

Kunste und
Wissenschaftes
Ursprung

75.

Philos.
III.

No 0001.
Ling

39.
04.
79

Philos

211

Hembert

SBND

054000078835



Herrn d'Alembert
A b h a n d l u n g
von dem
Ursprung, Fortgang und Verbindung
der
K ü n s t e
und
W i s s e n s c h a f t e n.

Aus
dem Französischen des Discours preliminaire
der Encyclopedie übersezt: Mit philosophischen
Anmerkungen erläutert, und mit einem Anhang,
von Verbindung der Wissenschaften, begleitet.

Zweyte Auflage.

ad
Bibl. offi.
in
Kaisersk.



Zürich, bey Drell, Gessner und Compagnie. 1763.

01/8 Philos. 2. 11

Hoc ipsum est Caelo in Terris frui, quando
Mens humana in Charitate movetur,
in Providentia quiescit, & supra Polos
Veritatis circumfertur.

VERULAMIUS.



Vorbericht.



Eausgedehnter der Nutzen der philosophischen Wissenschaften ist, desto bestimmter muß auch das allgemeine Urtheil von denselben seyn. Wenn der verdorbene Geschmack in den schönen Wissenschaften so viele Verheerung anrichtet,

X 2

tet,

tet, so ist das leichte, das hypothetische Urtheil, wenn es zu der Würde eines Postulati erhoben wird, in allen abgezogenen Erkenntnissen nicht weniger schädlich. Es ist die allgemeine Hinderniß aller neuen Entdeckungen, und die unreine Quelle der größten Sophistereyen. Das philosophische Jahrhundert unterscheidet sich von dem scholastischen nur dadurch, daß die durchgängige Denkungsart darinnen ein getreuer Ausdruck solcher richtigen Urtheile ist. Da nun der menschliche Geist einen gewissen Hang zu spitzfindiger Verkleisterung seiner allzu schnellen Einfälle hat, weil es immer leichter ist, seinen eigenen Begriffen als der Wahrheit zu folgen; so hat man allen grossen Genien, welche mit einer erhabenen Gründlichkeit die Urtheile solcher Art festsetzen, die größte Verpflichtung. Der berühmte Herr d'Alembert hat sich in diesem Stück um die gelehrte Welt sehr verdient

verdient gemacht. Die gegenwärtige Abhandlung leget ein unverwerfliches Zeugniß davon ab. Wenn dieselbe keinen andern Nutzen hätte, als daß sie die wahre Art des philosophischen Geschmacks lehrete, so wäre sie der Uebersetzung würdig gewesen. Ich entschloß mich desto eher zu derselben, da die Abhandlung an der Spitze eines Werkes stehet, welches wegen seiner Weitläufigkeit und Kostbarkeit in den Händen der wenigsten ist. In den Anmerkungen habe ich die nähere Bestimmung und philosophische Ausführung der Grundsätze des Herrn d'Alembert in dem Sinn gehabt. Wenn ich in der einen und andern Stelle, einen weitem Vorschlag zu Ausdehnung oder Verbesserung der philosophischen Erkenntniß gewaget habe, so ist es nur zufolge der vorher zum Grund gelegten allgemeinen Begriffe meines Verfassers geschehen, welche mich durch die Regeln der Verbindung

der Gedanken auf solche Schlüsse oder Anwendungen gebracht haben. Inßges mein dünkt es mich eben so unmöglich als ungereimt, einen so genannten Cours der Philosophie zu machen, ohne zuvor bestimmte Begriffe von dem Werth der Verbindung, den besten und den fehlerhaftesten Methoden der philosophischen Disciplinen, erlangt zu haben.

Diese müssen uns in der Anbauung unsers Verstandes leiten; ihnen zufolge lernen wir die Klippen kennen, daran mancher grosse Geist mit allen seinen philosophischen Hoffnungen gestrandet hat. Soll unsere Erlernung der Weisheit nicht bloß eine Arbeit für das Gehirn, sondern eine Fertigkeit werden, gründlich und erhaben über einen jeden gegebenen Fall zu denken; so müssen wir sie auf das weiteste von allem seichten, von allem unzulänglichen entfernen. Dieser Geschmak muß bey

bey uns die ganze Stärke einer herrschenden Regel der Gedanken bekommen. Die beschauende Erkenntniß, oder wenn man sie so nennen darf, das Gefühl des Wahren, muß an Wirksamkeit demjenigen des Schönen sehr wenig, nichts aber in der Gewisheit seiner Bestimmung nachgeben. Die Genauigkeit des einen muß der Schnelligkeit des andern gleichen. Setzet man kein solches practisches Principium in dem Verstand eines grossen Weltweisen zum voraus, so kan man keine Ursache angeben, warum er mehr und zusammenhangender als alle übrigen gedacht habe. Dieses ist der einzige Lehrsatz, so uns das Problem von seinem grossen Geist auflösen kan. Es kan keine allgemeine Vorschrift davon gegeben werden; so wie man keine Regel des Schönen hat, die bey einem jeden die gleich schnellen Wirkungen hervor bringt. Alles was wir unternehmen, ist nur unter

die

die Versuche zu zehlen. Es ist nur die Denckungsart eines besondern Menschen, und nicht des menschlichen Geschlechts, der Gesichtskreis; wenn es auf das höchste kömmt, eines Zeitalters. Erst durch die richtige Vergleichung derselben mit einander, kan man eine allgemeine Formul, einen Ausdruck erhalten, der uns die Weise lieferte, wie alle Menschen denken sollten. Wie weit aber sind wir noch von diesem grossen Vorwurf unserer Wünsche entfernt! Vielleicht ist kaum seine Theorie möglich. Indem ich dieses schreibe, so verstehe ich vornemlich meine philosophischen Anmerkungen, und den beygefügtten Anhang dadurch, die eben so unvollständige Versuche, als die Eintheilungen der Wissenschaften selber sind.

Abhand:



Abhandlung

von dem

Ursprung, Fortgang und Zusammenhang

der

Künste und Wissenschaften.

S. I.



Eine kleine Betrachtung der Verbindung, welche die Entdeckungen mit einander haben, belehret uns, daß

A die

Wirklichheit der Verbindung der Wissenschaften.

die Wissenschaften und Künste sich gegenseitige Dienste leisten, und daß folglich eine Kette wirklich vorhanden sey, die sie beyde an einander hängen; wenn es aber oft sehr schwer ist, eine jede Wissenschaft oder besondere Kunst gewissen allgemeinen Regeln oder Begriffen zu unterwerfen, so ist die Schwierigkeit noch ungleich grösser, die unendlich verschiedenen Zweige der menschlichen Wissenschaft in ein einzelnes System zusammen zu fassen.

Anmerkung.

Allgemeine Bestimmung einer jeden Wissenschaft. Eine Wissenschaft ist in dem allgemeinsten Sinne eine Entwicklung eines Grundbegriffes. Diese Entwicklung geschieht durch die Erzählung aller besondern Fälle, welche darunter begriffen sind; durch die Betrachtung der Verhältnisse, welche diese Fälle gegen einander in allen ihren möglichen Verbindungen haben; und durch die Bestimmung der neuen Erkenntnisse, welche aus solchen Verhältnissen fließen.

Vergleichung des Begriffs einer jeden Wissenschaft. Eine Wissenschaft ist also so viel deutlicher und bestimmter, je nachdem der Grundbegriff selber von solcher Art ist; da nun ein jeder Begriff, der unmittelbar von den

Sinn

Sinnen und der Einbildungskraft ertlehnet wird, eben dadurch die Grenzen seiner Ausdehnung empfängt, so sind die Naturlehre, die Mathesis und ihre Disciplinen bestimter als zum Ex. die Lehre der Wesen und der Seele; indem ihre Grundbegriffe keinen solchen einförmigen allgemeinen Charakter haben wie die erstern. Das Kennzeichen davon ist sehr deutlich, dieweil man in allen diesen speculativen Wissenschaften hypothetische Definitionen des Wesens, der Seele ic. eben sowohl zu Grundbegriffen derselben, als den Ausdruck der Sache selber anbringen kan; daraus entsteht die Möglichkeit einer ganzen Menge hypothetischer Systeme, die in solchen speculativen Wissenschaften eben das zu Verminderung ihres Ansehens thun, was die vielen ungleichen Auslegungen einer Stelle zu Vermehrung ihrer Dunkelheit verrichten.

Die Wissenschaften selbst werden durch ihre mehr oder weniger bestimmte Beschaffenheit in eine gewisse natürliche Verhältniß gegen einander gesetzt. Der Begriff in der Cosmologie, und der Kraft in der Naturlehre, und die andere die Mechanic unter sich begreife.

Ich kan aber das Verhältniß dieser Wissenschaften desto besser erkennen, je vollkommener der Begriff selber ist, den ich

Die Vollkommenheit des Grundbegriffs

A 2

mir

griffs wird mir von einer jeden derselben insbesondere zu der Verbindung der Wissenschaften erfordert. mache, welches durch die Enumeration aller Beziehungen geschieht, die ein solcher Hauptbegriff zu denen von ihm abstammenden oder auf das nächste mit ihm verwandten Begriffen hat. Unsere Vernunftlehre ist bisher die Theorie eines einzigen Vermögens unserer Seele, und alle ihre Regeln zielen dahin ab, uns einen Habitus in der Deutlichkeit unserer Begriffe zu erwerben; da aber unser Geist zugleich der Subtilität, der Scharfsinnigkeit, des Tiefsinns, der Erhabenheit zc. fähig ist, so sind an noch eben so viele Theorien möglich, als wir aus der Betrachtung verschiedener Wissenschaften, und der Vergleichung derselben mit den Genien ihrer Erfinder, solche Modificationen unsers Verstandes entdecken. Es kommt nur darauf an, die Fälle in ihrer Gleichheit zu erwägen, den Ausdruck derselben in eine gewisse Regel zu verfassen, und von derselben eine Anwendung auf die besondern Fälle und Charakter der menschlichen Seele zu machen. Da man an noch die Principia unserer Vernunftlehre oder der Deutlichkeit des Verstandes, denen Phänomenis unserer Seele zufolge, nicht gegen alle Gebrechen derselben gehalten hat; sondern den Menschen, welcher aus der Logik einen rechtschaffenen Gebrauch seiner Vernunft machen will, in einen gewissen mittlern Zustand der Vernunftmäßigkeit setzt; so ist diese Wissenschaft noch nicht viel weiter gebracht worden, als die Mathesis war, ehe man die Theorie der krummen Linien erdacht hatte. Nur
die

die Verhältnis desjenigen was in einer Wissenschaft wirklich vorhanden ist, zu demjenigen, was dem Umfang ihres Hauptbegriffs zufolge, darinnen vorhanden seyn sollte, machet den bestimmten Ausdruck ihres gegenwärtigen Wertes, oder eine philosophische Formel derselben aus.

Zu einer Wissenschaft wird zuweilen Die gewisse Ausführung eines oder mehrerer Fälle derselben zu der größten möglichen Gewissheit der Theorie, und zu der größten möglichen Leichtigkeit in der Ausübung gebracht werde. Keine Wissenschaft verdient einen solchen Namen, die nicht eine Ausführung solcher Art, zum wenigsten in einem besondern Fall, in sich begreift. So lange z. Er. die Experimental-Physik ihre Beobachtungen von der Dunst-Kugel, und eine Erfahrung z. Er. die von der Schwere oder der Elasticität, noch nicht bestimmt genug gemacht hatte, daß man die erstere in der Sternkunde, und die andere in der Theorie des menschlichen Körpers richtig anwenden konnte, so verdiente sie den Namen einer Wissenschaft noch nicht, oder die Ideal-Vorstellung war noch nicht zur Wirklichkeit gebracht worden. Wie zu einer jeden besondern wahrhaften Proposition die Ausführung der Sache selber, oder eine Erfahrung erfordert wird; also gehöret zum Beweis einer Wissenschaft eine ganze Reihe ähnlicher Erfahrungen, oder
eine

eine Anwendung derselben auf eine wirklich existierende Sache, die dadurch sowol in sich selbst brauchbarer geworden, als eine neue Verhältniß oder Modification erlanget hat, wie z. Ex. das Licht durch die Dioptrik und Catoptrik, das Wasser durch die Hydrostatik und die Hydraulik; da ich in keiner Sache versichert seyn kan, daß ich alle möglichen Verbindungen derselben mit andern eingesehen habe, und eine Wissenschaft in ihrer Ausführung eine neue Verbindung ihrer Fälle begreift, so ist also eine jede einer unbestimmten Ausdehnung oder Entwicklung fähig, es können aber diese Ausführungen nicht dem Haupt-Charakter einer Wissenschaft entsprechen, wenn nicht derselbe in gewisse bestimmte Regeln abgefaßt worden, die mir den Weg bahnen immer weiter darinnen fortzugehen. Wo solche Regeln oder Bestimmungen der Arten mangeln, wie ich in allen möglichen und ähnlichen Fällen, die Verhältnisse gewisser Begriffe gegen einander ansehen und evaluieren soll, so ist eine solche Theorie nur ein Versuch einer Wissenschaft. So lange richtige Beobachtungen und auf dieselben gegründete genaue und richtige Calcul, die himmlischen Begebenheiten keinen unfehlbaren Regeln auf die gegenwärtigen und die zukünftigen Zeiten unterwerfen, und dadurch den Weg zur immerwährenden Wahrheit eröffnen haben, so ist die Theorie des Himmels noch keine Wissenschaft gewesen; es war nur ein einförmlicher Haufen besonderer Anmerkungen, daraus ein Gebäude verfertigt werden konnte, die aber ein solches selber noch nicht waren;

wären; wenn sich diese Begebenheiten auf deutliche und einförmige Wirkungen beziehen, wie solche in der Auflösungs- und Kräuter-Lehre möglich sind, so kan eine ordentliche Wissenschaft daraus werden; wenn aber die Verhältniß des Haupt-Begriffs zu sich selber unmöglich ist, so ist es eine Chimäre, wie man dieses von der Astrologie und Alchimie sagen kan.

Da die schönen Wissenschaften nicht bloß einen Haupt-Begriff zu ihrem Grunde haben, sondern ganze sinnliche Systeme gewisser Art, welche denen Regeln der Harmonie zufolge, oder nach ihrem Haupt-Absehen auf tausend verschiedene Arten ausgedrückt werden können; so gehören sie nicht in die Classe der eigentlich sogenannten oder ernsthaften Wissenschaften. Es werden darinnen keine Entwicklungen oder Auflösungen und Bestimmungen der besondern Fälle vorgenommen, die unter dem regierenden Begriff der Wissenschaft enthalten sind, sondern es geschehen darinnen beständige Verbindungen sinnlicher Aehnlichkeiten, die immer vollkommener sind, je nachdem sich der Verfasser in einen höhern Gesichtspunkt gestellet, und daraus eine mehrere Anzahl solcher sinnlicher Aehnlichkeiten oder besonderer Schönheiten entdeckt hat; die Dichtkunst ist derowegen so vielfältig, als diese sinnliche Welt mehrere Verhältnisse zu der moralischen hat da eine jede Art der Dichtkunst nur eine besondere Beziehung der

Verschiedenheit
zwischen
den schöne
und ernst-
hafte Wis-
senschaft.

einen gegen der andern ausdrücket, oder einen Abdruck davon giebet; so sind also die besondern Regeln eines jeden Theils derselben, durch diese Verhältniß eines Theils der körperlichen zu der moralischen Welt, oder durch die größten möglichen Wirkungen dieser Verhältniß bestimmt. Ein Helden-Gedicht ist nur in dem von einem Hirten-Lied unterscheiden, daß in dem erstern der Mensch in einem viel zusammengesetztem Zusammenhang betrachtet wird, als in dem letztern; und durch sinnliche Aehnlichkeiten ein anderer Theil des moralischen Zustandes des Menschen abgebildet wird, als in dem letztern.

Bestimmung des Begriffs der freyen Künste. Eine jede schöne Kunst ist als der praktische Theil der schönen Wissenschaften anzusehen. Die Mahler-Kunst bringet so zu reden die Poesie zu ihrer Wirklichkeit, und ist noch darinnen ein Unterscheid von den schönen Wissenschaften, daß sie eine doppelte Harmonie in sich begreift. Die Poesie nemlich von dem Inhalt eines Gemäldes und seiner Ausführung. Dieses ist ein Vorzug der Mahler-Kunst, welchen man bey der Bau-Kunst nicht findet, welche, die weil sie mit blossen ausgedehnten und nicht figurirten Flächen zu thun hat, nur eine einzige Harmonie oder Abbildung, diejenige nemlich von der Verhältniß ausdrücket, welche eine willkürliche Zusammenfügung der Bausteine zu dem Ebenmaaß des menschlichen Körpers und seinen vielfältigen Nothwendigkeiten hat.

Diese

Diese schönen Künste werden auch nicht auf die gleiche Weise vervollkommnet, wie die eigentlichen Wissenschaften. Denn zu den erstern wird erfordert, daß ich die sinnlichen Vorwürfe auf allen möglichen Seiten betrachte, daß ich die verschiedene Quantität derselben in einem jeden gegebenen Fall unterscheidende, die möglichen verschiedenen Ausheilungen dieser Quantitäten bemerke, den Ausdruck ihrer Uebereinstimmung mir vorstelle, und aus verschiedenen solchen Systemen die mehresten sinnlichen Schönheiten sammle, und durch eine solche Abbildung die allgemeinste Absicht oder Begriff derselben auszudrücken trachte. Die Fortgänge der Mahler- und Bau-Kunst rechtfertigen dieses genugsam. Die grossen Meister betrachteten zuerst die Natur, oder ihre vollkommenste Abdrücke in den Werken der alten Künstler. Sie beobachteten die Quantitäten darinnen, oder lernten die Zeichnung. Sie machten darauf die vollkommenste Application derselben auf Geschichten und deren ähnliche Vorfälle. Sie fügten endlich die Schönheiten der Ausführung hinzu. Alles dieses setzet eine unendliche Seriem sinnlicher Quantitäten zum voraus, welche in tausend verschiedenen Proportionen mit einander verbunden werden können; wo nun solche fehlen, da ist keine Kunst möglich, oder es können keine Systeme solcher Verhältnisse gemachet werden.

Der Unterscheid zwischen einer Kunst und einem Handwerk bestehet darinnen, daß die

A 5

erste

zwischen einer Kunst u. einem Handwerk, erste, indem sie eine Ausführung eines sinnlichen Systems ist, einen gewissen Grad oder Quantität einer solchen Schönheit oder Harmonie in einem gewissen besondern Fall ausdrücket; da hingegen ein jedes Hand-

werk nur durch die allgemeinen Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft bestimmt wird, und keinem besondern System der Harmonie entspricht, oder keinem neuen und von dem vorhergehenden specifisch verschiedenen Begriff der Schönheit hervorbringt, der seinen Grund in der Natur der Dinge hat, und nur durch eine solche Schilderung recht kennbar wird. Ein jedes Handwerk hält bloß das Mechanische einer Kunst in sich, da hingegen dieselbe noch das Poetische dazu füget. Ein Bildhauer erreicht durch seine Statue einen gewissen Grad der Schönheit und Vollkommenheit, welche eine Quantität oder wirklich bestimmtes Theil der größten möglichen ausmacht; da im Gegentheil in dem Sinn eines Handwerkers nichts als der bloße allgemeine Begriff einer Statue liegt, die er ohne Beziehung auf das mögliche System ihrer Vollkommenheit bloß zu einem gegenwärtigen sinnlichen Gebrauch verfertigt; daraus folget, daß ein jedes Handwerk eine Kunst werden kan, wenn das Genie seines Arbeiters sich eine von dem gegenwärtigen und sinnlichen Gebrauch unabhängige Schönheit vorstelllet, deren er durch eine solche und solche feinere Proportion auf eine bestimmte Weise näher zu kommen suchet; da hingegen eine jede Kunst

zu einem Handwerk erniedriget werden kan, wenn dieses Genie dem vorgegebenen Künstler fehlet.

Die schönen Künste, indem also eine jede derselben einen Theil des ganzen Systems der Schönheiten in sich begreift, oder eine Theorie derselben zum voraus sezet, hängen eben so genau zusammen, als die ganze körperliche Welt eine Verhältniß zu der ganzen moralischen hat, oder so viel alle Theile der körperlichen Welt, vermittelst des allgemeinsten Begriffs ihrer Schönheit zusammen hängen.

Wir können den Grund-Begriff einer Wissenschaft so viel leichter als einer Kunst erkennen, so viel es leichter ist, einen einigen allgemeinen Begriff, als eine unbestimmte Anzahl sinnlicher zu fassen.

Grundbegriff einer Wissenschaft, leichter als einer Kunst.

S. 2.

Der erste Schritt, den wir in dieser Untersuchung machen müssen, bestehet in Prüfung desjenigen, was sie hat hervorbringen können; und wenn ich so reden darf, in der Beschreibung ihres Geschlecht-Registers, und der Abstammung unserer Erkenntnisse, in der Sorgfalt

Betrachtung ihrer Ursprünge.

die Ursachen zu entdecken, welche sie haben erzeugen sollen, ihre Unterscheidungs- Zeichen fest zu setzen, und mit einem Wort, bis zu ihren Ursprüngen und zu der Erzeugung unserer Begriffe zurück zu gehen.

Anmerkung.

Wie die Wissenschaften u. Künste auf eine verschiedene Weise, ihrer Theorie nach, mit einander verbunden werden.

Die Verbindungen der Wissenschaften hängen nur von dem willkürlichen Gesichtspunkt ab, den man erwehlet hat; da im Gegentheil eine jede Kunst, indem sie die sinnreichste Anwendung eines sinnlichen Systems ist, mit einer andern nur auf eine solche Weise kan verbunden werden, daß durch diese Verbindung die größte mögliche Harmonie entstehet, oder ein neuer Begriff der Schönheit, welcher durch die Vielfältigung aller besondern entspringen soll.

Neblich-zeit ihrer Verbindung in der Anwendung.

Die Kette, welche die Wissenschaften und Künste in ihren verschiedenen Anordnungen unaußsöblich mit einander verbindet, bestehet in der Erfindungskraft, welche die Anbauung der letztern so weit vermehret, daß dadurch immer neue Entdeckungen hervorgebracht werden können.

S. 3. Man

S. 3.

Man kan alle unsere Erkenntnisse in sinnliche und abgezogene, oder überlegte theilen. Wir empfangen die sinnlichen unmittelbar Weise, und ohne daß unser Wille darbey mitwürke, dieweil sie alle Thore unserer Seele so zu reden offen finden, so treten sie ohne Widerstand und grosse Bemühung herein. Der menschliche Geist erlanget die abgezogenen Erkenntnisse dadurch, daß er die sinnlichen Begriffe in eine Reihe bringet, und auf das genaueste mit einander verbindet.

Allgemeiner Unterscheid unserer Erkenntnis.

Anmerkung.

Die Vermengung der sinnlichen und der überlegten Erkenntnisse hat den Materialismus, das größte Uebel unserer gegenwärtigen Zeiten, hervorgebracht. Dieweil man keine andern Begriffe will gelten lassen als die bloß sinnlichen und einzeln, so siehet man alle Wirkungen der Seele als eine bloße Folge der körperlichen Eindrücke an; allein wenn man nur so gerecht wäre, zwey einigen Betrachtungen so viel Platz zu geben, als sie verdienen, so würde

würde man auf andere Gedanken kommen. Die erste ist, daß die moralischen Begriffe, die doch in dem größten Grad ihrer Allgemeinheit von den sinnlichen am weitesten entfernet sind, dennoch einen Grad der Deutlichkeit haben, welche den sinnlichen nichts nachgiebet. Da wir nun diese moralischen Begriffe so wenig aus den bloß sinnlichen Eindrücken erklären können, als wir aus den mechanischen Bewegungen unsers Körpers seine guten oder bösen Handlungen zu bestimmen vermögen, so muß also nothwendig eine Handlung unserer Seele selbst dazwischen kommen, welche die Seele solcher moralischen Handlungen fähig machet. Sehen wir zum zweyten auf die ordentlichen Fortgänge unserer Seele, so entsethet durch eine immer grössere Anzahl sinnlicher Begriffe, auch ein stärkerer Habitus, von denselben unabhängige und allgemeine Begriffe sich zu bilden, daß also die Seele zu denselben als ihrer eigentlichen Bestimmung gemachet zu seyn scheint. Der Vorzug, welchen die mehrere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft über die passive Beschaffenheit der sinnlichen Vorstellung hat, zeigt darneben, daß unsere Seele eine innerliche, und ihr eigenthümliche Kraft über die sinnlichen Vorstellungen zu wirken beizet; daß die Spähen dieser ihrer eigenen Würksamkeit den ganzen Zusammenhang aller sinnlichen Dinge übertrefen, oder die allgemeinste Methode in sich begreifen, deren Ausführung bis in das Unendliche geht.

S. 4.

Alle unsere directen Erkenntnisse beruhen auf denjenigen, welche wir durch die äusserlichen Sinnen erlangen; daraus folget, daß wir alle unsere Begriffe denen sinnlichen Empfindungen schuldig sind. Dieser Grundsatz der ältesten Weltweisen, ist lange Zeit als eine Grundwahrheit von den Scholastikern angesehen worden. Ihr Alterthum war genugsam sie zu bewegen, daß sie ihr diesen Rang anwiesen; und sie hätten dieselbe mit der gleichen Hitze wie die formas substantiales und die qualitates occultas vertheidiget; deswegen ist auch diese Meynung bey der Wiederhervorkeimung der Wissenschaften für eben so thöricht angesehen worden, als die ungereimten Meynungen waren, von denen man sie hätte unterscheiden sollen. Man hat sie aber mit denselben verworfen, dieweil nichts der Wahrheit so viel Gefahr bringet, und sie so unkenubar machet, als wenn sie mit den Irrthümern vermengt wird, oder neben denselben stehet.

Alle unsere Begriffe erlangen wir durch die äusserliche Sinnen.

Anmerkung.

verschiedene Arten, wodurch wir in den Irrthum fallen. Die Wahrheit wird mit dem Irrthum nur in folgenden Fällen vermengt: Wenn die Begriffe selber undeutlich sind, das will sagen, aus Mangel ihrer Vor-erkenntnisse die Wirklichkeit derselben nur unter gewissen aber zugleich verflochten, und nicht genug erkannten Bedingnissen gesetzt wird. Wie überhaupt alle philosophischen Theorien über solche Materien sind, da die besondern oder einzeln Begriffe die ihnen zum Grunde liegen, noch nicht denjenigen Grad der Wirklichkeit haben, den sie haben sollten, und also keine allgemeine und richtige Bestimmung bey denselben regiert. Die Irrthümer zu vermeiden, welche unter diesem Vorwand sehr oft einschleichen, könnte man in Beziehung der speculativischen Aufgaben der Philosophie die möglichen Fälle deutlich aufsetzen, darinnen man sich dem gegenwärtigen Zustand der Erkenntnis zufolge betriegen könnte, welches durch die Hülfsmittel der Verbindung eines Begriffs mit dem Zusammenhang der andern, und durch die Apportionierung gewisser zulänglicher Lehrarten nicht unmöglich wäre; diese Fälle aber sind wiederum in sich selber verschieden, je nachdem nemlich mehrere Zwischenfälle vorbegegungen werden müssen, die von einem Begriff zu dem andern führen; oder je nachdem mehrere Lücken durch ihre versuchten Verbindungen in dem wirklichen Zusammenhang der Erkenntnisse gemachet werden: Wenn nun diesen verschiedenen

Fällen

Fällen zufolge, die philosophischen Hypothesen in gewisse Classen abgetheilt würden, und eine jede derselben durch ein wichtiges Exempel eine Erläuterung empfangen, so würde man dadurch zu einer allgemeineren Kenntniß der Grade der Wahrscheinlichkeit der Hypothesen gelangen. Das kleine Maaß der Wahrscheinlichkeit, so sich in den einen derselben befindet, würde uns denzumal verbinden, dieselben desto eher zu verlassen, und die philosophischen Streitigkeiten würden sich nicht so sehr verzögern. Dieser Vor-schrift zufolge hätte der Irrtum von den Ideis innatis nicht lange verborgen bleiben können; man hätte geschwind gesehen, daß der Zustand der Seele in der Kindheit, und ein allgemeiner Begriff mit einander streiten, oder daß wirklich zwischen diesen zwey Begriffen eine Lücke zu finden sey, die durch keine gegebene Lehrart erfüllet werden könne. Es verzögert sich aber die Entdeckung eines Irrtums, dieweil man die Vergleichung dieser Begriffe nicht unmittelbar genug anstellet, sondern dieselbe nur mit einigen weitläufig damit verwandten vornimmt. Auf solche Weise können metaphysische Streite bis in das Unendliche währen, und es ist unmöglich, daß sie jemals bestimmt und entschieden werden können; denn weil man in Absicht der Erzeugung sowol als der Wirklichkeit gewisser metaphysischer Begriffe nicht mit einander übereinstimmt, so hat man keinen fixen Punkt, gegen welchen man zwey gegebene Begriffe halten kan. Es ist also sehr leicht, daß einer in seinem allgemeinen Begriff mehr Dinge zusam-

B

men

men fasse, als wirklich seine besondern richtigen Beobachtungen ihm die Freyheit dazu verstatten, ohne daß man diese seine willkürliche Bedeutung anderst als durch die Folgen oder weitere Anwendung derselben gewahrete, als es ihre deutlichen Grundsätze verstatten; oder durch die leichtere und unvollständigere Auflösung der Fragen die unter einer solchen Hypothese begriffen sind. Nicht unfüglich wäre es also, einen metaphysischen Begriff, der zuviel Allgemeinheit in sich schließt, in die Form eines bestimmten Problematis zu bringen, durch die Vorstellung eines Falls, so darunter begriffen wäre, und den man durch die ordentlichen logischen Regeln aufzulösen suchte, wie z. Ex. in dieser Hypothese von den Ideis innatis ein solcher Fall gewesen wäre, die Allgemeinheit der sinnlichen Begriffe daraus zu erklären, oder die Ursachen der Schwierigkeiten zu zeigen, welche man findet, allgemeine Begriffe einzupflanzen.

Wie sie aus einem Mangel der Lehrart gesehe.

Der Mangel der Lehrart ist die zweite Ursache der Irrtümer, denn dadurch kan man nicht deutlich sehen, wie die Begriffe zusammenhangen; dieses aber wiederfähret in allen Wissenschaften, da die Begriffe selber nicht bestimmt, und aus Mangel ihrer innern Bestimmung nur willkürliche und zufällige Definitionen zu sehen sind.

S. 5. Die

S. 5.

Diemeil das System der eingepflanzten Begriffe vielleicht die Leute so viel mehr rührete, als sie es weniger erkannten, so hat es auch die Stelle dieser Grundwahrheit der Scholastiker eingenommen; und nach einer langen Herrschaft behält es an noch einige Anhänger; so viele Mühe hat die Wahrheit, ihre gebührende Stelle einzunehmen, wenn die Vorurtheile oder die falschen Schlüsse sie einmal aus diesem ihrem Vortheil vertrieben haben. Nur seit kurzer Zeit kömmt man durchgehends darinnen mit einander überein, daß die Alten in dieser Sache unrecht hatten. Diese Frage ist auch nicht die einzige, welche uns näher zu denselben bringet.

Durchgängige Anebnung dieses Grundsatzes.

Anmerkung.

Wir haben nur die Trümmer der Philosophie der Alten. Aus diesen Trümmern aber läßt sich deutlich schließen, daß ihnen unter allen unsern gegenwärtigen Wissenschaften, nur die höhere Analysis, und die Experimental-Physik gemangelt habe.

Betrachtung, über die Vollkommenheit und Mängel der Philosophie der Alte.

B 2

habe.

habe. Sie hatten nicht so viele Hypothesen in ihren Wissenschaften, aber auch nicht so viele Irrtümer als wir. Sie waren die Erfinder der Wissenschaften, und in der ersten Hitze ihrer Erfindungen giengen sie auch weiter, als man in vielen Seculis nach ihnen nicht gethan hatte. Sie gleichen den Stiftern der religiösen Sekten, welche ihre Religions-Systeme alsobald zur Vollkommenheit brachten. In der Moral waren sie fast in den Anfängen so vollkommen als heut zu Tage, in der Politik übertrafen sie uns weit, und die Historie der Natur hatten sie groß genug abgefaßt. Viele Paradoxa der Alten sind es nur, wenn wir sie mit unsern hypothetischen Sätzen vergleichen. Es sind nicht genug Urkunden bis auf unsere Zeiten gekommen, um von dem Zustand ihrer Wissenschaften, und besonders der Philosophie, ein zulängliches Urtheil zu fällen; wir können daraus eben so wenig einen richtigen Schluß machen, als wir von dem Zustand der Wissenschaften in Europa in entfernten Jahrhunderten eine sichere Kenntniß hätten, wenn uns nur einige Schriften des Kanzlers Wolfen übergeblieben wären. Wenn wir die ganzen Systeme der Alten, und die gelehrte Verfassung ihres Zeitalters einsehen wollen, so müssen wir viele Lücken durch hypothetische Mutmaßungen ersetzen, die niemals so klug und vollkommen angebracht seyn können, daß nicht vieles annoch darinnen mangelte. Es sind verschiedene Ursachen, welche die Philosophie der Alten mangelhaft vorgestelllet haben; denn erstlich hat man ihre Meinungen nicht durch den angeblichen und wirklich vorhande-

nen Zusammenhang ihrer Erkenntnisse immerdar zu erläutern gesucht. Zweitens, hat man den Geist der Sekten sowol als der Systeme, der bloß etwas zufälliges dabey gewesen, für eine Hauptsache angesehen; daß also viel willkürliches in die Determination der Meinungen gekommen ist, welche die Häupter und Anhänger der verschiedenen philosophischen Sekten angenommen hatten. Vornemlich hat man sich nicht die nöthige Mühe gegeben, die Wahrheiten so sie gelehret von ihren Hypothesen abzuändern, und den Grad der Wahrscheinlichkeit aus dem Zusammenhang der damaligen Umstände nicht bestimmt, den ihre Meinungen damals hatten; dieses hätte durch die Bestimmung der Methoden geschehen können, denen sie in Untersuchung der Wahrheit gefolget sind; und durch Anzeigung dessen, was denselben zu einem Grade der Vollkommenheit in gewissen Begriffen zu gelangen annoch gemangelt hätte, oder was sie für einen Vorzug in dieser Absicht gehabt haben. Eine philosophische Historie wäre annoch zu wünschen, welche die Acta philosophica der Alten, als so viele Phänomene der intellectual-Welt ansähe, und daraus die empirische Erkenntniß der Kräfte und Fortgänge unserer Seele erweiterte. Die critische Ausführung der philosophischen Geschichte der Alten, und die Rechtfertigung ihrer Personen ist nur der pragmatische Theil dieser Erkenntniß, der die gleiche Verhältnis zu der philosophischen Anwendung derselbigen hat, wie der philologische Theil der schönen Wissenschaften zu der wahrhaften Theorie

und den Regeln der Schönheiten hat, so in den alten Schriftstellern vorkommen.

S. 6.

Unläugbarer
Beweis d es
selben.

Nichts ist unstreitiger, als daß wir sinnlicher Empfindungen fähig sind; um also zu beweisen, daß sie die Grundsätze aller unserer Erkenntnisse sind, ist es genug zu erhärten, daß sie es seyn können. Denn auf gut philosophisch ist eine jede Ausführung, welche zu ihren Grundsätzen geschene Sachen oder unlängbare Wahrheiten hat, allem demjenigen vorzuziehen, was sich nur auf Lehnsätze stüzet, wenn sie auch die sinnreichsten wären. Warum sollten wir zum voraus setzen, daß wir zu allererst abgezogene Begriffe des Verstandes haben, da wir zu ihrer Bildung nur die Erwekung unserer Empfindungen, und der darauf beruhenden sinnlichen Begriffe bedürfen? Die weitere Ausführung dieser Begriffe des Verstandes wird uns zeigen, daß sie wirklich keinen andern Ursprung haben.

S. 7. Das

S. 7.

Das erste, was uns unsere Empfindungen lehren, und was sich auch von denselben nicht trennen läßt, ist unser Bestehen; daraus folget, daß unsere ersten abgezogenen Begriffe uns selber betreffen; ich will sagen, das gedenkende Principium, welches unsere Natur ausmachtet, und von uns selbst nicht verschieden ist. Das Bestehen der äußerlichen Vorwürfe ist die zweyte Erkenntniß, so wir von unsern sinnlichen Empfindungen erlangen. Dieweil unser eigener Körper gewisser Massen außer uns ist, muß er unter denselben vornemlich begriffen werden, und zwar ehe wir noch die Natur des Wesens deutlich erkannt haben, so in uns gedenket. Diese unzehlichen Vorwürfe bringen in uns eine so mächtige, eine so ununterbrochene Wirkung hervor, und die uns also mit diesen Körpern vereiniget, daß wir nach dem ersten Augenblick der Zeit, da unsere abgezogenen Begriffe uns zu der innern Bewußtheit unser selbst führen, durch

Ordnung der ersten Begriffe, so durch die sinnlichen Eindrücke erlanget werde.

B 4

die

die sinnlichen Empfindungen, die uns auf allen Seiten belagern, und unserer Einsamkeit entreißen, gleichsam gezwungen werden, die Folge unserer überlegten Betrachtungen abzubrechen. Die Vielfältigkeit dieser Empfindungen, die Uebereinstimmung welche wir in ihrem Zeugniß beobachten, die Nuancen so wir darinnen wahrnehmen, die Neigungen welche sie ohne unsere ausdrückliche Einwilligung in uns selber erregen, verglichen mit der willkürlichen Bestimmung, welche unsere abgezogenen Begriffe lenket, und nur auf unsere sinnlichen Empfindungen wücket; alle diese Betrachtungen erregen in uns einen unwiedertreiblichen Hang, uns von dem Bestehen der Vorwürfe zu vergewissern, welchen wir diese Empfindungen zuschreiben, und die davon die Ursachen zu seyn scheinen; Hang, welchen viele Weltweisen als ein Werk eines obern Wesens, und als den überzeugendsten Beweis von dem würllichen Bestehen dieser äußerlichen Vorwürfe angesehen. Da auch würllich keine Beziehung zwischen einer jeden sinnlichen Empfin-

Empfindung und einem Vorwurf sich findet, welcher sie veranlasset hat, dem wir zum wenigsten dieselbe als eine Wirkung beylegen; so scheint es nicht daß es möglich sey, durch eine Folge von Schlüssen, eine Aehnlichkeit des einen mit dem andern ausfündig zu machen. Nur eine Gattung Instinkt, der sicherer als die Vernunft selber ist, kan uns zwingen, die groffe Weite welche sie von einander entfernt, für nichts anzusehen; und dieser Instinkt ist so lebhaft in uns selbst, daß wenn man einen Augenblick seine Dauer zu der Zeit zum voraus setzte, da alle Vorwürfe um uns herum vernichtet wären, so könnten die gleichen Vorwürfe, wenn sie auf einmal wiederum hervorgebracht würden, die Stärke desselben nicht vermehren. Urtheilen wir also, ohne einigen Zweifel in uns selber zurück zu lassen, daß unsere sinnlichen Empfindungen, die Ursachen, welche wir bey denselben zum voraus setzen, ausser uns haben; weil die Wirkung, welche von dem würllichen Bestehen dieser Ursachen entspringen kan, auf keine Weise von dieser

nigen verschieden ist, welche wir fühlen: Ahmen wir also denen Weltweisen nicht nach, von denen Montagne redet, welche auf die Frage von denen Grundsätzen der menschlichen Handlungen geantwortet, daß es noch nicht ausgemacht wäre, ob Menschen seyen. Anstatt also eine Wahrheit zu verdunkeln, die von denen Sceptikern selbst zu der Zeit angenommen wird, da sie noch nicht zu disputieren angefangen, lassen wir denen aufgeklärten Metaphysikern die Sorge, den Grundsatz davon zu entwickeln. Ihnen gehört es, zu bestimmen, welche Verhältniß unsere Seele in den ersten Schritten beobachtet, die sie außer sich selber thut. Sie wird durch einen Haufen sinnlicher Eindrücke zugleich getrieben und zurück gehalten, welche sie auf der einen Seite zu den sinnlichen Vorwürfen hinziehen; weil aber diese sinnlichen Eindrücke nur ihr selber insbesonder zugehören, der Seele auf der andern Seite einen allzu engen Raum vorzuschreiben scheinen, aus welchem sie derselben nicht erlauben heraus zu treten.

Anmer-

Anmerkung.

Ich kan bey einer jeden Vorstellung zwey Sachen von einander trennen, nemlich eben diese Vorstellung, und den Begriff daß ich es sey, so diese Vorstellung gehabt. Dieses fließet aus dem verschiedenen Grade der Vorstellung, welcher der Seele bey einem jeden Actu derselben mit einer sinnlichen

Ausführung der Weise, wie ich den Begriff der Bewußtheit meiner selbst, mit einer jeden allgemeinen Vorstellung verbinde.

Deutlichkeit vorschwebet; da nun eben dieser Grad der Vorstellung eine unmittelbare Beziehung auf die Seele selber hat, so gewahret sie also den gegenwärtigen Zustand ihrer Aufmerksamkeit, oder welches eins ist, sich selber in eben dem Augenblicke. Es beruhet also diese innere Bewußtheit auf den Graden der Deutlichkeit meiner Vorstellung, welche mir in demselben Augenblick nur so viel und so viel von einer gewissen Sache anzeigen. Es gehet bey einer jeden Vorstellung des Verstandes diese Schlußrede in der Seele vor: Was einen solchen und solchen Grad der Allgemeinheit hat, setzet einen demselben angemessenen Grad der Aufmerksamkeit in der Seele zum voraus; der und der Begriff hat einen solchen und solchen Grad der Allgemeinheit; derowegen setzet er eine solche und solche Aufmerksamkeit in der Seele zum voraus. Der Vordersatz ist aus der Weise klar, wie die intellectual-Begriffe insgemein erzeugt werden. Den mittlern Satz erkennet man aus der Beschaffenheit des allgemeinen Begriffs, der eine solche

und

und solche Anzahl Classen oder Arten der Dinge unter sich als einem Principio derselben begreift; er trägt also die ausdrücklichsten Kennzeichen der Kunst an sich, welche die Seele in dessen Erzeugung angewendet hat. Dieses machet auch den Vorzug eines überlegten Begriffes aus; denn bey einem jeden bloß sinnlichen ist es so viel schwerer, die Wirkbarkeit der Seele von den mechanischen Wirkungen des Körpers zu unterscheiden, so viel schneller diese Wirkungen wegen ihrer genauen Verbindung mit einander geschehen.

Nähere Bestimmung des allgemeinen Hangs zu sinnlichen Eindrücken, aus der abwechselnden Verhältniß des Systems dieser körperliche Welt zu dem System unserer Gedanken, gezeigt.

Die Vorstellung kan den Mangel aller körperlichen Eindrücke bey allen denen erzeu, welche eine besser angebaute Seele haben. Je deutlicher die Begriffe selber sind, desto geringer wird das Bestreben nach sinnlichen Eindrücken. Die Einbildungskraft selbst, wenn sie genugsam erhöhhet ist, kan hier eben so vieles auswürken, als der Verstand; wie solches die Begriffe

Begriffe der Quietisten, und verschiedener Schwärmer beweisen. Unsere Seele ist für den ganzen Zusammenhang ihrer eigenen und der körperlichen Bedürfnisse gemachet; wenn sich nun alles in dieser Absicht in dem vollkommensten Gleichgewicht befindet, so hat sie keine innere Ursache weitere Begriffe zu suchen; denn weil der Begriff des Zusammenhangs ihrer Kräfte und Vollkommenheiten denzumal der deutlichste und allgemeinste mögliche ist, so entspricht er dem Zusammenhang aller ihrer Vorstellungen. Wie wir uns vorstellen, daß die göttliche Intelligenz durch neue Begriffe nicht könne von Beschauung ihrer eigenen Vollkommenheiten abgehalten werden; also ist eine gewisse Ähnlichkeit in diesem Stück zwischen einem Geist, dessen Kräfte die rechte Verhältniß zu sich selber haben, und einem Wesen welches das vollkommenste aller andern ist. Der Unterscheid aber zwischen denselben bestehet dennoch darinnen, daß das oberste Wesen alle Begriffe aus sich selber empfängt, da hingegen wir als eingeschränkte Wesen solche von aussen empfangen. Der äußerliche Zusammenhang der Körper muß also mit dem innern System der Kräfte der Seele in einer Gleichheit stehen, wenn dieses vorherbesagte Gleichgewicht oder diese innere Harmonie Platz haben soll. Aus der grössern Ungleichheit dieser zwey Systeme entsethet also auch die grössere Stärke und Lebhaftigkeit des Hangs, den wir zu sinnlichen Eindrücken haben; da nun das äussere sowol als das innere System, der Körper nemlich und der Gedanken, alle Augenblicke abwech-

abwechselfeln, so muß auch ein augenblickliches Gefühl des Mangels, oder eine beständige Neigung in uns nach neuen sinnlichen Eindrücken seyn. Wir können öfters die Verhältniß der Kräfte der Seele zu der körperlichen Welt nicht erkennen, wenn die Anordnung die in der erstern regiert, die Verschiedenheit zwischen beyden allzugroß macht; wenn durch mehrere Actus der einen auf die andere, mehrere und unmerklichere Veränderungen der Seele vorgefallen sind, und je nach dem das innerliche System der Seele in sich selber durch die Vielfältigkeit der Kräfte und Neigungen zusammengesetzter ist. Die Lehre von den Gemüths-Bewegungen oder den Empfindungen insgemein, kan nur a posteriori gelehrt werden, wenn man die Verschiedenheit der Phaenomenorum betrachtet, wenn man ihre Grade und die Weise ihrer Wirkungen sich durch physicalische und psychologische Erfahrungen deutlicher vorstellet, und daraus bestimmte Propositionen als Grundsätze der Moral und Politic hernimmt.

S. 8.

Folgen des
Begriffs von
dem Bestehen
unfers Kör-
pers.

Unser eigene Körper ist unter allen denjenigen Vorwürfen, welche durch ihre Gegenwart in uns selber eine Veränderung zu erregen fähig sind, derjenige, dessen wirkliches Bestehen uns am meisten rühret, die-
weil

weil es uns auf das eigentlichste zugehört. Kaum aber erkennen wir das Bestehen unsers Körpers, so gewahren wir die Aufmerksamkeit, welche er von uns erfordert, um die Gefahren abzuwenden, so ihn aller Orten umringen. Tausend Nothwendigkeiten bedürftig, und äufferst bey einer jeden Wirkung der äufferlichen Körper empfindlich, wäre der unsrige im Augenblick zerstöret, wenn die Sorge für dessen Erhaltung uns nicht immerdar beschäftigte. Nicht alle Körper verleihen uns unangenehme Empfindungen, sondern einige scheinen uns diesen Ekel durch die sinnliche Lust zu ersetzen, welche sie uns verschaffen. Aber das Unglück der menschlichen Natur ist so groß, daß der Schmerz die allerlebhafteste Empfindung in uns ist. Die sinnliche Lust rühret uns viel weniger, und ist fast niemals groß genug, um uns wegen dem Mangel der erstern zufrieden zu stellen. Es war ein blosser eiteler Ruhm, wenn einige Weltweise mitten in den Schmerzen, und annoch zu der Zeit behaupten wollten, daß der Schmerz kein Uebel sey, da sie ihr Klagegeschrey

geschrey wegen dem Gefühl desselben mit grosser Gewalt zurück halten mussten. Umsonst setzten andere ihre höchste Glückseligkeit in der Wollust, da sie dennoch nicht unterliessen, sich derselben aus Furcht ihrer gefährlichen Folgen zu entziehen. Alle hätten unsere Natur besser erkannt, wenn sie damit zufrieden gewesen wären, daß sie das grösste Gut des gegenwärtigen Lebens auf die Befreyung von dem Schmerzen eingeschränkt, und dabey eingestanden hätten, daß ohne eine Möglichkeit dieses höchsten Gut zu erreichen, es gegenwärtig dem Menschen nur erlaubt sey, sich demselben mehr oder weniger nach der Verhältniß seiner Sorgfalt und Wachsamkeit zu nähern. So natürliche Ueberlegungen werden ohne Zweifel einen jeden auf das stärkste rühren, der sich selber überlassen ist, und keine Vorurtheile weder der Auferziehung noch der Studien kenne. Sie werden eine Folge des ersten Eindruckes seyn, so er von den Vorwürfen empfangen wird; und man kan sie in die Classe der ersten Bewegungen der Seele setzen, die so schätzbar den wahrhaf-

ten

ten Weisen, und so würdig ihrer Beobachtung sind, die aber von der gemeinen Weltweisheit, deren Grundsätze sie fast allezeit der Lügen strafen, versäümet und verworfen werden.

Anmerkung.

Die physicalische Ursache, daß der Schmerz die stärkste sinnliche Empfindung ist, bestehet in der mechanischen Betrachtung desselben; denn da ein jeglicher Schmerz die Theile unsers Körpers gewaltsam auslöset und zerreisset, seine Beschaffenheit aber in der Zusammenfügung derselben bestehet, so wird durch einen jeden zugefügten Schmerz unser Körper mit der Zerrüttung seiner ursprünglichen Beschaffenheit bedrohet; diemeil aber alles auf die Erhaltung desselben abzielt, so fand also die göttliche Weisheit angemessen, die Empfindung des Schmerzens so viel stärker zu machen, so viel es uns selber mehr daran lieget, daß unser Körper in seinem Bau erhalten werde, als daß durch eine harmonische Reizbarkeit, darinnen unsere sinnliche Lust bestehet, wir einen gegenwärtigen sinnlichen Beweis von dem körperlichen Wohseyn desselben empfangen. Die sinnliche Lust ist eigentlich nur bestimmt zu zeigen, daß die Organa der Empfindung das tonische Verhältniß gegen einander haben; da nun dieses tonische Verhältniß

Der Schmerz führet eine Empfindung mit sich, die stärker und allgemeiner ist, als die von der sinnlichen Lust.

E

nicht

nicht grösser noch kleiner gesetzt werden kan, (dieweil eine Sache, so bald sie gegen sich selbst, und diejenigen Körper, so sie unmittelbar umgeben, die ihrer Natur nach angemessene Verhältniß hat, dasjenige ist, was sie seyn soll; dieser Zustand also nur einzeln und sich selber gleichförmig ist, oder es allein auf diesen unheilbaren Punkt ankömmt) so kan die sinnliche Lust eigentlich zu reden weder grösser noch kleiner seyn. Dieses ist vielleicht die Ursache des Unmuths, welcher sich unserer Seele nach einer solchen sinnlichen Lust, die mit einer Betäubung begleitet ist, denselben Augenblick bemisst; unsere Seele machet sich nemlich nach ihren verwirrten Vorstellungen auch diejenige, daß sie ihr sinnliches Vergnügen auch bis in das Unendliche oder auf eine unbestimmte Weise vermehren könne; da nun dieses in sich selber nicht möglich ist, sondern das Gegentheil erfolgt, daß der Körper noch mehrern und stärkern Bestrebungen eine sinnliche Lust zu erhaschen, als es mit der tonischen Verhältniß seiner Organorum bestehen kan, oder über dieselbe hinaus sich zu ergehen, in die Gerichbarkeit des Schmerzens oder in die Grenzen desselben dadurch kömmt, daß er einige zu diesem tonischen Verhältniß nöthige Kräfte, durch eben dieses gewaltsame und hartnäckige Bestreben nach einer sinnlichen Lust verloren hat, so muß daraus ein Unmuth entspringen. Der Schmerz aber hat würlliche Grade, indem die Auslösung oder gewaltsame Zerreißung einiger Theile mehr oder weniger seyn kan, und also die Seele von der mehr oder weniger bevorstehenden Gefahr unter-

unterrichtet wird; da nun die Gefahr nicht nur uns selber, sondern auch die andern betrifft, welche sich in ähnlichen Umständen mit uns befinden, so wird durch diese gradweise geschene Vorstellung der Gefahr eine desto allgemeinere Fertigkeit verliehen, aus der mehrern und proportionirtern Vorstellung und Empfindung des Unglücks sich das Unglück der andern desto besser vorzustellen, oder aus der östern und richtigern Empfindung seiner eigenen körperlichen Uebel, auf die Verheerung zu schliessen, so sie in den andern hervorbringen, oder das Mitleiden bey sich selber zu erweken und zu vermehren.

Diesen Betrachtungen zufolge, war es ein vollkommen hypothetischer und ungewisser Versuch, wenn die Alten die sinnliche Lust oder irgend einen andern Vortheil unserer Natur zu dem höchsten Gut machten; denn um zu bestimmen, welches das allgemeinste unter allen sichtbaren Gütern sey, wird erfordert, daß man von allen die vollkommenste physicalische und moralische Kenntniß, in Beziehung aller möglichen Umstände des gegenwärtigen Lebens habe; da man nun dieses von keiner Untersuchung fodern kan, so ist eine jede dieser allgemeinen Untersuchungen eben so unvollständig als diejenigen Theorien sind, welche man uns von dem allgemeinen Bau der Welt giebet. Nur das können wir sagen, daß die Aufhebung der sinnlichen Auslösung unserer Theile oder des eigentlichen Schmerzens, demselben in allen denen Absichten vorzuziehen sey, da man ihn bloß als Schmerz,

Unvollständigkeit der Untersuchungen der Alten, vor dem höchsten gegenwärtigen Gut.

und nicht in Rücksicht auf seine moralische Anwendung betrachtet. Von allen Vorzügen aber des Geistes, des Gemüths, oder des Körpers, hat man nur eine augenblickliche und durch den Zusammenhang tausend zufälliger Umstände bestimmte Erkenntniß oder Empfindung; davon also die Vorstellung durch den Zusatz eben dieser zufälligen Umstände eine immer veränderliche und eigene Tinktur empfängt, deren Vergleichung also sehr schwer und in vielen Fällen unmöglich ist. Sollte uns dieses nicht lehren, daß wir eher zu der Nachsuchung als zu dem wirklichen Besitz der Glückseligkeit in diesem gegenwärtigen Leben gemachet zu seyn scheinen; und daß dieser Zustand sich auf einen künftigen und bessern Zustand beziehet?

S. 9.

Ursprung der
Gesellschaft,
aus der Erbal-
tung unsers
Körpers her-
geleitet.

Die Nothwendigkeit, uns fern eigenen Körper vor dem Schmerzen und der Zerstörung zu verwahren, machet, daß wir unter denen sinnlichen Vorwürfen diejenigen unterscheiden, welche uns nützlich oder schädlich seyn können, um den Besitz der einen zu suchen und der andern zu fliehen; kaum aber fangen wir an, diese Vorwürfe mit einem flüchtigen Auge durchzuschauen,

so

so entdecken wir bey denselben eine große Anzahl Wesen, welche eine gänzliche Aehnlichkeit mit uns zu haben scheinen; das will sagen, deren äußerliche Gestalt der unsrigen gleichet, und welche, so wir nach dem ersten Blick, den wir auf dieselben geworfen, urtheilen können, die gleichen sinnlichen Vorstellungen mit den unsrigen zu haben scheinen. Alles beweget uns also zu gedanken, daß sie auch unsern Bedürfnissen ähnliche, und folglich die gleiche Angelegenheit haben dieselben zu stillen. Daraus fließet, daß wir in der Vereinigung mit denselben viele Vortheile finden müssen, und in den Stand kommen, dasjenige so uns natürlicher Weise nützlich ist, von dem schädlichen zu trennen. Die Mittheilung der Begriffe ist der Grundsatz und die Stütze dieser Vereinigung, und erfordert nothwendig die Erfindung allgemeiner Zeichen. Dieses ist der Ursprung der Einrichtung aller Gesellschaften, mit welcher die Sprachen zugleich haben entstehen müssen.

E 3

Anmer.

Anmerkung.

Die Unähnlichkeit der Menschen, die am sichtbarsten in dem natürlichen Zustand ist, dient, sie auf das genaueste mit einander zu vereinigen.

Der Grund welcher verschaffet, daß wir uns von den andern so viele Hülfe versprechen, ist nicht nur die Aehnlichkeit die sie mit uns haben, sondern auch die Unähnlichkeit, die sich in ihrer Erfindungskraft und Geneigtheit befindet; die Natur scheint uns gleichsam für einander gemacher zu haben, und in dem rohesten Zustand, da die wenigste äußerliche willkürliche Uebereinstimmung regieret, in Beziehung nemlich der Sitten oder des National-Charakters, der Studien, der allgemeinen Aufzuehung, mußte auch die natürliche Unähnlichkeit am meisten hervor glänzen. Die Menschen mußten einander für Steine von verschiedener Größe und Proportion ansehen, die derowegen eine Fügigkeit gegen einander haben. Sie waren als unerfahrene Jünglinge anzusehen, die von vorne anfangen mußten, und die derowegen einen jeden Einfall eines andern als ein wirkliches Geschenk ansahen, so ihnen geschah, und dadurch in eine Gemeinschaft ihrer Kräfte und Fähigkeiten traten. Durch diese Unähnlichkeit selber lernte ein jeder mehr seine Bedürfnisse erkennen, oder erweiterte den Umfang derselben, welches die Bänder der Gesellschaft so viel enger zusammen zog.

S. 10. Dies

S. 10.

Dieser Umgang, den so viele starke Beweggründe uns anrathen mit den andern zu pflegen, vermehret alsobald die Ausdehnung unserer Begriffe, und bildet ganz neue und allem Anschein nach sehr entfernte von denjenigen, welche wir durch uns selbst und ohne eine solche Hülfe gehabt hätten. Denen Weltweisen lieget es ob zu urtheilen, ob diese gegenseitige Mittheilung, wenn die Aehnlichkeit hinzugesüget wird, so wir zwischen diesen sinnlichen Empfindungen wahrnehmen, und denen so die andern haben, nicht vieles beytrage, diesen unüberwindlichen Hang zu befestigen, den wir haben, das Bestehen aller Vorwürfe voraus zu setzen, welche uns sinnlicher Weise rühren.

Das gesellschaftliche Leben ist die Ursache der Ausdehnung unserer Begriffe.

Anmerkung.

Gewiß wäre dieser Hang nicht so allgemein und so uneingeschränkt, wenn er nicht einen solchen Grund hätte; da nun unsere eigenen Erfahrungen dazu nicht

Der Hang, die Würlichkeit der sinnlichen Vorwürfe zu glauben,

E 4

hin

ist so allemal als diese sinnliche Welt selber ist. hinlangen, so müssen die mitgetheilten Begriffe der andern dieselben ersetzen, da eben diese Nehmlichkeiten unserer sinnlichen Empfindungen, uns im Augenblick gedenken machen, daß sie so gewiß seyen, als wenn wir sie selber gehabt haben. Dieses beweiset die Verwunderung oder die Empfindung des Mangels unserer eigenen Begriffe, und die Stelle, welche wir einer gewissen unerwarteten Vorstellung oder einmaligen Empfindung einräumen müssen, die immer größer ist, je nachdem ein Volk roher und wilder ist.

S. II.

Wie der Begriff des sittlich Guten u. Bösen in dem gesellschaftlichen Leben entstande sey.

Damit ich nicht weiter gehe, als mir meine Materie erlaubt, so werde ich nur anmerken, daß die Unnehmlichkeit und der Vortheil, den wir in einem solchen Umgang finden, uns bewegen soll, die Bänder einer jeden aufgerichteten Gesellschaft näher zusammen zu ziehen, und sie uns selber so nützlich zu machen als es möglich ist; es sey nun, daß wir unsere Begriffe den andern mittheilen, oder, daß wir die übrigen zu den unsrigen fügen. Dieweil aber

ein

ein jedes Glied der Gesellschaft für sich selber suchet den Nutzen zu vergrößern, den es daraus zieht; und es in einem jeden der andern Mitglieder ein Bestreben zu bestreiten hat, welches dem seinigen gleich ist; so können nicht alle den gleichen Antheil an den Vortheilen haben, obwol alle das gleiche Recht dazu besitzen.

Ein so billiges Recht ist also leicht durch dieses barbarische Recht der Ungleichheit verletzt worden, welches man das Gesez des Stärkern heisset, dessen Gebrauch uns scheint mit den Thieren zu vermengen, und dessen Mißbrauch dennoch so schwer zu vermeiden ist. Die Stärke also, welche die Natur gewissen Menschen gegeben, und die sie nicht anderst als zum Schutz und Unterstützung der Schwachen gebrauchen sollten, ist im Gegentheil der Ursprung der Unterdrückung dieser letztern; je gewaltthätiger aber die Unterdrückung ist, desto ungedultiger leiden solche die Menschen, weil sie empfinden, daß nichts vernunftmäßiges sie derselben hat unterwerfen können. Daraus fließet der Begriff des Un-

E 5

gerecht

gerechten, und folglich des sittlich Guten und Bösen, von welchem so viele Weltweisen den Grundsatz gesucht haben, und den die Stimme der Natur, welche sie in eines jeden Ohren ertönen läßt, auch den wildesten Völkern zu verstehen giebt. Daraus kömmt auch dieses natürliche Gesetz her, welches in unserm innersten ist. Eine Quelle der ersten Gesetze, welche die Menschen abgefasset haben. Selbst ohne die Hülfe dieser Gesetze, ist das natürliche zuweilen stark genug, wo nicht die Unterdrückung vollkommen abzuthun, jedoch dieselbe in gewissen Schranken zu halten; also bringet das Uebel, so wir durch die Laster derjenigen fühlen, welche uns gleich sind, die überlegte Erkenntnis der entgegengesetzten Tugenden hervor. Schätzbare Erkenntnis, deren uns eine vollkommene Gleichheit und Vereinigung vielleicht beraubet hätte.

Anmerkung.

Der Grund der Sittlichkeit ist nicht

Die körperliche Ungleichheit ist noch kleiner unter den Menschen, als diejenige der Geister und Gemüther; wie
nun

nun aus dieser keine allgemeine Theorie der Moralität hergeleitet werden kan, also auch noch vielweniger aus jener. Die mehrere Stärke ist zwar wie die grössere Analist, in vielen Fällen ein Anlaß, wodurch die Menschen genöthigt werden zu erkennen oder vielmehr zu empfinden, daß sie an ihren eigentlichsten und ursprünglichsten Rechten verletzt worden; aber die körperliche mehrere oder wenigere Stärke ist so wenig der erste und allgemeinste Grund aller Sittlichkeit, als der Despotismus der Grund alles Staats-Rechts ist. Da dasjenige moralisch heisset, was von mir als einer bestimmten Ursache ohne Mitwirkung der körperlichen Umstände, zu einem gewissen von dem ganzen Zusammenhang derselben unabhängenden Absehen geschieht; so setzet also eine jede moralische Handlung eine Fähigkeit in mir zum voraus, allgemeine Gedanken und Absichten, oder solche zu hegen, die von dem körperlichen Zusammenhang unserer besondern Umstände gänzlich verschieden sind, die derowegen der andern sowol als unser eigenes Wohlergehen in sich begreifen; darinnen lieget nun der Grund sowol als die Anwendung aller Moralität, welche in der verschiedenen Beziehung unserer Handlungen zu dem Wohlfeyn der andern bestehet, und welche darinnen das Maas sowol als die Grundursache hat; wir haben dadurch diese unfehlbare Regel, daß alles was die andern in einem solchen und solchen Grade glücklich machen

machen kan, gut, und das entgegengesetzte in der gleichen Verhältniß moralisch böse sey.

S. 12.

Erste Fuß-
stapfen des
Unterschieds
unseres Kör-
pers und un-
serer Seele.

Wir werden durch die erlangten Begriffe von dem Gerechten und Ungerechten, und folglich von der sittlichen Beschaffenheit der Handlungen natürlicher Weise dahin gebracht, das Wesen in uns zu untersuchen, welches wirksam ist; oder um es mit einem eben so viel geltenden Ausdruck zu benennen, die Substanz welche will, und versteht. Ohne die Natur unsers Körpers, und den Begriff, so wir uns von demselben machen müssen, allzu genau zu untersuchen, muß man erkennen, daß er nicht diese Substanz seyn könne; weil die Eigenschaften welche wir in der Materie beobachten, nichts mit dem Vermögen gemein haben, welches in uns ist, zu denken und zu wollen. Daraus folget, daß das Wesen, so wir heisset, aus zweyen Principiis von verschiedener Natur bestehe, die so mit einander vereinigt sind, daß zwischen den Bewegungen des einen, und dem

Neis

Neigungen des andern eine Verhältniß regieret, die wir weder aufheben noch verändern können, und welche sie in einer gegenseitigen Unterwerfung erhält. Diese Sclaverey, die so unabhängig von uns selber ist, wenn wir sie mit den Ueberlegungen verbinden, welche wir gezwungen sind, über die Natur dieser beyden Principien, und ihre Unvollkommenheit zu machen, erhebet uns zu der beschauenden Erkenntniß einer allmächtigen Intelligenz, deren wir alles unsrige schuldig sind, und die folglich unsere Verehrung fodert. Damit sein Bestehen erkennt würde, so wäre nur unsere innere Empfindung nöthig, wenn selbst die einstimmigen Zeugnisse der andern Menschen, und die Stimme der ganzen Natur, sich nicht dazu fügten.

Anmerkung.

So lange die Bewegkunst und die Vernunftlehre zwey Wissenschaften in sich begreifen, welche so viele Entwicklungen allgemeiner Gesetze sind, so können sie nicht mit einander verwech-

Wesentlicher
Unterschied
der Seele, und
des Körpers,
aus der Ver-
schiedenheit

felt

ibrer Phänomene, Regeln u. Principien gesetzt. felt werden; da nun das Wesen so in uns gedenket und will, sich auf die Gesetze der leztern Wissenschaft beziehet, der Körper aber auf die erstere, so sind diese zwey auf solche Art verschiedene bestimmte Wesen. Niemals ist eine Hypothese so willkürlich und denen logischen Regeln so sehr zuwider angenommen worden, als die von der Materialität unserer Seele; man hat um selbige zu behaupten, Millionen Phänomene der körperlichen Welt vorbeigelassen, die uns nichts weiters erlauben zu schliessen, als daß die Materie durch die Figur der Körper und die allgemeine Direction der Gesetze der Natur allein bestimmt werde; und daß ihre besondere Bestimmung in einem gegebenen Fall, von der Zeit, dem Ort, und dem Zusammenhang der Körper abhänge, so sich zu derselben Zeit dabey befinden; so lange man nun die Fähigkeit zu gedenken aus den bekannten Phänomenis der Materie nicht herleiten kan, so ist diese Supposition in Absicht unsers Körpers eben so gewalthätig, als wenn ich einer gewissen Bildsäule göttliche Eigenschaften beylegen wollte, ungeachtet alle andern Körper solcher Art selbige ausschließen. So lange auch die psychologischen Regeln und Erfahrungen noch nicht so fest gesetzt sind, daß man aus denselben alle Wirkungen unsers Geistes auf eine bestimmte Weise herleiten kan, so darf man ja aus der Unwissenheit, darinnen man in Absicht vieler Phänomenen derselben stehet, keinen Schluß machen, als wenn man dieselbigen allzumal wüßte;

ich

ich darf nur so viel daraus schliessen, daß ich die innerste Natur der Seele nicht gänzlich kenne. Da die Begriffe der Seele und des Körpers die schwersten sind, indem sie die Aehnlichkeit aller Wesen dieser zwey Arten in sich begreifen, so ist also die Verhältniß, welche sie gegen einander haben, sowol als ihre wesentliche Verschiedenheit, der Gipfel aller unserer Erkenntnisse. Nur derjenige siehet diese Verbindung vollkommen ein, dem keine Verhältniß weder in der körperlichen noch in der moralischen Welt unbekannt ist, oder der einen unendlichen Verstand besizet.

Um zu einem Begriff desselben zu gelangen, muß ich keine negative, sondern lauter positive Begriffe sezen; soll ich den Innbegriff aller wirklichen Erkenntnisse einsehen, so muß ich nur bey den vollkommensten derselben stille stehen, oder meinem Begriff die größte mögliche Allgemeinheit beylegen. Nur der erhabenste Verstand und die reineste Tugend kömmt Gott dem vollkommensten Wesen auf das nächste, und ist ein würdiger Abdruck desselben; ich kan so wenig aus einer gewissen Unvollkommenheit auf das Vollkommenste schliessen, so wenig mir wichtige Staatsseher einen Begriff von einer wahren politischen Klugheit mittheilen. Aus der unvollkommenen Erkenntniß der Verhältniß der beyden Principien unsers Sehens, kan ich nur so viel schliessen, daß sie durch ihre eigenen Kräfte gemeinschaftlich nicht handeln können, sondern daß dazu der Concurrs eines Wesens erfordert

erfordert

erfordert werde, daß sie beyde an Macht und Weisheit übertreffe; aber die eigentliche Natur dieses Wesens und die Wirklichkeit seines Bestehens, kan ich so wenig daraus allein herleiten, als ich solches aus der unvollkommnern Erkenntniß der Verhältniß herleiten kan, die sich zwischen der Schwere und der Bewegung des Meeres befindet, davon ich keine mechanische Ursache anzugeben weiß, und die mich eben deswegen in der Ungewißheit von der wahren Beschaffenheit, oder innern Wirksamkeit der ersten Ursache läßt, welche diese natürliche Begebenheit regieret, und hervorbringet. Man schadet überhaupt dieser grossen Lehre von dem göttlichen Bestehen mehr, als man derselbigen nützet, wenn man aus eingeschräncktern oder unvollkommnern Gründen dasselbe schliesset, als dieser Begriff selber Allgemeinheit hat; soll dieser Begriff eine Ueberzeugung hervorbringen, so muß er in einem solchen Begriff liegen, welcher allgemein notwendig, und durch sich selber deutlich sey; oder man muß ihn zu den ersten deutlich erkantten allgemeinen Wahrheiten bringen, die keiner Hülfe eines andern Begriffes bedürfen, sondern die durch eine unmittelbare Vergleichung und Verbindung mit sich selber diese grosse Wahrheit lehren. Wie es ein Vorrecht derselben inögemein ist, daß sie nur dürfen entwickelt werden, um ihre Gewißheit einzusehen, also muß dieses Vorrecht insbesonder bey dem Grundsatz aller Wissenschaften und Begriffen, das will sagen, bey dem Göttlichen Wesen, Platz haben.

Es ist also klar, daß die abgezogenen Begriffe der Tugenden und der Laster, die Grundsätze und die Nothwendigkeit der Gesetze, die Geistlichkeit der Seele, das Bestehen Gottes, und unserer Pflichten gegen ihn; mit einem Wort, die Wahrheiten, welche wir auf das schnellste und unvermeidlichste bedürfen, Früchte der ersten überlegten Begriffe sind, welche unsere sinnlichen Empfindungen veranlassen.

Wie die wichtigsten Wahrheiten, die erste überlegten Begriffe seyen.

Anmerkung.

Siehet man diese abgezogenen Begriffe, für bloße sinnliche Folgen der feinem Empfindungen unserer Seele, oder für erhöhte Empfindungen solcher Art an; so darf man zur Ehre dieser grossen Wahrheiten sagen, daß derjenige, der nur empfinden kan, durch das bloße Gefühl zu der Erkenntniß des Nutzens gebracht wird, so bey der Tugend, und des Schadens, so bey dem Laster zu finden ist. Oder was ist der unermessliche Begriff der Güte

Die sinnliche Deutlichkeit der wichtigsten Wahrheiten der Vernunft, kömmt von unsern erhöhten Empfindungen her; die allgemeine Bewußtheit aber derselben, ist eine Frucht der stärksten Ueberlegung.

anders, als die Vorstellung Gottes, die sich alle Augenblicke in uns erneuert; wir werden also zu unsern Pflichten gegen ihn so viel näher und genauere verbunden, als dieser Begriff uns alle Augenblicke gegenwärtiger gemacht wird. Aber dieses Gefühl ist nichts als eine klare Vorstellung dieser grossen Wahrheiten; um dieselben deutlich zu machen, müssen wir alle diejenigen Begriffe deutlich erkennen, die uns zu diesem allgemeinsten oder zu ihrem vollkommensten Inhalt führen; oder zum wenigsten eine Reihe derselben so durchsehen, daß wir die Verbindung eines unfehlbaren Phänomeni mit einer solchen Wahrheit deutlich erkennen. Ein rechter Begriff des Göttlichen Wesens ist das grösste Kunststück des menschlichen Verstandes, und die äusserste Bestrebung seines logischen Vermögens; so wie nur der tugendhafteste Mensch oder der grösste Sittenlehrer sich einen solchen sittlichen Begriff der Tugend machen kan, wie sie sich in dem Wesen Gottes befindet, oder solches ausmachtet. Es braucht Jahrhunderte, unabsehbare Reihen wichtiger Erkenntnisse und Wissenschaften von der ersten Grösse, wenn man eine Stufe weiter in der Erkenntniß des Göttlichen Wesens kommen soll. Die deutlichere Einsicht seiner Vollkommenheiten gehet also in gleichen Schritten mit den Fortgängen die man in den gründlichern Wissenschaften gemacht hat. Je weiter man in denselben kömmt, desto erhabener wird der Begriff von Gott.

Er ist gleichsam der

Probierstein unserer richtigen Erkenntnisse. Alle vereinigen sich in diesem Ocean, ohne denselben zu vergrößern, und entdecken uns nur mehrere Verhältnisse, oder unbekanntere Gegenden desselben.

S. 14.

So angelegentlich diese ersten Wahrheiten dem edlern Theil unser selbst vorkommen, so reiset uns dennoch der Körper, mit welchem unsere Seele vereinigt ist, durch die Nothwendigkeit Bedürfnissen abzu-
Der Ackerbau und die Heilkunst, sind aus dem Principio unserer Selbsterhaltung, die erste Wissenschaft der Menschen gewesen.

helfen, die sich ohne Aufhören vermehren, in dem Augenblicke zu sich. Die erste Mühe welche in der Selbsterhaltung bestehet, muß zu ihrem Vorwurf haben, entweder denen Nebeln zuvorzukommen, welche unsern Körper bedrohen; oder denenjenigen abhelfliche Masse zu schaffen, mit welcher er geplaget ist. Dieses ist eine Sache, deren wir durch zwey Mittel suchen ein Gemüthen zu thun; nemlich durch unsere besondern Entdeckungen, und die Untersuchung der andern. Der Umgang, den

D 2

wir

wir mit den andern unterhalten, sezet uns in den Stand, von ihren Untersuchungen Nutzen zu ziehen. Daraus sind alsobald der Akerbau, die Heilkunst, und überhaupt alle Künste entstanden, die am uneingeschränktesten erfordert werden. Diese sind zu gleicher Zeit unsere ursprünglichen Erkenntnisse, und die Quellen aller andern, selber derjenigen worden, die durch ihre Natur am weitesten davon entfernt zu seyn scheinen; welches stückweise entwickelt werden soll.

Anmerkung.

Die genaue Entwicklung unserer Bedürfnisse, ist das einzige Mittel, uns vor Spitzfindigkeiten zu verwahren.

Wir haben nur ein Mittel, bloße Spitzfindigkeiten des menschlichen Geistes, das will sagen, Abtheilungen, Verhältnisse, und Propositionen zu erkennen, die sich auf keine würtlichen, sondern blosserding willkürlichen Bezüge beziehen, welche man an den Platz der würtlichen setzet, nemlich ihre Verhältniß zu dem ganzen Umfang unserer Bedürfnisse oder zu unserer Natur. Würde dieser Begriff der natürlichen Nothwendigkeit gehörig entwickelt, und dabey gezeigt, daß eine jede Wissenschaft eine solche und solche Stelle darinnen einnehme, so könnten wir von der Realität unserer Erkenntnisse ein richtigeres Urtheil fällen, sie nach

der

der Größe ihres Einflusses in unser Wolseyn in angemessene Classen sezen, und daraus von dem allgemeinen Nutzen urtheilen, welcher durch sie erreicht werden kan. Dieses zu erreichen, müste man die menschliche Natur in allen ihren Verhältnissen, und deren Abhänglichkeit von einander, auf der einen Seite zeigen; auf der andern aber ein Gemählde der Wissenschaften in den verschiedenen Zeitläufen derselben schildern: Aus der Vergleichung nun mit dem erstern Grundriß könnte man ein richtiges Urtheil von ihrem besondern sowol als Verhältniß-Nutzen abfassen, welcher durch dieselbige erreicht werden könnte; aus der Verbindung dieser besondern Urtheile würde denn erst die allgemeinste Auflösung der Frage erwachsen, wie weit die Wissenschaften der Welt insgesam nützlich seyen. Eine solche Entwicklung des Begriffs der Nothwendigkeit wäre der einige Leitfaden an dieser Sache.

S. 15.

Indem die ersten Menschen sich durch ihre Einsichten, das will sagen, durch ihre gemeinschaftlichen, oder abgefonderten Bestrebungen gegenseitige Dienste geleistet; so sind sie vielleicht in einem ziemlich kleinen Raum der Zeit dazu gelangt,

Art, den Ursprung der Naturlehre zu begreifen; aus der Concurrency nemlich des Principi der Selbsterhaltung und der Wissensbegierde.

get, den verschiedenen Gebrauch zu kennen, zu welchem sie den Körper anwenden konnten: Begierig nach nützlichen Kenntnissen, lag es ihnen ob, auf der Stelle alle Untersuchungen auf die Seite zu schaffen, flüchtig die verschiedenen Wesen zu betrachten, welche die Natur ihnen vor Augen stellte; und sie gleichsam körperlich durch die scheinbarsten und augenscheinlichsten Kennzeichen derselben mit einander zu verbinden. Auf diese erste Verbindung hat eine folgen müssen, die viel weiter hergeholet, aber allezeit relativ auf ihre Bedürfnisse war, und die vornemlich in einer tiefern Betrachtung einiger Eigenschaften bestehen mußte, welche in der Veränderung und Auflösung der Körper, und dem Nutzen bestehenden, den man daraus ziehen konnte, und also weniger empfindlich waren. Wie viel Wege aber immer diese Menschen von denen wir reden, und ihre Nachfolger zu machen fähig waren, da sie durch einen so angelegentlichen Vorwurf, den nemlich von ihrer eigenen Erhaltung, dazu aufgeweket wurden, so haben

Ben ihnen jedoch die Erfahrung und die Beobachtung dieses grossen Alles Hinternisse gezeiget, welche ihre äussersten Bemühungen nicht heben konnten. Der Geist, welcher der Ueberlegung gewohnt, und begierig ist davon einigen Nutzen zu ziehen, hat darauf in Entdeckung der Eigenschaften der Körper, welche die bloße Wissensbegierde zu unterhalten dienen, eine Gattung Unterstützung finden müssen. Entdeckung, welche keine Grenzen kennet; wenn auch eine grosse Zahl angenehmer Kenntnisse jemals genug ist, um uns wegen dem Verlust einer nützlichen Wahrheit zufrieden zu stellen, so kan man sagen, daß die Ueberlegung der Natur, wenn sie uns das Nothwendige abschlägt, zum wenigsten mit grosser Verschwendung Materie zu unserm Vergnügen dargebe. Es ist eine Gattung Ueberflusses, welcher obwol sehr unvollkommen dasjenige ersetzt, so uns mangelt. Das Vergnügen behauptet überdas in der Ordnung unserer Bedürfnisse und der Vorwürfe unserer Leidenschaften eine der ersten Stellen, und die Wissensbegierde ist

eine Bedürfnis für denjenigen, der gedien-
 ten kan, vornemlich wenn diese unruhige
 Begierde durch eine Gattung Unwillen be-
 lebet wird, daß man sich selber kein gänz-
 liches Genügen thun kan. Wir sind also
 einen grossen Theil unserer bloß angenehmen
 Erkenntnisse der unseligen Ohnmacht schul-
 dig, die nothwendigern zu erlangen. Ein
 anderer Beweggrund dienet uns zur Un-
 terstützung in einer Arbeit, davon die Nutz-
 barkeit nicht der Vorwurf seyn kan; denn
 ist dieses nicht, so kan sie zum wenigsten der
 Vorwand dieser Arbeit seyn. Es ist uns
 zuweilen genug, einen wirklichen Vortheil
 in gewissen Erkenntnissen gefunden zu ha-
 ben, wo wir ihn nicht alsobald gemuth-
 masset hatten; um uns zu berechtigen, alle
 Untersuchungen einer blossen Wissensbegier-
 de so anzusehen, als ob sie uns einmal nüt-
 zlich seyn könnten. Sehet da den Ursprung
 und die Ursache der Fortgänge dieser gros-
 sen Wissenschaft, welche man insgemein
 die Lehre oder die Wissenschaft der Natur
 heisst, und die so viel verschiedene Theile
 in sich hält. Der Uterbau und die Heil-
 kunst,

kunst, so sie an das Licht gebracht, sind
 nichts weiters als Nester davon. Obwol
 sie die wesentlichsten und die ersten von al-
 len sind, so waren sie doch mehr oder we-
 niger geehret, je nachdem sie mehr oder we-
 niger von den andern ersticket und verdun-
 kelt worden.

Anmerkung.

Die Wissensbegierde ist der stärkste
 Beweggrund der Fortgänge, welche
 unsere Seele in der Erkenntnis ma-
 chet. Sie entstehet aus der Einrich-
 tung ihrer Kräfte, und der ursprüng-
 lichen Verhältniß derselben gegen ein-
 ander. Unsere Einbildungskraft sie-
 het immer mehrere Aehnlichkeiten der
 sinnlichen Vorwürfe ein, als die gegenwärtige Auf-
 merksamkeit des Verstandes mit einander zu verbind-
 en vermag. Es fehlen uns also immerdar die
 Grundsätze und Regeln vieler solcher sinnlichen Er-
 kenntnisse. Die sinnlichen Aehnlichkeiten also in wie
 viel mehrerer Anzahl sie sind, und derowegen so viel
 weniger zusammen hangen, reizen uns so viel mehr,
 diesem Vorwurf unserer Unwissenheit durch Erfindung
 ihrer Ursachen abzuhehlen, und durch die Vergleich-
 ung dieser Begriffe zu ihrem Hauptcharakter zu ge-
 langen.

langen. Weil auch die äussern Vorwürfe beständig nach solchen Regeln abwechseln, die ganz von denen verschieden sind, denen unser Geist in Erkenntniß und Untersuchung der Wahrheit folgen sollte, so entstehet eine Verschiedenheit und Manigfaltigkeit der Bilder, welche unsern Geist zu ihrer nähern Verbindung so viel mehr reizet, so viel durch diese Vielfältigung das Chaos unserer Begriffe, und die Unmöglichkeit grösser wird, sie allgemeiner Weise anzukwenden. Unsere Einbildungskraft also, in der grössern Ausdehnung ihrer Wirksamkeit, welche sie über den Verstand besitzt, weket uns beständig zu dessen Gebrauch, auf eine undeutliche und sinnliche Weise durch den Verdruss auf, welcher aus dem Gefühl der Verwirrung entstehet, so in ihren Bildern regiert, und uns dadurch beständig überzeuget, wie unmöglich es sey, in jedem gegebenen Fall eine Anwendung davon zu machen.

Verhältniß der Fortgänge der Wissensbegierde. Hat unsere Seele einmal ihre Absicht erreicht, und hat dieselbige den Grundsatz eingesehen, welcher die Nützlichkeit einer gewissen Zahl der Bilder bestimmet, so nimmt die Wissensbegierde in der Verhältniß der Allgemeinheit eines solchen entdeckten Grundsatzes so zu, daß sie der Anzahl der annoch durch denselben zu erkennen möglichen Verhältnisse folget, oder je nachdem ein solcher Begriff leichter zu entwikeln und auszuführen

zuführen ist, oder nachdem man die Aussicht einer applicablen Lehrart hat. Je weiter nun diese Methoden von der zuerlangenden Erkenntniß verschieden sind, desto kleiner ist die Verhältniß selber, welche die Wissensbegierde zu den Wissenschaften eines gewissen Zeitalters hat; oder desto leichter ist es, daß der menschliche Geist auf blosser Spitzfindigkeiten verfällt, oder daß das Principium der Nothwendigkeit, ich will sagen, dasjenige der menschlichen Natur mehr darunter leidet. Es ist eines der wichtigsten Stücke der Aufzuehung, diese Wissensbegierde so zu lenken, daß sie den grössern möglichen Einfluß auf den Verstand habe, und ihre Wirksamkeit im geringsten gehindert werde. Die Erweiterung des Gesichtskreises bey einem jeden Jüngling ist ein Bild desjenigen, was bey ganzen Jahrhunderten oder Periodis vorgehet; und dieses letztere ist eine Vorstellung der mittlern Weise, eben dergleichen Erweiterung bey einer besondern Person. Wie viel mangelt annoch zum Besten des menschlichen Geschlechts, da es möglich wäre die verschiedenen Fälle der Aufzuehung in Aufgaben zu bringen, sie in besondern Fällen aufzulösen, solche in allgemeinere Sätze zu verwandeln, und sie hernach auch allgemeiner Weise aufzulösen.

S. 16.

In dieser Betrachtung der Natur, welche wir theils aus

Entdeckung der allgemeinen Eigen-

Noth

schaften der Körper, und zuerst ihrer Bewegung. Nothwendigkeit theils aus Ergezung machen, beobachten wir daß die Körper eine grosse Anzahl Eigenschaften haben, die aber in dem gleichen Vorwurf also vereiniget sind, daß nun eine jede derselben gründlicher zu erlernen, wir verbunden sind, eine jede abgesondert von der andern zu betrachten. Durch diese Wirkung unsers Geistes entdecken wir alsobald Eigenschaften, welche allen Körpern zukommen scheinen: Wie das Vermögen sich zu bewegen, oder in der Ruhe zu verharren, und die Kraft, sich die Bewegung mitzutheilen; welches die Quellen der vornehmsten Veränderungen sind, so wir in der Natur beobachten. Die Untersuchung dieser Eigenschaften, und vornehmlich der letztern, wenn sie durch unsere eigenen äusserlichen Sinnen bewerkstelliget wird, machet uns bald darauf eine andere Eigenschaft entdecken, von der diese Veränderungen abhängen.

S. 17.

Die Undurchdringlichkeit der

Diese ist die Undurchdringlichkeit oder die Gattung Stärke,

te, mit welcher ein jeder Körper alle andern von dem Ort anschliesset, welches er inne hat, also daß zwey Körper, wenn sie so nahe zusammen gefüget werden, als es möglich ist, niemals einen kleinern Raum einnehmen können, als derjenige gewesen, den sie inne hatten, da sie noch getrennet waren. Die Undurchdringlichkeit ist die vornehmste Eigenschaft, durch welche wir die Körper von den Theilen des unbegrenzten Raums unterscheiden, wo wir uns einbilden, daß sie gesetzt seyen; zum wenigsten machen uns unsere Sinnen also davon urtheilen, und wenn sie uns in dieser Sache betriegen, so ist es ein so metaphysischer Irrthum, daß unser Bestehen und unsere Erhaltung nichts davon zu fürchten haben, und daß wir durch den ordentlichen Weg die Sachen zu begreifen, gleichsam wider unsern Willen dahin zurück kommen. Alles beweget uns, den Raum als den Platz der Körper anzusehen, wenn nicht den würllichen dennoch den wahrscheinlichen. Durch die Hülfe der Theile dieses Raums, wenn sie als durch

Körper, wie sie zu begreifen.

dringlich und unbeweglich betrachtet werden, gelangen wir zu dem Vermögen, uns den klarsten Begriff als möglich ist, von der Bewegung zu machen. Wir sind also wie natürlich gezwungen, zwey Gattungen von Ausdehnung, zum wenigsten in unserm Verstand, von einander zu unterscheiden; deren die eine undurchdringlich ist, und die andere den Platz aller Körper ausmacht; obwol also die Undurchdringlichkeit nothwendig zu dem Begriff kommt, welchen wir uns von den Theilen der Materie machen; da es aber doch eine relative Eigenschaft ist, das will sagen, davon wir keinen Begriff haben, als wenn wir zwey Körper zusammen untersuchen, so gewöhnen wir uns alsobald, diese Undurchdringlichkeit als verschieden von der Ausdehnung zu betrachten, und diese letztere abgesondert von der andern anzusehen.

Anmerkung.

Unterscheid
der Metaphysik
der Mathematiker,

Es sind zwey Arten, metaphysische Begriffe vorzustellen: Die einen stehen bey bestimmten sinnlichen Begriffen

stille,

stille, welche sie sich so klar und einfach vorbilden als möglich ist, damit sie da innen als in einem richtigen sinnlichen Abdruck die allgemeinen Ähnlichkeiten der körperlichen Dinge desto besser einsehen können. Sie erwehlen derowegen die abgezogensten mathematischen Begriffe. Ihre Metaphysik ist eigentlich nichts anders, als eine Theorie oder Analysis der abgezogensten mathematischen Begriffe. Die Furcht in blosser Hypothese zu fallen, welche, je abstrakter und allgemeiner sie sind, so viel mehr Gefahr in sich begreifen, hält sie zurück, daß sie blosser metaphysische Definitionen niemals in den Rang allgemeiner Principien der Wissenschaften erheben. Sie bestimmen derowegen nichts weiters, als eine erhabene Einbildungskraft ihnen den Weg weist, oder als sie den Grund davon in einzelnen sinnlichen Begriffen sehen. Die Mathematiker erwehlen insgemein diesen Weg, weil sie ihn für den sichersten ansehen, und er sie am richtigsten zu den bestimmten Begriffen der Quantität führet. Andere machen aus der Metaphysik eine eigentlich sogenannte, und von den sinnlichen Begriffen der Körper unabhängige Wissenschaft. Ihre Definitionen sind Auslegungen der sinnlichen Begriffe. Es sind hypothetische Theorien derselben; Versuche, wie man sich den Ursprung und die Verhältniß eines solchen sinnlichen Begriffs allge-

und der speculativen Wissenschaft des Wesens der Dinge, samt der wahren Art von beyden, und ihrem Verhältnißwerth.

meiner

meiner Weise vorstellen soll. Leget man nun diesen Definitionen keine grössere Beweisungskraft bey, als es die unvollständige besondere und unzulänglichere Betrachtung der Dinge erlaubet; siehet man sie nur als willkürliche aber sinnreiche Methoden an, denen man keinen weitem Platz noch Ansehen einräumet, als einer mathematischen Approximation, oder einem Calcul, welche uns die Verhältniß gewisser Figuren unter den Bedingungen zeigen, daß gewisse Wahrheiten erkannt seyen, die es bisher noch nicht sind; so können sie zum wenigsten dazu dienen, daß man die verschiedenen cosmologischen Hypothesen desto besser unter sich selbst und mit dieser gegenwärtigen vergleichen kan; dabey auch die verschiedenen allgemeinen Erkenntnisse der Körper in einem einigen Gesichtspunkt sich vorzustellen vermag.

S. 18.

Die Körper
sind figurirte
und ausge-
dehnte Theile
des Raums.

Wir sehen durch diese neue Betrachtung die Körper nur als figurirte und ausge dehnte Theile des Raums an. Der allgemeinste und abgezogenste Sehepunkt aller, unter welchen wir sie betrachten können. Denn die Ausdehnung, so wir keine figurirten Theile dabey unterscheiden könnten, würde nur ein entferntes und dunkles Gemählde seyn,

seyn, wo alles sich unserm Gesicht entzöge, weil es uns unmöglich wäre, daselbst etwas unterschiedliches zu bemerken. Die Farbe und die Figur, Eigenschaften welche zu allen Zeiten den Körpern zukommen, ohwol sie bey einem jeden derselben abwechseln, helfen uns gewisser Massen, sie von dem blossen Raum abzusondern. Die eine dieser Eigenschaften ist so gar in dieser Absicht genugsam. Um also die Körper unter der abgezogensten Form uns vorzustellen, ziehen wir die Figur der Farbe vor; es sey nun, daß uns die Figur gewohnter ist, da sie auf einmal durch das Gesicht und das Gefühl erkannt wird; oder daß es leichter ist, in einem jeden Körper die Figur ohne die Farbe, als die Farbe ohne die Figur zu betrachten; oder es sey endlich, daß die Figur dienet, die Theile des Raums leichter und bestimmter festzusetzen.

S. 19.

Wir sind also dahin gebracht, die Eigenschaften der Ausdehnung, in so weit sie figurirt ist, zu bestimmen.

Die Ent-
stehung der
Messkunst.

stimmen. Dieses ist der Vorwurf der Messkunst, welche, um desto eher zu ihrem Absichten zu gelangen, von Anfang die Ausdehnung betrachtet, wie sie durch eine einzige Ausmessung begrenzet wird; hernach durch zwey, und endlich durch alle drey Ausmessungen, welche das Wesen eines deutlich zu erkennen möglichen Körpers ausmachen; das will sagen, eines Theils des Raums, welcher auf alle Weise durch Grenzen bestimmt wird, die von dem reinen Verstand gelehret werden.

S. 20.

Allgemeine
Nutzbarkeit
der Messkunst.

Wir entziehen also der Materie, durch Wirkungen und auf einander folgende Abziehungen unsers Verstandes, alle ihre sinnlichen Eigenschaften, um gewisser massen allein ihr Ideales Wesen oder Schattenbild zu betrachten. Man wird auch alsobald begreifen, daß die Entdeckungen, zu welchen diese Untersuchung uns führet, allemal sehr nützlich seyn werden; so oft es nemlich nicht nothwendig seyn wird, sein Auge auf die Undring-

bringlichkeit der Körper zu richten; wenn zum Exempel die Frage seyn wird von ihrer Bewegung, wenn man sie bloß als figurirte, bewegliche und von einander entfernte Theile des Raums betrachtet.

Anmerkung.

Die beste Betrachtung einer Sache ist diejenige, welche alle Theile einer Sache unter sich begreift, sie in die gebührende Ordnung gegen einander stellet, und keinen hypothetischen Grund darmit vermenget: Ein solcher Begriff ist der ausgedehnteste in seiner Natur, und der fruchtbarste in seinen Folgen. Eine neue Verhältniß solcher Art hat neue Wissenschaften hervorgebracht, oder die vorhergehenden in ihr größtes Licht gesetzt. Die Application einer Maschine zu dem menschlichen Körper, die Verbindung des Begriffs eines moralischen Wesens mit der Gesellschaft, und der Körper als figurirter Flächen, hat in diesen relativen Wissenschaften ganz neue Ausichten verschaffet. Wir sind der nützlichen Verbindung des Begriffs figurirter Flächen mit den Körpern alle diejenigen Vorzüge schuldig, welche die neuere Naturlehre von der ältern unterscheiden; so lange man auch nichts in der Physik zu erklären sucht,

Rechte physikalische Methode, aus der Theorie eines Begriffs, zum Unterscheid der Naturlehre der Alten, in ihren Abtheilungen gezeigt.

chet, als die Figuren, und die aus denselben hervührenden mechanischen Wirkungen der Körper, so sind wir vor den Nebeln gesichert, welche die ältere Physik durch ihre willkürlichen oder sinnlichen Hypothesen und allgemeinen Abstraktionen darinnen verursacht hat. Zu der Zeit da die Physico-mathematische Methode in ihrer größten Stärke gewesen, und von den glücklichsten Genien angewendet worden, hat man die wichtigsten Entdeckungen von den Gesetzen der Natur gemacht. Das vergangene Jahrhundert hat mehr in dieser Absicht denn alle vorhergehenden gethan. Wir können auch unmöglich in Untersuchung der Natur glücklich seyn, wenn wir nicht 1.) eine ausführliche Historie ihrer Phänomene vorangehen lassen; 2.) daraus die bestimmte Figur und Quantität eines jeden Körpers erkennen; 3.) die Einrichtung der Theile eines jeden Körpers, nach den Gesetzen der Mechanik erklären; 4.) die Verhältnisse der verschiedenen mechanischen Einrichtungen gegen einander, uns in einem Gesetze der Natur, oder in der Application eines derselben auf die allgemeine Mechanik des Universi, vorstellen. Hierdurch allein wird die Naturlehre richtig, gründlich, und aufgeklärt gemacht.

S. 21.

Unmittelbares Entsehen der Re-

Da die Untersuchung der figurirten Ausdehnung, uns eine

eine große Anzahl Verbindungen vorstellet, die wir machen sollen; so ist nothwendig, irgend ein Mittel zu erfinden, welches uns diese Verbindungen leichter mache; und wie diese Verbindungen vornemlich in der Ausrechnung bestehen, und in der Verhältniß der verschiedenen Theile, von denen wir uns vorstellen, daß die geometrischen Körper daraus bestehen; so führet uns diese Untersuchung alsobald zu der Rechenkunst, oder der Wissenschaft der Zahlen. Ihr Inhalt ist nichts anders, als auf eine abgekürzte Weise den Ausdruck einer einigen Verhältniß zu finden, welche aus der Vergleichung vieler andern entstehet. Die verschiedenen Arten dieser Verhältnisse mit einander zu vergleichen, geben die verschiedenen Regeln der Rechenkunst.

Rechenkunst aus der Geometrie.

Anmerkung.

Die Rechenkunst ist eine der bestimtesten Wissenschaften, welche ihre Grundsätze, Propositionen und Aufgaben hat. Weil die allgemeinen

Vorzug, Bestimmung, und philosophische Anwendung der theoretischen

und practische Verhältnisse dieser Wissenschaft gegen Rechenkunst. Die einfacheste von allen, nemlich die Einheit sich beziehen, so können sie auch auf eine bestimmte und richtige Weise vorgestellet werden; anstatt der allgemeinen Begriffe, welche in andern Wissenschaften zum Grund liegen, kan man durch die deutliche Vorstellung dieser Verhältnisse, die Folge aller Fälle bestimmen, welche darinnen enthalten sind; oder man kan sie, um dieser ihrer mehrern Allgemeinheit und Bestimmtheit willen, in Regeln abfassen. Wenn diese Fälle allzumal nichts ungewisses in sich hätten, wenn sie nicht allzusehr zusammen gesetzt wären, und wir die nähere Verbindung aller der verschiedenen Materien erkannten, an welchen diese Operationen geschehen können; so könnten wir die Hoffnung haben, daß die ausübende Rechenkunst unter eine einzige Regel gebracht werden könnte; oder daß man durch die Anwendung der richtigsten Lehrart die Beziehung zeigen könnte, welche die verschiedenen besondern Regeln zu der allgemeinsten, als so viele allgemeine Fälle und Anwendungen derselben, hätten. Eine solche Arithmetik ist derowegen so viel besser abgefaßt, so viel die verschiedenen Operationen derselben näher unter eine einzige, und zwar die allgemeinste Regel gebracht werden. Diese Wissenschaft hätte auf eine solche Weise den Vortheil, daß sie die beste Abbildung einer geschickten Lehrart, und der Fortgänge wäre, welchen der Geist in Untersuchung

chung der Wahrheit folgen sollte. Aus einer Historia philosophica Arithmetica, könnte man also die besten Exempel der logischen Regeln, ihrer Anwendungen und Fehler hernehmen, weil die Begriffe durch sich selber deutlich sind, weil der Erfindung das größte Feld gedöfnet ist, und weil man die Beweise der Exempel sowol als die Auflösungen der Aufgaben auf das deutlichste gewahret.

S. 22.

Es ist überdas unmöglich, daß wir nicht in Ueberlegung dieser Regeln gewisse Grundsätze oder allgemeine Eigenschaften dieser Verhältnisse entdecken; wenn wir nun diese Verhältnisse auf eine allgemeine Weise ausdrücken, so können wir vermittelst ihrer Grundsätze, die verschiedenen Verbindungen entdecken, welche man auf das neue darmit machen kan. Die Summen, die aus diesen Verbindungen herausgebracht werden, wenn sie unter allgemeine Formeln gebracht sind, werden wirklich nur arithmetische Berechnungen seyn, die durch den einfachsten und kürzesten Ausdruck, als ihr Zustand der größten Allgemeinheit es

Beschaffenheit, und Ursprung der Algebra.

zuläßt, angezeigt und vorgestellet werden. Die Kunst oder die Wissenschaft, diese Verhältnisse anzuzeigen, ist was man Algebra heisset. Obwol also wirklich keine Berechnungen als durch die Zahlen möglich sind, noch eine Größe andern messbar ist, als durch die Ausdehnung, weil wir ohne den Raum die Zeit nicht genau messen können; so kommen wir doch durch die immer allgemeiner geschehende Vorstellung unserer Begriffe zu diesem vornehmsten Theil der Mathematik und der Naturlehre, welche man insgemein die Wissenschaft der Größen nennet. Sie ist der Grund aller Entdeckungen, welche man über das Maaß der Dinge machen kan; das will sagen, über alles dasjenige, welches einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist.

S. 23.

Werb, und
allgemeine
Anwendung
dieser Wissen-
schaft.

Diese Wissenschaft ist der entfernteste Grenzstein, wohin die Beschauung der Eigenschaften der Materie uns führen kan, und wir könnten überall nicht weiters gehen, ohne
aus

aus dieser materialischen Welt herauszutreten; aber so ist der Fortgang des Verstandes in der Untersuchung, daß, nachdem er diese Begriffe so allgemein gemachet, daß er sie nicht weiters auflösen könnte, er hernach den gleichen Weg zurück gehet, von neuem diese Begriffe zusammen sezet, und nach und nach, und zwar Grade-weis die wirklichen Wesen daraus machet, welche die unmittelbaren und wirklichen Vorwürfe unserer Empfindungen sind. Diese Wesen, welche sich unmittelbar und grad auf unsere Bedürfnisse beziehen, sind auch diejenigen, da es uns am meisten daran ligt sie zu erkennen. Die mathematischen Abziehungen der Begriffe erleichtern uns die Kenntniß davon; aber sie sind nur so weit nützlich, als man sich in dieselben nicht allein einschränket.

Anmerkung.

So bald ich mir in einer arithmetischen Regel die Anzahl aller Fälle, welche man darinnen unterscheiden kan, in ihrer Aehnlichkeit nicht vorstellen kan,

E 5

Ursprung
der Algebra-
Verbindung
derselben mit
der gemeinen
und höhern

so

Geometrie; u. so würde ich der Sache nicht gemäß
 allgemeinere handeln, wenn ich ein bestimmtes Zei-
 Anwendung ches oder eine Zahl, anstatt eines unbes-
 derselben, in stimmten gebrauchte; ich muß also diese
 der Moral u. Politie. Allgeweinheit durch ein solches Zeichen ausdrücken,
 welches ihr angemessen ist, und nicht nur einige,
 sondern alle Fälle ausdrücken kan, so darinnen ent-
 halten sind; weil nun nicht nur eine einige solcher
 unbestimmten Größen möglich ist, sondern so viele,
 als in Absicht der eingeschränkten Beschaffenheit uns-
 fers Geistes oder der Verschiedenheit der Sache selber
 nach unbestimmte Vortwürfe sind, die in keine wirts-
 liche Verbindung gebracht, noch durch einen allge-
 meinen Ausdruck der Quantität bestimmt werden köns-
 nen; so können diese unbestimmten Größen wieder-
 rum ihre eigenen Verhältnisse haben, welche ich durch
 gewisse allgemeine Zeichen ausdrücke. Meine Einbil-
 dungskraft aber würde darüber in einen groben Irr-
 thum fallen, und ich würde in ein Labyrinth leerer
 Spitzfindigkeiten gerathen, wenn ich nicht einen wirts-
 lichen sinnlichen Vorwurf als eine Abbildung hätte,
 wie diese unbestimmten Größen erzeuget, verbun-
 den, und in Regeln verfaßet werden können; und
 dieses sind die geometrischen Figuren: Da ich in der
 verschiedenen Weise ihrer Zusammensetzung auch die
 verschiedenen Arten des Unbestimmten und des Un-
 endlichen mir deutlich vorstellen kan. Besonders köns-
 nen mir die krummen Figuren, durch ihre Millionen

fachen

fachen verschiedenen Wendungen und Krümmungen
 den besten Begriff davon geben: Dieses geschieht,
 wenn ich durch ihre Analysis oder Auflösung in ihre
 ursprünglichen Punkten, durch die Bestimmung ihrer
 Classen, die Enumeration, Verbindung, Versetzung
 und Vergleichung dieser krummen Figuren mir die
 verschiedenen Arten des Unendlichen klärlich vorzu-
 stellen suche; durch die ordentlichen Fortgänge, wel-
 che ich in der Wissenschaft des Unendlichen mache,
 komme ich in den Stand, die Auflösung der Aufga-
 ben des Unendlichen eben so unfehlbar als des End-
 lichen zu machen. Es ist eine Lehrart, welche durch
 die Entwicklung des Unendlichen mich richtig machet,
 die Regeln, so ich durch diese Operationen entdeket,
 in allen bestimmten Wissenschaften, darinnen solche
 unbestimmte Fälle vorkommen, welche in unendliche
 Reihen ausschlagen, richtig anzuwenden. Die Na-
 turlehre hat daraus ihre genaueste Bestimmung erlan-
 get, und die Moral ist von diesem Vortheil nicht
 ausgeschlossen; denn es sind bey derselben eben so-
 wol unendliche Series, als in der Lehre der Körper.
 Eine jede moralische Handlung ist der Inhalt von ei-
 ner unbestimmten Anzahl Ursachen, die als ihre Ele-
 mente angesehen werden können. Diese Elemente sind
 entweder körperliche Verhältnisse, und man kan sie
 als Quantitäten ansehen; oder sie sind pur moralis-
 sche, und in solchem Fall kan man sie durch ihre be-
 stimmten Verhältnisse zu ihren Umständen, Ursachen
 und

und Wirkungen, auch zu einzelnen Begriffen bringen.

S. 24.

Ursprung
der physicali-
schen Theorie,
von den Geset-
zen der Be-
wegung.

Nachdem man also durch die geometrischen Betrachtungen gewisser Massen die Eigenschaften der figurirten Ausdehnung erschöpft hat, so fangen wir an, ihr die Undurchdringlichkeit wieder zu geben, welche die Natur des physikalischen Körpers ausmacht, und welche die letzte sinnliche Eigenschaft war, die wir ihm entzogen hatten. Diese neue Betrachtung ziehet die Wirkung der Körper nach sich, so weit die einen über die andern wirken; dieses thun sie nur, in so weit als sie undurchdringlich sind, und daraus fließen die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung; Vorwürfe der Bewegungslehre. Wir dehnen selber unsere Nachsichungen, bis auf die Bewegung der durch Kräfte oder unbekannte bewegende Ursachen belebten Körper aus; wenn das Gesetz, nach
wel-

welchem diese Ursachen wirken, bekannt ist, oder man diese Kenntniß voransetzt.

Anmerkung.

Die Bewegungslehre ist eine der wichtigsten Folgen der Analysis, weil in keiner andern Wissenschaft so viele bestimmten, einfachen und einander subordinirten Verhältnisse vorkommen, als in der Lehre der Kräfte und der Bewegungen der Körper, darinnen die Discretion, die Zeit und der Raum, die einfachsten Elemente ausmachen, und die am leichtesten mit einander verbunden, und von sich selber abgesondert werden können. Diese mechanischen Verhältnisse, da sie die deutlichsten sind, haben, nachdem sie einmal auf den menschlichen Körper applicirt worden, die Lehre desselben, in Beziehung der allgemeinen Einrichtung seines Baues, unter den deutlichsten Sehepunkte gestellt. Ueberhaupt haben solche Sehepunkte, da man eine andere Wissenschaft zubülfe nimmt, um sich gewisse Stücke der feinigen deutlicher vorzustellen, in dem Großen eben so viel Nutzen, als ein jeder sinnreicher Gedanke in dem Kleinen. Sie sind nichts anders, als Quellen neuer Erfindungen des Verstandes. Eine Wissenschaft ist auch so viel besser angebauet, je nachdem man mehrere solcher Verhältnisse
se

sen darinnen angebracht hat, oder es durch die bis-
herigen Lehrarten möglich ist, mehrere derselben zu
entdecken. Jedoch muß man sich wol vorsehen, daß
man diese Anwendung nicht weiter ausdehne, oder
ihr eine mehrere Gewißheit beylege, als die Ver-
hältniß der Hauptgrundsätze der beyden Wissenscha-
ften dasselbe erlaubet. Die Mechanik z. Ex. hat zu
der Heilkunst nur eine unbestimmte Verhältniß, weil
wir die eigentlichen bewegenden Ursachen und die Quan-
titäten derselben nicht angeben können, auch den
Bau und die innere Textur vieler Theile unsers Kör-
pers nicht genau genug kennen. Sollen wir also die
Problemata so bey unserm Körper und seinen Verän-
derungen vorkommen, deutlich auflösen, so müssen
wir darinnen, wie in vielen andern Physico: ma-
thematiscen Abhandlungen, unsere Unwissenheit durch
die ähnlichsten mechanischen Hypothesen ersetzen, das
durch wir zum wenigsten dahin gelangen, zu wissen,
daß unter einer solchen und solchen Supposition, die
zu wissen verlangte Sache von einer solchen und sol-
chen Art sey.

S. 25.

Unter den
physico - ma-
thematiscen
Wissenschaften,
ist die Stern-
kunde die vor-
nehmste.

Wenn wir endlich ganz in
die körperliche Welt zurückge-
treten sind, so entdecken wir al-
sobald den Nutzen, welchen wir
von

von der Meß- und Bewegkunst machen
können, wenn wir von denen Eigenschaf-
ten der Körper die verschiedensten und tie-
festen Kenntnisse erlangen wollen. Auf die-
se Weise sind ungefehr alle physico - mathe-
matischen Wissenschaften entstanden: Man
kan die Sternkunde an ihre Spitze stellen,
deren Betrachtung, wegen dem prächtigen
Schauplatz so sie aufführet, nach der Kennt-
niß von uns selbst, die würdigste unsers
Fleisses ist. Wenn wir die Beobachtung
zu der Ausrechnung fügen, und die eine
durch die andere aufklären, so bestimmet
diese Wissenschaft mit einer bewunderungs-
würdigen Genauheit, die weiten sowol
als die verwikeltesten Bewegungen der
himmlischen Körper. Sie weist selber die
Kräfte an, durch welche diese Bewegun-
gen hervorgebracht und verändert werden.
Man kan sie also, mit dem höchsten Recht,
als die erhabenste Anwendung der Meß-
und Bewegkunst zusammen, ansehen. Ihre
Fortgänge sind auch die unstreitigsten Den-
kmäler der beglückten Höhe, zu welchen der
menschliche Verstand, durch seine größten
Bemü-

Bemühungen sich zu erheben ver-
mögend ist.

Anmerkung.

Vorzüge der Sternkunde, in Beziehung ihrer selber, und der andern Wissenschaften. Die Sternkunde hat erhabene Vorzüge: Denn die Wirkungen so darinnen vorkommen, oder die Bewegungen der himmlischen Körper, können ohne die physikalischen, veränderlichen und zufälligen Zusätze, welche die Erklärung der Bewegungen in der körperlichen Welt so schwer machen, bloß geometrisch, bestimmt, einfach und in ihrer Verhältniß zu den allgemeinen Gesetzen der Bewegung oder ihrer Direction betrachtet werden, welches die Fortgänge dieser Wissenschaft so groß und richtig macht, als die Geometrie selber ist. Ein jedes physikalisches Phänomenon hat eine unbestimmte Anzahl besonderer Ursachen, deren bloße Enumeration durch die Induction unmöglich ist. Die Beobachtungen sind darneben in keiner Wissenschaft so richtig als in der Sternkunde, weil ihre Werkzeuge zu der größten Vollkommenheit gebracht worden sind. Nirgends erscheint die Bewegkunst in einem so grossen Licht, als in der mechanischen Zurüstung, welche zu den astronomischen Beobachtungen dienet. Man hat auch in dieser Wissenschaft den Vortheil, daß die Beobachtungen, indem sie an verschiedenen Orten

gesche-

geschehen, desto besser mit einander verglichen, und allgemeine Wahrheiten darauf gebauet werden können. Diese Beobachtungen können auch am besten durch die Erdbeschreibung und Schiffahrt, als die zwen Töchtern der Sternkunde, angewendet werden, so daß man durch die Regeln und Entdeckungen, welche sich darauf beziehen, am besten von der Wichtigkeit der Principien dieser Wissenschaft urtheilen kan. Diese Wissenschaft giebt in ihrer Geschichte den besten Stof zu einer Theorie der Hypothesen an die Hand, darinnen man ihre wahre Beschaffenheit, Beweise, Anwendungen und Grade ihrer Vollständigkeit siehet; daraus man auch von dem Sinnreichen in solchen Lehnsätzen am besten zu urtheilen fähig ist.

§. 26.

Der Gebrauch der mathematischen Erkenntnisse ist nicht weniger groß in der Untersuchung der irdischen Körper, welche uns umgeben. Alle Eigenschaften, welche wir in diesen Körpern beobachten, haben Verhältnisse gegen einander, welche mehr oder weniger empfindlich für uns sind. Die Kenntniß oder die Entdeckung dieser Verhältnisse ist fast alle-

Wahre Art der physikalischen Methode, durch das Exempel des Magnets erläutert.

zeit der einige Vorwurf, zu welchem wir gelangen können, folglich der einige, den wir uns vorstellen sollten. Wir können also nicht die Hoffnung haben, durch unbestimmte und willkürliche Lehnsätze die Natur zu kennen. Es geschiehet vielmehr durch die überlegte Betrachtung der Erscheinungen, und durch die Vergleichung, welche wir zwischen den einen und andern machen; durch die Kunst, welche wir haben, viele solcher Erscheinungen zu einer einigen zu bringen, welche als der Grundsatz davon angesehen werden könne. So viel man wirklich die Grundsätze einer Wissenschaft vermindert, so viel mehr Ausdehnung giebt man derselben; weil der Vorwurf einer Wissenschaft natürlicher Weise bestimmt ist, so werden die Grundsätze, welche man diesem Vorwurf beygelegt, so viel fruchtbarer seyn, als sie eine kleinere Anzahl ausmachen werden. Diese Zusammenziehung ihrer Principien, welche ohne das den Begriff derselben erleichtert, machet den wahrhaften systematischen Geist aus. Man muß sich wol hüten, ihn für

den

den Geist der Systeme anzusehen, mit welchem er nicht allezeit übereinkömmt. Wir werden weitläufiger davon in dem Verfolg reden. Aber je nachdem der Vorwurf den man zu fassen suchet, mehr oder weniger schwer und ausgedehnt ist, so ist die Zusammenziehung und Kürze von deren wir geredet haben, mehr oder weniger mühsam; man ist also auch mehr oder weniger berechtigt, dieselbe von denen zu fodern, welche sich der Betrachtung der Natur widmen. Der Magnet z. Ex., ein Körper den man am meisten untersucht, und bey welchem man die bewunderungswürdigsten Eigenschaften entdeket hat, die Eigenschaft nemlich das Eisen an sich zu ziehen, diejenige ihm seine Kraft bezulegen, das Vermögen sich nach den Polen der Erde zu wenden, mit einer Abwechslung die selber einigen Regeln unterworfen ist, und welche nicht weniger verwunderlich als eine genauere Richtung ist; endlich die Kraft sich zuneigen, indem er mit der Horizontal-Linie einen größern oder kleinern Winkel nach dem Ort der Erde machet, wo er gestellet ist; alle

Diese sonderbaren Eigenschaften, da sie von der Natur des Magnets abhängen, und wahrscheinlicher Weise mit einer allgemeinen Eigenschaft verbunden sind, welche der Ursprung davon ist, die bisher uns unbekannt geblieben, es auch vielleicht noch lange Zeit bleiben wird. In Ermanglung einer solchen Kenntniß, und der nothwendigen Einsichten von den physicalischen Ursachen der Eigenschaften des Magnets, wäre es eine einem Weltweisen höchstständige Untersuchung, wenn er, so es möglich wäre, durch die Erklärung der Verbindungen, welche sie mit einander haben, alle diese Eigenschaften unter eine brächte. Aber je nützlicher eine solche Lehre zu den Fortgängen der Naturkunde wäre, desto mehrere Ursache haben wir zu fürchten, daß sie auch unsern äuffersten Bemühungen abgeschlagen würde. Ich sage das gleiche von einer grossen Anzahl anderer Erscheinungen, deren Zusammenkettung vielleicht mit dem allgemeinen System der Welt zusammenhänget.

Anmerkung.

Man cultivirt die Wissenschaften recht, wenn sie in ihren Principiis zu den allgemeinen Wahrheiten, und in ihrer Anwendung zu den ordentlichsten Fortgängen des menschlichen Verstandes gebracht werden; das will sagen, wenn der Hauptbegriff einer Wissenschaft die größte mögliche Ausdehnung und Anzahl der Folgen empfängt. Die Naturlehre hat zwey Haupttheile, den analytischen in Bestimmung der Verhältnisse eines jeden Körpers gegen alle andern, und einen synthetischen in Verbindung dieser verschiedenen Verhältnisse in einem einzeln Principio. Zu dem erstern wird eine richtige Folge der Erfahrungen erfordert, eine Sagacität aus einer die andern zu muthmassen, ein Geist der Ueberlegung, welcher aus dem Principio der Analogie etwas ähnliches in dem Körper vermuthet, was er bey andern unter den gleichen äufferlichen Umständen gefunden hatte. Dieses wird uns durch eine richtige physicalische Geschichte erleichtert, wenn wir die Veränderungen erwägen, durch welche ein jeder Körper gleichsam selber gehet; wenn wir dieselbige nach dem Rang ihrer mehrern Einfachheit stellen, oder je nachdem weniger fremdes dazu erfordert wird, damit eine Sache diese und diese Wirkung hervorbringe, und uns bey der fortgehenden Betrachtung dieser Veränderungen

Unterscheid des systematischen Geistes, und des Geistes der Systeme, in ihrer bestmöglichen physicalischen Anwendung gezeigt.

gleichsam in ihre Mitte stelle, und uns einen neuen Gesichtspunkt zeige, dadurch wir neue Verhältnisse entdecken, und also unsere Induction vollständiger machen können. Ein jegliches allgemeines Phänomen der Natur ist eine Aufgabe derselben, welche von uns fodert, daß wir mit einer gegebenen Beobachtung desselben so viele verbinden, als zu der vollkommensten physikalischen Erkenntniß desselben erfordert werden. Ließe man dieses Problema vorhergehen, und würde man sich bestreben, demselben ein Genügen zu thun, ehe man an die Erfindung allgemeiner Ursachen gedenket, die aus Mangel einer unvollständigen Auflösung dieses erstern Problemas nicht anderst als hypothetisch herauskommen können, so würde unser physikalisches Erkenntniß vollständiger werden. Zu der synthetischen Betrachtung eines physikalischen Phänomeni, oder zu der Verbindung aller besondern Beobachtungen desselben unter einer allgemeinen Ursache, welche der Ausdruck der Sache selber in sich hält, wird ein systematischer Geist erfordert, welcher Deutlichkeit, Richtigkeit und Erhabenheit der Begriffe voraus setzet. Wir können keine Sache mit der andern verbinden, ohne daß wir diese ihre Verhältnisse aus dem ursprünglichen Charakter der Sache selber herleiten, oder einen deutlichen Begriff davon haben. Da aber nicht eine jede Ursache hinlänglich ist, so müssen wir eine solche erwählen, darinnen diese Beobachtungen nothwendig

ger Weise ihren Grund haben, ich will sagen, die Sache selbst. Dieses heißt, die Richtigkeit des Geistes. Diese Beschaffenheit der Sache selbst muß man so weit ausdehnen als möglich ist; das will sagen, die Abhänglichkeit einsehen, welche alle Phänomene von der Sache selbst oder von ihrem allgemeinsten Grund haben. Ein systematischer Geist thut auf solche Weise in einem jeden physikalischen Fall dasjenige, was zu deutlicher Erkenntniß der Naturlehre insgemein erfordert wird. Der Geist der Systeme im Gegentheile ist nur mit Wahrscheinlichkeiten beschäftigt. Er hänget die Sache selbst an bloße äußerliche und zufällige Verhältnisse, welche der Sache selber keine andere Art der Gewißheit verleihen, als z. Ex. diejenige ist, da man durch die Herstellung der Stelle eines alten Auctors den Sinn seines Buchs zu ergänzen suchet. Der Geist der Systeme erfüllet nur auf eine ähnliche Art die leeren Derter, die sich in dem Zusammenhang der natürlichen Begebenheiten befinden. Er machet eine Charte der Natur auf bloße Muthmassungen hin, und denen allein zufolge bestimmet er die Lage und Verhältniß der verschiednen Derter der Erde. Da eine jede Hypothesis die Ausführung eines Begriffs solcher Art ist, so leget er durch seine weitere Ausführung der Hypothese selber keine mehrere Gewißheit bey. Er wird nur zusammengesetzter und sinnerreicher; das will sagen, es wird mehr Wahres mit dem Wahrscheinlichen verbunden;

aber eben deswegen wird es schwerer den Fehler das bey einzusehen. Hätte Descartes keinen systematischen Geist gehabt, wodurch er seine physikalischen Hypothesen denen Gesetzen einer guten Methode unterworfen hat, so wären nicht so viele physikalische Wahrheiten von ihm ausgelöschet worden. Die Einförmigkeit eines solchen Lehnsatzes, welche in diesem Stück eine Ähnlichkeit mit den Gesetzen der Natur beobachtet, hat auch eine mehrere Kraft die andern auf die Gedanken zu bringen, als ob es eine Ausführung der Gesetze der Natur wäre: Weil aber die Naturlehre auf sinnlichen Begriffen, Erfahrungen und Folgen solcher Art beruhet, so ist es möglich eine allgemeine Kenntniß der Unrichtigkeit hypothetischer Begriffe zu erlangen, die man in der Physik angewendet hat. Weil aber die moralischen Wissenschaften, da sie auf blossen Intellectual-Begriffen beruhen, davon man die besondern oder einzelnen, wos der durch den Weg der Beobachtung noch der Erfahrung, unterschieden genug erkannt hat, nicht so bestimmt als die physikalischen sind, so scheinen sich die Hypothesen oder der Geist derselben in diese Wissenschaften geflüchtet zu haben. Die Gottsgelahrtheit, welche samt den schönen Wissenschaften die Moral zu dem Inhalt ihrer Betrachtungen gemacht, haben uns auf der einen Seite eine Ehrfurcht vor ihre Hypothesen eingeflösset, auf der andern aber haben sie uns die Untersuchung derselben so viel schwerer gemacht.

macht. Dieses aber soll einen Philosophen nicht abhalten, die gleiche Sorgfalt in den moralischen Wissenschaften anzuwenden, die in den physikalischen gebraucht worden; und die moralische Beobachtung, und Erfahrungslehre auf einen eben so sichern Fuß zu setzen, als es in der Naturlehre geschehen war, um in den sittlichen Erkenntnissen, die wirklichen Wahrheiten auf das sorgfältigste von den Hypothesen zu unterscheiden.

S. 27.

Das einige Hülfsmittel, welches uns also in einer so mühsamen, obgleich notwendigen und angenehmen Untersuchung übrig bleibt, besteht darinnen: Daß wir so viele Begebenheiten oder Geschichten zusammen rasen, als uns möglich ist; daß wir sie in die natürlichste Ordnung stellen, und sie zu einer gewissen Zahl Hauptbegebenheiten bringen, von denen die andern nichts als Folgen seyen. Wenn wir uns zuweilen höher erheben, so muß es allezeit mit dieser klugen Zurückhaltung geschehen, welche einem so schwachen Gesicht, wie das unsrige ist, so wol anstehet.

Rechte Methode, die Natur zu beobachten.

Wahrer
Begriff der
Experimen-
tal-Physik,
und dessen
Anwendung
in den physico-
mathemati-
schen Wisse-
schaften.

Dieses ist die Vorschrift, deren wir in diesem weitläufigen Theil der Naturlehre folgen müssen, den wir die allgemeine Naturlehre oder die Erfindungslehre derselben nennen. Sie ist von denen physico-mathematischen Wissenschaften darinnen verschieden, daß sie eigentlich nichts als eine überlegte Sammlung von Erfahrungen und Beobachtungen ist; anstatt daß die letztern durch den Gebrauch der mathematischen Berechnungen in der Erfahrung, aus einer besondern und einzelnen Beobachtung zuweilen eine große Anzahl Folgen ziehen, welche in ihrer Gewissheit den geometrischen Wahrheiten sehr nahe kommen: Also giebt eine einige Erfahrung von der Zurückwerfung der Lichtstralen, die ganze Catoptrik, oder die Wissenschaft von den Eigenschaften der Spiegel. Wiederum eine einige, welche die Berechnung der Sonnenstralen betrifft, bringet die mathematische Auslegung von dem Regenbogen, die
Theorie

Theorie der Farben, und die ganze Dioptrik oder die Lehre von denen auf beyden Seiten erhabenen, und kugelförmig hohlen Linsen hervor. Aus einer einigen Beobachtung von dem Druck der flüssigen Körper, leitet man die Geseze des Gleichgewichts und der Bewegung dieser Körper her. Eine einige Erfahrung endlich, welche sich auf die beschleunigte Bewegung der fallenden Körper beziehet, läßt uns die Geseze ihres Falles auf inclinirten Flächen, sowol als die Geseze der Bewegung der Pendulen entdecken.

Anmerkung.

Diese beyden Arten der Naturlehre gehören eben so genau zusammen, als die Bestimmung zu einer jeden einzelnen Erfahrung hinzukommen muß. Eine jede Erfahrung hat etwas einzelnes besonderes, das mit der Materie noch sehr verwickelt ist; nur dennzumal aber wird sie von der Materie losgemachet, und allgemeiner Weise brauchbar, wenn sie in dem einfachesten und bestimtesten Verhältniß betrachtet wird. Eine jede natürliche Erfahrung, die durch einen mathematischen

Verhältniß
der Experi-
mental-Physik,
zu dem
bestimmenden
oder mathe-
matischen
Theil dersel-
ben.

schen Calcul berechnet wird, ist so viel von einer gemeinen verschieden, als ein bestimmter Begriff von einem bloß sinnlichen und undeutlichen; es sind ans noch so viele physico, mathematische Wissenschaften oder Theorien einzelner Propositionen möglich, so viel richtige Erfahrungen in der Naturlehre sind, welche mit erfundenen und noch zu erfindenden Gesetzen der Natur verbunden, und dadurch bestimmt werden können. Dieses sind so viele unmittelbare Beweise von dem Nutzen der Mathematik in der Naturlehre.

S. 29.

Notwendige Cautel, bey Anwendung der Heilkunst in der Physik zu beobachten, durch die Heilkunst erläutert.

Dennoch muß man eingestehen, daß die Meßkünstler zuweilen einen Mißbrauch von dieser Anwendung der Algebra in der Naturlehre machen: In Ermanglung eigentlicher Erfahrungen, die ihren Berechnungen zu Grundätzen dienen sollen, erlauben sie sich Lehnsätze, die zwar die füglichsten sind als es nur möglich ist, die aber oft sehr weit von dem entfernt sind, was sich wirklich in der Natur befindet. Man hat alles bis zu der Heilkunst der Algebra unterwerfen wollen,

len, und der menschliche Körper, diese so sehr zusammengesetzte Maschine, ist durch unsere algebraischen Aerzte eben so behandelt worden, als wenn sie die einfacheste Maschine, und die allerleichteste wäre, aus einander gefüget zu werden. Es ist sehr seltsam, daß man diese Schriftsteller in einer einigen Linie solche Aufgaben der Statik und Hydraulik auflösen siehet, welche die größten Meßkünstler die ganze Zeit ihres Lebens aufzuhalten vermögend sind. Wir, die wir klüger oder furchtsamer sind, vergnügen uns, die meisten von diesen Berechnungen und diesen unbestimmten Lehnsätzen als Spiele des menschlichen Wizes anzusehen, denen die Natur sich nicht nothwendig unterwerfen muß; und schliessen fest, daß die einige wahre Manier in der Naturlehre richtige Schlüsse zuziehen, entweder in der Anwendung der mathematischen Auflösungskunst bey den Erfahrungen, oder in der Erfahrung allein bestehe, wenn sie durch den Geist einer guten Lehrart erleuchtet ist, und die Ruthmassungen nur zuhülfe nimmt, wenn sie allgemeinen Aussich-

Aussichten verschaffen, und also von allen willkürlichen Lehrsätzen vollkommen befreuet ist.

Anmerkung.

Wahre Art, Nutzen, und Nachtheil der mathematischen Nutzmassungen oder Hypothesen.

Die mathematischen Nutzmassungen sind in diesem Stück von den gemeinen unterschieden, daß sie bestimmt sind, und ganze Theorien in sich enthalten. Eben dieses giebt ihnen den Nutzen, daß sie einen ganzen Fall

ausführen, unter welchem entweder diese Sache nicht, oder eine andere seyn kan; wenn nun alle Fälle ausgeführt wären, welche bey einer Sache nicht vorkommen können, so würde auch aus einer grossen Anzahl Suppositionen dennoch der Nutzen erwachsen, daß man eine complete Theorie von dem Widerspruch hätte, daß die Sache nicht so und so seyn könne. Der Schaden aber, der aus einer voreiligen Anwendung solcher mathematischen Lehrsätze, z. Ex. in der Heilkunst bestehet, ist in der Ausdehnung derselben zu suchen, dadurch neue Beobachtungen und Erfahrungen so weit ausgeschlossen werden, als eine solche Theorie mehr innerliche Ausdehnung hat.

S. 30.

Allgemeine Betrachtung über die zwey

Halten wir uns hier einen Augenblick stille, und durchblicken

ten den Raum, den wir durchmessen haben; wir finden daselbst zwey Grenzen, wo sich gleichsam fast alle gewissen Erkenntnisse vereinigt befinden, die von unsern natürlichen Einsichten abhängen. Die eine von diesen Grenzen, oder diejenige von welcher wir gegangen sind, ist der Begriff unser selbst, welcher zu demjenigen, von dem allmächtigen Wesen, und unsern vornehmsten Pflichten führet. Der andere ist derjenige Theil der Mathematik, welcher zu seinem Vorwurf die allgemeinen Eigenschaften der Körper, ihre Ausdehnung und Grösse hat. Zwischen diesen zwey Grenzen ist ein unermesslicher Raum; in Absicht desselben scheineth es, daß der göttliche Verstand mit dem menschlichen habe spielen wollen, sowol wegen der düstern Wolken die er ohne Zahl darinnen ausgebreitet hat, als wegen einiger Lichtstrahlen, welche mit Macht an verschiedenen Orten hervorzubrechen, und uns zu deren Betrachtung einzuladen scheinen. Man könnte das ganze Alles einigen Werken von einer

große Grund-
sätze aller un-
serer Erkennt-
nisse, und die
Schwierig-
keiten ihrer
Verbindung.

einer erhabenen Dunkelheit vergleichen, in welchen die Verfasser, wenn sie sich zuweilen zu der Denkungsart desjenigen herunter lassen, welcher sie liest, ihn dadurch zu überreden suchen, daß er beynah alles eben sowol verstehe. Wir sind glücklich, wenn wir in diesen labyrinthischen Gängen den wahren Weg nicht vergessen; sonst würden die Blicke, welche bestimmt sind uns darinnen zu leiten, zu nichts anderm dienen, als uns weiters davon zu entfernen.

Anmerkung.

Eigentliche Beschaffenheit der Dunkelheit, so in den genauesten natürlichen Untersuchungen zu sehn ist.

Die Dunkelheit, welche in der Natur regiert, kommt nicht von Gott dem Urheber der Welt her, weil die Einfachheit der Grundsätze der Natur, und die Regelmäßigkeit ihrer Entwicklung genug zeigt, daß er so viel Licht in die Erkenntniß dieser Welt gestreuet, als darinnen möglich war; sondern sie entstehet von den unvollkommenern Methoden der Menschen, und den öftern Uebertretungen, welche sie gegen die Lehre der Methoden begehen, oder von ihrer Schnelligkeit zu urtheilen. Diese Welt gleichet in ihrer Theorie einem

ana

analytischen Calcul, der wegen der Regelmäßigkeit seiner Einrichtung, Einfachheit seines Principii, Mannigfaltigkeit seiner Folgen, und Verschiedenheit seiner Fälle, denjenigen schwer zu begreifen vorkommt, welche ein Genie haben, das nicht zu solchen ordentlichen Betrachtungen aufgelegt ist.

S. 31.

Es fehlet sonst vieles, daß die kleine Anzahl der gewissnen Kenntnisse, auf welche wir nemlich zehlen können, und die so zu reden auf die zwey äußersten Ende des Raums verwiesen sind, von welchem wir reden, allen unsern Bedürfnissen abzuhelfen vermögen. Die Natur des Menschen, dessen Betrachtung so nothwendig, und so genau von dem Socrates anbefohlen wird, ist dem Menschen selbst ein undurchdringliches Geheimniß, wenn er nur durch die Vernunft erleuchtet ist; und die größten Geister, so vielmehr sie über eine so wichtige Materie nachgedacht, gelangen gar zu oft so weit, daß sie etwas weniger als die übrigen Leute

Art der Gewisheit, so unzertrennlich von der Natur des Menschen, u. allen davon abhängenden Erkenntnissen ist.

G

davon

davon wissen. Man kan eben dieses von unserm gegenwärtigen und zukünftigen Zustand sagen; von dem Bestehen des Wesens, dem wir das unsrige schuldig sind; und von der Art der Verehrung, welche er von uns fodert.

Anmerkung.

Schwierigkeit, die sittliche Natur des Menschen insgemein zu erkennen.

Die sittliche Natur des Menschen ist sehr schwer zu ergünden, weil es nicht anderst als durch die besondere Betrachtung einer gewissen moralischen Handlung oder ihrer Reihen, und die Verbindung aller derselbigen ähnlichen, geschehen kan. Man kan ihren bestimmenden Grund nur in einer ursprünglichen Empfindung unserer Natur finden. Soll nun dieses auf eine rechtschaffene Weise geschehen, so erfordert es die höchste Analysisin.

Genauere moralische Bestimmung einer jede besondern Handlung.

Soll man eine Handlung bestimmen, so muß man das moralische Maaß davon angeben; dieses aber ist das Resultat von allen Verhältnissen des Menschen, wie sie wahrscheinlicher Weise zu der Zeit anzugeben sind, da er der Author dieser Handlung gewesen. Diese Verhältnisse nun sind größtentheils wieder zusammen gesetzt, als der Sitten, der Auf.

Auferziehung, der Lebensart, des National-Charakters zc. Die Elemente dieser Verhältnisse zu erzehlen, und wiederum mit einander zu verbinden, brauchet es eine Analysisin, davon wir vielleicht keine Exempel vor uns haben. Will man aus der Summation dieser Begriffe auf die ursprüngliche Einrichtung unserer Natur schließen, so zeigt sich eine neue Verschiedenheit, indem der Mensch als ein freyes Wesen, der seine Handlungen nicht aus der blossen Beschaffenheit seiner Natur, sondern aus tausend von derselben verschiedenen sinnlichen und zufälligen Ursachen determinet, so weit von seiner Natur abgethet, als die Anzahl dieser Handlungen selber ist: Da nun dieselbige ein unbestimmtes Maaß in sich hat, so kan man nicht durch directe sondern indirecte Methoden, und eine Gattung moralischer Approximation, die gegenwärtige Verhältniß der moralischen Natur des Menschen zu seiner ursprünglichen Einrichtung erkennen, und daraus auf die Schwierigkeit schließen, in einem jeden gegebenen Fall, und also in unendlich verschiedenen Fällen dasselbe zu verrichten.

Das Bestehen des höchsten Wesens, und die Verhältniß, welche die endlichen Wesen gegen denselben haben, oder die Art seiner Verehrung, beruhet auf Grundsätzen von einer ganz andern Art. Die metaphysischen Begriffe, oder die

Wahre Methode, die zu dem besten Begriff von Gott führt, als dem Grund unserer Verehrung.

Die allgemeinen Eigenschaften der Welt vereinigen sich mit einer Art unveränderlicher Nothwendigkeit in dem allgemeinsten aller dieser Begriffe, oder demjenigen, welcher die Aehnlichkeit derselbigen ausdrückt, indem er der Grund aller übrigen ist; wir gelangen also zu dem Begriff des vollkommensten Wesens, durch die ordentlichen Regeln der Abstraction, wenn wir denselben den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit beylegen, oder diese Methode auf das Beste anwenden. Es ist also ein eben so starker Unterschied zwischen der bestimmten Lehre von Gott, und einer solchen Theorie der Sitten, als sich zwischen den ordentlichen logischen Regeln, und den erhabensten Methoden befindet. Die erstern führen uns in der Lehre von Gott zu der sichersten Erkenntniß desselben, da sie uns im Gegentheil in der Lehre der Sitten auf lauter Hypothesen bringen würden, wenn wir ihnen allein, und ohne Beyhülfe der erhabnern Methoden folgten. So groß und schwer der Begriff von Gott ist, so leicht ist im Gegentheil der Weg, sich von seinem Bestehen zu vergewissern, denn er beruhet in seinem Inhalt auf diesen erhabensten Betrachtungen; Gott ist die höchste Weisheit, Tugend und Allmacht. Ein jeglicher aber dieser Begriffe erschöpft die ganze Ausdehnung derselben, oder ist der Inbegriff alles desjenigen, was in Beziehung der Wahrheit, der Tugend, und der Wirksamkeit grossen Verdacht werden kan. Der Weis-

se

se also allein hat einen geziemenden Begriff von Gott; und da die Verehrung desselben nichts als die praktische Folge oder Anwendung dieses Begriffs ist, so kan auch der weise, der nachdenkende Geist allein, ihm einen gebührenden Dienst leisten; oder die Wissenschaften stehen mit der Religion in der genauesten Verwandtschaft, indem diese letztere nichts als die erhabenste Anwendung der natürlichen und sittlichen Erkenntniß ist.

S. 32.

Nichts ist uns also nothwendiger, als eine geoffenbarte Religion, welche uns von so vielen verschiedenen Vorwürfen Unterricht gebe. Da sie bestimmt ist, unserer natürlichen Erkenntniß zur Ergänzung zu dienen, so zeigt sie uns einen Theil desjenigen, welches uns verborgen war; aber sie schränkt sich zugleich auf dasjenige ein, was uns auf eine uneingeschränkte Weise zu wissen nothwendig ist. Das übrige ist vor uns verschlossen, und wird es allem Ansehen nach allezeit seyn. Einige Glaubenswahrheiten, und wenige Ausübungslehren sind alles, wozu sich die ge-

Nothwendigkeit, und eigentliche Beschaffenheit der geoffenbarten Religion.

offenbarete Religion beziehet. Jedoch ist selbst das Volk, durch die Einsichten, welche sie der Welt mitgetheilt hat, standhafter und entschlossener in Beziehung einer grossen Anzahl wichtiger Fragen geworden, denn alle Sekten der Weltweisen es gewesen sind.

Anmerkung.

Die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung stiehet auf der einen Seite aus der Verhältniß, welche die Einbildungskraft des Menschen zu seinem Verstand hat: Da dieselbe in den meisten Fällen grösser ist, als es die gröste Würksamkeit des letztern erfordert, oder dieselbe dadurch verhindert wird; so hat der Mensch eine Vorschrift nöthig, die ihm die wahren Begriffe des Verstandes so zeige, daß er sie von den willkürlichen der Einbildungskraft unterscheiden könne, und daß sie ihm eben so gegenwärtig und bekannt als die letztern seyen; vornemlich, da der Mensch so viele Mühe anwenden muß, in tausend Fällen seine Leidenschaften zu überwinden, und dieselbige immerdar denen deutlicheren Vorstellungen des Verstandes zu unterwerfen; Bemühung, die immer so viel grösser ist, je mehr die Einbildungskraft durch ihre

ihre sinnlichen und abwechselnden Vorstellungen, stärker und nachdrücklicher als der Verstand wirken kann.

S. 33.

In Betrachtung der mathematischen Wissenschaften, welche den andern Grenzstein ausmachen, von dem wir geredet haben, muß ihre Beschaffenheit und Anzahl uns nicht berücken. Sie sind der Einfachheit ihres Vorwurfs vornemlich ihre Gewissheit schuldig. Man muß selber eingestehen, daß, da alle Vorwürfe der Mathematik nicht die gleiche Einfachheit haben, die eigentlich sogenannte Gewissheit, die nemlich auf nothwendige, wahrhafte und durch sich selber klare Grundsätze gegründet ist, weder gleich noch auf die gleiche Weise, allen diesen Theilen gehöret. Viele unter denselben, da sie auf physicalischen Grundsätzen beruhen, das will sagen, auf Wahrheiten, die man durch die Erfahrung erkennet, oder die auf einfältigen Lehnsätzen beruhen, haben nur eine Erfahrungs-Wahrheit, oder

Die Gewissheit der mathematischen Wissenschaften muß der Einfachheit ihres Vorwurfs zugeschrieben werden.

die bloß so vorausgesetzt wird. Nur diejenigen, welche von Berechnungen der Größsen und der allgemeinen Eigenschaften der Ausdehnung handeln, das will sagen, die Algebra, die Meszkunst und die Hebekunst, kan man als solche ansehen, die mit dem Siegel der vollkommenen Deutlichkeit versehen sind. In dem Licht annoch, welches diese Wissenschaften unserm Geist vorhalten, ist eine Gattung auf einander folgenden Stufen und Nuancen, welche man dabey beobachten muß. Je nachdem nun der Vorwurf, den sie umfassen, ausgedehnter ist, und auf eine allgemeinere und abgezognere Weise betrachtet wird, desto unumwölckter sind auch ihre Grundsätze. Deswegen ist die Meszkunst einfacher als die Hebekunst, und die eine mit der andern weniger einfach als die Algebra. Diese irrrig scheinende Meynung wird denjenigen nicht so vorkommen, welche diese Wissenschaften als Weltweise betrachtet haben. Die abgezognsten Begriffe, diejenigen, welche die meisten Menschen für unzulänglich ansehen, sind oft diejenigen, welche ein größseres

größseres Licht bey sich führen. Die Dunkelheit bemestert sich von unsern Begriffen, je nachdem wir in einem Vorwurf sinnlichere Eigenschaften erwägen. Die Undurchdringlichkeit, wenn sie zu dem Begriff der Ausdehnung kömmt, scheint uns nur ein Geheimniß mehr vorzustellen. Die Natur der Bewegung ist ein Räthsel für die Weltweisen. Der metaphysische Grundsatz der Geseze des Stosses der Körper ist ihnen nicht weniger verborgen; mit einem Wort, je tiefer sie den Begriff untersuchen, welchen sie sich von der Materie machen, und den Eigenschaften, welche sie vorstellen; desto dunkler wird dieser Begriff, und scheint, daß er ihnen entgehen wolle.

Anmerkung.

In einer jeden Wissenschaft oder Entwicklung eines Grundbegriffs kan man keine Lehrart anbringen, als die mit der Art dieses Grundbegriffs übereinkömmt; und man kan die Gewisheit oder die Verbindung seiner Sätze mit den ersten und allgemeinsten nicht genauer machen, als dieser Grundbegriff selber weniger Erkenntnisse vor-

Die Gewisheit aller Wissenschaften kömmt aus dem bestimmten Grade der Deutlichkeit ihrer Grundbegriffe her, durch die mathematischen erläutert.

aussetzet, oder durch sich selbst deutlicher ist; da nun in der mathematischen Lehre ꝛ. Er. von der Luft und dem Wasser, die bestimmte mathematische Vorstellung des einen oder des andern von diesen Körpern, nur eine willkürliche Abstraction oder einen Lehrsatz der wahren physicalischen Beschaffenheit derselben in sich hält, so sind diese zwey Wissenschaften, oder alle die so von diesen Betrachtungen abhängen können, so viel ungewisser, als man von der Erkenntniß ihrer wahren Bestandtheile und der analytischen Bestimmung, Abtheilung und Anwendung derselben, noch entfernter ist, oder die gegenwärtigen physicalischen Methoden und Erfahrungen dazu nicht hinlänglich. Die Mathematic lehret zwar denselben die wahrscheinlichste Figur und Bewegung aus der Meß- und Hebekunst. So viel nun die physicalischen Vorwürfe, über welche mathematische Betrachtungen angestellt werden, mehrere Einfachheit haben, so viel kleinere Distanz findet sich zwischen der wahren und scheinbaren, oder angegebenen Figur, und Würksamkeit ihrer Theile. Eben diese Einfachheit des Vorwurfs machet die abstracten mathematischen Wissenschaften so viel gewisser, oder man kan sie besser und unmittelbarer mit einander vergleichen. Die Rechenkunst hat mit der blossen Verhältniß vielfältiger Einheiten zu thun, welches der einfachste aller Begriffe ist. Die Meßkunst hat schon mit der Einbildungskraft zu thun, die sich von der gegenwärtigen

tigen Beschaffenheit der Körper abstrakte und willkürliche Begriffe machet. Die Hebekunst füget zu den willkürlichen und abstracten Begriffen der Figuren der Körper, eine eben so willkürliche Bestimmung und Abtheilung der Direction des Stosses, und der Wirkungen desselben. Je weiter wir nun in die Lehre der Körper zurück gehen, desto mehrere Zusammensetzungen der einzelnen Begriffe sind es auch, und desto schwerer und ungewisser sind die Betrachtungen ihrer Verhältnisse.

S. 34.

Man kan sich also nicht enthalten zu gestehen, daß der Geist durch alle mathematischen Wissenschaften nicht in dem gleichen Grade zufrieden gestellet werde. Lasset uns weiter gehen, und ohne einiges Vorurtheil untersuchen, worinnen sich diese Wissenschaften auflösen: Wenn man sie obenhin ansiehet, so sind sie in sehr grosser Anzahl, und selbst gewisser massen unerschöpflich; aber nachdem man sie auf einander gehäufet, und davon eine philosophische Beschreibung gemachet hat, so gewahret man, daß man

Eigentlicher Werth der geometrischen Grundsätze, und ihrer Anwendung in der theoretischen Meßkunst.

in der That viel weniger reich ist, als man es zu seyn geglaubt hat. Ich rede hier nicht von dem kleinen Gebrauch und der wenigen Anwendung, die man von vielen dieser Wahrheiten machen kan; das wäre vielleicht ein schwacher Grund gegen sie: Ich rede hier von diesen Wahrheiten, so wie sie in sich selber erkannt sind. Was ist der meiste Theil dieser Grundwahrheiten, darauf die Meßkunst so stolz ist, als der Ausdruck des gleichen einfachen Begriffs, durch zwey verschiedene Zeichen oder Wörter? Hat derjenige, welcher sagt, zweymal zwey machet vier, eine Erkenntniß mehr, als derjenige, welcher sich vergnügen würde zu sagen, zweymal zwey sind zweymal zwey? Sind die Begriffe vom Ganzen und denen Theilen, vom Größern und Kleinern, nicht eigentlich der gleiche einfache und untheilbare Begriff? weil man den einen derselben nicht haben kan, ohne daß sich die andern zu gleicher Zeit dem Geiste zeigen. Wir sind, wie einige Weltweise es beobachtet haben, viele Irthümer dem Mißbrauch der Wörter schuldig. Wir
haben

Haben vielleicht dem gleichen Mißbrauch die ersten Grundwahrheiten zu verdanken. Ich bin dennoch so dreiste nicht, ihren Gebrauch zu verdammen. Ich will nur zu verstehen geben, wohin er hinaus läuft. Uns stehet es zu, die einfachen Begriffe, durch ihren öftern Gebrauch, geläufiger und tüchtiger zu dem verschiedenen Nutzen zu machen, zu welchem wir sie anwenden wollen. Ich sage fast das gleiche, jedoch mit der angemessenen Einschränkung, von den mathematischen Lehrsätzen. Wenn man sie ohne Vorurtheil betrachtet, so kan man dieselben zu einer kleinen Anzahl ursprünglicher Wahrheiten bringen. Beschau man eine Folge der Sätze der Meßkunst, da einer aus dem andern hergeleitet ist, also daß die zwey nächsten Sätze einander unmittelbar, und ohne einen andern Zwischenraum berühren; so wird man sehen, daß sie alle nur der erste Satz sind, welcher sich in der Folge immer einfacher, und nach und nach in der Verbindung seiner Folge mit ihrer nächsten auflöset; aber welcher doch durch diese Kettenweise geschene Aneinanderhängung

gung wirklich nicht vermehret worden ist, und nur verschiedene Gestalten empfangen hat. Es ist ungefehr, als wenn man diesen Satz durch eine Sprache ausdrücken wollte, welche sich unvermerkt in ihrer Natur verändert hatte, und die man in der Folge auf verschiedene Arten ausdrückte, welche die verschiedenen Zustände vorstellten, die der Sprache selber wiederfahren sind. Ein jeglicher dieser Zustände würde in demjenigen zu erkennen seyn, der unmittelbar sein angrenzender wäre; aber in einem entferntern Stande würde man ihn nicht mehr bemerken, obwol er allezeit von denjenigen abhänge, die ihm vorgegangen und bestimmt wären, die gleichen Bezüge zu überliefern. Man kan also die kettenweise geschehene Verbindung von vielen geometrischen Wahrheiten, als mehr oder weniger von dem Urbild abgehende, und in verschiedenen Graden zusammengesetzte Uebersetzungen des gleichen wahrhaften, und öfters des gleichen Lehnsatzes ansehen. Diese Uebersetzungen sind übrigens sehr vortheilhaft, durch die verschiedenen

An

Anwendungen, welche sie uns in den Stand setzen, von den Lehnsätzen zu machen, so sie ausdrücken: Anwendungen, die mehr oder weniger schätzbar, je nach ihrer Wichtigkeit und ihrer Ausdehnung, sind. Aber wenn man das wirkliche Verdienst erkennet, so sich in einer mathematischen Uebersetzung eines Satzes befindet, so muß man erkennen, daß dieses Verdienst meistentheils sich in dem Satz selber befindet; welches uns zu erkennen giebt, wie viel wir den Erfindern in den Wissenschaften zu verdanken haben, welche, indem sie einige von diesen Grundwahrheiten entdeket, so die Quellen und die Urbilder einer grossen Anzahl anderer sind; wirklich dadurch die Meßkunst bereichert, und ihr Gebiet erweitert haben.

Anmerkung.

Unser Author hat in den zweyen Gleichnissen dieses Paragraphi uns einen eigentlichen Begriff von dem Ingenio philosophico gegeben: Es stellet sich nemlich immer die Sachen auf die allgemeinste Weise vor, und generalisirt einen jeden sinnlichen Begriff so weit, daß

Wahre Art
des Ingenii
philosophici

daß

daß er alle Fälle einer gewissen Sache, oder alle ihre Verhältnisse ausdrücke. Er hat also eine Deutlichkeit des Verstandes, die eine vollkommene Auslegung des sinnlichen Begriffs in sich hält. Da ein jeder Begriff eines solchen Ingenii eben so allgemein ist, so kan er viel mehrere Verhältnisse der Dinge einsehen; und sie kommen ihm so viel deutlicher vor, je mehr die Begriffe des Verstandes unter wenigern, einfachern und deutlicern Grundsätzen liegen. Seine Erfindungskraft ist also richtig, und so viel reicher je allgemeiner sie ist. Durch einen beständigen Gebrauch derselben muß auch seine Aufmerksamkeit so viel gleicher, stärker und ausgedehnter seyn. Er hat zu der schönen Einbildungskraft eben die Verhältnisse, wie eine Theorie der schönen Wissenschaften zu einem Meisterstück derselben, und die Arbeiten des Gedächtnisses brauchet er wie ein grosser Staatsmann die Geschichte.

Bestimmte Verhältnisse der Wissenschaften gegen einander, in Bestehung der Deutlichkeit ihrer Grundbegriffe.

Wie die Begriffe der Wissenschaften verschieden sind, so sind es auch die allgemeinsten Grundsätze derselben, oder die allgemeinsten Verhältnisse der Begriffe einer gewissen Art. Ein mathematischer Grundsatz hat unter allen den Vorzug, weil keine nähere Verhältnisse ist, als wenn das eine der Inbegriff des andern ist. Ein physicalischer Grundsatz hat eine

nicht so unmittelbare Verhältniß zweyer Begriffe. Denn so zwey körperliche in der gleichen Entfernung von dem allgemeinsten Begriff der körperlichen Welt stehen, oder ihre Verhältnisse gegen einander ohne Beyhülfe einer andern physicalischen Wahrheit erkannt wird, so heißt dieses ein physicalisches Principium, wie der Ausdruck eines jeden Gesetzes der Natur so beschaffen ist; da aber der allgemeinste Begriff der körperlichen Welt annoch weder vollständig noch bestimmt, und durch sich selber deutlich ist, so ist die physicalische Gewißheit von einer so viel eingeschränktern Art als die mathematische, so viel eine Erkenntniß deutlicher ist, welche in einer blossen Vergleichung mit sich selber bestehet, als die sich auf eine andere und unbekanntere Sache beziehet; wenn die Grundsätze einer Wissenschaft in einer unbestimmten Anzahl äußerlicher Verhältnisse bestehen, dadurch die Gewißheit derselben fest gesetzt, und ein gewisser allgemeiner Begriff als der Ausdruck aller dieser Verhältnisse an ihre Stelle gesetzt wird, so ist dieses ein moralischer Grundsatz, dessen Gewißheit so viel geringer ist als des physicalischen, so viel sich zwischen einem Verhältniß das sich auf eine bestimmte Weise gegen eine wirkliche Sache beziehet, Verschiedenheit bestehet, und einem das auf eine unbestimmte Weise gegen einem blossen Ideal-Begriff geschieht, wie alle bisherigen Systemata des Rechts der Natur solche Principia zum Grunde setzen, welche nur der Ideals

Ausdruck der einfachesten moralischen Natur des Menschen sind, je nachdem sich ein solcher Auctor in einen besondern Schepunkt gesetzt hat.

Beschreibung eines mathematischen Beweises. Ein jeder mathematischer Beweis ist daneben ein Versuch, einen allgemeinen weniger deutlichen Begriff unter einen allgemeineren und deutlicheren so zu stellen, daß der erstere in dem letztern enthalten sey. Diese Vorstellung nun, welche die Absicht aller mathematischen Beweise ist, kan so viel besser erslanget werden, so viel mehrere Klugheit ich anwende in der Wahl derjenigen Proposition, von welcher ich diese Vergleichung oder Verbindung anfangen. Eigentlich können nach dem mathematischen Rigor nur diejenigen Sätze erwiesen werden, da einer in dem andern eben so deutlich begriffen ist, als das Kleinere in dem Größern. Die pur physicalischen Demonstrationen, oder aber dergleichen in moralischen Materien, sind nur Approximationen oder solche Operationen, die einer mathematischen Demonstration so weit ähnlich sind, als man einen physicalischen oder moralischen Grundsatz mit einem mathematischen vergleichen kan.

S. 35.

Relative
Unvollkom-
menheit der

Es hat die gleiche Beschaffenheit mit denen physicalischen Wahr-

Wahrheiten, und mit den Eigenschaften der Körper, von welchen wir die Verbindungen wahrnehmen. Alle diese Eigenschaften, wenn man sie nahe genug zusammen füget, zeigen uns nur, eigentlich zu reden, eine einfache und einzelne Kenntniß. Wenn andere in größerer Anzahl, in Beziehung unser, von einander abgesondert sind, und verschiedene Wahrheiten ausmachen, so sind wir diese traurigen Vortheile nur der Schwachheit unserer Einsichten schuldig. Die electricischen Körper, in welchen man so viele besondere Eigenschaften entdeckt hat, welche aber nicht scheinen an einander zu hängen, sind vielleicht in einem gewissen Sinn die am wenigsten bekannten Körper, weil sie es so viel mehr zu seyn scheinen. Die Kraft, welche sie durch das Reiben bekommen, kleine Körperlein an sich zu ziehen, und in den belebten Wesen eine gewalthätige Erschütterung zu erregen, sind zwey Sachen für uns; es wäre nur eine einzelne, wenn wir zu der erstern Ursache zurück treten könnten. Das ganze Alles wäre für denjenigen, so

theoretischen
Naturlehre.

es mit einem Blick durchschauen könnte, nur eine einzelne Erscheinung, und eine grosse Wahrheit.

Anmerkung.

Kennzeichē
der Vollstän-
digkeit der
Beobachtun-
gen über eine
gewisse Sache
der Sache selber

Das Kennzeichen, daß wir in einer Sache alle Erscheinungen wissen, so derselbigen zu kommen, ist, wenn wir durch alle möglichen Stellungen in alle der Sache selber zukommenden verschiedenen äusserlichen Sehepunkte oder äusserlichen Verbindungen und mechanischen Verhältnisse, und die darauf gegründeten verschiedenen Verbindungen aller daraus herrührender Phänomenorum, zu keiner neuen Erkenntniß, sondern zu dem gleichen allgemeinen Principio geführt werden; denn eine jede neue Aussicht in der Sache selber zeigt uns, daß die Phänomene derselben nicht unmittelbar oder durch ein einzelnes und gleiches Principium zusammenhangen, sondern sich annoch Lücken darinnen befinden. Dieses zeigt uns, wie nothwendig es sey, eine Sache in allen ihren Beziehungen der Natur und der Kunst zu betrachten, ehe man von ihrem allgemeinen Principio etwas fest setzt; und wie viel Entfernung sich annoch zwischen der Theorie und der Erfahrung in der Naturlehre besinde.

Die verschiedenen sowol nützlichen als angenehmen Kenntnisse, von welchen wir bisher geredet haben, und von denen unsere Bedürfnisse die ersten Quellen waren, sind nicht die einzigen, welche man hat anbauen sollen.

Erkennt-
nis der
Instru-
men-
tal-
Erkennt-
nisse zu ob-
gen.

Es sind noch andere, welche mit ihnen in einer Beziehung stehen, und auf die sich die Menschen zu gleicher Zeit gelehrt haben, da sie sich den erstern widmeten. Wir hätten auch von allen alsobald geredet, wenn wir nicht ausständiger und der philosophischen Ordnung dieses Discurses angemessener gefunden hätten, die allgemeine Betrachtung, welche die Menschen von den Körpern gemacht, ohne vorhergehende Unterbrechung zulassen, weil dieses diejenige Wissenschaft ist, dabey sie angefangen haben, obwol andere Sachen sich bald darauf dazu gefügt haben. Sehet ungefehr, in welcher Ordnung diese letztern auf einander folgen mußten.

Ursprung
und wahrer
Werth der
Vernunft-
lehre.

Der Vortheil, welchen die Menschen gefunden, die Sphäre ihrer Begriffe, entweder durch ihre eigenen Bemühungen, oder durch die Hülfe anderer auszudehnen, hat sie auf die Gedanken gebracht, daß es nützlich wäre, die Manier, wodurch man die Wissenschaften erlangen soll, zu einer regelmäßigen Kunst zu bringen. Sie haben also die Kunst, einander gegenseitig seine eigenen Gedanken mitzutheilen, die Vernunftlehre genennet. Sie lehret uns die Begriffe in die natürlichste Ordnung zu stellen, und daraus eine Kette zu machen, welche auf die unmittelbarste Weise zusammen hange, diejenigen Begriffe aus einander zu legen, die eine allzugroße Anzahl einfacher in sich halten, sie auf allen Seiten anzusehen, und dieselbigen endlich den andern unter einer Gestalt vorzustellen, welche sie in den Stand setze, einen jeden derselben auf das leichteste zu fassen. Darinnen bestehet die Wissenschaft der Vernunft.

nunftschlüsse, welche man mit Grund, als den Schlüssel aller unserer Erkenntnisse ansiehet. Man muß jedoch nicht glauben, daß diese Wissenschaft den ersten Rang in der Ordnung der Erfindung habe. Die Kunst vernünftig zu schliessen, ist ein Geschenk, welches die Natur von ihr selbst denen guten Genien machet; und man kan sagen, daß die Bücher, so davon handeln, nur denjenigen nützlich seyen, welche deren entbehren können. Man hat eine grosse Menge richtiger Vernunftschlüsse lange vor der Zeit gemachet, da die Vernunftlehre in Grundsätze verfaßet worden; und ehe sie uns die Regeln gegeben, die schlimmen zu unterscheiden, oder sie zuweilen durch eine falsche und betriegliche Subtilität zu tünchen.

Anmerkung.

Die Ursache, daß die Vernunftlehre bey grossen Genien durch die regelmäßigen Fortgänge ihrer Erkenntniß ersetzt werden kan, ist, weil sich ihre Gebote nur auf die mittlern Fähigkeiten

Durch die gemeine Logik wird die Erfindungskraft weder mitgetheilet, noch vermehret.

keiten unserer Seele beziehen, oder bloß zu ihrem Absehen haben, uns die Deutlichkeit zu zeigen, welche wir in unsern Begriffen suchen müssen. Ihre verschiedenen Gesetze sind aus denen verschiedenen Urten der Irrthümer entstanden, welche die Menschen in Untersuchung der Wahrheit begangen, und dienen einem Weisen also, anstatt einer allgemeinen Abbildung der möglichen Fehler und Abweichungen der menschlichen Seele. Wer glaubte, daß er durch eine abstracte Theorie von den Methoden die Erfindungskraft in demjenigen Grade der Vollkommenheit anwenden könnte, wie es die Beschaffenheit der Vorwürfe unserer Erkenntniß erfordert; der würde sich eben so sehr betriegen, als wenn ein Staatsmann glaubte, daß er die Regierungskunst mit allen ihren Geheimnissen vollkommen verstünde, wenn er eine Theorie der gesetzgeberischen Klugheit innen hätte. Die vielfältigen neuern Methoden, die annoch erfunden werden, und welche das bloße Genie ihrer Erfinder zu ihrem allgemeinen Grund haben, zeigen genugsam, daß noch keine allgemeine Theorie derselben oder vielmehr derjenigen Fähigkeit unserer Seele vorhanden sey, welche diese Methoden hervorgebracht hat.

Mittel, die Erfindungskraft auszu dehnen, und

Wir können nicht Hoffnung haben, daß die Lehre der Erfindung vollständiger werden, oder in Regeln

abge-

abgefaßt werden könne, wenn wir zu vervollkommen. den Methode eines grossen Mannes besonders befin det, als so viele Elemente oder Phänomene betrachten, durch deren Vergleichung und Verbindung wir zu einer Erkenntniß ihrer allgemeinen Ähnlichkeit, oder einer Regel gelangen könnten. Die mathematischen Calcul und die neuern Erfindungen der höhern Geometrie würden in dieser Absicht, wenn man sie mit einem philosophischen Auge betrachtete, diese Theorie der Erfindung sehr bereichern; so wie eine unparteyische Betrachtung aller schönen sowol als ernsthaften Wissenschaften uns viele Quellen der Irrthümer entdecken würde, die annoch in den gemeinen Logiken fehlen. Es ist darneben soferne, daß wir durch ein beygefügtes allgemeines Gebott, von den Irrthümern einer gewissen Art befreyet werden, als wir durch eine allgemeine moralische Vorschrift von unsern Leidenschaften befreyet werden können; denn wie wir in diesem letztern Fall die moralische Natur des Menschen aus Phänomenis solcher Art erkennen müssen, um daraus in einem gegebenen beondern Fall ihre Abweichung zu schliessen, und aus der Weise dieser Abweichung die Möglichkeit zu erkennen, wie man derselbigen vorkommen könne; also muß auch die psychologische Beschaffenheit unserer Seele zum Grunde der Möglichkeit geleyet werden, gewisse logische Gebotte unfehlbar in Ausübung zu bringen.

H 5

S. 38. Die

S. 38.

Habituel-
ler Gebrauch
der Vernunft-
lehre, oder
wahre Be-
schaffenheit
eines logische
Kopfs, und
Unterscheid
desselben, von
einem andern

Die so schätzbare Kunst, an die Begriffe die gebührenden Verbindungen zu legen, und folglich den Uebergang des einen zu dem andern zu erleichtern, giebt gewisser massen ein Mittel an die Hand, diejenigen Menschen bis zu einem gewissen Punkt mit einander zu vereinigen, welche am meisten von einander abzugehen scheinen. Unsere Erkenntnisse lösen sich wirklich ursprünglicher Weise in sinnliche Empfindungen auf, welche ungefehr in allen Menschen die gleichen sind: Und die Kunst, die sinnlichen Begriffe mit einander zu verbinden, und an einander zu fügen, thut zu diesen gleichen Begriffen eigentlich nichts als eine mehr oder weniger genaue Anordnung und eine Zählung desselben, welche den andern mehr oder weniger empfindlich gemacht werden kan. Derjenige, so die Begriffe leicht mit einander verbindet, ist nicht mehr von dem verschieden, welcher es mit Mühe verrichtet, als einer, welcher auf einmal und bey

bey dem ersten Anblick ein gutes Urtheil über ein Gemählde fällt, von demjenigen verschieden ist, welcher, um den wahren Werth desselben anzusezen, nöthig hat, daß man ihn in einer ordentlichen Folge alle die verschiedenen Theile desselben beobachten mache. Der eine und der andere haben bey dem ersten Anblick die gleichen sinnlichen Eindrücke gehabt, aber sie sind nur so zu reden über einander weggeglitschet, und es hätte nichts anders bedürft, als einen solchen aufzuhalten, und ihn bey einem jeden Theil derselben gleichsam länger anzuhasten, um ihn zu der gleichen Kenntniß zu bringen, dazu der andere alsobald gelanget ist. Durch dieses Mittel wären die Begriffe des Verstandes von dem erstern, dem andern eben so vollkommen begreiflich, als seine eigenen sinnlichen, gemacht worden. Es ist also wahr, wenn man sagt, daß vielleicht keine Wissenschaft oder Kunst ist, in welcher man nicht mit einer guten Vernunftlehre, wenn man es auf das schärfeste nimmt, den eingeschränktsten Geist unterweisen könne; weil es wenige derselben

ben giebet, deren Regeln oder Grundbegriffe nicht zu einfachen gebracht werden können, und die in einer so unmittelbaren Ordnung gegen einander gestellet sind, daß die Kette derselben sich an keinem Ort unterbrochen finde. Die mehrere oder wenigere Langsamkeit des menschlichen Verstandes erfordert diese Ketten, und der Vortheil der größten Genien bestehet nur in dem, daß sie derselben weniger als die andern vornöthen haben, oder daß sie dieselben so schnell verfertigen, daß sie es fast nicht wahrnehmen.

Anmerkung.

Die Menschen sind ähnlicher Erkenntnisse, und allgemeiner Methode oder Aufzeichnungen solcher Art, fähig

Die unumstößliche Ähnlichkeit der menschlichen Seelen, die aus den gleichen sinnlichen Empfindungen als Ursprüngen unserer Erkenntniß entsteht, führet uns auf diesen nothwendigen Schluß, daß die Menschen auch der ähnlichen Erkenntnisse fähig seyen.

Die Ursache der so grossen Verschiedenheit, welche in ihrer Denkungsart hervorleuchtet, ist in der Unvollständigkeit der Methoden zu suchen. Dieselbigen beziehen sich eher auf die Sachen als auf die Personen; sie sind eher allgemeine Postkarten, als Anweisungen, wie

wie ein jeder in einer jeden gegebenen Witterung, und mit solchen und solchen Kräften die Reise auf das süglichste machen könne. Hierinnen lassen sie vieles der besondern Bestimmung übrig, die nur dennzumal richtig ist, wenn man aus den äußerlichen und innern Phänomenis der Seele auf die wahre Beschaffenheit derselben schliesset, um die eigentliche Verhältniß heraus zu bringen, welche sich zwischen derselben, und einem solchen und solchen Grade der Deutlichkeit befindet. Wenn einmal eine mittlere Theorie der Aufzuehung vorhanden wäre, darinnen bey mittlern Genien die Fortgänge derselben, durch solche denselben proportionierten Vorschriften angezeigt würden, die der Natur nichts willkürliches beylegten, sondern dieselbe bis zu einem gewissen Punkt fortbrächten, so könnten die besondern Methoden als Fälle einer solchen allgemeinen Aufzuehung, mit derselben, in ihrer besondern Wirksamkeit, so viel besser verglichen und bestimmt werden.

S. 39.

Die Wissenschaft der Mittheilung der Begriffe, schränkt sich nicht in die Kunst ein, eine Ordnung in den Begriffen selber zu beobachten; sie muß uns annoch lehren, einen jeden

Weise, wie die Sprachen entstanden; ihre Nothwendigkeit, und der eigentliche Begriff, so man sich davon machen soll.

jeden derselben auf das allerdeutlichste auszudrücken als es möglich ist, und folglich die Zeichen immerdar zu vervollkommen, durch welche man einen jeden Begriff vorstellt. Die Menschen haben dieses auch nach und nach gethan. Die Sprachen, in dem sie mit den Gesellschaften entstanden, sind unstreitig von Anfang ganz unformliche Zusammensetzungen aller Gattungen Zeichen gewesen; und folglich sind die Körper, welche unter unsere äusserlichen Sinnen fallen, die ersten Vorwürfe gewesen, welche man durch besondere Namen bezeichnet hat. Aber so weit man aus unserer gegenwärtigen Verfassung auf den ersten Zustand der Sprachen schliessen kan, so haben sie in ihren ersten Ursprüngen, da sie nur zu den dringendsten Bedürfnissen bestimmt waren, sehr unvollkommen, arm, und entblößet von solchen Grundsätzen seyn müssen. Denn es ist möglich, daß die Kunst oder die unumgänglich, nothwendige Wissenschaft viele Fortgänge gewonnen, da die Regeln der Wortfügungen und der Schreibart noch in ihrer ersten Geburt waren.

waren. Die Mittheilung der Begriffe aber litte keinen Nachtheil von diesem Mangel der Regeln, und selbst von der Armuth der Wörter; oder vielmehr litte sie nur darunter so viel, als es durch diese Beschaffenheit nothwendiger war, daß ein jeder Mensch seine eigene Kenntniß durch eine unverdroffene Arbeit vermehren mußte, ohne daß er sich allzusehr auf die andern verlassen dorste. Eine allzuleichte Mittheilung der Begriffe, kan oft die Seele in einer Gattung Unthätigkeit erhalten, und denen wiederholten Bemühungen, deren sie fähig war, einen grossen Schaden zufügen. Man hat nur die seltsamen Begebenheiten zu erwägen, die bey den blindtaub, und stummgebohrnen vorkommen, um die Stärke der Triebfedern des menschlichen Geistes zu erkennen, wenn sie nur ein wenig lebhaft und genugsame Hindernisse vorhanden sind, welche dieselbe gleichsam reizen und auffodern.

S. 40.

Da aber die Leichtigkeit
Begriffe zu empfangen, und
mit

Wie die
Sprachlehre
aus den

Sprachen
entsprungen
sey, samt dem
allgemeinen
Gesichts-
punkt dersel-
ben.

mitzutheilen, auf ihrer Seite auch unlängbare Vortheile hat; so ist sich darüber nicht zu verwundern, daß die Menschen gesucht haben, diese Fähigkeit je mehr und mehr zu vergrößern. Dero wegen stengen sie an, die Zeichen zu den Wörtern zu fügen, weil sie diejenigen äußerlichen Merkmale sind, welche man am leichtesten behandeln hat. Die Ordnung der Erzeugung der Wörter folgte überdas der Ordnung, die in den Wirkungen des Geistes beobachtet wird. Nach denen abgesonderten und einzelnen Sachen hat man die körperlichen Eigenschaften genennet, welche, ohne ein eigenes Bestehen in diesen besondern Wesen zu haben, so weit bestehen, daß sie vielen derselben gemein sind. Nach und nach kam man endlich zu diesen abgezogenen Wörtern, deren die einen dienen, die Begriffe mit einander zu verbinden; die andern aber, die allgemeinen Eigenschaften der Körper zu bezeichnen; die letztern endlich, ganz geistliche Begriffe auszudrücken. Alle diese Wörter, welche den Kindern so

viele

viele Zeit zu ihrer Erlernung wegnehmen, haben ohne Zweifel noch mehr Zeit zu ihrer Erfindung gekostet. Da man endlich den Gebrauch der Wörter in gewisse Regeln gebracht, so ist daraus die Sprachlehre entstanden, die man als einen Ast der Vernunftlehre ansehen kan. Wenn sie durch eine feine und scharfsinnige Metaphysik beleuchtet wird, so unterscheidet sie die Nuancen der Begriffe, indem sie uns lehret diese Nuancen durch besondere Zeichen zu bemerken, und Regeln giebet, von einem jeden dieser Zeichen den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen; oft durch einen philosophischen Geist, welcher zu der Quelle von allem aufsteiget, die Ursache von dem ersten Anschein nach wunderlichen Wahl der Wörter entdeket, welche macht, daß wir ein Zeichen dem andern vorziehen, und endlich denen Einfällen eines ganzen Volkes nur dasjenige läßt, was sie denselben gänzlich nicht nehmen kan.

Anmerkung.

Die Vollkommenheit einer Sprache bestehet in der Deutlichkeit ihrer Ursprung und Fortgang der Sprachen.

J

Cons

Construction, in dem Nachdruck ihrer Wörter, und in dem Reichthum ihrer Wortfügungen. Diese aber sind eben sowol das Werk grosser Genien, als die Wissenschaften selbst, welche durch dieselben erkannt werden. Da die Sprachen in ihren Ursprüngen nichts als Ausdrücke der sinnlichen Nothwendigkeit sind, so würden sie nur so viel durch sich selber und ohne eine bestimmte Theorie Fortgänge gewinnen, als das Volk selbst eine bessere Civil-Verfassung annähme, und in einer ordentlichern Gesellschaft lebte, davon eine jede Sprache der eigentliche Ausdruck ist. Dieses machet die ursprüngliche oder natürliche Beschaffenheit einer Sprache aus, welche durch die Sitten, Geseze und Gewohnheiten eben so bestimmt wird, wie überhaupt die Lebensart eines Volks durch eben diese Mittel. Erst dennzumal empfängt sie den Einfluß der Kunst, wenn ein grosses Genie anfängt in derselben zu schreiben. Es gehet darauf der Sprache selbst, wie es der Malerkunst in denen Zeiten ergieng, da grosse Künstler anfiengen den Pinsel zu führen: Die Armuth der Farben wich vor der Kunst ihres Colorit, tausend neue Nüancen kamen zum Vorschein, und indem man die Principia auf viele neue Vorwürfe anwendete, so entstuhnden auch neue Regeln. Ein schönes Genie konnte unmöglich in einer Sprache schreiben, ohne daß es seinen Charakter auf dieselbige drückte; wenn nun seine Werke auf die Nachkommenschaft gelangten, oder es ähnliche Nachsol-

ger

ger hatte, so bekam die Sprache dadurch eine gewisse Gestalt, die aber immerdar dem abwechselnden Geschmak, so wie die Kleidertracht eines solchen Volks, unterworfen war. Jedoch nahm durch eine gewisse Ähnlichkeit der Denfungsart, die bey einem gewissen Volk aus politischen und physicalischen Gründen regierte, die Sprache selbst einen Charakter an sich, der sie zu der Rede, und Dichtkunst, oder andern kunstmäßigen Einrichtungen geschickter machte, und dieses machte die herrschende Eigenschaft der Sprache selber aus. Diese veranlaste die Regeln der Sprache, oder daß man das Vermögen sich darinnen auf eine vorzügliche Weise auszudrücken, oder ein gewisses bestimmtes Absehen zu erreichen, einer gewissen allgemeinen und unveränderlichen Einrichtung der Sprache selbst unterwarf. So lange also die Sprachregeln sich nur auf die allgemeine Beschaffenheit der Sprache selbst, oder so zu reden auf ihren Mechanismum beziehen, wie er durch eine besondere Absicht modificiert wird, und sich am besten zu derselbigen sowol als allen ähnlichen oder der allgemeinsten unter denselben schicket, so sind dieselbigen richtig und nothwendig. Sie degenerieren aber in eine unnütze und willkürliche Metaphysik der Sprache selbst, wenn sie durch ihre Einrichtung keine von diesen Bestimmungen ausdrücken. Wie auch aus allen blossen Theorien, wenn sie von ihrer besten Anwendung abgeseondert, und bloß speculativisch betrachtet werden,

J 2

leicht

leicht falsche Bestimmungen, und aus diesen Irrthümern erzeugt werden; so muß man die Grammatik einer jeden Sprache von Zeit zu Zeit eben so sorgfältig als die Metaphysik selber untersuchen, und sehen, wie weit gewisse Sophismata und irrige Urtheile das durch begünstiget werden. Nichts ist schädlicher, als wenn eine Sprache denen müßigen und willkürlichen Beschauungen der Sprachgelehrten allein überlassen wird; die leicht dieselbige eben so unnütz in sich selber machen, als die Naturlehre gemacht wird, wenn sie von der Erfahrung abgesondert bleibt. Eine Vergleichung der Sprachen in dieser Absicht, würde uns eine Quelle von Irrthümern und Vorurtheilen entdecken, die uns tiefere Blicke und sicherere Kenntnisse vom dem Geist und dem Gemüth erwerben würde, so wie dieselbigen durch die besondern Gesellschaften modificirt werden. Vielleicht könnte man auch von Zeit zu Zeit eine Sprache durch verschiedene nachdrückliche Zeichen erleichtern, die aus der innern Natur des Menschen entlehnet würden, und deren nachdrückliche und natürliche Bedeutung viel füglicher als verschiedener äußerlicher Zeichen wäre.

Betrachtung, über eine allgemeine Sprache. Nur durch eine solche philosophische Vergleichung der Sprachen könnte man auch dazu gelangen, die Nützlichkeit derselben so viel besser einzusehen, und die Auflösung der wichtigen Aufgabe von einer allgemeinen

nen Sprache desto möglicher zu machen; wenn nemlich die besondern Unterscheide und Auszierungen einer jeden Sprache in ihren eigenen Ursachen erkannt, und von dem allgemeinsten Begriff abgesondert würden; wenn die Grammatik einer jeden Sprache nach den richtigsten logischen Regeln untersucht, und das Hypothetische darinnen von demjenigen sorgfältig unterscheiden würde, was in der Natur der menschlichen Seele sowol als der Erkenntniß selber seinen Grund hätte, zu deren Vorstellung diese Regeln bestimmet werden. Würde man die Sprachen als bloße grammaticalische Hypothesen betrachten, so könnte man jederzeit von der relativen Vollkommenheit einer jeden in einem gewissen Periodo viel besser urtheilen, und würde die Grade ihrer Verbesserung und Verschlimmerung, oder den Punkt viel deutlicher einsehen, da sie die größte eigenthümliche Vollkommenheit gehabt. Wenn wir einer Sprache in den verschiedenen Bedeutungen und Wendungen der Wörter, mit einer philosophischen Aufmerksamkeit folgen, so können wir daraus viele Fußstapfen der Lehrarten sowol als Kunstgriffe derselben entdecken, welche die Natur und die Nothdurst von Zeit zu Zeit die Menschen gelehret hat, um dadurch ihre Erkenntnisse zu erweitern.

S. 41.

Indem die Menschen sich ihre Begriffe mittheilen, so suchen

Wahrer Begriff der Bescheidenheit,

in Beziehung ihres Ursprungs, und Unterscheid von der scholastischen Theorie.

chen sie auch ihre Leidenschaften einander einzulösen. Darzu gelangen sie durch die Beredsamkeit. Eingesezet, um zu unsern Empfindungen so zu sprechen, wie die Vernunft- und Sprachlehre sich gegen unsern Geist ausdrücken, leget sie der Vernunft selbst das Stillschweigen auf; und die unerhörten Wirkungen, welche sie oft auf ein ganzes Volk machet, wenn sie von einem einigen recht angewendet wird, sind vielleicht die ruchtbarsten Zeugnisse des Vermögens, welches ein Mensch auf den andern anwenden kan. Das besonderste in dieser Sache ist wol dieses, daß man geglaubt, man könne durch Regeln ein so seltenes Talent erzeu. Dieß ist ungeschehen eben so viel, als wenn man die Erfindungskraft eines jeden insbesonder, in Regeln bringen wollte. Derjenige, so zuerst behauptete, daß die Kunst die großen Redner hervorgebracht habe, war entweder keiner, oder sehr undankbar gegen die Natur. Sie allein kan einen beredten Mund erschaffen. Damit es einem Redner in sei-

ner

ner Kunst gelinge, muß er die Menschen, als sein erstes und vornehmstes Buch, studieren. Die großen Muster der Beredsamkeit sind das zweyte, so er vor sich nehmen muß; und alles, was uns diese berühmten Schriftsteller philosophisches und überlegtes von dem Talent eines großen Redners hinterlassen haben, beweiset nichts als die Schwierigkeit ihnen gleich zu kommen. Sie waren allzuverständig, als daß sie sich hätten vorsezen wollen, diese Laufbahn zu eröffnen; sie wollten also ohne Zweifel uns nur die Klippen davon zeigen. Was die pedantischen Kinderpossen betrifft, welche man mit dem Namen der Redekunst beehret hat; oder die vielmehr nur dazu gedienet haben, diesen Namen lächerlich zu machen, und die in Beziehung der Redekunst dasjenige sind, was die scholastische Weltweisheit in Entgegenhaltung der wahren ist; so sind sie zu nichts andern tüchtig, als uns von der Beredsamkeit den unrichtigsten und ungeheursten Begriff mitzutheilen. Obwol man gegenwärtig fast durchgehends ihren Mißbrauch anfängt

zu erkennen, so erlaubet jedoch der verjährete Besitz in welchem sie sind, einen besondern Zweig der menschlichen Erkenntniß auszumachen, noch nicht, sie daraus zu vertreiben. Vielleicht wird zur Ehre unserer Beurtheilungskraft diese Zeit noch einmal einbrechen.

Anmerkung.

Ursprüngliche Verhältniß der Redekunst.

Die wahre Redekunst ist eine geistliche und natürliche Nachahmung inner jeden sanften und starken Gemüthsbeziehung, Nührung und Empfindung der Seele. Sie hat also eine bestimmte Verhältniß zu einem gewissen Zustand derselben: Dieser aber ist so beschaffen, daß wir nicht leicht das Maas derselben angeben können, weil zu einer solchen Erkenntniß erstodert würde, daß wir alle ihre äußerlichen Ursachen in eine gewisse Verbindung zu bringen vermöchten, und die Verhältniß derselben zu allen ihren Wirkungen einfähen, die wir von ihren zweydeutigen Kennzeichen absondern, und zu einer bestimmten Anzahl unfehlbarer bringen müßten. Da nun die Methoden bisher noch nicht bekannt sind, durch welche man den Zusammenhang der physicalischen, psychologischen und moralischen Ursachen einer Leidenschaft unter einen gewissen Hauptbegriff gebracht, oder den

Wurz

Wirkungen derselben ein gewisses Maas angewiesen hätte; da auch die Leidenschaften selber in einem jeden verschieden modificiert sind, nach dem verschiedenen Verhältniß der untern und obern Kräfte seiner Seele, und dem eigenen Zusammenhang seiner äußerlichen Umstände; so kan um so vielweniger ein gewisses mittleres Maas angegeben werden, nach welchem eine gewisse Leidenschaft in einer grossen Versammlung solle erregt werden.

Die Theorie der Beredsamkeit liget also mit der Theorie der Seele des Menschen annoch im Dunkeln. Diejenigen Regeln so aus den Schriften grosser Männer gezogen werden, sind nichts weiters als besondere Beobachtungen, die erst dennzumal können zu Regeln gemacht werden, wenn es einmal erwiesen ist, daß sie der eigentlichsten Beschaffenheit und specifischen Verschiedenheit der menschlichen Seele zufolge, ihre Wirkungen auf eine bestimmte Weise, und auf allen Seiten betrachtet haben. Wie aber eine jede Wissenschaft ihre Scholastik oder leichte Anwendung hat, so hat auch die Beredsamkeit einen solchen unvollständigen Theil. Je nachdem auch die Erhabenheit und Ausdehnung des Vorwurfs einer Wissenschaft grösser ist, desto grösser und schädlicher ist die Scholastik derselben, welche an deren statt so viel willkürliche Regeln und Begriffe einstreuet. Aus Mangel solcher Regeln sind so viele Arten der Redekunst entstanden,

J 5

den,

den, als politische Zusammenhänge der Dinge sind, die uns vielmehr Anlaß geben, die verschiedenen Mäzancen der Einbildungskraft zu erkennen, als daß sie eine practische allgemeine Methode der Ueberredung enthielten. Eine pragmatische Geschichte der Beredsamkeit fehlt uns, welche die moralischen und politischen Wirkungen mit sich selber verglicke, und uns Anlaß gäbe die größten zu erkennen, die bisdas hin durch die Gabe zu reden ausgerichtet würden. Erst durch eine genugsame Anzahl Gedenschriften solcher Art könnte man dazu gelangen, die Theorie der Beredsamkeit auf einen sichern Fuß zu bringen.

Gröste mögliche Vervollkommenung derselben.

Vielleicht ist annoch ein bestimmter Theil der Beredsamkeit möglich, durch welchen Aufgaben vorgestellt und aufgelöst werden können; wie nemlich in gewissen einzeln gegebenen Fällen oder Gemüthsbeschaffenheiten ein Vortrag von einer solchen und solchen Art auf die erstern wirken solle? Da denn durch sinnreiche Methoden die Fälle zu generalisieren und zu verbinden wären; welches in der Moral, Religion, Staatskunst 1c. von einem unendlichen Nutzen seyn könnte.

S. 42.

Bestimmung der Geschichtsfunde, und

Es ist uns nicht genug mit unsern Zeitgenossen zu leben, und

und über dieselben zu herrschen. ihres allgemeinsten Nutzens.
Durch die Wissensbegierde und durch die Eigenliebe belebet, und voll natürlicher Sehnsucht, das Gegenwärtige, das Vergangene und das Zukünftige auf einmal zu fassen, wünschen wir zu gleicher Zeit mit denjenigen zu leben, welche auf uns folgen werden; und wir verlangten, so es möglich wäre, mit denen gelebet zu haben, die vor uns gewesen sind. Daraus fließet der Ursprung und die Kenntniß der Geschichten, welche uns sowol mit den vergangenen Jahrhunderten durch die Vorstellung ihrer Tugenden und Laster, ihrer Kenntnisse und Irrthümer vereiniget, als die unsrige in den zukünftigen Jahrhunderten fortdauern machet. Sie ist das Mittel, welches verschaffet, daß man die Menschen nur nach dem wirklich Guten hoch schäzet, welches sie verrichten, und nicht nach dem betrieglichen Glanz so dieselben umgiebet. Die Monarchen, diese Menschen, welche nur dadurch unglücklich genug werden, daß alles sich zusammen verschwöret, ihnen die Wahrheit zu verbergen,

bergen, können sich zum voraus vor diesem gerechten und fürchterlichen Richterstuhl beurtheilen. Das Zeugniß, so die Geschichte denenjenigen von ihren Vorfahren beyleget, welche ihnen ähnlich sind, ist eine Abbildung desjenigen, was die Nachkommenschaft von ihnen selber sagen wird.

S. 43.

Verwandtschaft der Zeitrechnung u. der Erdbeschreibung, mit der Geschichtskunde.

Die Zeitrechnung und die Erdbeschreibung sind die zwey Zweige sowol als Stützen der Wissenschaft, von der wir reden. Die eine bestellet den Menschen so zu reden ihren Rang in der Zeit; die andere weist ihnen ihre Plätze auf der Erdkugel an; und die eine sowol als die andere, ziehet einen grossen Nutzen aus der Geschichte der Erde und des Himmels; das will sagen, aus den historischen Erzählungen, und aus den himmlischen Beobachtungen. Und wenn es hier erlaubet wäre, die Sprache der Dichter zu entlehnen, so könnte man sagen, daß die Wissenschaft

fenschaft der Zeit und der Orter, Töchtern der Sternkunde und der Geschichte seyen.

S. 44.

Eine von den vornehmsten Früchten des Fleisses, welche die Menschen auf die Betrachtung der Reiche und ihrer Staatsveränderungen gewen-

Ableitung der Staatskunst, in Verhältnis ihres allgemeinen Gegenstandes, und sittlichen Werthes.

det haben, bestehet in der Untersuchung, wie die Menschen, in ihrer Absonderung von einander, die als in so viele grosse Familien geschehen, verschiedene grosse Gesellschaften aufgerichtet haben; wie diese verschiedenen Gesellschaften, die verschiedenen Arten der Regierung erzeuget; wie sie sich insgesamt bestrebet haben, daß die eine von der andern sich unterscheidet, sowol durch die Gesetze, welche sie sich selber gegeben haben, als durch die besondern Zeichen, so eine jede derselben zu einer desto leichtern Gemeinschaft ihrer Glieder erfunden hat. Das ist der Ursprung dieser so grossen Verschiedenheit der Sprachen und Gesetze, wel-

welcher zu unserm Unglück ein wichtiger Vorwurf der Betrachtung worden ist. Dieses ist annoch der Ursprung der Staatskunst, einer Gattung Sittenlehre von einer besondern und erhabnern Art, mit welcher man oft die Grundsätze der gemeinen Sittenlehre, nur durch den feinsten Witz verbinden kan. Denn da dieselbe in die vornehmsten Treibfedern der Regierung der Staaten dringet, so giebt sie alles zu erkennen, was sie erhalten, schwächen und zerstören kan. Betrachtung, welche durch die tiefen Kenntnisse der Völker und Menschen, so sie erfordert, und durch die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Gemüths- und Geisteskräfte, so sie zum voraus sezet, vielleicht die schwerste unter allen ist: Vornehmlich, wenn der Staatskundige nicht in Vergessenheit stellen will, daß das natürliche Gesez, indem es vor allen besondern Verträgen gewesen, deswegen auch das erste Gesez der Völker ist; und daß man einen Staatsmann abzugeben, nicht aufhören müsse ein Mensch zu seyn.

S. 45.

Diese sind die vornehmsten Aeste dieses Theils der menschlichen Kenntniß, welcher entweder in besondern Begriffen bestehet, die wir durch die äußerlichen Sinnen empfangen haben, oder in der Verbindung und Vergleichung eben dieser Begriffe. Verbindung, welche man insgemein die Weltweisheit heisset. Diese Aeste theilen sich wiederum in eine unendliche Zahl anderer ab, deren Erzählung bis in das Unendliche fortgehen würde.

Anmerkung.

Die Geschichte, wenn sie nicht zu einer wichtigen Absicht angewendet wird, ist nur eine unordentliche Aufeinanderhäufung von solchen Factis, die durch ihre immerwährende Aehnlichkeit mit einander, sowol als mit den allgemeinen Treibfedern der menschlichen Natur, einen Eitel erweken soll; und nur denselben überwinden kan, wenn sie mit einem gewissen Grundsatz zusammenhänget, oder als eine Ausführung desselben angesehen und behandelt wird. Die Geschichte hat so viele Zweige, als solche Hauptbegriffe sind.

Begriff, der politischen Geschichte. Die politische Geschichte ist eine Sammlung von Versuchen, die allgemeinste gesellschaftliche Glückseligkeit zu zeigen, so wie dieselbige durch so viele Modificationen gesucht worden, als die Verhältniß der Classen eines gewissen Volks zu dem ganzen Zusammenhang seiner äusserlichen Umstände erfordert: wenn denn die Geschichte eines Volks mir den vollständigsten Begriff einer solchen Modification giebt, oder mich von den ersten wirklichen, und nicht durch Hypothesen oder fabelhafte Leichtgläubigkeit erdichteten Ursprüngen desselben, durch alle Periodos des gesellschaftlichen Lebens eines solchen Volks führet, und mich bey keinem, die besondern Ursachen einer Staatsabwechslung vergessen machet, so daß ich wie in der Lebensbeschreibung einer einzeln Person, diese verschiedenen Vorfälle vermittelst eines gewissen Hauptbegriffs mit einander verbinden kan. Ein solcher Hauptbegriff ist entweder die Lebensart, wie bey allen rohen Völkern; oder der Charakter, wie bey allen Gesittetern; oder der physicalische Zusammenhang der Umstände, wie bey denen, deren Länder eine besondere Lage haben. Eine politische Historie ist also klug abgefaßt, wenn der ganze politische Zusammenhang von seinen Factis den Leser auf denjenigen Hauptbegriff, als den Grund seiner ursprünglichen Einrichtung zurük führet, der denselbigen hat erzeugen können.

Wenn

Wenn wir die verschiedenen Gründe der politischen Einrichtungen suchen, so finden wir dieselbigen in der moralischen Natur des Menschen; und in solcher Absicht hält die Geschichte die Species facti von dem grossen Proceß in sich, welchen die Tugend und das Laster wechseltweise gegen einander führen; so daß aus dem verschiedenen Theilen derselben, die größten moralischen Wahrheiten und Beobachtungen hergeleitet werden können. Glücklich derjenige, der die Historie des Menschen so verfertigt, wie es bey einer Geschichte der Natur geschehen muß; so daß aus der Verbindung gewisser historischer Abhandlungen, die Natur einer Tugend oder eines Lasters so deutlich erkannt werde, als man zu der Kenntniß eines physicalischen Vorwurfs gelanget; und wenn durch die Abfönderung des Außerordentlichen in der Sittenlehre von den ordentlichen Phänomenis derselben, der Weg zu immer mehrern moralischen Untersuchungen gebahnet wird.

Darauf beruhen dennzumal die Regeln der Staatsklugheit sowol der gemeinen Lebensart, die in richtigen Folgen bestehen, welche man aus den moralischen und politischen Geschichten herausleitet, da man die Aehnlichkeit verschiedener derselben zu Rathe gezogen. Es ist auch im Grund die Staatskunst nichts

K

Betrachtung über die Staatsklugheit.

andere,

anders als eine Verbindung der moralischen und politischen Grundsätze, da zu Auflösung der besondern Aufgaben, in den complicirtesten Fällen, eben die sinnreiche Erhabenheit erfordert wird, die bey Verbindung der Physic mit der höhern Geometrie erscheint. Es kommen alle politischen Aufgaben das hinaus, daß man ein Minimum oder das kleinste mögliche moralische Uebel bey der größten möglichen äußerlichen Glückseligkeit finde.

Nutzen der Geschichte. Durch eine solche historische Abhandlung einer jeden Wissenschaft, wird der Erkenntniß insgemein, durch den beobachtenden und erzehlenden Theil derselben so viel Vortheil zugebracht, als die Geschichte zu der Sittenlehre, oder der beobachtende Theil zu dem belehrenden Theil unserer Erkenntniß, sich insgemein beziehet.

S. 46.

Ordnung der Begriffe, in welcher die Nachahmung der Natur vorkömmt, samt ihrem wahren Urbild.

Da die erste Wirkung der Ueberlegung darinnen bestehet, daß man die sinnlichen Begriffe näher zusammen thue, und mit einander vereinige; so haben wir in dieser Abhandlung anfangen müssen, die Ueberlegung auf dieser Seite zu betrachten, und die verschiedenen

denen Wissenschaften zu durchgehen, welche daraus entspringen. Aber die Erkenntnisse, welche durch die Verbindungen der ersten Begriffe erlanget werden, sind nicht die einigen, deren unser Geist fähig ist. Es ist eine andere Gattung überlegter Erkenntnisse, von denen wir jetzt zu reden haben. Sie bestehen in denen Begriffen, die wir uns selber bilden, indem wir nemlich solche Wesen, die denjenigen gleichen, welche dem unmittelbaren Vorwurf unserer sinnlichen Begriffe abgeben, willkürlich erdichten, und zusammen fügen. Dieses ist es, was man die Nachahmung der Natur heist, welche so bekannt ist, und von den Alten so sehr anbefohlen wird. Wie die sinnlichen Begriffe, so uns am lebhaftesten rühren, diejenigen sind, von denen wir das Angedenken am leichtesten erhalten; so sind es auch diejenigen, welche wir am meisten durch die Nachahmung ihrer Vorwürfe, von neuem zu erwecken suchen. Da die angenehmen Gegenstände uns mehr rühren, so sie wirklich sind, als wenn sie nur ein Fälig vorgestellet werden; so wird diese

Abnahme der Annehmlichkeit gewisser Massen durch diejenige ersetzt, welche aus dem Vergnügen der Nachahmung entspringet. In Beziehung der Vorwürfe, welche, wenn sie wirklich wären, nur traurige und empörende Empfindungen erregen würden, ist ihre Nachahmung angenehmer als die Vorwürfe selber; weil sie uns in die richtige Entfernung von denselben setzt, darinnen wir das Vergnügen der Gemüths-Erregung erfahren, ohne daß wir die Unruhe derselben empfinden. In dieser Nachahmung der Vorwürfe, die fähig sind, in uns lebhafte oder angenehme Empfindungen, von was Art sie immer seyn möchten, zu erregen, bestehet die Nachahmung der schönen Natur, über welche so viele Schriftsteller ihre Gedanken verfaßt haben, ohne einen deutlichen Begriff davon zu geben; es sey nun, daß die schöne Natur sich allein durch eine ausgesuchte Empfindung zu erkennen gebe, oder weil in dieser Materie die Grenzen, welche das Wahre von dem Willkürlichen unterscheiden, noch nicht sicher genug gestellet sind,

und

und einen gewissen Raum der Meynung frey lassen.

Anmerkung.

Die Nachahmung der schönen Natur, oder die schönen Künste und Wissenschaften, haben eben sowol eine Theorie, als die überlegten Begriffe.

Weise, die schöne Natur zu beobachten, und anzuwenden.

Da wir bey diesen letztern die sinnlichen Begriffe in eine höhere Classe der Vorstellungen setzen müssen, oder sie durch die Abziehung zu allgemeinen machen, so gebrauchen wir bey den schönen Wissenschaften gleichfalls eine doppelte Wirkung, die sich aber gänzlich auf die sinnlichen Begriffe einschränket. Denn zuerst müssen wir körperliche Vorstellungen haben, und zwar nicht von dem todten Zusammenhang der Dinge, den man insgemein die Natur heisset, sondern wir müssen uns dieselbe in ihrer größten Thätigkeit, und den reizenden Wirkungen ihrer glanzvollsten Eigenschaften, sowol als dem schönsten System ihrer harmonischen Eindrücke vorstellen: Diese Eindrücke, so wie dieselbigen in uns gemacht worden, müssen wir hernach so lebhaft und eigentlich abmahlen können, als sie selber auf uns gewürket haben. Da aber solche erhabenen sinnlichen Wirkungen in uns nur vorgehen, wenn unser Wisz einer solchen sinnlichen Aufmerksamkeit fähig ist, daß er mehrere durch die aus-

R 3

fern

fern Sinnen empfangene Eindrücke eines einzelnen Vorwurfs nicht nur in einem besondern Fall empfängt, sondern auch durch die klarere sinnliche Erkenntniß derselben ihre Verhältniß besser einseheth, und einem jeden Theil eines solchen Vorwurfs die ihm angemessene Stelle anweist, wodurch ein symmetrisches Ganze durch die Verbindung und Vergleichung vieler solcher besonderer sinnlicher Systeme der Schönheit entstehet; oder ein ausgebreiteter Begriff desselben in dem Ganzen, welcher durch seine beschauende Erkenntniß ein Principium des Schönen, und durch seine Wirksamkeit auf alle Kräfte der Seele und des Körpers, ein Modell der schönen Natur selbst in ihrer größten Wirksamkeit wird, so ist derowegen ein schöner Geist ein beständiger Erfinder, welcher diesen seinen Begriff von dem Schönen immer mehr ausziert, und denselbigen anstatt des Univerk bey tausend Gelegenheiten setzen kan.

Lehre der
Verschieden-
heit, und Ein-
förmigkeit des
Geschmacks.

Da also in den schönen Wissenschaften es auf die Stärke, die Schönheit, und die Erhabenheit eines solchen Bildes ankömmt; die Einbildungskraft aber, welche das Organum derselben ist, durch ihre mehreren oder wenigern willkürlichen Uebungen, diesem vollkommensten Abdruck der Schönheit, bey sich selber mehrere oder wenigere besondere Vollkommenheiten beylegen kan; so ist sich also über
die

die Verschiedenheit des Geschmacks in den schönen Wissenschaften nicht zu verwundern, und gar leicht die Ursache einzusehen, weswegen in grossen Meisterstücken des Wizes die Urtheile dennoch zuletzt überkommen müssen; weil wider die allgemeineren und richtigern sinnlichen Begriffe so wenig Einwürfe können gemachet werden, als gegen ein symmetrisches Gebäude oder Statue. Beydes dienet sich selber zur Regel, und man kan sich auf nichts weiters beziehen; da im Gegentheil in abstrakten Erkenntnissen, man immerdar noch ein allgemeineres Principium aufsuchen kan, als das gegenwärtige ist. Dem Weltweisen sind die sinnlichen Verhältnisse blosserdinge anstatt so vieler Methoden, um zu etwas weiterem zuzulangen. Da sie im Gegentheil bey dem schönen Geiste, in ihrer größten und richtigsten Ausdehnung, das eigentlichste Maaß seiner Erkenntniß ausmachen.

§. 47.

Man muß an die Spitze der Erkenntnisse, welche in der Nachahmung bestehen, die Mahler, und Bildhauerkunst stellen, weil sie unter allen diejenigen sind, da die Nachahmung denen Vorwürfen am nächsten kömmt, und am geradesten zu den

Rang, so
den freyen
Künsten in
Nachahmung
der Natur ge-
bühet.

Sinnen redet. Man kan dazu diejenige Kunst fügen, welche aus der Nothwendigkeit entspringen ist, und durch die Pracht vervollkommenet worden, die Baukunst nemlich, welche sich stufenweise von den Bauernhütten zu den Pallästen erhebet, und in den Augen eines Weltweisen, gleichsam nur die verschönerte Maske einer von unsern größten Bedürfnissen ist. Die Nachahmung der schönen Natur ist in denselben weniger sinnlich, und eingeschränkter als in den zwey andern Künsten, von denen wir eben jetzt geredet haben. Diese drücken ohne einige Wahl und Ausnahm alle Theile der schönen Natur aus, und stellen dieselbige einförmig oder mannigfaltig vor. Die Baukunst hingegen schränket sich ein, durch die Zusammenfügung und Bereinigung der verschiedenen Körper, welche sie anwendet, die symmetrische Einrichtung nachzuahmen, so die Natur in einem jeden besondern Vorwurf beobachtet, und welche so wol mit der schönen Mannigfaltigkeit des Ganzen absetzet, so man es in Eins zusammen nimmt.

Anmerkung.

Die freyen Künste, von denen der Author redet, sind in ihrer Anwendung eine sinnliche Abbildung desjenigen, was die schönen Wissenschaften durch die Hülfe des Wizes verrichten. Sie gehen also immerdar denselben vor, und halten die eigentlichen sinnlichen Hülfsmittel dieser letztern in sich. Sie werden auch so lange nicht mit gutem Fortgang gerieben, als die Weise ihrer Ausarbeitung nicht der erhabensten ähnlich ist, mit welcher die schönen Wissenschaften angebauet werden. Sollen sie nicht eine bloße Mechanik, sondern eine sinnreiche Ausarbeitung des feinsten Wizes seyn, so muß der Pinsel und der Meißel solcher Künstler von dem gleichen Geist geführt werden, welcher einen Redner, Dichter und Tonkünstler belebet. Die trägere Materie zwar, welche diese Künstler zu dem Ausdruck ihrer Gedanken gebrauchen, vermindert die größeste Lebhaftigkeit derselben, und machet sie so viel langsamer, und so zu reden körperlicher. Allein die sinnlichen Hülfsmittel, welche diese Künste erfunden, um ihren Abbildungen die stärkste mögliche Nachahmung der Natur beizulegen, ersetzen dasjenige, was ihnen an der reinern Art ihrer Ausdrücke fehlet, und stellen in den verschiedenen Verbindungen ihrer sinnlichen Schönheiten,

ten, die verschiedenen Epochas oder Periodos des guten Geschmacks vor.

S. 48.

Näheres Be-
stimmung der
Dicht- und
Singskunst,
in der Ver-
hältniß ihrer
Nachahmung
der schönen
Natur.

Die Dichtkunst, welche der Mahler- und Bildhauer-
kunst nachgeheth, und welche zur Nachahmung nur Wörter anwendet, die nach einer wol-
klingenden Harmonie eingerich-
tet sind, redet vielmehr zu der Einbildungs-
kraft als zu den äusserlichen Sinnen. Sie
stellet ihr auf eine lebhafte und rührende
Weise die Vorwürfe dar, welche dieses
ganze Alles ausmachen, und scheint durch
die Hitze, das Leben und die Bewegung,
welche sie ihnen geben kan, vielmehr die-
selben zu erschaffen, als sie bloß abzuschil-
dern. Die Singskunst endlich, welche zu
gleicher Zeit zu der Einbildungskraft und
den Sinnen redet, hat den letzten Rang
in der Ordnung der Nachahmung; nicht,
als ob ihre Nachahmungen weniger voll-
kommen in den Vorwürfen seyen, welche
sie sich vorzustellen vornimmt, sondern weil
sie

sie bisher zu einer kleinen Anzahl Bilder
eingeschränkt zu seyn scheint; welches man
vielweniger ihrer Natur, als der allzuge-
ringen Erfindungskraft derjenigen beylegen
muß, welche dieselbe anbauen. Es wird
nicht unnützlich seyn, einige Betrachtungen
darüber zu machen: Die Singskunst, welche
vielleicht in ihren Ursprüngen nur ein Ge-
räusch vorzustellen bestimmt war, ist nach
und nach eine Gattung Rede oder Spra-
che worden, durch welche man die verschie-
denen Empfindungen der Seele ausdrücket,
oder vielmehr die verschiedenen Leidenschaf-
ten. Aber warum sollte man diesen Aus-
druck auf die Leidenschaften allein einschrän-
ken, und nicht denselben bis zu den sinnli-
chen Empfindungen selber ausdehnen. Ob-
wol die Eindrücke, welche wir durch ver-
schiedene Werkzeuge der äusserlichen Sin-
nen empfangen, so viele Verschiedenheit
zwischen ihnen, als die Vorwürfe selber
haben, so kan man sie doch unter einem
andern Sehepunkt vergleichen, welcher ih-
nen gemein ist; das will sagen, in Bezie-
hung des Zustands von Vergnügen und
Ver-

Verwirrung, in welche sie unsere Seele setzen. Ein schrecklicher Vorwurf, ein fürchterliches Getöse, bringen ein jeder für sich selber eine Bewegung in uns hervor, durch welche wir sie bis zu einem gewissen Punkt näher zu uns bringen können, und die wir oft in dem einen und andern Fall, durch das gleiche und ein gleichlautendes Wort bezeichnen. Ich sehe also nicht, warum es einem Tonkünstler, welcher einen Schauer erregenden Vorwurf abzuschildern hätte, darinnen nicht gelingen sollte, wenn er in der Natur die Gattung Getöse suchte, welches in uns eine Bewegung hervorbringen kan, die derjenigen am ähnlichsten ist, so dieser Vorwurf darinnen erreget. Ich sage eben dieses von denen angenehmen sinnlichen Empfindungen: Wer anders gedächte, würde die Grenzen der Kunst und unserer Annehmlichkeiten allzusehr einschränken. Ich gestehe, daß diese Schilderung eine feine und tiefe Betrachtung der Nuancen erfordert, die unsere sinnlichen Empfindungen von einander unterscheiden; aber eben deswegen ist nicht zu hoffen, daß diese Nuancen

ancien durch gemeine Kräfte des Geistes von einander abgesondert werden können. Wenn sie durch einen Erfindungsreichen Mann erkannt, durch eine Person von einem feinen Geschmack empfunden, und durch eine geistvolle Seele wahrgenommen werden, so sind sie dennoch für die Menge wie verlohren. Alle Tonkunst, welche nicht abmahlet, ist nur ein Getöse; und ohne die Gewohnheit, welche die Natur selbst verändert, würde sie gänzlich kein mehrers Vergnügen erweken, als eine Folge harmonischer und tonreicher Wörter, die aller Ordnung und Verbindung entblößet sind. Ein Tonkünstler, der aufmerksam wäre, alles zu schildern, würde uns zwar bey verschiedenen Gelegenheiten harmonische Gemählde schildern, welche für die gemeinen äußerlichen Sinnen gar keinen Nutzen hätten; aber alles was man daraus schliessen kan, ist, daß nachdem man eine Kunst daraus gemacht, die Töne zu lehren, so sollte man eine gleiche aus der Anhörung derselben machen.

Anmerkung.

Verhältniß der schönen Wissenschaften, gegen die Organen und Vermögen der menschlichen Seele. Es sind so viele schöne Wissenschaften möglich, als untere Kräfte der Seele sind. Die Dichtkunst redet zu der Einbildungskraft, die Redekunst zu den Leidenschaften, und die Tonkunst zu allen sinnlichen Wirkungen der Seele. Der Dichter erschaffet, der Redner ahmet nach, und der Tonkünstler erzeuget, wenn man dieses in dem besondern Sinn, oder für eine einnehmende und harmonische Wirkung auf die sinnlichen Werkzeuge unserer Seele nimmt. Diese Wissenschaften haben also keine innere und wesentliche Verschiedenheit. Indem sie nur die sinnlichen Operationen unserer Seele vorstellen, so sind sie allein verschiedene Modificationen ihrer Begriffe. Der Tonkünstler drücket die eigentlichen sinnlichen Wirkungen aus, so wie sie durch das Ohr erkannt werden. Der Redner hält sie gegen die sittliche Natur des Menschen; und der Dichter machet sich durch die geschickte Verbindung derselben ganze sinnliche Systeme der Dinge. Die gleiche Verschiedenheit nun, welche zwischen dieser Anwendung der sinnlichen Begriffe regieret, befindet sich auch zwischen den schönen Wissenschaften selbst. Die Tonkunst, weil sie die sinnlichste unter allen ist, ist auch am spätesten zu ihrer Vollkommenheit gediehen, und hat von der mehrern Undeutlichkeit ihrer sinnlichen Vorstellungen die meisten Hinternisse empfangen.

S. 49. Wir

S. 49.

Wir wollen hier die Erziehung unserer vornehmsten Erkenntnisse beschließen. Wenn man sie zusammen betrachtet, und die allgemeinen Sehepunkte suchet, welche dazu dienen können, ihre Unterscheide zu bemerken, so findet man, daß die einen, welche bloß ausübend sind, zu ihrem Absehen die Ausführung einer Sache haben; daß die andern, die bloß beschauend sind, begrenzet werden durch die Untersuchung ihrer Vorwürfe, und die Betrachtung ihrer Eigenschaften; daß endlich andere aus der beschauenden Ueberlegung ihrer Vorwürfe, den Nutzen herleiten, den man in der Ausübung davon machen kan. Die Beschauung und die Ausübung machen die vornehmste Verschiedenheit aus, welche die Wissenschaft von den Künsten unterscheiden; und es ist ungesehr diesem Grundbegriff gemäß, daß man den einen oder den andern Namen einer jeden unserer Erkenntnisse beygelegt hat.

S. 50. Den

S. 50.

Unvollständigkeit aller dieser Abtheilungen und Unterscheide, wegen ihrer noch rüffändigen Unbestimmtheit.

Dennoch muß man gestehen, daß unsere Begriffe in dieser Sache noch nicht recht fest gesetzt sind. Man weiß oft nicht, was man denen Erkenntnissen für einen Namen geben soll, darinnen die Beschauung sich mit der Ausübung vereinigt; und man streitet z. Ex. alle Tage in den Schulen, ob die Vernunftlehre eine Kunst oder eine Wissenschaft sey. Die Aufgabe wäre bald aufgelöset, wenn man antworten würde, daß sie zu gleicher Zeit das eine und das andere sey. Wie viel Streit und Mühe würde man sich ersparen, wenn man die Bedeutung der Wörter einmal auf eine deutliche und bestimmte Weise fest setzte!

S. 51.

Theorie, von dem Ursprung der freyen und mechanischen Künste, zur

Man kan insgemein den Namen der Kunst allen Erkenntnissen beylegen, welche man zu deutlichen, festen, un-

verän-

veränderlichen, und von den Einfällen und Meynungen un-
 abhängenden Regeln bringen konnte; und es wäre in diesem Sinn erlaubt zu sagen, daß verschiedene unserer Wissenschaften Künste seyen, so man sie auf ihrer thätlichen Seite anseheth. Wie aber Regeln für die Wirkungen des Geistes oder der Seele sind, also sind auch solche für die Wirkungen des Körpers; das will sagen, derjenigen, welche, da sie in die äußerlichen Körper begrenzet sind, nur die Hand allein zu ihrer Ausübung bedürfen. Danahen entsteheth der Unterscheid in freye, und mechanische Künste, und der Vorzug, welchen man den erstern vor den letztern giebt. Dieser Vorzug ist in verschiedenen Absichten ohne Zweifel ungerecht. Aber unter allen Vorurtheilen, so lächerlich sie immer seyen, ist dennoch keines, welches nicht seine Ursache habe, oder vielmehr seinen Ursprung; und die Weltweisheit, welche oft ohnmächtig ist, die Mißbräuche zu verbessern, kan zum wenigsten ihre Quelle davon erkennen. Die Stärke des Körpers

ist der erste Grundsatz gewesen, welcher das Recht unnütz gemacht, so alle Menschen hatten, einander gleich zu seyn. Die schwächsten also, deren Anzahl allezeit die stärkste ist, haben sich zusammen gethan, um denselben Einhalt zu thun. Sie haben deswegen durch die Hülfe der Geseze und der verschiedenen Regierungsarten eine Vertragsungleichheit aufgerichtet, von deren die Stärke aufgehöret hat der Grund zu seyn. Da diese letztere Ungleichheit genug fest gesezet war, so haben die Menschen durch ihre vernünftige Vereinigung zu deren Beybehaltung dennoch nicht unterlassen, heimlich wider dieselbe loszuziehen, vermittelst der Begierde der Oberherrschaft, welche nichts in denselben hat zerstören können. Sie haben also eine Gattung Entschädigung, in einer weniger willkürlichen Ungleichheit gesucht; und da die körperliche Stärke, welche durch die Geseze gefesselt war, kein Mittel der Oberherrschaft mehr anzubieten vermochte, so sind sie dahin gebracht worden, in der Natur der Geister eine Ungleichheit zu suchen, die

eben

eben so natürlich, aber ruhiger, und der Gesellschaft nützlicher war. Also hat sich das edelste Theil unsers Wesens, gewissermassen an dem niedrigsten, wegen deren Vorzüge gerochen, welche dieses letztere unrechtmässiger Weise an sich gerissen hatte; und die Vorzüge des Geistes sind insgemein für höher als die Kräfte des Körpers angesehen worden. Da die mechanischen Künste von einer Wirkung abhängen, die bloß durch die Hand geschah, und einer Gattung mechanischer Übung knechtischer Weise unterworfen waren, so sind dieselben denjenigen unter den Menschen überlassen worden, welche das Vorurtheil in den niedrigsten Rang gesezet hatte. Die Dürftigkeit, welche diese Gattung Menschen viel öfters zu diesen Arten der Arbeit gezwungen hatte, als der Geschmak und die Fähigkeit sie dahin gezogen, ist darauf ein Grund worden sie zu verachten. So sehr schadet dieselbige allem demjenigen, was sie begleitet. Was die freyen Wirkungen des Geistes betrifft, so sind sie der Antheil derjenigen worden, welche geglaubet, daß sie

L 2

in

diesem Stül am meisten begünstiget worden seyen. Jedoch ist der Vortheil, den die freyen Künste über die mechanischen durch die mehrere Anstrengung des Geistes, und die Schwierigkeiten darinnen vortreflich zu seyn besitzen, genugsam durch die viel grössere Nutzbarkeit ersetzt, welche die letztern uns meistentheils verschaffen. Diese Nutzbarkeit hat uns gezwungen sie zu blossen maschinenmässigen Wirkungen zu bringen, um nemlich die Ausübung derselben einer grössern Anzahl Menschen mehrers zu erleichtern. Die Gesellschaft aber, wenn sie mit Recht die grossen Geister ehret, so sie erleuchten, muß zu gleicher Zeit die Hände nicht verschmähen, welche ihr dienen. Die Entdeckung des Compasses ist dem menschlichen Geschlecht nicht weniger vortheilhaft, als der Naturlehre die Erklärung der Eigenschaften dieser Nadel wäre. Wenn wir endlich den Grundsatz dieses Unterschieds, davon wir reden, in sich selbst betrachten; wie viele Gelehrte findet man, deren Wissenschaft eigentlich nichts als eine mechanische Kunst ist? Und was ist endlich für ein

Unter-

Unterschied zwischen einem Kopf voll Geschichten, die ohne Ordnung, ohne Nutzen, ohne Verbindung auf einander gehäufet sind; und dem Instinkt eines Handwerkers, der nichts als die maschinenmässige Ausführung vor sich hat?

S. 52.

Die Verachtung, welche man gegen die mechanischen Künste hat, scheint auf ihre Erfinder selbst einen Einfluß gehabt zu haben. Die Namen dieser Wohlthäter des menschlichen Geschlechts sind fast alle unbekannt, da die Geschichte ihrer Zerstörer, (ich meyne die Bezwinger der Völker) niemand unbekannt ist. Wer jedoch Proben von der Erfindungskraft des menschlichen Geistes, seiner Unverdroffenheit, und ihren Hülfsmitteln sehen will, der muß sie vielleicht bey den Handwerkern suchen. Ich gestehe es, daß die meisten dieser Künste nur nach und nach erfunden worden; und daß es eine ziemlich lange Reihe von Jahrhun-

Notwendigkeit, und Nutzbarkeit einer Geschichte der mechanischen Künste.

L 3

derten

berten gebraucht hat, um die Uhren, zum Exempel, zu diesem Punkt der Vollkommenheit zu bringen, wo wir sie gegenwärtig sehen. Ist es aber nicht eben so mit den Wissenschaften ergangen? Wie viele Entdeckungen, die ihre Urheber unsterblich gemacht haben, waren durch die Bemühungen der vorhergehenden Jahrhunderte so weit zubereitet, und oft zu ihrer Reife gebracht worden, ohne daß sie mehr als einen einigen Schritt erforderten? Und, ohne die Uhrenmacherkunst aus den Augen zu verlieren, warum sind diejenigen, welchen wir die Spindel und die Repetition schuldig sind, nicht eben so hoch geschätzt, als diejenigen, welche in einer ordentlichen Folge an der Bervollkommnung der Algebra gearbeitet haben? Wenn ich darneben einigen Weltweisen glauben soll, welche die Geringschätzung, darinnen man die mechanischen Künste hält, nicht verhindert hat sie zu betrachten; so sind einige derselben also zusammengesetzte Maschinen, und darinnen ihre Theile dergestalten von einander abhängen, daß es unmöglich ist, daß

daß die Erfindung mehr als einem einigen Menschen zugehöre. Wäre nicht ein solch seltenes Genie, dessen Name gegenwärtig in der Vergessenheit begraben liegt, würdig gewesen, an die Seite der kleinen Anzahl der schöpferischen Geister gesetzt zu werden, welche uns neue Zugänge zu den Wissenschaften eröffnet haben?

Anmerkung.

Wenn man die Handwerker als besondere praktische Theile der Mechanik ansiehet, und als Anwendungen ihrer Regeln, so wie sich dieselbigen auf den verbesserten und mehrers polierten Zustand einer gewissen Gesellschaft beziehen, so haben sie auch eine bestimmte Verbindung mit einander, die von ihrer Beschaffenheit fließet. Man hat sie nicht dem Umgekehr zu verdanken, sondern weil sie eine bestimmte Verhältniß sowol zu sich selber als der Gesellschaft haben, so haben sie auch eben so gewiß entstehen müssen, als mit der Erkenntniß einer allgemeinen Proposition eine andere ihr ähnliche verbunden ist.

Zusammenhang, oder allgemeine Beziehung der Handwerker auf sich selber.

Eine Geschichte der Handwerker und mechanischen Künste, so wie dieselbe

Nutzbarkeit einer Ge-

schichte der Handwerker, gen wirklich entstanden sind, verglichen mit der natürlichen Verhältnis, die sie sowol gegen einander, als den Ort ihres Ursprunges haben, würde uns verschiedene Kunstmittel entdecken, die, wenn sie zu theoretischen Methoden der Erfindung reducirt würden, die Erfindungskunst um ein merkliches erweiterten, und zugleich die Art der Hindernisse anzeigen, welche der Mensch sich selber in Erkenntniß der Wahrheit machet, und die ihm zufälliger Weise dabey aufstossen.

Politischer Gebrauch einer solchen Geschichte. Die Verschiedenheit, die Anzahl, und die mehrere und weniger Vollkommenheit der Handwerker ist deswegen ein Maaß der allgemeinen Erfindungskraft, die in einer Gesellschaft regiert. Man könnte also auch in dieser Absicht die politischen Gesellschaften mit einander vergleichen, und aus dieser Vergleichung einen Ausdruck derselben herleiten, welcher in dem öconomischen Theil der Politik, oder in der Lehre von der innern Stärke der Staaten, von einem grossen Nutzen seyn könnte. Wir können ohne diesen Ausdruck viele Fragen in der Staatslehre, die sich auf den größten Punkt der Macht und Stärke beziehen, oder wie die Handwerker mit der Kaufmannschaft zusammenhängen zc. unmöglich auflösen. Die Gesellschaften machen in dieser Absicht ein System aus, welches in seinen verschiedenen Vorfällen nicht weniger merkwürdig als das geographische und politische ist.

Unter den freyen Künsten, welche man zu Grundsätzen gebracht, hat man diejenigen, welche sich die Nachahmung der Natur vorstellen, schöne Künste geheissen, weil sie vornehmlich die Unnehmlichkeit zu ihrem Vorwurf haben. Aber dieses ist nicht das einzige, welches sie von den nothwendigern aber nützlicern freyen Künsten, als der Sprachkunst, der Vermunft, und Sittenlehre unterscheidet. Diese letztern haben feste und bestimmte Regeln, welche ein jeder Mensch auf einen andern fortpflanzen kan; anstatt, daß die Ausübung der schönen Künste, vornemlich in einer Erfindung bestehet, welche ihre Geze sonst von nichts als der Erfindungskraft hernimmt. Die Regeln, welche man über diese Künste geschrieben hat, sind nur der mechanische Theil davon. Sie haben ungefehr die Wirkung eines Seherohrs. Sie heften nur diejenigen an, welche sehen.

Unterschied der schönen Künste, und der Instrumental-Wissenschaften des menschlichen Geistes.

Anmerkung.

Die schönen Künste werden durch die Erfindungskraft des Menschen erzeugt
L 5

Allgemeines Gesetz der

schönen Kün- weitem, weil es darinn auf eine uns-
ste. bestimmte Anzahl sinnlicher Annehms-
lichkeiten ankömmt, welche durch willkürliche Ver-
bindungen entstehen; da aber der menschliche Geist
deren so viele machen kan, als die sinnlichen Vor-
würfe solcher fähig sind, so ist die Erfindungskraft
das Hauptgesetz der schönen Künste. Die Haupt-
verbindung der sinnlichen Harmonien, welche eine
unbestimmte Zahl anderer unter sich begreifen, ma-
chen die bestimmenden besondern Ursachen, oder die
Gesetze der Erfindungskraft aus.

S. 54.

Die Be-
dürfnis ist in
ihre verschie-
denen Ver-
hältnissen das
allgemeine
Principium
aller Erkennt-
nisse.

Es fließet aus allem dem,
was wir hisher gesagt haben,
daß die verschiedenen Arten,
nach welchen unser Geist auf
die Vorwürfe würket; und die
verschiedene Anwendung, wel-
che er von den Vorwürfen selber machet,
das erste Mittel seyen, welches sich uns an-
bietet, um insgemein die einen unserer
Kenntnisse vor den andern deutlich zu be-
merken. Alles bezieheth sich darinnen auf
unsere Bedürfnisse, sie entspringen nun aus
einer unmittelbaren Nothwendigkeit, oder
aus

aus einer blossen Füglichkeit; sie beziehen sich
auf Unnehmlichkeit, Nutzbarkeit, oder blosser
Einfälle. Je entfernter die Bedürfnisse
seyn mögen, und je schwerer es ist solche
zu erfüllen, desto langsamer kommen auch
die Erkenntnisse hervor, welche zu diesem
Absehen bestimmt sind. Wie viele Fort-
gänge hätte nicht die Heilkunst, zum Nach-
theil derjenigen Wissenschaften gemachet,
die in einer blossen Beschauung bestehen,
wenn sie so gewiß als die Messkunst wäre?
Es sind aber noch andere sehr deutliche Un-
terscheidungszeichen, in der Manier, nach
welcher unsere Erkenntnisse uns einnehmen;
und in den verschiedenen Urtheilen, wel-
che unsere Seele von diesen Begriffen fällt.
Diese Urtheile werden durch die Wör-
ter Deutlichkeit / Gewißheit / Wahrschein-
lichkeit / Empfindung und Geschmack be-
zeichnet.

S. 55.

Die vollkommene Deutlich-
keit gehört eigentlich denen Be-
griffen

Philosophi-
sche Bestim-
mung der

Deutlichkeit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Empfindung u. des Geschmacks. griffen zu, in welchen unser Geist die Verbindung derselben auf einmal einseheth. Die Gewißheit kömmt denenjenigen Begriffen zu, da die Verbindung nicht anders als durch die Hülfe einiger Mittelbegriffe eingesehen werden kan; oder, welches auf das gleiche hinauskömmt, denen Sätzen, deren Gleichheit mit einem durch sich selber deutlichen Grundsatz nicht anderst als durch einen mehr oder weniger langen Umweg erkannt werden kan. Daraus fließet, daß dasjenige, so dem einen Geist als durch sich selber deutlich vorkömmt, nur gewiß dem andern scheine. Wenn man die Wörter vollkommene Deutlichkeit und Gewißheit noch in einem andern Sinn nähme, so könnte man sagen, daß die erste die alleinige Folge der Wirkungen des Geistes sey, und sich auf die metaphysische und mathematische Beschauung beziehe; und daß die andere denen physicalischen Vorwürfen eigentlich zukomme, deren Erkenntnis die Frucht der beständigen und unveränderlichen Verhältniß der äußerlichen Sinnen

zu den Körpern ist. Die Wahrscheinlichkeit hat vornemlich in den historischen Begebenheiten Platz, und insgemein in allen Geschichten, die in der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit vorkönnen. Der Theil dieser Kenntniß, welcher zu seinem Vorwurf das Gegenwärtige und Vergangene hat, obwol sie nur auf das einfältige Zeugniß der andern sich stüzet, bringet in uns oft eine so starke Beredung hervor, als diejenige ist, welche aus den unlängbaren Wahrheiten entspringet. Die Empfindung ist von zwey Arten: Die eine, welche für die Wahrheiten der Sittenlehre bestimmt ist, heißt das Gewissen. Dieses ist eine Folge des natürlichen Gesetzes, und des Begriffs, welchen wir von dem Guten und Bösen haben; man könnte sie eine augenscheinliche Deutlichkeit des Herzens nennen; denn obwol sie sehr verschiedenen von der Deutlichkeit des Geistes ist, welche mit denen beschauenden Wahrheiten jederzeit in Verbindung steht, so unterwirft sie dennoch unsern Geist mit der gleichen Gewalt. Die andere Art der Empfindung ist

ist insbesondere der Nachahmung der schönen Natur, und füraus demjenigen zu geeignet, was man Schönheit des Ausdruckes heisset. Mit einer gewissen Art der Entzückung ergreift sie die erhabenen und rührenden Schönheiten; sie bemerkt mit einer grossen Feinheit des Wizes die verborgenen Zierlichkeiten; und weist dasjenige hinweg, was den blossen äusserlichen Schein davon hat. Oft spricht diese Empfindung strenge Urtheile aus, ohne daß sie ihre Bewegungssachen stückweise vorträgt, weil diese Beweggründe von einem verwirrten Haufen Begriffe abhängen, die mit grosser Schwierigkeit entwickelt werden können, wenn es auf der Stelle geschehen muß; da es annoch viel mehrere Mühe kostet, sie auf die andere überzutragen. Dieser Gattung Empfindung sind wir den Geschmak, und die Erfindungskraft oder das Genie schuldig, welche in dem von einander verschieden sind, daß die Erfindungskraft diejenige Empfindung ist, so die Sachen von neuem schafft, der Geschmak aber solche beurtheilet.

Anmer.

Anmerkung.

Die Beredung ist immer von der Unterschied Überzeugung so verschieden, wie die der Beredung Wahrscheinlichkeit von der von der Überzeugung. Gewißheit. Da dasjenige wahrscheinlich heisset, was von einer unbestimmten Anzahl äusserlicher Umstände und Verhältnisse, in seiner Wirklichkeit, Dauer etc. abhängt; die Verhältnisse und Umstände einer Sache aber auf immer neuen Betrachtungen derselben beruhen, die man nemlich auf verschiedenen Seiten von derselben angestellet; diese Betrachtungen aber aus Mangel genügsamer Methoden, oder aus zufälliger und allzu zusammengesetzter Beschaffenheit der Sachen selber nicht vollständig sind, noch es in allen Fällen werden können: So können zu einer solchen Sache immer neue Gründe hinzu kommen; da es im Gegentheil ein Widerspruch ist, daß ein Grund welcher nichts als die Ausführung, Entwicklung oder Anwendung der Sache selber ist, noch mehrere bedörfe; weil die Natur einer jeden Sache nur einzeln, und nothwendig eben dieselbige seyn muß.

Die Grade der moralischen oder Grade der historischen Gewißheit beziehen sich auf moralischen die Anzahl, Classen, und nähere Beziehung der Gewißheit. Verhältnisse, aus welchen man auf die Wirklichkeit einer Sache schliesset. Könnten wir eine solche Analyse derselben machen, oder sie so in ihrer Generation vorstellen, daß wir sie immerdar, je nachdem keines

kenneten, daß die Sache weniger ohne dieselbige seyn kan, oder daß die hypothetische Gewisheit derselben in Beziehung der Sache selber weniger von andern Erkenntnissen, sondern unmittelbarer von der Sache selber abhänget; so könnten wir in einer jeden Theorie der Wahrscheinlichkeit die Grade derselben so gewiß bestimmen, als wir eine Hypothese in ihrer mehrern Ausdehnung oder Beziehung auf die Erklärung einer gewissen Sache von einer andern, zu unterscheiden vermögen. Eine solche Hypothese hat den größten Grad ihrer Wahrscheinlichkeit, wenn durch dieselbige alle diejenigen Aufgaben oder Fragen aufgelöst werden können, welche aus der Vergleichung derselben mit allen gewissen Erkenntnissen entspringen.

Beschaffenheit des moralischen Urtheils der Seele.

Die moralische Empfindung oder das moralische Urtheil ist nur deswegen deutlicher als die andern Urtheile der Seele, weil die moralischen Verhältnisse auf solchen Vorstellungen beruhen, die als practische sinnliche Begriffe durch eine beständig auf einander folgende Reihe Handlungen in ihrer Wirklichkeit bewiesen werden. Der Zusammenhang der Dinge also, welche unsere moralischen Begriffe ausmachen, ist in uns selber, oder eine Folge so vieler Erfahrungen, die wir uns von den Zufällen des menschlichen Lebens gemacht haben; da im Gegen-

theil

theil unsere physicalischen Begriffe, in einem Zusammenhang der Dinge stehen, welcher ganz außer uns ist, und nichts mit der ordentlichen Folge unserer Handlungen oder ihrer moralischen Einrichtung gemein hat. Eine jede moralische Handlung hat eine unmittelbare gute oder böse Folge, welche, obwohl sie durch den zufälligen Zusammenhang der politischen Dinge öfters zerrüttet wird, dennoch in dem Gemüthe selbst eine Ruhe oder Unzufriedenheit hervorbringt, welche von der Handlung selber unzertrennlich ist, man mag sie nun in einem nähern oder weitern Verflusse der Zeit fühlen; jedoch ist dieses innere Urtheil so viel sicherer, je nachdem man mehrere Vorfälle solcher Art vor sich gesehen, dieselbigen mit einer genauern Aufmerksamkeit überlegt, und mit einander verglichen, sie ohne Parteilichkeit angesehen, und die verschiedenen Exempel in sichere Regeln gebracht hat.

Die moralische Empfindung hat in ihrer Lebhaftigkeit und in der Weise wie dieselbige verbessert wird, die gleiche Methode nöthig; denn sie ist nichts als der moralische Geschmack, welcher von dem schönen oder dem practischen Urtheil über die schönen Wissenschaften nur darinn verschieden ist, daß der letztere die bloße Einbildungskraft zu seinem Grund hat; der andere aber wirkliche Principia oder Grundsätze der

W

Vergleichung der moralischen Empfindung, mit dem schönen Geschmack.
mora-

moralischen Natur des Menschen, und also der moralische Geschmack so viel sich selber gleichförmiger, als derjenige der schönen Wissenschaften ist. Jedoch indem die Empfindungen des Schönen den gleichen Grad der Feinheit, wie die moralischen haben; und die Einbildungskraft, wenn sie einmal ein Gefühl des Schönen oder der Harmonie besitzt, solches am meisten in den moralischen Schönheiten oder der Ues bereinkunft zufrieden stellen kan, welche diese Handlungen mit denen verschiedenen Arten der Glückseligkeiten haben; so muß durch das Gefühl des Schönen das Moralische unterhalten, gestärket, und feisner gemacht werden.

S. 56.

Allgemeine, aus den Wirkungen unserer Seele hergeholte Schwierigkeiten, einen Stammbaum der Wissenschaften zu machen, so sich darauf beziehet.

Nach dieser stückweise gegebenen Ausführung der verschiedenen Theile unserer Erkenntnisse, und der Unterscheidungszeichen, welche man dabey bemerkt hat; bleibet uns nichts mehr übrig, als einen genealogisch-encyclopedischen Stammbaum aufzurichten, der sie alle unter den gleichen Gesichtspunkt zusammen fasse, und der ihre Ursprünge, und die Verbindung

so sie mit einander haben, zu erkennen gebe. Wir wollen in einem Augenblick den Gebrauch erklären, den wir vorhaben, von diesem Stammbaum zu machen; aber die Ausführung ist deswegen nicht ohne Schwierigkeiten. Obwol die philosophische Geschichte, welche wir eben izt von den Ursprüngen unserer Begriffe gegeben haben, sehr zu Erleichterung einer solchen Arbeit verhilft; so muß man dennoch nicht glauben, daß dieses philosophische Geschlecht register alle Wissenschaften in ihrer Verbindung zusammenschliesse, und derowegen könne oder solle auf eine knechtische Weise dieser Geschichte unterworfen werden. Das allgemeine System der Wissenschaften und Künste ist eine Gattung Labyrinth oder Irreweg, in welche sich der Geist einläßt, ohne daß er eigentlich die Vorschrift wüßte, nach welcher er sich dabey einrichten sollte. Da ihm von seinen Bedürfnissen insgemein, und denjenigen seines Körpers insbesonder, keine Zeit gelassen wird; so betrachtet er alsobald die ersten Vorwürfe, welche sich ihm darstellen, er dringet in die

Erkenntniß dieser Vorwürfe, so tief als es ihm möglich ist; bald darauf stoßen ihm neue Schwierigkeiten auf, welche ihn aufhalten. Es sey nun aus Hoffnung sie zu übersteigen, oder aus Verzweiflung, öffnet er sich einen neuen Weg, kömmt darauf auf den gleichen wiederum zurück, schiebet oft die ersten Hindernisse nur hinweg, um neue zu finden; und indem er schnell von einem Vorwurf zu dem andern fortgehet, so machet er bey einem jeden derselben zu verschiedenen Zwischenzeiten, und gleichsam mit verschiedenen Anfällen eine Folge von Wirkungen, da die Erzeugung selber seiner Begriffe ihre Unterbrechung nothwendig macht. Aber so philosophisch immer diese Unordnung in Beziehung unserer Seele ist, würde sie dennoch einen solchen philosophischen Stammbaum gänzlich entstellen, oder gar vernichten, wenn man sie nemlich darinnen vorstellen wollte. Wie wir es sonst in Betrachtung der Vernunftlehre schon angemerket haben, so beobachteten die meisten Wissenschaften, welche man als diejenigen ansiehet, so die Grundsätze der

andern

andern in sich begreifen, und die aus dieser Ursache die erste Stelle in der encyclopedischen Ordnung beobachten müssen, nicht den gleichen Rang in dem Stammbaum der Begriffe, weil sie nicht zuerst erfunden worden. Unsere erste Betrachtung hat auch gewiß eine seyn müssen, die sich auf die einzeln und besondern Wesen beziehet: Nur nachdem wir ihre besondern und sinnlichen Eigenschaften betrachtet, so haben wir durch die Abziehung dieser Begriffe ihre allgemeinen und gemeinschaftlichen Eigenschaften betrachtet, und die Metaphysik samt der Mathematik gebildet. Nur nach einem langen Gebrauch der ersten Zeichen haben wir die Kunst dieser Zeichen so weit vervollkommnet, daß wir eine Wissenschaft daraus machen konnten. Es war endlich nur nach einer langen Reihe von Wirkungen, auf die Vorwürfe unserer Begriffe, daß wir durch die Ueberlegung die Regeln dieser Wirkungen selber gegeben haben.

M 3

Anmer-

Anmerkung.

Notwendigkeit, und eigentliche Art der psychologischen Beobachtungen. Diese Unordnung in den Wirkungen unserer Seele lehret uns die Nothwendigkeit psychologischer Beobachtungen und Erfahrungen. Eine gleiche hat in der körperlichen Welt regieret, ehe man dieselbige zu festen und unveränderlichen Gesetzen gebracht hat. Es kömmt also nach dem Exempel der physicalischen Welt und ihrer verbesserten Theorie nur darauf an, diese Beobachtungen deutlich zu erkennen, und sie durch ihre Aehnlichkeit zu gewissen Regeln als Ausdrücken derselben zu bringen. Unsere Beobachtungen sind allgemeiner Weise in psychologischem Sinn viel deutlicher als die besondern, weil wir bey einem besondern Genie alle Ursachen und Wirkungen solcher und solcher Gedanken nicht einsehen können. Da im Gegentheile in allgemeinen Vorfällen, wie zum Exempel in dem Schicksal der Wissenschaften, die Ursachen sowol als die Wirkungen viel sichtbarer sind, und durch richtige Muthmassungen, welche auf die Aehnlichkeit oder Analogie gegründet sind, viel besser ergänzt werden können, als bey besondern. Die allgemeinen Beobachtungen, so man darüber anstellet, sind gleichsam die Denkschriften des menschlichen Geistes, aus deren Vergleichung man die mittlere Art desselben am besten erkennen kan. Sie geben uns zugleich Anlaß ein Maximum und Minimum dabey zu erkennen. Das

erke

erste durch den Begriff eines grossen Geistes, den man aus denen Wissenschaften oder Methoden erkennet, so durch ihn der Welt entdeket worden; so viele Begriffe nun seine allgemeinen Begriffe in sich fassen, so viele Actus hat er auf einmal verrichtet, die so viel grösser werden, je nachdem dem Zusammenhang seiner äusserlichen Umstände nach, wenigere Verbindung zwischen denselben hätte seyn sollen. Das Minimum, oder die größte Schwärmerey und Ausschweifung eines Geistes, wird durch die Beschaffenheit des Hauptbegriffs desselben erkannt; wenn nun derselbige sowol mit sich selber als mit dem ganzen Zusammenhang aller Umstände eines solchen, als so viel bestimmenden Ursachen des Gegentheils in einem Widerspruch stehet, so hat er die größte mögliche Ungereimtheit. Wie ein Maximum und Minimum in der Lehre der Seele zu bestimmen, also sind auch so viele mittlere Classen durch die Erfahrungen solcher Art anzugeben, als wir in den Grundbegriffen solcher Genien selber mehrere oder wenigere Allgemeinheit finden. Wenn überhaupt die Beobachtungslehre in der Physik zu einer Vorschrift in der Psychologie gebraucht würde, und man die gleiche Vorsicht angewendete, die Erfahrungen solcher Art richtig und bestimmt zu machen, als man solche Regeln in der Naturlehre vorgebracht hat; auch dasjenige was denen psychologischen oder moralischen Begriffen an Quantität fehlte, durch sinnreiche Lehrarten oder

M 4

eine

eine vollständigere moralische Analyse und Synthesen ersetzte; so würde dadurch die Lehre der Seele insgemein, und der Auferziehung insonderheit, vieles gewinnen.

S. 57.

Unterschied, zwischen dem natürlichen Geschlechtergister unserer Wissenschaften, und der encyclopedischen Ordnung, darinnen sie der Weltweise vorstelllet.

Das System unserer Erkenntnisse ist endlich aus verschiedenen Nesten zusammen gesetzt, davon verschiedene den gleichen Vereinigungspunkt haben. Und wie es bey Entfernung von diesem Punkt nicht möglich ist, daß man zu gleicher Zeit alle Wege betreten könne, so ist es die Natur der verschiedenen Geister, welche die Wahl bestimmt. Es ist deswegen auch sehr selten, daß der gleiche Geist zu gleicher Zeit eine grosse Anzahl dieser Wege durchlaufe. In der Betrachtung der Natur haben alle Menschen sich in den Anfängen, als aus einer vorhergehenden Uebereinstimmung darauf geleet, den dringendsten Bedürfnissen ein Genügen zu leisten; wie sie aber zu denen Erkennt-

kenntnissen gelanget sind, die ihnen nicht so unumgänglich nothwendig waren, so haben sie dieselben unter sich so austheilen müssen, daß ein jeder auf seiner Seite den gleichen Fortgang darinnen gewinnen möchte. Also sind viele Wissenschaften die gleichen Zeitgenossen gewesen. Aber in der historischen Ordnung der Fortgänge des Geistes, kan man dieselben nur in einer ordentlichen Folge annehmen. Mit der encyclopedischen Ordnung ist es ganz anders bewandt: Diese bestehet darinnen, daß man unsere Erkenntnisse in den kleinsten möglichen Raum zusammen fasse, und daß man gleichsam den Weltweisen, über diesem grossen Labyrinth in einen sehr erhabenen Sehepunkt stelle, daraus er auf einmal könne die Wissenschaften und vornehmsten Künste wahrnehmen, in einem einigen Blick die Vorwürfe seiner Beschauung und die Wirkungen sehen, welche er auf diese Vorwürfe zu machen vermag; die allgemeinen Nester der menschlichen Erkenntnisse unterscheiden; die Punkte, welche sie von einander absondern und mit einander vermen-

gen, und zuweilen die geheimen Gänge entdecken, welche sie zusammen fügen. Dieses ist eine Gattung Weltcharte, welche die vornehmsten Länder in ihrer Lage und gegenseitigen Abhänglichkeit zeigen muß, wie viel Weg nemlich in gerader Linie von dem einen zu dem andern sey, Weg der oft durch tausend Hindernisse abgeschnitten ist, welche Wege in einem jeden Land den Einwohnern und Reisenden allein bekannt sind, und die man nur in besondern und den besondern Charten aufweisen kan. Diese besondern Charten werden die verschiedenen Artikel unserer Encyclopedie seyn, und das Geschlechterregister oder das figurirte System wird davon die Weltcharte seyn.

S. 58.

Willkür-
lichkeit dieser
encyclopedi-
schen Systeme.

Aber wie in den allgemeinen Charten der Erdkugel so vorir bewohnen, die Vorwürfe in eine mehrere oder wenigere Annäherung gesetzt sind, und eine verschiedene Aussicht nach dem Sehepunkt darstellen, darinnen das Auge durch den Erdbeschreiber gestellet wird,

wird, welcher die Charte aufnimmt; also wird die äussere Gestalt des encyclopedischen Stammregisters von dem Sehepunkt abhängen, darinnen man sich setzen wird, um die gelehrte Welt zu beobachten. Man kan also so viel verschiedene Systeme der menschlichen Erkenntniß erfinden, als Weltcharten von verschiedenen Zeichnungen, und ein jedes System wird mit Ausschließung der andern einen gewissen Vortheil haben können. Es sind fast keine Gelehrten, die nicht gerne in den Mittelpunkt aller Wissenschaften diejenige setzen, mit deren sie sich am meisten beschäftigen; fast eben wie die ersten Menschen sich in den Mittelpunkt der Welt aus dem Grunde versetzten, weil sie glaubten, daß die Welt nur für sie gemacht sey. Das Vorgeben vieler von diesen Gelehrten, wenn man es mit einem philosophischen Auge erwäget, würde vielleicht auch über die Eigenliebe annoch triftige Gründe genug zu seiner Rechtfertigung finden.

S. 59. Die

S. 59.

Weise, die-
selbe mit ein-
ander zu ver-
gleichen.

Dieses benseits gesetzt, würde dasjenige von allen encyclopedischen Stammregistern der Wissenschaften den Vorzug haben, welches die grösste Anzahl Verbindungen und Beziehungen dem Geist darstellen würde. Darf man sich aber schmeicheln, dasselbe jemals vollkommen zu erkennen? Die Natur, (man kan es nicht genug wiederholen,) ist nur aus besondern Wesen zusammen gesetzt, welche der erste Vorwurf unserer sinnlichen Begriffe, und unserer Empfindungen dieser Art sind. Wir nehmen zwar in diesen besondern Wesen gemeinschaftliche Eigenschaften wahr, durch welche wir sie mit einander vergleichen; und unähnliche Eigenschaften, durch welche wir sie von einander unterscheiden; und diese Eigenschaften, welche durch abgezogene Wörter bezeichnet würden, haben uns vermögen, verschiedene Classen aufzurichten, darinnen diese Vorwürfe gesetzt worden sind. Oft aber hängt ein Vorwurf, welcher durch eine oder mehrere seiner Eigenschaften

schaften in eine Classe gesetzt worden, mit einer andern Classe durch andere Eigenschaften zusammen, und hätte darinnen eben so leicht seine Stelle finden können. Es bleibet also in dieser allgemeinen Abtheilung annoch viel Willkürliches. Die natürlichste Einrichtung wäre, da die Vorwürfe durch unmerkliche Nuancen auf einander folgen würden; das will sagen, solche die zu gleicher Zeit dienen, dieselben von einander zu trennen, und zusammen zu vereinigen. Die kleine Anzahl aber der Wesen, so wir kennen, erlaubt uns nicht, diese Nuancen zu bemerken. Die Welt ist nur ein einiges grosses Meer, auf welchem wir hier und dort einige grössere oder kleinere Inseln entdecken, deren Verbindung mit dem festen Lande verborgen ist.

S. 60.

Man könnte das Stammregister unserer Erkenntnisse abtheilen, entweder in natürliche oder geoffenbarete, in nützliche und angenehme, in bescha-

Anweisung
des encyclo-
pedischen Sy-
stems, so der
Verfasser er-
wehlet hat; das
im Grund
eine Vervoll-

Tomnung
 desjenigen,
 von dem Ba.
 con ist.

schauende und thätliche, in
 durch sich selber deutliche, ge-
 wisse, wahrscheinliche und sinn-
 liche Erkenntnisse, in Erkenntnisse der
 Sachen und ihrer Zeichen, und also bis
 in das Unendliche. Wir haben eine Abthei-
 lung erwehlet, welche uns geschienen hat,
 der encyclopedischen und genealogischen
 Ordnung unserer Erkenntnisse ein Genü-
 gen zu leisten. Wir sind diese Abthei-
 lung einem berühmten Schriftsteller schul-
 dig, von welchem wir in der Folge dieser
 Vorrede reden werden; wir haben dennoch
 geglaubet, daß wir dabey einige Verände-
 rungen machen sollen, von welchen wir
 Rechenschaft geben werden. Wir sind aber
 allzu sehr von dem Willkürlichen überzeu-
 get, welches allezeit in einer solchen Ab-
 theilung regieren wird; es wird uns also
 genug seyn, daß unsere Arbeit von den
 gründlichen Genien nicht ganz wird miß-
 billiget werden. Wir sind nicht gesinnet,
 diesem Haufen der Naturkündiger zu glei-
 chen, welche ein Weltweiser unserer Zei-
 ten mit so viel Grund getadelt hat; denn
 da

da sie ohne Aufhören beschäftigt sind, die
 Werke der Natur in Geschlechter und Ar-
 ten abzutheilen, haben sie in dieser Ar-
 beit eine Zeit zugebracht, welche sie viel
 besser zu der Betrachtung dieser Gaben der
 Natur selbst angewendet hätten. Was
 würde man von einem Baumeister sagen,
 welcher zu der Zeit, da er eines von den
 weitläufigsten Gebäuden aufzuführen hätte,
 sein ganzes Leben zubrächte, den Grundriß
 davon zu entwerfen? Oder was würde
 man von einem Fremden sagen, welcher
 sich vornähme einen grossen Ballast zu durch-
 schauen, alle seine Zeit aber angewendete, den
 Eingang desselben zu beobachten?

S. 61.

Die Vorwürfe, mit denen
 unsere Seele sich beschäftigt,
 sind entweder geistlich oder kör-
 perlich; und unsere Seele gehet
 mit diesen Vorwürfen entweder
 durch sinnliche, oder durch Begriffe des Ver-
 standes um. Das System der sinnlichen
 Kenntnisse kan nur in der ganz leidenden
 und

Allgemeine
 Abtheilung
 aller Vor-
 würfe der Er-
 kenntniß,
 nach den
 drey Kräften
 unserer Seele

und maschinenmäßigen Sammlung der gleichen Kenntnisse bestehen, und eben dieses nennet man die Gedächtniß. Die Ueberlegung ist von zwey Arten; wir haben es schon beobachtet: Entweder machet dieselbe Vernunftschlüsse über die sinnlichen Begriffe, oder sie ahmet denselben nach. Also sind die Gedächtniß, die eigentlich sogenannte Vernunft, und die Einbildungskraft, die drey verschiedenen Arten, nach welchen unsere Seele auf die Vorwürfe unserer Gedanken würet. Wir nehmen allhier die Einbildungskraft nicht für die Fähigkeit, welche man besitzt, sich die Vorwürfe vorzustellen, weil diese Fähigkeit nichts anders als das Angedenken der sinnlichen Sachen selber ist; diese Fähigkeit wäre in einer beständigen Übung, wenn nicht die Zeichen dieselbe eines Theils ihrer Bemühung enthöben. Wir nehmen hier die Einbildungskraft in einem edlern und genauern Sinn, für die Fähigkeit nemlich, durch die Nachahmung zu erschaffen. Diese drey Vermögen der Seele machen alsobald die drey allgemeinen Abtheilungen unsers Systems

Systems aus, und zugleich die drey allgemeinen Vorwürfe der menschlichen Erkenntnisse. Die Geschichte, welche sich auf die Gedächtniß beziehet; die Weltweisheit, welche die Frucht der Vernunft ist; und die schönen Künste, welche von der Einbildungskraft entspringen. Wenn wir die Vernunft vor die Einbildungskraft setzen, so scheint uns diese Ordnung wol gegründet, und dem natürlichen Fortgang der Kräfte des Geistes gemäß zu seyn. Die Einbildungskraft ist ein schöpferisches Vermögen, und der Geist, ehe er etwas zu erschaffen gedenket, fängt an über dasjenige vernünftig zu schliessen, was er siehet und erkennet. Ein anderer Grund, welcher uns bestimmen soll, die Vernunft der Einbildungskraft voranzusetzen, bestehet darinnen, daß in diesem letztern Vermögen der Seele bis zu einem gewissen Punkt, sich die zwey andern vereiniget befinden, und daß die Vernunft sich darinnen zu der Gedächtniß füget. Der Geist verschaffet und bildet sich die Vorwürfe nur in so weit sie denen Vorwürfen ähnlich sind, welche er

N

durch

Durch sinnliche Begriffe und Empfindungen erlanget hat. Je weiter er sich von diesen Vorwürfen entfernt, desto unangenehmer und unregelmässiger sind die Wesen, welche er bildet. In der Nachahmung der Natur ist also die Erfindung selbst gewissen Gesetzen unterworfen, und diese Regeln machen vornemlich den philosophischen Theil der schönen Künste aus; welcher Theil bisher noch viele Unvollkommenheiten hat, weil es ein Werk der Erfindungskraft ist, diese aber lieber erschaffet, als mühsam die Sachen auf die Waage leget.

Anmerkung.

Die Einbildungskraft hat als ein von dem reinen Verstand abgesondertes Vermögen eine eigene Logik vordien.

Wenn wir auf den Grundbegriff der Einbildungskraft sehen, so hat dieses Vermögen unserer Seele mit blossen Ähnlichkeiten zu thun, also mit lauter Wahrscheinlichkeiten. Da aber eine jede derselben nur eine sinnliche Verhältniß zu einer andern hat, von deren man die Regeln und Grundsätze zu derselben Zeit nicht erkennet, so thut deswegen die Einbildungskraft zu den sinnlichen Vorstellungen nichts weiters hinzu, als daß sie dieselben willkürlich oder ih-

ren

ren sinnlichen Eigenschaften nach zusammen füget. Wie sie also eine eigene Verbindungslehre oder Logik zum voraus sezet, welche von der Logik der deutlichen Begriffe in Beziehung der Regeln sowol als ihrer Anwendung verschieden ist, so kan die Einbildungskraft keine Stufe zu der deutlichen Erkenntniß oder der Vernunft seyn. Die Einbildungskraft im Gegentheile ist in ihrer größten Stärke und Wirksamkeit betrachtet, vielmehr eine Hinderniß der Deutlichkeit des Verstandes. Die Gründe, welche der Author zu Behauptung seiner Ordnung anführet, beziehen sich auf den erhabensten Gebrauch der Einbildungskraft, und zwaren einer solchen, welche durch einen verständigen Gebrauch derselben gereiniget, und zu den schönsten Wirkungen der Seele aufgelegt worden.

S. 62.

Wenn man endlich die Fortgänge der Vernunft, in ihren ordentlich auf einander folgenden Wirkungen untersucht, so wird man noch finden, daß sie der Einbildungskraft in der Ordnung der Vermögen unserer Seele vorangehen solle, weil die Vernunft durch die letzten Wirkungen, welche sie an den Vorwürfen verrichtet, gewisser

Ansetzung
des Rangs
dieser Erkennt-
nisse.

N 2

Mas

Massen zu der Einbildungskraft führet, denn diese Wirkungen bestehen nur allgemeine Wesen so zu reden zu erschaffen, welche, indem sie von ihrem Vorwurf durch die Abziehung abgefondert sind, nicht mehr unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der äusserlichen Sinnen stehen. Unter allen Wissenschaften, welche der Vernunft zugehören, sind die Metaphysik und die Meßkunst diejenigen, daran die Einbildungskraft am meisten Theil hat. Ich bitte unsere schönen Geister, welche die Rechte der Meßkunst immer zu verschmälern suchen, deswegen um Vergebung. Sie glaubten vielleicht nicht, daß sie so nahe dabey wären; nur die Metaphysik ist es auch, welche sie davon trennet. Die Einbildungskraft, welche in einem Meßkünstler neue Dinge schafft, wirket nicht weniger in einem Dichter, so erfindet. Es ist wahr, daß sie verschieden auf ihren Vorwurf wirken: Der erste zergliedert ihn, und löset denselben zu gleicher Zeit in seine kennbarsten Theile auf. Der andere im Gegentheil setzet ihn zusammen und verschönert ihn.

ihn. Es ist annoch wahr, daß diese verschiedene Manier zu wirken, nur verschiedenen Arten der Geister zugehören, deswegen werden die Eigenschaften eines grossen Meßkünstlers und eines grossen Dichters sich vielleicht niemals in der gleichen Person beisammen finden. Es sey aber, daß sie einander ausschließen oder nicht ausschließen, so haben sie jedoch nicht das geringste Recht einander gegenseitig zu verachten. Unter allen grossen Männern des Altertums, ist vielleicht Archimedes derjenige, welcher zunächst bey dem Homer soll zu stehen kommen. Ich hoffe, daß man diese Nebenrede einem Meßkünstler verzeihen werde, welcher seine Kunst liebet; den man aber niemals wird anklagen können, daß er ein übertriebener Bewunderer derselben sey. Ich komme wiederum auf meine Materie.

Anmerkung.

Die Einbildungskraft eines Meßkünstlers ist in Beziehung der dichterischen, was die Dichtkunst selber gegen

Verhältnis der Einbildungskraft eines Meß-

Künstlers zu die Meßkunst ist. Diese letztere gleicht einer dichtersischen. einem geschickten Baumeister, welcher einen Grundriß von einem Gebäude verfertigt, darinnen sich alle Theile in blossen Beziehungen gegen einander verhalten; und da man der größern Erfindungskraft oder dem Vermögen sich die Sachen einzubilden, überläßt, diese Verhältnisse auszuführen und zu verschönern. Wie sich also ein wirklicher Erfinder zu demjenigen beziehet, welcher diese seine Erfindungen geschickt anzubringen weiß, so verhält sich ein Meßkünstler zu einem Dichter. Der letztere hat auch den erstern so nöthig, als der Mahler, so den Coloris wol versteht, eine gute Zeichnung zum voraus sezet.

S. 63.

Nähere
Modification
dieser Ord-
nung.

Die allgemeine Abtheilung der Wesen in geistliche und körperliche, giebet die darunter begriffene Abtheilung der drey Haupt-Neste. Die Geschichte und die Weltweisheit beschäftigen sich auf eine gleiche Weise mit diesen zwey Gattungen der Wesen, und die Einbildungskraft arbeitet nur der Vorschrift der körperlichen Wesen zufolge. Dieses ist ein neuer Grund um sie zuletzt in der Ord-

Ordnung der Kräfte der Seele zu sezen. Gott ist an der Spitze der geistlichen Wesen, welcher durch seine Natur und die Nothwendigkeit darinnen wir stehen, ihn zu erkennen, den ersten Rang unter allen behaupten soll. Unter diesem obersten Wesen sind die erschaffenen Geister, von denen die Offenbarung uns das Bestehen lehret; darauf kömmt der Mensch, welcher, da er aus zwey Wesen zusammengesetzet ist, durch seine Seele mit den Geistern, und durch seinen Körper mit der ganzen körperlichen Welt, und diesem grossen Alles, welches wir die Welt oder die Natur nennen, in einer Verbindung stehet. Wir wissen nicht, warum der berühmte Schriftsteller, welcher uns in dieser Eintheilung zum Anführer dienet, in seinem System die Natur vor dem Menschen gesezet hat. Es scheint hingegen, daß alles uns bewegen solle, den Menschen auf den Scheidweg zu stellen, welcher Gott und die Geister von den Körpern unterscheidet.

S. 64.

Nähere
Eintheilung
der Geschichte,
in ihre ver-
schiedenen
Zweige.

Die Geschichte, in so weit sie sich auf Gott beziehet, hält entweder die Offenbarung oder die mündliche Ueberlieferung in sich, und theilet sich zwischen diesen zwey Schepunkten in die Heilige, und Kirchen-Geschichte ab. Die Geschichte des Menschen hat zu ihrem Vorwurf entweder seine Handlungen, oder seine Kenntnisse, und sie ist folglich bürgerlich oder gelehrt; das will sagen, sie theilet sich zwischen die großen Völker, und die großen Genien, zwischen die Könige und die Gelehrten, zwischen die Bezwinger und die Weltweisen. Die Geschichte der Natur ist endlich eine von den unzählbaren Früchten derselben, so man dabey beobachtet, und machet eine Anzahl von Zweigen aus, welche fast der Zahl dieser Naturgaben selber gleichet. Die Geschichte der Künste muß unter diesen verschiedenen Aesten mit Achtung erwehnet werden, weil sie nichts anders als die Historie der Anwendungen ist, welche die Menschen von den Naturgaben gemacht

het haben, damit sie entweder ihren Bedürfnissen abhelfen, oder ihre Wissensbegierde stillen möchten.

Anmerkung.

Eine Geschichte ist wol abgefaßt, wenn sie uns durch die Art ihrer Ausföhrung den wahren Werth einer Sache zu erkennen giebt. Eine philosophische Geschichte ist solcher Art, wenn sie uns einen Weisen in seinem rechten Schepunkt entdeket, und uns die Negelu zeigt, wie wir sowol seinen eigenen, als Verhältnißwerth, in Beziehung nemlich eines jeden andern, als z. Ex. eines Bezwingers, erkennen können; wenn eine solche Geschichte beyden ihre Farben abziehet, und uns lehret, wie der eine sowol als der andere mit dem System der Welt zusammenhänge, so ist dieselbe in sich selber sowol als in Beziehung anderer höchst würdig.

Kennzei-
chen einer
guten philo-
sophischen Hi-
storie, aus
dem Grundbe-
griff der Ge-
schichten sel-
ber hergelei-
tet.

S. 65.

Dieses sind die vornehmsten Vorwürfe der Gedächtniß. Laßet uns nunmehr zu dem Vermögen kommen, welches überleget und schliesset. Da die

Die Meta-
physik oder
Lehre der Wes-
sen, ist die
erste Wissen-
schaft unter
den überleatē
Erkenntnisse.

geistlichen sowol als körperlichen Wesen, über welche sie ihre Uebungen erstrecken läßt, einige allgemeine Eigenschaften haben, wie das Bestehen, die Möglichkeit, die Dauer; so machet die Untersuchung dieser Eigenschaften alsobald diesen Akt der Weltweisheit aus, von welchem alle andern ihre Grundsätze zum theil entlehnen. Man nennet sie die Lehre der Wesen, oder die allgemeine Metaphysik. Wir steigen von dannen zu denen verschiedenen besondern Wesen herunter, und die Abtheilungen, welche die Wissenschaft dieser verschiedenen Wesen an die Hand giebt, sind nach dem gleichen Plan als die von der Geschichte eingerichtet.

Anmerkung.

Allgemeine Ursache des Verfalls der Metaphysik, in Hintansetzung der besondern Begriffe gestellt.

Dasjenige, was die Metaphysik entehret hat, ist, daß man die sinnlichen Begriffe dabey aus dem Auge verlohren, die solchen allgemeinen zu dem Stof und den Regeln gedienet haben; dadurch ist diese Wissenschaft ein bloßer Wörterkram geworden, wodurch man versucht hat, die entferntesten Sätze durch eine gezwungene

Folge

Folge von Schlüssen aus den ersten Grundsätzen herzuleiten, und sie dadurch mit einander zu verbinden, oder ihre Verhältniß zu zeigen, da noch in den ersten sinnlichen Begriffen die Existenz oder nur die Möglichkeit der Sache selber auf eine bloß wahrscheinliche Weise nicht bekannt war. Bey vielen moralischen und physicalischen Sätzen wissen wir nur alle Elemente nicht, welche zu ihrer völligen Bestimmung erfordert werden; wie will man also diejenige Verhältniß wissen, welche denselben in dem allgemeinsten Sinn zukömmt, oder diejenige Classe angeben können, welche ihr der allgemeinsten Anordnung der Dinge nach zukömmt? Da es doch eine unfehlbare Regel ist: Alles was ich in Beziehung näherer Verhältnisse nicht in die nöthige Verbindung bringen kan, wird mir immer schwerer zu thun, je nachdem diese Sache selbst in einer größern Verbindung steht, oder ein allgemeineres System in sich begreift.

S. 66.

Die Wissenschaft von Gott hat zwey Aeste: Die natürliche Gottesgelahrtheit hat nur diejenige Kenntniß von Gott, welche die Vernunft allein lehret; Erkenntniß, welche von keiner allzugroßen Ausdehnung ist. Die geoffenbaretete Gottesge-

Abtheilung der Erkenntniß von Gott, und ihre eigentlichere Bestimmung.

lahrtheit

Iahrtheit ziehet aus der heiligen Geschichte eine viel vollkommnere Wissenschaft von diesem Wesen. Aus der gleichen geoffenbarten Gottesgelahrtheit entstehet die Wissenschaft der erschaffenen Geister. Wir haben geglaubt, daß wir uns auch in diesem Stük von unserm Verfasser entfernen sollen. Es dünket uns, daß die Wissenschaft, in so weit sie angesehen wird, daß sie zu der Vernunft gehöre, nicht müsse in Weltweisheit und Gottsgelahrtheit abgetheilet werden; denn die geoffenbarte Gottesgelahrtheit ist nichts als die Vernunft, in so weit dieselbe auf geoffenbarte Geschichten angewendet wird. Man kan sagen, daß sie mit der Geschichte durch die Lehrsätze zusammenhänge, die sie vorträgt; und mit der Weltweisheit durch die Folgen, welche sie aus diesen Lehrsätzen ziehet. Wenn man also die Gottesgelahrtheit von der Weltweisheit trennet, so reisset man von dem Stamme einen Zweig ab, welcher von ihm selbst damit verbunden ist. Es scheint auch, daß die Wissenschaft der Geister viel genauere mit der geoffenbarten als der natur-

natürlichen Gottesgelahrtheit zusammenhänge.

Anmerkung.

Alle Wahrheiten hängen in dem Göttlichen Verstand auf das genaueste zusammen; da nun die erste derselben diejenige von der Göttlichen Existenz ist, diese aber durch die Vernunft oder durch die Verbindung des Begriffs des vollkommensten Wesens mit der gegenwärtigen Welt enig erkennet wird, und die Religion nichts als eine Ausführung dieser erhabenen Wahrheit ist; so kan also dieselbe in keinem Widerspruch mit einer einigen Wahrheit der Natur stehen, oder so wenig Verschiedenheit sich zwischen dem einen und dem andern finden, als zwischen Gott und seinen Werken, oder zwischen dem allgemeinsten Begriff und denen besondern, so darunter enthalten sind.

Genauere Verbindung der geoffenbarten Religion, mit den allgemeinsten Grundsätzen der Vernunft.

Wenn auch einige Begriffe in der Religion wegen der mehrern Nothwendigkeit ihrer practischen Anwendung nicht vollkommen entwikelte sind, noch wegen ihrem Zusammenhang mit dem Ganzen entwikelte werden können; so ist dieses so wenig ein Kennzeichen, daß sie mit der Vernunft oder mit dem übrigen Zusammenhang der natürlichen Wahrheiten in einem

Die Geheimnisse der Religion hindern diese Uebereinkunft nicht.

einem Widerspruch stehen, als es ein solcher Widerspruch ist, wenn wir von den Gesetzen der Natur keine vollkommenen oder allgemeinen Ursachen angeben können; sondern es bezeichnet dieses allein, daß sie in eine höhere Reihe der Dinge, und also in eine göttlichere Vernunft gehören. Wie man aber untersuchen kan, ob nicht diese Geheimnisse entweder mit sich selber oder mit den übrigen natürlichen Wahrheiten, in einem Widerspruch stehen, ohne daß man in ihre ersten Grundsätze zurück gehe; also kan man auch eine Anwendung von den theologischen Wahrheiten machen, ohne daß man ihre allgemeinsten Ursachen erkannt habe.

S. 67.

Lehre des Menschen, in ihren theoretischen und practischen Zweigen betrachtet.

Der erste Theil der Kenntniß des Menschen, ist die von der Seele. Und diese Wissenschaft hat zu ihrem Absehen, entweder die beschauende Erkenntniß

der menschlichen Seele, oder diejenige ihrer Wirkungen. Die beschauende Erkenntniß der Seele wird zum Theil von der natürlichen Gottesgelahrtheit hergeleitet, und zum Theil von der geoffenbarten, und wird die Lehre der Geister oder eine besondere

Metaphysik geheissen. Die Kenntniß ihrer Wirkungen theilet sich wiederum in zwey untere Aeste ab, weil diese Wirkungen entweder die Entdeckung der Wahrheit, oder die Ausübung der Tugend zu ihrem Vorwurf haben können. Die Entdeckung der Wahrheit, welche der Zweck der Vernunftlehre ist, bringet die Kunst hervor, die Wahrheit dem andern mitzutheilen. Der Gebrauch also, welchen wir von der Vernunft machen, ist zum Theil für unsern eigenen Nutzen, und zum Theil für den, welchen die uns gleichen Wesen daraus ziehen können. Die Regeln der Sittenlehre beziehen sich weniger auf den Menschen allein, und setzen nothwendig zum voraus, daß er in Gesellschaft mit andern sey.

Anmerkung.

Wir können die Sittenlehre nur aus der Kenntniß der Seele und denen Beobachtungen über dieselbe herleiten, wenn wir in ersterer Absicht eine willkürliche Hypothese zum Grunde legen, und sie auf eine bloße metaphysische Definition gründen, so wird die Theorie

Die Sittenlehre hat eine in der Natur unserer Seele gegründete Reihe Beobachtungen, und nicht bloß eine me-

tafysische rie derselben vollkommen willkürlich, Definition zu und von der scholastischen Metaphysik ihrem Grund. im geringsten verschieden werden. Der Materialismus ist eine bloße metaphysische Hypothese; wie man nun eine jede Hypothese in ihrer mehrern Wahrscheinlichkeit damit beweiset, daß sie mit keinem der gegenwärtig bekannten Phänomenen streite, so ist derowegen das sicherste Mittel den Ungrund des Materialismus zu zeigen, daß man die Erscheinungen der Intellectual- und moralischen Welt nach den ordentlichsten Regeln der Beobachtung beschreibe; diese Phänomene, ihren mehrern Classen der Allgemeinheit und Wahrscheinlichkeit nach, in ihre bestimmte Verhältnisse setze, und daraus diejenigen allgemeinen Wahrheiten folgere, welche in diesen Verhältnissen selber enthalten sind, oder solche ausdrücken. Führen uns nun diese Beobachtungen und Schlüsse nicht zu einem materialischen Principio, so darf man eben so wenig dasselbe darinnen zum voraus setzen, als man aus gegenwärtiger Verfassung der Welt auf andere Geseze der Natur schliessen kan, als wirklich dadurch zum Grunde geleyet werden.

S. 68.

Allgemeine
und besondere
Betrachtung
der Natur,

Die Wissenschaft der Natur ist keine andere als die der Körper; da aber die Körper allge-

allgemeine Eigenschaften haben, welche ihnen gemein sind, wie die Undurchdringlichkeit, die Beweglichkeit, die Ausdehnung; so muß die Wissenschaft der Natur durch die Betrachtung dieser Eigenschaften anfangen. Sie haben so zu reden eine Seite, die ganz den Verstand betrifft, durch welche sie sich ein unermessliches Feld zu denen Beschauungen des Geistes eröffnen; und eine körperliche und fühlbare Seite, durch welche man sie messen kan. Die Beschauung des Verstandes gehöret zu der allgemeinen Naturlehre, die eigentlich nichts anders als die Metaphysik der Körper ist. Das Maas ist der Vorwurf der Mathematik, deren Abtheilungen sich fast bis in das Unendliche ausdehnen.

S. 69.

Diese zwei Wissenschaften führen zu der besondern Naturlehre, welche die Körper in ihnen selbst betrachtet, und die nur die besondern Wesen zu ihrem

Die Betrachtung des Menschen, ist der erste Theil der besondern Naturlehre, damit die andern, jedernach

ihrem Vorwurf hat. Unter
 ihren Bedürfnisse, verbunden sind. den Körpern, von welchen es
 uns daran gelegen ist, die Eigenschaften
 zu kennen, muß der unfrige den ersten Rang
 haben; und auf denselben folgen unmittel-
 bar diejenigen, deren Kenntniß zu unserer
 Erhaltung die nothwendigste ist: Daraus
 die Zergliederung, der Aerbau, die Heil-
 kunst und ihre verschiedenen Aeste entsprin-
 gen. Alle natürlichen Körper, die unserer
 Untersuchung unterworfen sind, bringen
 die andern unzähligen Theile der überles-
 genden Naturlehre hervor.

S. 70.

Alle schönē
 Künste sind
 unter dem
 allgemeinen
 Begriff der
 Malerkunst
 begriffen.

Die Maler- und Bild-
 hauerkunst, die Bau- und
 Dichtkunst, samt der Musik
 und ihren verschiedenen Abthei-
 lungen, machen die dritte allgemeine Ein-
 theilung aus, die von der Einbildungskraft
 entstehet, und deren Theile unter dem Na-
 men der schönen Künste begriffen sind. Man
 könnte sie auch unter dem allgemeinen Na-
 men der Malerkunst begreifen, weil alle
 schönen

schönen Künste dahinaus laufen, daß sie die
 Vorwürfe abschildern; und sie sind nur
 durch die Mittel unterschieden, welche sie
 dazu anwenden. Man könnte sie endlich
 zu der Dichtkunst bringen, wenn man die-
 ses Wort in seiner natürlichen Bedeutung
 nimmt, welche nicht anders als Erfindung
 oder Schöpfung ist.

S. 71.

Die allgemeine Abtheilung
 unserer Erkenntnisse nach die-
 sen drey Hauptkräften, ist so be-
 schaffen, daß sie auch die drey
 Eintheilungen der gelehrten
 Welt an die Hand geben könnte;
 in Gelehrte nemlich, in Welt-
 weise, und schöne Geister:
 Nachdem man also das Stam-
 register der Wissenschaften gemachet, so
 wird man auch, dem gleichen Plan gemäß,
 denjenigen der Gelehrten verfertigen kön-
 nen: Die Gedächtniß ist die Gabe der er-
 stern; die Erfindungskraft gehöret den
 zweyten; und die Annehmlichkeit ist ein

Die allge-
 meine Ein-
 theilung der
 Erkenntnisse,
 nach der Ge-
 dächtniß, der
 Einbildungs-
 kraft, und der
 Ueberlegung;
 machet die
 Gelehrten,
 die schönen
 Geister, und
 die Weltwei-
 sen aus.

Antheil der dritten. Wenn man also die Gedächtniß als einen Anfang der Ueberlegung ansiehet, und die Ueberlegung selbst dazu füget, welche die Begriffe mit einander verbindet, oder denselben nachahmet; so kan man insgemein sagen, daß die grössere oder kleinere Zahl der überlegten Begriffe, und die Natur dieser Begriffe selbst, die grössere oder kleinere Verschiedenheit ausmachen, welche sich unter den Menschen befindet; daß die Ueberlegung in dem ausgedehntesten Sinn, welchen man ihr geben kan, den allgemeinen Charakter des menschlichen Geistes ausmache, und die verschiedenen Geschlechter desselben unterscheide. Im übrigen haben die drey Republiken der Gelehrten, in welche wir sie eben izt vertheilet haben, ordentlicher Weise nichts gemeinschaftliches mit einander, als daß die einen sehr wenige Achtung für die andern haben. Der Dichter und der Weltweise behandeln einander wechselseitig als Unverständige, die sich mit abgeschmackten Erfindungen speisen. Der eine sowol als der andere siehet den Gelehrten als einen ge-

wissen

wissen Geizhals an, der nur darauf sehe zu sammeln, ohne daß er einen Genuß davon ziehe; und der, ohne einige Wahl, mit den kostbarsten zugleich die geringsten Metalle zusammenhäufe; und der in besondern Sinn Gelehrte, welcher aller Orten nichts als Wörter siehet, wo er keine Geschichten liest, verachtet den Dichter und den Weltweisen als Leute, welche sich reich zu seyn glauben, weil ihr Aufwand ihr Vermögen übersteige.

S. 72.

Also rächet man sich wegen Vorzügen, die man nicht besitzt. Die Gelehrten würden besser ihre Vortheile erkennen, wenn, anstatt daß sie suchen allein oder nur für sich selbst zu seyn, sie die gegenseitigen Bedürfnisse ihrer Arbeit und den Nutzen, welchen sie daraus ziehen, erkennen. Die Gesellschaft ist unfehlbar den schönen Geistern ihre vornehmsten Annehmlichkeiten, so wie den Weltweisen ihre Einsichten schuldig. Aber weder die einen noch

Notwendige Verhältnis und Verbindung derselben gegen einander.

die andern erkennen genugsam, was sie der Gedächtniß zu verdanken haben. Sie hält die erste Materie aller unserer Kenntnisse in sich, und die Bemühungen des Sprachverständigen haben oft dem Weltweisen und dem Dichter die Vorwürfe verliehen, an welchen sie ihre Kräfte zeigen konnten. In dem die Alten die Muses Töchtern der Gedächtniß genennet haben, so erkannten sie vielleicht, wie ein neuer Schriftsteller sagt, wie nothwendig dieses Vermögen der Seele zu allen andern sey. Die Römer haben ihr auch, wie dem Glücke, Tempel aufgerichtet.

Anmerkung.

Aus der natürlichen Verhältnis der Gelehrten gegen einander, stießet ihre moralische Gesinnung gegen einander.

Die Ursache dieser Abneigung kömmt daher, daß die einen die andern immerdar in ihren Verrichtungen stören; oder ihnen nur denjenigen Werth belegen, welcher mit ihrer unvollkommenen Vorstellung von der Ausdehnung derselben übereinkömmt. Wären alle Gelehrten beflissen, so in ihren Schranken zu bleiben, wie eine jede Regierungsform dasselbe den Staaten vorschreibet, so würde der Friede unter denselben eben sowol als das allgemeine Gesetz der

der Billigkeit beobachtet: Nur der Despotismus literarius, oder die willkürliche Bestimmung der Grenzen sowol, als des Werthes einer jeden dieser Classen, verursacht die Trennung derselben, wie die verschiedenen Kräfte der Seele, aus denen diese Wissenschaften entspringen, sich auf einander beziehen, um ein gedenkendes und moralisches Wesen auszumachen, also sollten auch diese Wissenschaften zu dem allgemeinsten Besten der Erkenntniß in der nächsten Verbindung stehen. Der Gelehrte suchet die Facta auf, davon der schöne Geist die Aehnlichkeit, der Weltweise aber die Gleichheit oder Ungleichheit gewahret. So wie diese Wirkungen der Seele auf einander folgen, und wie sie in einer bestimmten Verhältniß gegen einander stehen, also befinden sich auch die drey Classen der Gelehrten gegen einander. Wir finden auch die Anzahl derselben ihrer Bestimmung proportioniert. Es sind so viel mehr Gelehrte als schöne Geister, so viel es nothwendiger ist bloße Facta zu wissen, als ihre Aehnlichkeit innen zu haben; und wie viel mehrere Classen der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, als der Gleichheiten und Ungleichheiten der Dinge sind, also siehet man auch so viel mehrere schöne Geister, als Weltweise. Der Begriff selber der Annehmlichkeiten, der sich auf das gesellschaftliche Leben insgemein beziehet, ist weit allgemeiner als der Einsichten, der sich auf die politische Verfassung oder auf die innern Angelegenheiten der Seele beziehet.

Historische
Betrachtung
des Ursprungs
u. Fortgangs
der Erkennt-
nisse.

Man muß mit der behörigen Ausdehnung den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und Künste untersuchen, und betrachten, wie man stufenweise dazu gelanget ist. Die metaphysische Ausführung von dem Ursprung und der Verbindung der Wissenschaften, ist uns von einem grossen Nutzen gewesen, um daraus das encyclopedische Stammregister derselben zu verfassen. Die historische Ausführung der Ordnung, in welcher die Erkenntnisse auf einander gefolget sind, wird nicht weniger vortheilhaft seyn, um uns selber die nöthigen Einsichten wegen der Art zu verleihen, wie wir diese Erkenntnisse unsern Lesern überliefern sollen. Die Geschichte der Wissenschaften ist darneben mit der Historie der kleinen Anzahl der grossen Geister verbunden, deren Werke am meisten beygetragen, das Licht unter den Menschen auszubreiten. Um nicht zu weit herauf zu steigen, wollen wir den Zeitpunkt der erneuerten Einführung der Wissenschaften erwählen.

Anmer.

Anmerkung.

Philosophische Betrachtungen über die Historie der Wissenschaften leisten denselbigen eben so viele Dienste, als der Theorie des Rechts durch die philosophische Geschichte der Geseze wiederfähret; denn indem dieselbige aus den ersten Grundfäzen der menschlichen Natur hergeleitet werden, so bekommen diese Geseze dadurch eine Scheltn, die nicht allgemeiner und richtiger seyn könnte. Bey denen so vielen und verschiedenen Fällen, welche in der critischen Historie der Weltweisheit vorkommen, ist die philosophische Betrachtung derselben anstatt einer allgemeinen Regel, welche diese Facta mit einander verbindet, und sie unter einige allgemeine Grundsätze bringt. Siehet man sie bloß auf der historischen Seite an, so entgehen uns tausend merkwürdige Umstände; wenn man sie aber auf der psychologischen betrachtet, so hat man einen bestimmten Grund ihrer Anwendung.

Es wird dadurch eine allgemeine Prudentia litteraria hervor gebracht, so wie durch die philosophische Betrachtung der Staaten eine politische Klugheit erzeugt wird. Verschiedene Charakter vereinigen sich durch diese Bemühungen in einem Sehepunkt, so wie verschiedene Völker uns so vorkommen, wenn man sie in dem einfachesten Zustand oder in der Natur betrachtet; und der Begriff der Hülfsmittel sowol als des

Nutzbarkeit
der philoso-
phischen Be-
trachtungen,
über die Wis-
senschaften.

Eigentliche
Art der
Prudentia
litterariae.

Schwierigkeiten der fortgepflanzten Erkenntniß, wird hiedurch ausgedehnter und bestimmter.

S. 74.

Man hat die Erkenntnisse so angebauet, wie die Kräfte der Seele auf einander folgen.

Wenn man von diesem wichtigen Zeitpunkt an, die Fortgänge des menschlichen Geistes erwäget, so findet man, daß dieselbigen in einer Ordnung geschehen sind, deren sie natürlicher Weise folgen sollten: Man hat bey der Gelehrtheit angefangen, bey den schönen Wissenschaften diese Arbeit fortgesetzt, und sie durch die Weltweisheit zur Vollkommenheit gebracht. Diese Ordnung ist zwar von derjenigen verschieden, deren ein jeder Mensch folgen soll, welcher seinen eigenen Erkenntnissen überlassen ist, oder sich auf den Umgang seiner Zeitgenossen einschränket: so wie wir ihn, vornemlich in dem ersten Theil dieser Abhandlung, betrachtet haben. Wir haben wirklich gezeigt, daß der Geist, wenn er ganz allein wirket, auf seinem Wege die Weltweisheit vor denen schönen Wissenschaften finden müsse. Wenn

man

man aber aus einer langen Zwischenzeit der Unwissenheit heraus gehet, deren erleuchtete Jahrhunderte vorhergegangen waren, so hat die Wiedergebahrung der Begriffe, wenn man so reden darf, nothwendig von ihrer ersten Erzeugung verschieden seyn müssen. Wir wollen es deutlicher zu verstehen geben.

S. 75.

Die Meisterstücke, welche uns die Alten fast in allen Gattungen hinterlassen haben, wurden zwölf Jahrhunderte nach einander in die Vergessenheit gesetzt. Die Grundsätze der Wissenschaften und Künste waren verlohren, weil das Schöne und das Wahre, welche sich von allen Seiten dem Menschen zu zeigen schien, dieselben im geringsten nicht rühret, wenn sie nicht eine Anweisung deswegen empfangen haben. Dieses geschah nicht deswegen, als ob diese unseligen Zeiten unfruchtbarer an großen Genien als andere gewesen wären. Die Natur ist

Philosophische Betrachtung der dunkeln Jahrhunderte, und der allgemeinen Ursachen ihrer Unthätigkeit.

alle

allezeit sich selber gleich. Aber was konnten diese grossen Männer thun, da sie sich hier und dort, und zwar in sehr entfernten Gegenden befanden, und ihren blossen Natur-Einsichten, ohne weitere Anbauung derselben, überlassen waren? Die Begriffe, welche man durch die Lesung und durch den gesellschaftlichen Umgang mit andern empfangen, sind die Bestandtheile fast von allen Entdeckungen. Diese Lust, deren man das Leben schuldig ist, hauchet man zu gleicher Zeit ein, ohne daß man es wahrnimmt. Und die Männer, von denen wir reden, waren einer solchen Hülfe entblößet. Sie glichen den ersten Schöpfern der Gesellschaften und Künste, welche ihre Nachfolger in Vergessenheit gebracht haben; wenn auch diese letztern noch vorher gewesen wären, so hätten sie das gleiche von dem folgenden Zeitalter erdulden müssen. Derjenige, so die Räder und das Getrieb entdeckte, hätte in einem andern Jahrhundert die Uhren erfunden. Wenn man Gerbert in die Zeiten des Archimedes versetzte, so wäre er ihm vielleicht gleich gekommen.

Anmer.

Anmerkung.

Grosse Genien sind es nur relativer Weise gegen ihr Zeitalter. Ein jeder Nähere Bestimmung eines grossen Genie. könnte eben so groß seyn, der die gleiche Aufmerksamkeit angewendete. Je mehr diese Aufmerksamkeit aus äusserlichen Ursachen hintangesezt wird, desto grösser ist verhältnißweise ein Genie, welches dieselbige annoch hat. Es gleicht einem grossen Kaufmann, welcher alle die Betrachtungen über die allgemeinen Verhältnisse des Preises der Waaren gemacht, die viele andere nur in besondern und verschiedenen Stücken angestellet hatten. Sein gründlicher Verstand gleicht der vollkommenen Ehrlichkeit eines Patrioten, der sich durch das allgemeine Verderben der Sitten nicht anstecken lassen. Ein jeglicher verdienet den Namen eines grossen Genie, welcher nur einen Schluß oder eine Betrachtung mehr als seiner Zeitgenossen gemacht; denn eine solche allgemeine und neue Betrachtung sezet zum voraus, daß in der Denkungsart oder der Methode seiner Zeiten eine wirkliche Ungereimtheit, Unzulänglichkeit oder Widerspruch gewesen, den ein solches Genie in seiner ganzen Allgemeinheit eingesehen habe. Eine solche allgemeine Betrachtung muß also nothwendig ein Principium für die folgenden Zeiten werden.

Denkungs-
art dieser fin-
stern Zeiten,
in verschiede-
nen Theilen
der Erkenntnis.

Die meisten schönen Geister dieser düstern Zeiten, legten sich doch den Namen der Dichter oder Weltweisen bey. Was kostete es sie auch wirklich, sich zwey Titel beizulegen, mit welchen man sich so leichtlich schmücken kan, und in Absicht deren man sich immerdar schmeichelt, daß man sie niemals entlehnten Einsichten schuldig sey? Sie glaubten, daß sie sich erheben könnten, die Muster der Dichtkunst in den Werken der Griechen und Römer zu suchen, weil niemand diese Sprachen mehr redete. Und sie hielten für die wahre Weltweisheit der Alten, eine barbarische Ueberlieferung derselben, welche sie gänzlich entstellte. Die Dichtkunst war dabey nichts, als ein kindischer Mechanismus. Sie ersetzten die tiefe Untersuchung der Natur, und die grosse Betrachtung des Menschen, mit tausend unnützen Fragen, die ganz metaphysisch und von den Sinnen abgezogen waren: Fragen, deren gute oder schlimme Auflösung, oft viel Spizfündigkeit

Zeit erfordert, und folglich einen grossen Mißbrauch des Geistes. Wenn man zu dieser Unordnung den Zustand der Knechtschaft füget, unter welchem ganz Europa seufzete, und dabey die Verwüstungen des Aberglaubens in Betrachtung ziehet, welcher aus der Unwissenheit entspringet, und sie wiederum hervor bringet; so wird man gewahren, daß nichts an denen Hindernissen mangelte, welche die Zurückkehr der Vernunft und des guten Geschmacks entfernten. Denn nur die Freyheit der Handlungen und der Gedanken hat das Vermögen, grosse Sachen hervor zu bringen; und sie hat nichts weiters als Einsichten nöthig, um sich vor der Ausschweifung zu verwahren.

Anmerkung.

Die allgemeine Düsternheit der Gedanken ist eben so möglich als die besondere: Es können nemlich die Quellen der Erkenntnis für ein ganzes Zeitalter, eben sowol als für eine besondere Person, trübe gemacht werden. Spizfündigkeit vertrat in den scholastischen Zeiten die Stelle der theoretischen,
und

Möglich-
keit eines
düstern Zeit-
alters, allge-
meiner Weise
gezeigt.

und der Aberglaube der schönen Wissenschaften. Wie aber willkürliche Begriffe, oder die auf bloßen Wörtern beruhen, aus Mangel ihres Zusammenhangs nicht auf einmal empor kommen, also konnten sie auch nicht auf einmal gehoben werden; sondern man musste durch Erfahrungen die Unzulänglichkeit der physikalischen und metaphysischen Begriffe zeigen, die nicht in eines Zeitalters und noch vielweniger einer besondern Person Gewalt stuhnden. Was den Aberglauben betraf, so gehörte eine Folge von religiösen und politischen Begebenheiten, um das Ungereimte, so darinnen stat, sichtbar zu machen. Wenn einmal die Irrtümer durch allgemeine praktische Lehrarten oder Aufzeichnungen unterhalten werden, so gehören eben solche Hülfsmittel dazu, um eine solche allgemeine Wirkung zu vernichten. Gute Genien solcher Zeiten sind auch nicht im Stand, ihre Zeitgenossen aus ihren Irrthümern heraus zu reißen, weil sie nur hypothetische Hülfsmittel gebrauchen; ich will sagen, solche, die sich nur auf einen Theil der Ungereimtheiten beziehen. Sie machen es wie die ältern Astronomi, welche eine Menge excentrischer Zirkel ausgedacht, um das System der Welt fest zu setzen; nur nach einer Reihe solcher hypothetischer Lehrgebäude, fällt man endlich, aus Vergleichung dieser unvollständigern Solutionen, auf das wahre System der Welt.

Das menschliche Geschlecht, um aus dieser Barbarey heraus zu kommen, hatte auch eine von denen Abwechslungen nöthig, welche machen, daß die Erde eine ganz andere Gestalt an sich nimmt. Das Griechische Kaisertum wurde verstorret, und machte durch seinen Fall die wenigen Kenntnisse, welche der Welt annoch übrig blieben, in Europa zurück fließen. Die Erfindung der Buchdruckerey, der Schutz der Medicis und Franz des ersten, ermunterten die Geister von neuem, und das Licht brach auf allen Seiten wiederum hervor. Die Anbauung der Sprachen und der Geschichte, die man in denen Jahrhunderten der Unwissenheit aus Noth hintangesezt hatte, war die erste Sache, auf welche man sich legte. In dem ersten Augenblick, da der menschliche Geist sich aus der Barbarey heraus riß, befand er sich in einer Gattung Kindheit, voll Begierde, neue Begriffe auf einander zu häu-

Besondere Art, Hülfsmittel und Fehler, der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften.

fen, und doch unfähig, einige von einer höhern Ordnung zu empfangen; weil die Kräfte seiner Seele seit einer so langen Zeit, da er sie nicht recht gebraucht hatte, gleichsam wie gelähmt waren. Unter allen diesen Kräften, war die Gedächtniß die erste so man angewendete, weil sie die allerleichteste ist, so man zufrieden stellen kan; und weil die Erkenntnisse, welche man durch ihre Hülfe erlanget, am bequemsten auf einander gehäufet werden können. Man fieng also nicht bey der Betrachtung der Natur an, so wie die ersten Menschen es machen mußten. Man genoß eine Hülfe, deren sie entblößet waren. Man glaubte in Beziehung eines jeden Werks der Alten, welches die Frengeligkeit der Grossen und die Buchdruckerkunst anfiengen gemein zu machen, daß man, um gelehrt zu werden, es bloß lesen dürfte; und es ist viel leichter zu lesen, als zu sehen. Also hatte man alles dasjenige, was uns die Alten in einer jeden Art hinterlassen hatten, gleichsam verschlungen, ohne darinnen die geringste Wahl zu treffen. Man hat sie übersezet;

man

man hat sie ausgeleget; und aus einer unüberlegten Dankbarkeit fieng man an dieselben anzubeten, ohne daß man eigentlich recht wußte, was sie werth wären.

Anmerkung.

Der gelehrte Aberglaube hat eben ^{Ursprung} so entstehen müssen, wie der religiöse, ^{des gelehrten} nemlich aus dem unendlichen Begriff ^{Aberglaubens.} der Sache selbst: Denn sobald man keinen richtigen oder mit der Natur der Sache selbst übereinkommenden Begriff von derselben hat, so erkennet man auch zugleich die Verhältniß nicht, in deren sie gegen die andern stehet; man muß ihr also entweder keinen oder einen solchen Werth beylegen, welcher durch den ganzen Zusammenhang aller dieser Verhältniße nicht bestimmt werden kan; und indem nichts mehr dienet die menschliche Eitelkeit zu schmeicheln, und sie in denen confusen Begriffen zu erhalten, als wenn die Vorstellung von dem Werth einer Sache alles Maaß überschreitet, so muß der Vorwand selbst eines solchen uneingeschränkten Begriffs, oder der Aberglaube, die größte Hinderniß einer bessern Erkenntniß seyn. Greiffet man denselben an, so sezet sich die menschliche Eitelkeit mit allen den Hülfen zur Gegenwehr, welche sie zur Vertheidigung des abergläubischen Begriffs einer Erkenntniß, in

P. 2

dem

dem ganzen Zusammenhang der äusserlichen Umstände
de einer solchen Person findet.

S. 78.

Betrach-
tung des
Werths der
belesenen
Männer,
so unmittel-
bar auf die
Wiederher-
stellung der
Wissenschaften
erfolgten.

Daraus kam dieser grosse
Haufe belesener Männer, die
so tief in den gelehrten Spra-
chen bewandert waren, daß
ihnen ein Ekel dafür gegen die
ibrige aufstieg; welche, nach
dem Urtheil eines berühmten
Verfassers, alles in den Alten bis auf die
feine Artigkeit ihres Wizes erkannten, und
die eine eitele Spiegelung ihrer Belesenheit
so stolz machte; weil die Vortheile, welche
am wenigsten kosten, sehr oft diejenigen
sind, mit denen man sich am liebsten schmü-
kelt. Es war eine Gattung grosser Her-
ren, welche, ohne denjenigen gleich zu
kommen, von denen sie das Leben hat-
ten, nur auf die Einbildung stolz waren,
daß sie ihnen zugehörten. Sonst war diese
Aufgeblasenheit nicht ohne einen gewissen
scheinbaren Vorwand: Das Land der Be-
lesenheit und der Geschichten ist unerschöpf-
lich.

lich, man glaubet alle Tage gleichsam den
Wachstum seiner eigenen Beschaffenheit
durch neue Erwerbungen zu sehen, welche
man daselbst ohne einige Mühe machet.

Anmerkung.

Der Pedantismus ist von dem ge-
lehrten Aberglauben nur so weit unter-
schieden, als die Wirkung von ihrer
allgemeinen Ursache ist. Der Pedantismus ist also
nirgends sichtbar, als wo der größte Unterschied
zwischen dem wahren und Imaginar-Werth einer Sa-
che ist; dieser Unterschied aber ist am größten, wo
man Wörter anstatt wirklicher Sachen ansiehet, oder
ihnen den Werth derselben beyleget; dieses geschie-
het auch meistens in critischen und philologischen
Erkenntnissen; sie sind also der eigentliche Sitz des
Pedantismus. Dazu kommt noch, daß diese willkürli-
chen Zeichen eben deswegen nicht unter der unmittel-
baren Gerichtsbarkeit der Vernunft stehen, und also
es unmöglich ist, ihren Widerspruch mit sich selber
oder den ersten Grundsätzen der Vernunft zu zeigen.
Es muß derowegen ein jeder Streit über die Bedeus-
tung der Wörter nothwendig in das Unendliche an-
wachsen, oder so weit als die äusserliche Aehnlichkeit
der Wörter oder die Gedächtniß hinlanget. Die
Parteyen, so darüber entstehen, müssen eben dieser
Ursache

Ursache wegen so heftig und anhaltend seyn, als aus Mangel gewisser Grundsätze, die Leidenschaften deren Stelle vertreten können; so wie die innern Kriege dennzumal die stärksten sind, wenn sie von den Passionen, oder der blossen Entzweyung allein geführt werden. Die düstern Zeiten gleichen in dieser Absicht denen mittlern in Italien, da alle Staaten voll Meuterey waren.

S. 79.

Unterschied zwischen der Anbauung der Vernunft und der Gedächtnis, in der Geistes- und Gemüthesart der Gelehrten von diesen zwey Classen.

Das Land der Vernunft und der Entdeckungen, ist hingegen von einem sehr engen Bezirk; denn anstatt darin, wenn man nicht etwas zu lernen, was man nicht wußte, kömmt man durch seine öftere Betrachtungen nur dahin, dasjenige aus dem Rang der Erkenntnisse heraus zu stossen, was man zu wissen glaubte. Derowegen muß bey einem sehr ungleichen Verdienst der Belesene viel aufgeblasener als der Weltweise, oder vielleicht als der Dichter seyn: Denn der Geist, der erfindet, ist allezeit mißvergnügt mit seinen Fortgängen, weil

er darüber hinaus siehet; und die größten Genien finden oft selber in ihrer Eigenliebe einen heimlichen aber zugleich strengen Richter, den die Gutheißung der andern für einige Augenblicke schweigen machet, welchen sie aber niemals zu bestechen vermögend ist. Man muß sich also nicht verwundern, daß die Gelehrten von denen wir reden, oft so viel Ruhm darinnen setzen, eine stachelichte Wissenschaft zu besitzen, die oft lächerlich, und mehr als einmal barbarisch ist.

Anmerkung.

Die Bescheidenheit, oder die eingeschränkte Meynung, welche ein Weltweiser zum Grund seiner Untersuchungen sowol als Thaten leget, ist eine nothwendige Eigenschaft desselben, oder ein Principium, welches eben so bestimmt seyn soll, als ein jeder anderer Begriff der Speculation; denn indem ein Weiser die wahre Verhältniß zu erkennen suchet, welche sich zwischen den Kräften seines Geistes oder dem gegenwärtigen Zusammenhang seiner Erkenntnisse, und deren weitläufigsten Gegenstand befindet; so muß er nothwendig über die Ausdehnung des letztern eben so sehr erstauen, als ein Sternkundiger, welcher sich mit dem

Die Bescheidenheit ist eine nothwendige Eigenschaft eines Weltweisen.

Auge seiner Betrachtung in den Mittelpunkt des Planetensystems stellet; seine Begriffe aber von sich selbst, werden durch eine solche Betrachtung immer verbesserter werden. Er wird in Absicht der Wissenschaften einem Staatsmann gleichen, der die Stärke und die Schwäche derselbigen gegen einander abwieget, und nur aus deutlichen Grundsätzen solcher Art handelt. Die Kraft seiner Seele, welche ihn lehret die Begriffe mit einander zu verbinden, muß ihn um deswillen bescheidener machen, weil er in dem Gebrauch derselben so viele Lücken aller Orten gewahret, die ihn einen jeden Augenblick an seine eingeschränkte Aufmerksamkeit, und an den Mangel vorräthiger Erkenntnisse auch wider seinen Willen erinnern. Indem er sich einen jeden Vorwurf der Erkenntniß als eine Aufgabe auf eine bestimmte Weise vorstellet, so wird er dadurch auf die Gedanken geführt, daß ihm oft die Elemente dieser Auflösung fehlen. Seine Bescheidenheit, eine Frucht deutlicher Begriffe, ist in Verhältniß der bloßen Gelehrtheit eben so wichtig, als der Habitus, sich deutliche Begriffe der Dinge zu machen, ihm einen Vorzug vor denen verwirrten Begriffen beyleget.

S. 80.

Gegenwärtiges
Urtheil,
von den bloß

Unser Jahrhundert zwar,
welches in der Beredung stehen
het,

het, daß es bestimmt sey, die Gesetze in allen Arten der Erkenntnisse zu verändern, denkt nicht auf das vortheilhafteste von diesen Männern, die vorzeiten so berühmt waren. Es ist heut zu Tage eine Gattung Verdienst, wenig auf dieselben zu halten; und ist selber ein Verdienst, mit welchem viele ganz allein zufrieden sind. Aus der Verachtung, welche man für diese Gelehrten hat, scheint es, daß man suche sie wegen der übermäßigen Achtung die sie für sich selber hatten, und wegen der unerleuchteten Guttheißung ihrer Zeitgenossen, damit zu bestrafen; und indem man diese Götzenbilder mit Füßen tritt, so will man alles, bis zu ihrem Namen in Vergessenheit stellen. Alle Uebermaaß aber ist unbillig. Nutzen wir vielmehr mit Dankbarkeit die mühsame Arbeit dieser unverdrossenen Männer! Um uns in den Stand zu setzen, aus den Werken der Alten alles dasjenige heraus zu ziehen, was uns nützlich seyn konnte, mußten sie dasjenige daraus herleiten, was sich nicht darinnen befand.

belesenen Gelehrten, nach den Gesetzen der allgemeinen Billigkeit erwogen.

sand. Man kan kein Gold aus einem Bergwerk graben, ohne zugleich eine grosse Anzahl geringer oder nicht so kostbarer Materien damit heraus zu bringen. Sie hätten die Absönderung so wie wir gemacht, wenn sie etwas später gekommen wären. Die Belesenheit war also nothwendig, um uns zu den schönern Wissenschaften zu führen.

Anmerkung.

Philosophische Weise der Verbesserung der Wissenschafte.

Es gieng mit der Verbesserung der Wissenschaften so, wie mit allen andern Verbesserungen, sie möchten nun politische, moralische oder religiöse seyn.

Man hatte in den Anfängen nur den Anlas einer solchen Verbesserung, nemlich das Bild einer gewissen Ungereimtheit vor Augen. Weil nun die Leidenschaften, welche sich meistentheils mit solchen erstern öfentlichen Bemühungen zur Verbesserung verbinden, vieles dazu beytragen, diese Ungereimtheit sich weitläufiger vorzustellen, oder derselben eine grössere Ausdehnung zu geben, als sie eigentlich haben sollte; so geschiehet in Absicht dieser erstern Bestrebungen zu einer jeweiligen Verbesserung dasjenige, was in einer jeden politischen Revolution vorkommt, darinnen die Begriffe niemals die vollkommensten sind, sondern nur in der Folge der Zeit immer verbessert werden müssen.

S. 81.

Man mußte sich auch wirklich nicht lange auf die Lesung der Alten legen, um sich zu überzeugen, daß in diesen Werken selbst, wo man nur Geschichten und Wörter suchte, viel etwas bessers und mehrers zu erlernen sey. Man gewahrete alsobald die Schönheiten, welche ihre Verfasser darinnen ausgebreitet hatten; denn so die Menschen, wie wir oben gesagt, nöthig haben von dem Wahren benachrichtiget zu werden, so haben sie auch den Vortheil, daß sie es nur seyn müssen. Die Bewunderung, welche man für die Alten gefasset hatte, konnte nicht lebhafter seyn, aber sie fieng an, gerechter ausgetheilet zu werden; sie war aber bey weitem noch nicht vernünftig. Man glaubte, daß man sie nachahmen könnte, ohne sie niederträchtig abzuschreiben, und daß man nichts als in ihrer Sprache wol ausdrücken könnte. Man dachte nicht, daß die Erlernung der Wörter eine Gattung vorübergehender Unbequemlichkeit sey, die zwar nöthig ist, um die

Stufenweise geschene Verbesserung der Fehler der Belesenheit.

die Erlernung der Sachen zu erleichtern; aber daß dieselbige ein wirkliches Uebel wird, wenn sie die Erkenntniß der Sachen selbst verzögert. Man hätte sich also einschränken sollen, daß man sich die Griechischen und Römischen Schriftsteller nur so weit geläufig gemacht hätte, als man von demjenigen Nutzen ziehen konnte, was sie am besten gedacht hatten; dabey es nöthig gewesen wäre zu überlegen, daß die Arbeit, welche man auf die Erlernung ihrer Sprachen verwenden mußte, für die Fortgänge der Vernunft so viel als Verlust wäre. Man gewahrete dabey nicht, daß wenn es in den Alten eine große Anzahl Schönheiten der Schreibart giebet, die für uns gleichsam verlohren sind; so müssen aus dem gleichen Grund viele Fehler darinnen seyn, welche uns entgehen, und die man Gefahr laufet als Schönheiten abzu schreiben. Das größte das man durch einen solchen knechtischen Gebrauch der Schreibart der Alten hoffen konnte, war, daß man sich eine Schreibart daraus machen konnte, die aus einer ungezählten Anzahl

zahl verschiedener auf eine seltsame Weise zusammen gestoppelt war, die also sehr richtig und vortreflich unsern neuern Schriftstellern vorkäme, welche aber Cicero und Virgil lächerlich gefunden hätten. Also würden wir über ein in unserer Sprache verfasstes Werk lachen, in welchem der Schriftsteller die Redarten des Bossuet, de la Fontaine, de la Bruyere und Racine mit einander vermengt hätte; weil wir nur einen jeden dieser Schriftsteller für ein vortrefliches Muster in seiner Art halten.

Anmerkung.

Nur dennzumal können wir die Glückliche
Schreibart eines großen Schriftstel- Nachahmung
lers glücklich nachahmen, wenn wir der Schreib-
seine Gegenstände in dem gleichen Ge- art eines groß-
sichtspunkt erwägen, und sie in eine Verbindung ses- senVerfassers.
zen, wie es der Zusammenhang der Gedanken in
dem andern erfordert. Eine jede einem Schriftsteller
eigene Construction der Wörter kömmt von der be-
sondern Verbindung her, mit welcher derselbe seine
Gedanken, nach der besondern Verhältniß ihrer Deut-
lichkeit, bey sich selber zusammen füget. Diese Art
der Construction nachahmen wollen, ohne daß man
auf eine gleiche Art gedächte, ist eben so viel, als
wenn

wenn man die Manier eines grossen Mahlers an sich nehmen wollte, ohne die Principia der Zeichnung zu verstehen, oder die gleiche Stärke in derselben zu besitzen.

S. 82.

Beweis,
wie die schöne
Wissenschaften
in den neuern
Zeiten vervoll-
kommen wor-
den, durch
das Exempel
der besten
Schriftsteller
des Jahrhun-
derts von
Ludwig dem
vierzehnten.

Dieses Vorurtheil der ersten Gelehrten hat in dem sechszehnten Jahrhundert eine Menge Dichter, Redner, und lateinischer Geschichtschreiber hervorgebracht, deren Werke, wenn man die Wahrheit sagen soll, ihr vornehmstes Verdienst von einer reinen lateinischen Schreibart her haben, von deren wir überall nicht urtheilen können. Man kan einige davon mit denen Unreden der meisten von unsern Schulrednern vergleichen, welche leer von Sachen sind, und gleich Körpern ohne Substanz nichts weiters bedürften, um von niemand gelesen zu werden, als daß man sie in das Französische übersetzte. Die Besessenen der Wissenschaften sind endlich nach und nach von dieser Gattung des Überwizes zurück gekommen. Ihre

Ber-

Veränderung muß man größtentheils dem Schutz der Grossen zuschreiben, welche mit Freuden gelehrt wären, wenn sie dieses keine Mühe kostete; und welche für den Preis der Wohlthaten, die sie einem Schriftsteller versprechen, oder der Freundschaft, womit sie ihn zu beehren glauben, ohne vorhergehende Ueberlegung in dem Augenblick von einem Werk des Geistes ein Urtheil fällen wollen. Man fieng an zu bemerken, daß das Schöne, wenn es in einer gemeinen Sprache vorgetragen würde, deswegen nichts von seinen Vortheilen verlohre; daß es selber insgemein den Vorzug erhielte, von den Menschen leichter gefasset zu werden, und daß es kein Verdienst wäre, gemeine oder lächerliche Sachen zu sagen, in welcher Sprache es immer wäre; und daß es noch eine grössere Thorheit sey, wenn man dieselben in einer solchen Sprache vortrüge, welche man gemeiniglich am fehlerhaftesten reden sollte. Die Verehrer der Wissenschaften legten sich also darauf, die gemeinen Sprachen zu vervollkommen, und trachteten in den An-
fängen

fängen dasjenige in diesen Sprachen vorzutragen, was die Alten in den ihrigen gesagt hatten. Jedoch anstatt die französische Sprache zu bereichern, fieng man an, dieselbe durch eine natürliche Folge des Vorurtheils, dessen man sich kaum entheben konnte, zu entstellen. Ronsard machte ein unnützes Gewasche daraus, welches voll griechischer und lateinischer Wörter stat; aber ein Glück war es, daß er dieselbe bis zu dem Lächerlichen unkenmbar machte. Bald darauf merkte man, daß man die Schönheiten, und nicht die Wörter der Alten in unsere Sprache versetzen mußte. Da sie durch den guten Geschmack einmal eingerichtet und vervollkommnet war, so erlangte sie eine unendliche Zahl von glüklichen Wendungen und Ausdrükken. Endlich schränkte man sich nicht mehr ein, die Römer und die Griechen auszuschreiben, oder dieselben nachzuahmen, sondern man trachtete, wenn es möglich wäre, dieselben zu übertreffen, und für sich selber zu denken. Also ist die Einbildungskraft der neuern nach und nach aus der alten ihrer wieder

von

von neuem entsprungen, und man sah fast zu gleicher Zeit die Meisterstücke des letzten Jahrhunderts in der Beredsamkeit, der Geschichte, der Dichtkunst, und denen verschiedenen Gattungen der schönen Wissenschaften hervor kommen.

Malherbe, der seinen Geist durch die Lesung der vortreflichsten Dichter des Altertums gestärket hatte, und der die Natur allein zu seinem Muster nahm, hat zuerst in unsere Dichtkunst eine Harmonie und solche Schönheiten ausgestreuet, die vorher unbekannt gewesen waren. Balzac, der heut zu Tage allzuweit herunter gesezt wird, gab unserer ungebundenen Schreibart Würde und Reichthum. Die Schriftsteller von Portroyal setzten dasjenige fort, was Balzac angefangen hatte; Sie thaten die Genauigkeit, die glükliche Wahl der Wörter, und die Reinigkeit hinzu, welche Eigenschaften den meisten ihrer Werke bis auf unsere Zeiten eine neuere Form beylegen, die sie von einer großen Zahl verjährter Bücher unterscheiden,

D

die

die zu gleicher Zeit geschrieben waren. Nach dem Corneille in der Laufbahn der Trauerspiele, einige Jahre dem schlimmen Geschmak seine Werke zum Opfer gebracht hatte, so hat er sich endlich davon los gemacht. Er entdeckte durch die Stärke seines Genie sowol als durch seine Belesenheit, die wahren Gesetze des Schauspielers; und stellte sie in seinen vortreflichen Abhandlungen über die Trauerspiele vor; nicht weniger auch in seinen Betrachtungen über ein jedes seiner Stücke, vornemlich aber in seinen Trauerspielen selbst. Indem Racine sich eine andere Bahn eröffnete, so hat er eine Leidenschaft auf den Schauplaz geführt, welche den Alten gänzlich unbekannt gewesen war; und indem er die Triebfedern des menschlichen Herzens entwickelte, so that er zu einer immer gleich fortgehenden Zierlichkeit und Liebe der Wahrheit einige Züge des Erhabenen hinzu. Despreaux, welcher in seiner poetischen Kunst den Soraz nachahmete, machte sich ihm gleich. Moliere hat durch die seine Abschilderung des Lächerlichen, so sich in den Sitten

Sitten seiner Zeit befand, die Lustspiele der Alten weit hinter die seinen gesetzt. La Fontaine stellte den Esopus und Phaedrus fast in Vergessenheit, und Bossuet setzte sich an die Seite des Demosthenes.

Anmerkung.

Eine Sprache bekommt nur denn zumal einen Reichthum, Schönheit und Stärke, wenn grosse Genien in derselbigen schreiben: Denn unter ihren Händen müssen die neuen und schönen Verbindungen der Begriffe, auch in der Sprache selber neue Wortfügungen hervor bringen. Es ist unstreitig, daß ein schöner Gedanke, wenn er deutlich ausgedrückt wird, eben so gewiß eine schöne Construction haben müsse, als daß etwas, welches in einem allgemeinen architectonischen Sinn schön ist, es auch in einer besondern Anwendung, bey diesem oder jenem Gebäude nemlich, seyn müsse. Alle Europäischen Sprachen sind in der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Wortfügungen, lebendige Gemälde des Geistes, der bey einem Volk regieret, weil eine jede dieser ihnen eigenen Wendungen einen geistreichen Gedanken zum Grund hat.

Reichthum und Zierlichkeit einer Sprache, in ihrem eigentlichen Zeitpunkt betrachtet.

Entstehung von gelehrten Sculis. Es wird auch niemals eine schöne Kunst oder Wissenschaft allein angebauet. Weil sie alle unter dem gleichen allgemeinen oder Hauptbegriff enthalten sind, so braucht es nichts als eine weitere Ausdehnung und bessere Anwendung desselben. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß solche Secula gewesen sind, wie des Augustus, des Trajans, der Medicæer, und Ludewigs des vierzehnten seines war; sondern es wäre sich vielmehr zu verwundern, wenn bey solchen grossen Mustern, das Feuer einer edeln Nacheiferung nicht weit genug um sich gegriffen hätte. Man hatte so viel mehr Aufmunterung denselben nachzuahmen, da die Liebe des Schönen und des Edeln, die mit dem Bild der Schönheit als mit einem königlichen Pittschaff durch ein grosses Meisterstück gleichsam besiegelt war, einen allgemeinen Beyfall hatte, und die Eigenliebe eines jeden also in ihre eigenen Angelegenheiten zog. Es war eine Gattung allgemeiner Aufzuehung, davon man grosse Empfindungen empfangen mußte; so wie dergleichen in den Pallästen und an den Höfen der Grossen entstehen, wo lauter solche Vorwürfe zur Schau gestellet werden. Schön wäre es, wenn man nach dem Exempel unsers Schriftstellers eine philosophische Ausführung aller Ursachen solcher Zeitalter verfertigte, und ein System solcher Ursachen mit dem andern vergliche, und aus der Vergleichung derselben die Gründe anführte, weswegen die einen

nur

nur einen solchen und solchen Grad der Vollkommenheit gehabt. Diese Zeitpunkte sind in den Wissenschaften, was die Regierungen gutthätiger Fürsten überhaupt in der allgemeinen Zeitrechnung sind.

§. 83.

Die schönen Künste sind so genau mit den schönen Wissenschaften verbunden, daß der gleiche Geschmak, welcher die einen anbauet, uns auch zu der Vervollkommnung der andern beweget. Zu der gleichen Zeit, da unsere Gelehrsamkeit, sich durch so viele schöne Werke bereicherte, verfertigte Poussin seine Gemählde, und Puget seine Bildsäulen. Le Sueur malte das Kloster der Carthusen, und le Brun schilderte die Schlachten des grossen Alexanders. Endlich gab Lulli, der Schöpfer eines Gefanges, welches sich auf das besonderste zu unserer Sprache schickte, durch seine Singekunst den Gedichten des Quinault die Unsterblichkeit wieder, welche es davon empfieng.

Genauere Verbindung der schönen Künste mit den schönen Wissenschaften; durch den Fortgang der letztern zu gleicher Zeit gezeiget, samt der Ursache ihrer mehrern Schnelligkeit.

D 3

Man

Man muß gleichwol gestehen, daß die Auf-
 erwekung der Mahler- und Bildhauerkunst
 viel schneller gewesen war, als diejenige,
 welche sich auf die Dicht- und Singekunst
 bezoge. Es ist auch nicht schwer, den Grund
 davon zu entdecken. Sobald man anfing,
 die Werke der Alten in allen Gattungen
 zu erlernen, so haben diese Meisterstücke des
 Altertums, welche in ziemlich grosser An-
 zahl dem Aberglauben und der Barbarey
 entgangen waren, alsobald die aufgeklärten
 Augen erleuchteter Künstler auf das stärkste
 gerühret. Man konnte die Praxiteles und
 die Phidias nicht nachahmen, als wenn
 man es genau wie sie machte. Die natür-
 lichen Fähigkeiten hatten auch, um in die grö-
 ßte Wirkksamkeit gesezt zu werden, nichts
 weiters nöthig als ein aufmerksames Auge.
 Raphael also, und Michael Angelo brauch-
 ten keine so lange Zeit, um ihre Kunst zu
 einem Punkt der Vollkommenheit zu brin-
 gen, den man bisher noch nicht überschrit-
 ten hat. Da insgemein der Vorwurf der
 Mahler- und Bildhauerkunst mehr von
 der Gerichtsbarkeit der äußerlichen Sinnen
 abhieng,

abhieng, so konnte es nicht fehlen, daß
 diese Künste einen Vorsprung vor der Dicht-
 kunst erhielten: weil die Sinnen von de-
 nen sinnlichen und fühlbaren Schönheiten
 der alten Bildsäulen viel schneller und stär-
 ker erregt seyn mußten; als die Einbil-
 dungskraft, die abgezogenen und flüchti-
 gen Schönheiten der alten Schriftsteller
 wahrnehmen mußte. Da sie darneben an-
 gefangen hat, dieselben zu entdecken, so hat
 die Nachahmung dergleichen Schönheiten,
 die wegen ihrer knechtischen Unterwerfung,
 und der fremden Sprache, deren man sich
 bediente, sehr unvollkommen war, denen
 Fortgängen der Einbildungskraft selbst ei-
 nen wirklichen Schaden zugesüget. Wenn
 man einen Augenblick annimmt, daß un-
 sere Mahler und Bildhauer des Vortheils
 beraubt wären, die gleiche Materie zu be-
 arbeiten, welche die Alten besaßen; wenn
 sie gleich unsern Gelehrten viele Zeit hätten
 verliehren müssen, diese Materie ausfündig
 zu machen, und sie schlimm genug nachzu-
 ahmen; anstatt darauf zu denken, eine
 andere anzuwenden, um die Werke selber
 nach-

nachzuahmen, welche den Vorwurf ihrer Bewunderung ausmachten; hätten sie gewiß ihren Weg viel langsamer gemacht, und wären vielleicht annoch beschäftigt den Marmor zu erfinden.

Anmerkung.

Ursache des schnelleren Wachses der schönen Künste, als der schönen Wissenschaften.

Wir fügen annoch diesem hinzu, daß die Principia der Mahler, und Bildhauerkunst bestimmt sind, so daß man über ihre Wirklichkeit nicht streiten kan; da im Gegentheil die Grundsätze der schönen Wissenschaften in blossen Lehnsätzen bestehen, welche niemals in ihrem ganzen Umfang genugsam erkannt werden. Die schönen Künste gleichen bestimmten Aufgaben, da alles gegeben ist, was zu ihrer Auflösung erfordert wird; da im Gegentheil die schönen Wissenschaften unbestimmten Aufgaben gleichen, in welchen die Data durch gleichgeltende Vorstellungen und Erfindungen ersetzt werden müssen.

S. 84.

Die Singekunst ist später gewesen, weil sie von den neuern gleichsam erschaffen werde mußte.

Die Singekunst hat um ein gutes später zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gelangen müssen, weil sie eine Kunst ist, welche die neuern gleich-

gleichsam erschaffen mußten. Die Zeit hat alle Muster zerstöret, welche uns die Alten in dieser Gattung hinterlassen konnten; und ihre Schriftsteller, zum wenigsten diejenigen, welche uns noch übrig sind, haben nur dunkle Erkenntnisse in dieser Materie auf uns gebracht, oder solche Geschichten, welche vielmehr dienen, uns in Bestürzung zu setzen, als uns zu unterrichten. Es haben also viele unserer Gelehrten, vielleicht aus einem Geist der Liebe des Eigenthums, Nichts behauptet, daß wir es in dieser Kunst viel höher als die Griechen gebracht haben. Anmassung, welche der Mangel aller Denkmäler eben so schwer macht zu behaupten, als dieselbe aufzuheben, und welche durch die wahren oder unterschobenen Wunderdinge, die man von der Singekunst der Alten erzehlet, nur schwächlich bestritten werden können. Vielleicht ist es erlaubt, mit einer Gattung Wahrscheinlichkeit zu muthmassen, daß diese Singekunst gänzlich von der unserigen verschieden war; und daß, wenn die alte durch ihre Melodie vorzüglicher war, die neuere im

D 5

Gegen-

Gegentheil den Vortheil der Harmonie besitze.

S. 85.

Italien ist das Stamort der freyen Künste, und des guten Geschmacks in denselben.

Wir wären ungerecht, wenn wir aus Anlaß der umständlichen Ausführung, in welche wir eben izt getreten sind, nicht dasjenige erkannten, was wir

Italien schuldig sind. Von daher haben wir die Wissenschaften empfangen, welche seitdem in ganz Europa so reiche Früchte getragen haben. Vornehmlich haben wir diesem Lande die freyen Künste und den guten Geschmack zu verdanken, von welchem es uns eine grosse Anzahl unnachahmlicher Muster an die Hand gegeben hat.

Anmerkung.

Ein Land bleibet länger im Besitz der schönen Künste, als irgend eines sonstigen guten Geschmacks.

Wenn ein Land einen Vorzug in den schönen Künsten erlangt hat, so muß es nothwendig denselben behalten. Denn da die größten Meisterstücke im Lande selber sind, so dienen sie zu beständigen Vorschriften. Ihre Ausführung erfordert daneben eine

Menge

Menge kleiner physicalischer und mechanischer Kunstgriffe, die als Geheimnisse im Lande selber aufbehalten werden. Eine jede schöne Kunst ist eine Sattung sianreicher Fabriquen, davon das Geheimniß nur auf wenige fortgepflanzt wird. Die Nachkommen sehen endlich immerdar die Besizung solcher grossen Kunststücke als einen der edelsten Vorzüge ihres Landes an, der sie nicht weniger zur Nachahmung erweket, als es grosse Tugenden verrichten, wenn sie durch die Kunst einmal berewigt worden.

S. 86.

Zu der Zeit, da die Künste und die schönen Wissenschaften in einer solchen Hochachtung stuhnden, fehlte noch viel daran, daß die Philosophie, bey einem jeden Volke zusammen genommen, die gleichen Fortgänge gemachet hätte; denn sie ist um sehr viel später wiederum zum Vorschein gekommen. Es ist im Grunde nicht deswegen, daß es leichter sey in den schönen Wissenschaften, als in der Weltweisheit vortreflich zu seyn. Das Erhabene ist in einer jeden Art schwer zu erreichen. Die Lesung aber der Alten mußte schneller die schönen Wissenschaften

Ursachen
des spätern
Zeitpunkts
der verbesserte
Weltweisheit

und

und den guten Geschmack, als aber die natürlichen Wissenschaften befördern. Man hat, um die schönen Gedanken zu fühlen, nicht nöthig, sie lange Zeit zu sehen; und wie die Menschen eher fühlen als gedenken, so müssen sie aus dem gleichen Grunde dasjenige was sie fühlen, vor dem beurtheilen, so sie gedenken. Die Alten waren darneben als Weltweise bey weitem nicht so vollkommen, denn als Schriftsteller. Obgleich wirklich in der Ordnung unserer Begriffe, die ersten Wirkungen der Vernunft den ersten Bemühungen der Einbildungskraft vorangehen, so gehet doch dieses Vermögen der Seele, wenn es die ersten Schritte einmal gethan hat, viel schneller fort, als die andern dasselbige thun. Sie hat den Vortheil auf solche Vorwürfe zu wirken, welche sie selber gebietet; anstatt daß die Vernunft, welche gezwungen ist, sich an die Vorwürfe allein zu halten, die sie vor sich hat, und alle Augenblicke darinnen stille zu stehen, sich nur allzu oft in unfruchtbaren Untersuchungen selber erschöpft. Die Welt und die

die Ueberlegung ist das erste Buch der wahren Weltweisen, und ohne Zweifel hatten die Alten darinnen mit Aufmerksamkeit gelesen. Man mußte es also machen, wie sie. Man konnte den Mangel dieser Betrachtungen durch ihre Werke nicht ersetzen, deren die meisten zerstört waren, und davon die kleinen Ueberbleibsel, welche durch die Zeit annoch gestümmelt waren, uns in einer so weitläufigen Materie nur ungewisse und sehr verschlimmerte Begriffe geben konnten.

Anmerkung.

Man kan nur Fortgänge in der Philosophie machen, oder die Reihe ihrer Begriffe weiter führen, wenn man in den Grundsätzen und Hauptbegriffen selber eins ist. Da nun diese Uebereinkunft in den geometrischen, physikalischen und moralischen Begriffen vornemlich möglich ist; so hat auch die Philosophie, nachdem sie einmal deutlich gelehret worden, die schnellsten Fortgänge darinnen gemacht. Eine rechte Methode macht darinnen die Hauptsache aus, weil sie die Stelle aller vortreflichen Meisterstute vertritt. Eine grosse philosophische Methode ist nichts als eine allgemeine

Schnelle Fortgänge der Philosophie, nachdem sie einmal deutlich gelehret worden.

Landcharte der Erde, die uns in den Stand sezet, alle besondern darnach zu machen.

S. 87.

Die schola-
stische Welt-
weisheit war
die Ursache
dieser spätern
Bervollkom-
mung.

Die Scholastik, welche die ganze vorgegebene Wissenschaft in diesen Jahrhunderten der Unwissenheit ausmachte, schädete annoch in dieser Morgenröthe der Erkenntniß, denen Fortgängen der gesunden Weltweisheit. Man beredete sich seit undenklichen Zeiten, daß man die Lehre des Aristoteles in ihrer ganzen Reinigkeit besäße, obwol sie durch die Auslegungen der Araber, oder durch tausend ungereimte und kindische Zusätze gänzlich verstümmelt worden war; und es kam so gar niemand zu Sinn, sich in eine Gewisheit zu sezen, ob diese barbarische Weltweisheit wirklich des Aristoteles seine sey. So viel blinde Ehrfurcht hatte man für die Alten. Eben so glaubet eine Menge großer Völker nur desto richtiger, daß sie auf dem Wege der Wahrheiten seyen, weil in denselben wegen einer durch ihre gleichförmige

Auf

Auferziehung entstandener Befestigung in dem Irrtum niemals der geringste Zweifel deswegen aufgestiegen war. Zu der Zeit also, da viele Redner und Dichter als Nachseiferer der Griechen, die großen Muster derselben niemals aus dem Gesicht verlohren, sondern ihnen gleichsam zur Seite giengen, oder sie vielleicht gar übertrafen; so war die griechische Weltweisheit, obwol sie in sich selbst sehr unvollkommen ist, nur nicht recht bekannt.

Anmerkung.

Es kan niemand ein rechter philosophischer Commentator seyn, der nicht das ganze System seines Authors so vor sich hat, wie sein Original selber; da nun bey dem Aristotelischen System das erstere unnöglich war, weil alle Commentatores die Sprache nicht verstuhnden, so mußten derowegen so viele neue Muthmassungen oder Hypothesen in diese scholastische Philosophie eingeführet werden, als Stellen darinn weniger bekannt waren; weil auch ein jeder seine besondere aus übelverstandenen Stellen gezogene Hypothese, durch andere nicht besser erklärte Stellen weiters ausführen wollte, so mußte nothwendig eine unbegreifliche Bervielfältigung einer einzelnen un-

gereimta

gereimten Meynung entstehen, die sich wiederum in so viele Aeste und Classen abtheilte, als Verbindungen zwischen derselben und andern unbestimmten Begriffen des Authors möglich waren. Es war eben, als wenn man eine Schrift entziefen wollte, und zwar durch einen Schlüssel, der uns nur unter gewissen Bedingungen bekannt war; so bald man nun diese Entziefung in demjenigen Fall vornahm, da er nicht möglich war, so mußte dieser neue Versuch nothwendig auch neue Irrungen hervor bringen; weil man nun durch die bloß verwirrten Begriffe auffer Stand kömmt, den einen Fall von dem andern zu unterscheiden, so läuft man gar oft Gefahr, die unmöglichen Fälle, die bey einer solchen Supposition in ungleich stärkerer Anzahl sind, vor die möglichen zu nehmen, und durch ihre unzulängliche Betrachtung die Verwirrung zu vergrößern.

S. 88.

Der falsche Religionseifer der Gottesgelehrten war eine Ursache dieser Verzögerung der vollkommern Weltweisheit.

Cautel, so da-

Einige Gottsgelehrte, die in kleiner Anzahl, aber so viel mächtiger waren, unterstuhnten sich, einen solchen Mißbrauch von der Unterwerfung des Volks gegen ihre Lehren zu machen, daß dadurch so viele

Wor-

Vorurtheile, welche eine blinde Bewunderung des Altertums immer mit Macht unterhielt, sich nur so viel fester in den Gemüthern der Menschen setzten; denn ich scheue mich, auf eine ganze ehrwürdige und erleuchtete Gesellschaft eine Anklage auszudehnen, welche sich nur auf einige ihrer Mitglieder bezöge. Man hatte denen Dichtern erlaubt, in ihren Werken die Gottheiten des Heidentums zu besingen, weil man gegründet war zu glauben, daß die Namen dieser Gottheiten weiter nichts als ein Spiel seyn könten, von dem man sich weiter nichts zu befürchten hätte: Wenn auf der einen Seite die Religion der Alten, welche alles belebte, der Einbildungskraft ihrer schönen Geister ein weites Feld eröffnete, so waren auf der andern Seite ihre Grundsätze allzu ungereimt, als daß man Ursache gehabt hätte zu befürchten, daß Jupiter oder Pluto von einem Haupt einer neuen Sekte wieder hervor gerufen würde. Man scheuete aber die Streiche, oder schien diejenigen zu fürchten, mit welchen eine blinde Vernunft

bey in Acht zu nehmen.

W

das

Das Christentum verletzen konnte. Wie kam es denn, daß man nicht einsah, daß diese Lehre so schwache Angriffe im geringsten zu befürchten hätte? Vom Himmel herab denen Menschen zugesandt, war die so billige, die so alte Ehrfurcht, welche die Völker gegen dieselbe bezeugten, für allezeit durch die Verheißungen Gottes selbst in Sicherheit gestellt worden. Wie ungereimt sonst eine Religion ist, (Vorwurf, den die Gottlosigkeit allein der unsrigen machen kan,) so sind es niemals die Weltweisen, welche sie zerstören. Zu der Zeit selbst, da sie die Wahrheit lehren, begnügen sie sich dieselbe zu zeigen, ohne daß sie jemand zwingen, dieselbe davor zu erkennen. Eine solche Gewalt gehört nur dem obersten Wesen. Die von ihm eingeleiteten Männer sind es allein, welche das Volk erleuchten; die Schwärmer aber verwirren es. Der Zaum, den man verbunden ist, der Frechheit dieser letztern anzulegen, muß der Fremdmüthigkeit, welche für die gesunde Weltweisheit so nothwendig ist, keinen Schaden zufügen, weil das

Christ

Christentum die größten Vortheile daraus zu ziehen weiß. Wenn das Christentum zu der Weltweisheit diejenigen Einsichten füget, welche ihr mangeln; wenn es nur der Gnade zukömmt, die Ungläubigen ihrer Macht zu unterwerfen; so ist es der Weltweisheit vorbehalten, sie zum Stillschweigen zu bringen; und um den Triumph des Glaubens in Sicherheit zu stellen, mußten die Gottsgelehrten, von denen wir reden, einen Gebrauch allein von denen Waffen machen, die man wider sie hatte schärfen wollen.

Anmerkung.

Die Christliche Religion, indem sie die Religion der Vernunft und der Tugend ist, das will sagen, beyde bis zu dem Unendlichen erhebet, oder sie mit dem Göttlichen Verstand und der Göttlichen Güte verbindet, so erfordert sie auch solche Vorbereitungen, die sich auf die deutlichsten Grundsätze stützen. Wir können nur Christen werden, wenn wir aus der Sittlichkeit der Dinge dasjenige erkennen haben, was diese erhabene Religion voraus setzet, und zu unsern sittlichen Begriffen als vollkommene

Die Christliche Religion hanget so genau mit der Sitten als der Vernunft zusammen.

ner und ausgedehntere hinzu setzt. Weil die Christliche Religion keine Hypothesen des Aberglaubens oder der Schwärmercy zu Hülfe nimmt, um sich dadurch ein größeres Ansehen zu erwerben, als es mit ihrer innern Beschaffenheit übereinkömmt, so ist die angebaute Vernunft zu deren rechten Erkenntniß vonnöthen. Wir können den Begriff der Gottheit uns nicht allgemein genug vorstellen, zu einer solchen Vorstellung aber muß uns die körperliche und die moralische Welt ihre größten Wahrheiten leihen. Die Religion also der Vernunft entgegen setzen, heißt nichts anders, als die Religion setzen und nicht setzen, oder Gott mit sich selber in einen Widerspruch stellen, und auf die heiligste aller Erkenntnisse den Verdacht einer Schwärmercy streuen. Wer in einer wichtigen Rechtsache zum voraus erheischte, daß man zu deren Vertheidigung keine Gründe aus der allgemeinen Billigkeit oder dem Recht der Natur hernehmen dürfte, der würde die Leute in dem Argwohn stärken, als ob sie mit dieser Rechtsache stritten. Gäbe man aber unserer Gegenparthey nicht denselben Augenblick gewonnen, so bald man sich genöthiget sähe einzugestehen, daß die allgemeine Billigkeit und unsere Forderungen einander aufhoben? Es wäre eine vollkommene Demonstratio ad absurdum, deren sich alle diejenigen bloßstellen, welche den theoretischen Theil der Religion der Vernunft, und die Tugend dem practischen Theil derselben entgegen stellen.

S. 89. Un-

S. 89.

Unter den gleichen Männern aber, war es den einen viel mehr daran gelegen, sich den Fortgängen der Weltweisheit zu wiedersetzen. Fälschlich bereedet, daß der Glaube so viel fester sey, über so viel mehrere Vorwürfe er sich erstreckte, waren sie mit der Ehrfurcht nicht zufrieden, welche die Würdigkeit unserer Geheimnisse von ihnen erheischte; denn sie waren vielmehr besorget, ihre eigenen Meinungen, als die Lehrsätze der Religion unangetastet zu erhalten. Hiedurch hätten sie der Religion, wenn sie ein menschliches Werk gewesen wäre, einen tödtlichen Streich zugesüget; denn es stund sehr zu befürchten, daß wenn ihre Meinungen einmal für falsch wären erkannt worden, so möchte das Volk, welches keine Unterscheidungskraft besitzt, die Wahrheiten auf eine gleiche Weise behandeln, mit welchen man die Meinungen blindlings hatte vermengen wollen. Andere Gottsgelehrte, die viel ehrlicher waren, fügten sich aus andern Beweggründen zu diesen.

Verschiedene Beweggründe, aus welchen diese Gottsgelehrten sich der bessern Anbauung der Weltweisheit wiedersetzten.

N 3

Ob

Obwol die Religion einzig bestimmt war, unsere Sitten und unsern Glauben fest zu setzen, so glaubten sie dennoch, daß ihre Lehren auch dahin giengen, uns die Anordnung dieser sichtbaren Welt zu lehren; das will sagen, solche Sachen, welche der Allmächtige unsern Untersuchungen ausdrücklich überlassen hat. Sie dachten nicht daran, daß die heiligen Bücher sowol als die Schriften der Kirchenväter nur verfaßt worden, denen Weisen sowol als dem Volk dasjenige zu zeigen, was sie beyde thun und glauben sollten, welche um dieser ihrer Absicht willen, in allen solchen Fällen, die nicht den Grund ihrer Lehre beträfen, keine andere Sprache als des Volks seine reden mußten. Jedoch die unumschränkte Herrschaft der Gottsgelehrten, oder vielmehr das Vorurtheil hatte die Oberhand.

Anmerkung.

Wortreich-
keit der Chris-
tlichen Reli-
gion, so dar-
aus ent-
springet.

Die größte Ehre für die Religion ist es, wenn sie sich mit dem Zusammenhang der natürlichen Wahrheiten und Sitten wol versteht, denn da-
durch

durch beweiset sie, daß sie keine Absichten hege, die diesen zwey Stücken entgegen stehen, oder daß ihre Angelegenheiten mit der menschlichen Natur übereinstimmen. Wie nichts einem Andächtigen mehrere Vorwürfe zuziehet, als wenn er mit vernünftigen und gesitteten Leuten sich in einem beständigen Streit befindet, also ist dieser Einwurf gegen die Religion selbst von der äußersten Erheblichkeit.

Eine Toleranz, die so allgemein als möglich ist, in einer Religion eingeführet wird, gleichet einer freyen, oder der Natur gemässen Regierung; und durch die Einschränkung dieser Toleranz entfernet sich eine jede Sekte so weit von ihrer besten möglichen Einrichtung, als eine Regierung, die in den Despotismus entartet, von dem wahren Begriff der menschlichen Freyheit abweicht. Eine despotische Religion thut noch eine Ungereimtheit zu denen politischen hinzu, indem sie den unbekanntnen oder oftmal nicht genug bestimmten Begriff der zukünftigen Glückseligkeit und Unglückseligkeit den andern aufdringen will; da im Gegentheil bey einer bloßen politischen Vorstellung nur ein Civilbegriff der Glückseligkeit dem andern durch den leiblichen Zwang aufgeleget wird.

Der Geist der Toleranz ist mit dem Geist der Christlichen Religion auf das genaueste verbunden.

§. 90.

Betrach-
tung über die
Inquisition.

Ein Gerichtstuhl, der in den mittäglichen Ländern von Europa, in Indien, und der neuen Welt fürchtbar geworden, den aber das Christentum nicht befiehlt zu glauben, noch die Liebe gut zu heißen, und in Absicht dessen Frankreich noch nicht so viel über sich selbst erhalten konnte, daß es seinen Namen ohne Schauer ausspräche; dieses Gericht hat einen berühmten Sternkundiger verdammet, weil er die Bewegung der Erde behauptet hatte, und ihn vor einen Kezer erklärte, fast eben wie der Papst Zacharias einige Jahrhunderte vorher einen Bischof verfallte, weil er von den Gegenfüßern nicht wie der heilige Augustin gedacht hatte, und ihre Wirklichkeit sechshundert Jahre vorher errieth, ehe Christoph Columbus sie entdeckt hatte. Also zwang der Mißbrauch des geistlichen Ansehens, welches mit dem weltlichen verbunden war, die menschliche Vernunft zum Stillschweigen; und es fehlte wenig, daß man nicht dem menschlichen Geschlecht verboten hätte zu denken.

Anmerk.

Anmerkung.

Die Inquisition gehet eben so sehr wider die Rechte der menschlichen Natur, als wenn man einen in bürgerlichem Sinn zwingen wollte, kein anderes Urtheil von der Einrichtung und denen Vortheilen seiner Gesellschaft zu fällen, als die einmal mit den Angelegenheiten eines einzeln übereinkämen; so wenig man aber einen insgemein zwingen kan, etwas für Glückseligkeit oder Unglückseligkeit anzusehen, was ihm keine wesentlichen Vortheile zuleget, also kan man dieses noch viel weniger in Beziehung seiner Seele oder seines Verstandes und Willens thun, von dessen wahrer Verfassung und besonderer Glückseligkeit der andere nur nichts weiß. Wir haben den Besitz der Freyheit und Vernunft so eigen, als der Unsterblichkeit unserer Seele; und so wenig man die Menschen der Unsterblichkeit berauben kan, eben so wenig kan man denselben die Vernunft und Freyheit nehmen. Es geschehen hiedurch alle die schlimmen Wirkungen, welche man unter einer jeden despotischen Regierung gewahret. Die Sitten werden durch diesen Zwang alle Tage schlimmer, und diese Herrschaft ladet sich allen den Haß und die Rache auf, deren das menschliche Gemüth fähig ist; wodurch aber die Begierde übel zu thun, oder die Bosheit um ein großes vermehret wird. Weil die Unwissenheit und der Aberglaube keine Untersuchungen ertragen können,

Philosophi-
sche Wieder-
legung der
Inquisition.

R 5

so

so bedürfen sie einen Richterstuhl, welcher alle andern ausschließt, und die Beschuldigungen der Versunft und des Gewissens ersifft.

S. 91.

Stille Vorbereitung, zu der verbesserte Weltweisheit

Zu der Zeit, da Gegner, die übel unterrichtet, und noch schlimmer gesinnet waren, einen offenbaren Krieg gegen die Weltweisheit führten, so entfloh dieselbe in die Werke einiger grossen Männer, welche (ohne daß sie den gefährlichen Ehrgeiz gehabt hätten, die Decke vor den Augen ihrer Zeitgenossen wegzureißen) sich auf der Seite, in der Entfernung, und verborgener Weise rüsteten, das Licht anzuzünden, mit welchem die Welt nach und nach, und auf eine unmerkliche Weise, erleuchtet werden sollte.

S. 92.

Philosophisches Verdienst des Kanzlers Bacon's in Engelland.

An die Spitze dieser grossen Männer muß man billig den Kanzler von Engelland Francis Bacon stellen, dessen Werke, die sich eine so billige Hochachtung erworben,

hen, noch mehr geschätzt, als wirklich bekannt sind; und noch viel eher ihre sorgfältige Durchlesung als unsere Lobeserhebungen verdienen. Wenn man die gesunden, die richtigen, die ausgebreiteten Aussichten dieses grossen Mannes erwäget; wenn man an die Vielheit der Vorwürfe gedenket, auf welche sich die Aufmerksamkeit seines grossen Geistes, auf eine gleichförmige Weise erstreckt hat; wenn man die Kühnheit seiner Schreibart dabey in Betrachtung ziehet, welche aller Orten die erhabensten Bilder mit der strengsten Bestimmung der Gedanken vereinigt; so würde man ihn fast für den grössten, den allgemeinsten, den beredtesten unter allen Weltweisen halten. Bacon, der in der tiefsten Nacht geboren ward, fand dennoch, daß die Weltweisheit noch nicht an das Licht gekommen war, ungeachtet, daß viele sich schmeickelten, grosse Vorzüge darinnen zu besitzen: Denn je roher ein Jahrhundert ist, desto mehr bildet es sich ein, alles dasjenige zu verstehen, was möglich ist zu wissen. Er hing also an, mit einem Blick die verschiedenen

nen Vorwürfe der natürlichen Wissenschaften zu durchschauen. Er theilte diese Wissenschaften in gewisse Zweige ab, und machte die genaueste Beschreibung davon, als ihm möglich war. Er untersuchte dasjenige, was man von einem jeden dieser Vorwürfe schon wußte, und machte ein unendliches Verzeichniß desjenigen, was noch zu entdecken bevorstehnd. Dieses ist die Absicht seines bewunderungswürdigen Werkes, von der Würdigkeit und dem Wachsthum der menschlichen Erkenntnisse. In seinem neuen Werkzeug der Wissenschaften vervollkommnet er die Einsichten, welche er in seinem erstern Werke schon vorgestellt hatte. Er treibet sie weiter, und giebt die Nothwendigkeit der Erfahrungslehre der Natur zu erkennen, an welche man nur noch nicht gedacht hatte. Als ein offener Feind aller Lehrgebäude, siehet er nur die Weltweisheit, als denjenigen Theil unserer Erkenntniß an, welche uns besser oder glücklicher machen soll. Es scheint, daß er sie in die Wissenschaft der nützlichen Dinge einschränke, weil er an allen

Orten

Orten die Betrachtung der Natur anbefiehet. Seine andern Schriften sind alle nach dem gleichen Plan verfaßt. Alles bis an ihre Titel zeigt darinnen den erfindungsreichen Mann, einen Geist an, welcher nur in dem Großen dachte. Er sammelt darinnen Geschichten, vergleicht Erfahrungen, und weist eine große Anzahl, die annoch zu machen seyen. Er ladet die Gelehrten ein, die Theorie der Kunst zu erlernen, und dieselbe zu verbessern, weil er sie für den erhabensten und wesentlichsten Theil der menschlichen Erkenntnisse ansiehet. Mit einer edeln Einfalt stellet er seine Muthmassungen, und seine Gedanken über die verschiedenen Gegenstände vor, welche er würdig genug findet, den Fleiß der Menschen in die Ausübung zu setzen; wie der Greis des Terenz, dem nichts von allem fremd vorkam, was die Menschlichkeit betraf. Wissenschaft der Natur, Sittenlehre, Staatskunde, Haushaltungslehre, alles scheint in die Gerichtsbarkeit dieses erleuchteten und tief sinnigen Geistes gehöret zu haben; und man

man weiß nicht, welches von beyden man mehr bewundern soll: die Reichthümer, welche er auf alle seine Gegenstände austreuet, oder die Würde, mit welcher er davon redet. Seine Schriften können mit keiner besser als mit des Hippocrates über die Seilkunst verglichen werden; und sie würden nicht weniger bewundert, nicht weniger gelesen werden, wenn die Anbauung des Geistes dem menschlichen Geschlecht so angelegen wäre, als die Erhaltung der Gesundheit. Es sind aber nur die Werke derjenigen, welche Häupter von ganzen Sektten worden sind, die einen gewissen Glanz haben können. Bacon war nicht aus dieser Anzahl: Die Gestalt seiner Philosophie setzte sich dawieder: Sie war allzuweise, um jemand in Bestürzung zu setzen; die Scholastik, welche zu seiner Zeit die Herrschaft führte, konnte nur durch neue und kühne Meynungen von ihrer Stelle herunter geworfen werden; und es ist keine Wahrscheinlichkeit, daß ein Weiser, welcher sich begnügt den Menschen zu sagen: „Sehet da das wenige, das ihr
„ wisset;

„ wisset; sehet da dasjenige, was euch auch noch zu untersuchen übrig bleibt, „ viel Aufsehen bey seinen Zeitgenossen machen werde. Wir dürften selber dem Kanzler Bacon einen Vorwurf aus seiner allzugrossen Furchtsamkeit machen, wenn wir nicht wüßten mit was Ansiehaltung, und so zu reden Aberglauben, man einen so erhabenen Geist beurtheilen müsse. Obwol er eingestehet, daß die Scholastiker die Wissenschaften durch ihre kleinen Fragen gänzlich entkräftet haben, und darinnen übereinkömmt, daß der menschliche Geist die Beschauung der allgemeinen Wesen, der Betrachtung der besondern und einzelnen aufopfern müsse; so scheint es doch, daß er durch den allzu öftern Gebrauch der Schulwörter, und zuweilen der Schulgrundsätze selbst, und durch seine fast unendlichen Urtheilungen, welche damals sehr üblich waren, allzu viel Achtung oder Rücksicht für den herrschenden Geschmak seines Jahrhunderts gezeigt habe. Nachdem dieser grosse Mann so viele Ketten zerbrochen hatte, so wurde er dennoch durch einige gehalten, die er nicht brechen konnte noch dürfte.

Anmerkung.

Philosophischer Charakter eines grossen Geistes. Wie schön wäre es, wenn man die Form, die Revolution, die Folge und Verhältniß der Gedanken, so sich in einem grossen Geist befinden, so deutlich aus seinen Schriften vorstellte, daß man sich daraus als in einem besondern Exempel die Wichtigkeit und die Erhabenheit des menschlichen Geistes deutlich vorstellen könnte. Solche Aufgaben, wären ungemein würdig, und würden der menschlichen Erkenntniß Ehre machen. Nur aus solchen deutlichen Exempeln sollten die eigentlichen psychologischen Begriffe hergeleitet werden. Es ist auch leichter aus dem Exempel grosser Männer als der geringern, solche Begriffe zu formieren; weil man die eigentlichen allgemeinen Begriffe dabey gewahret, und vielweniger Arglist und Laster dabey vorkommen, welche jederzeit die deutliche Erkenntniß eines gewissen Charakters eben so schwer machen, als gewisse zusammengesetzte Classen krummlinichter Figuren weniger einer gewissen Analyse unterworfen werden können. Ein solcher deutlicher allgemeiner Charakter wäre zugleich das Principium und der Inbegriff sowol als die Regel aller Schriften eines solchen Manns.

S. 93.

Werth des
Descartes,
nach seinen

Auf den Kanzler Bacon
folgte der berühmte Descartes.
Die

Dieser seltene Mann, der so großen natürlichen Fähigkeiten und Schicksalen. viele Abwechslungen in weniger als einem Jahrhundert erlitten hat, besaß alles was nöthig war, um die äusserliche Gestalt der Weltweisheit zu verändern: Eine starke Einbildungskraft; einen sehr zusammenhängenden Geist; Erkenntnisse, die er mehr aus sich selbst, als aus den Büchern geschöpft hatte; viel Muth, die allgemeinsten Vorurtheile zu bestreiten; und keine Abhänglichkeit von jemand, die ihn gezwungen hätte, denselben zu verschonen. Es wiederfuhr ihm auch in seinem Leben alles, was gemeinlich ein jeder erfährt, der eine allzu grosse Gewalt über den Geist der andern erlanget. Er machte einige schwärmerische Verehrer seines Namens, und zog sich tausend Feinde auf den Hals. Es sey nun, daß er seine Mitbürger kannte, oder nur ein Mißtrauen in dieselben setzte, so hatte er sich auf alle Fälle in ein ganz freyes Land geflüchtet, um daselbst seinen Betrachtungen desto ruhiger nachzuhängen. Obwol er vielweniger darauf bedacht war, daß er sich Lernjünger

jünger machte, als daß er solche verdienen möchte, so hat ihn doch der Geist der Befolgung in seiner Einsamkeit aufgesuchet, und das verborgene Leben, so er führte, konnte ihn ihrer Wuth nicht entziehen. Ungeachtet er den sinnreichsten Wiz angewendet hatte, das Wesen Gottes zu erweisen, so wurde er dennoch der Gottesverläugnung durch Diener der Religion angeklaget, die vielleicht bey weitem davon keinen solchen Grad der Ueberzeugung hatten. Bedrängt und verleumdet von Fremden, und übel von seinen eigenen Landsleuten behandelt, gieng er in Schweden sterben; weit entfernt, sich den glänzenden Fortgang vorzustellen, den seine Meynungen einmal haben würden.

Anmerkung.

Politische Betrachtung über das Leben Descartes. Das Leben Descartes ist eine Vor- schrift der Verhältniß, so neue Meynungen zu dem allgemeinen Urtheil eines Zeitalters haben; und was die Klugheit an- noch zu thun hat, wenn sie die vielen äußerlichen und zufälligen Hindernisse der Fortgänge einer solchen Erkenntniß aufheben will. Die philosophische Klugheit

heit ist nicht weniger nothwendig, als die gesetzgeberische. Es brauchet tiefe politische und moralische Betrachtungen, wenn man die beste Zeit und die günstigsten Umstände zu der Offenbarung neuer Welten entdecken will.

S. 94.

Man kan Descartes als einen Meßkünstler, oder als einen Weltweisen betrachten. Die Vorzüge desselben, als eines Meßkünstlers. Die mathematischen Wissenschaften, für die er die wenigste Achtung scheint gehabt zu haben, machen jedoch heut zu Tage den gründlichsten, und denjenigen Theil seines Ruhmes aus, der ihm am wenigsten bestritten wird. Die Algebra, welche gleichsam durch die Italiäner erschaffen, und durch unsern berühmten Vietu ungemein vermehret worden, hat unter den Händen des Descartes einen neuen Zuwachs empfangen. Einer von den wichtigsten ist seine Lehrart von den Unbestimmten; ein sehr sinnreiches und subtiles Kunstmittel, welches man nachgehends auf viele Untersuchungen hat anwenden können. Dasjenige aber, so vornemlich den Namen dieses grossen Mannes unsterb-

sterblich gemacht, ist seine Anwendung der Algeber auf die Messkunst. Einer von den weitesten und glücklichsten Begriffen, die der menschliche Geist jemals gehabt hat, und welcher allezeit der Schlüssel der tiefstinnigsten Untersuchungen bleiben wird, nicht allein in der höhern Messkunst, sondern auch in allen andern physico-mathematischen Wissenschaften.

Anmerkung.

Erweiterung der philosophischen Erfindungskraft.

Die Geometrie des Descartes, wenn man sie mit dem Commentario des P. Rabuels liest, ist eine Vorsehrift der philosophischen Erfindungskraft, welche durch die Allgemeinheit und die Richtigkeit der Methoden sichtbar wird, die man darinnen angebracht hat. Ein philosophisches Genie stehet sie in ihrer weitesten Beziehung ein, und wirft zugleich einen Blick auf diejenigen Wissenschaften, darinnen diese Methoden angebracht werden können. Alle erweiterte Erkenntniß beruhet einig auf den erweiterten Methoden, die so werden, wenn man sie auf neue Vorfälle gerichtet hat. Die Lehrrart der unbestimmten wäre, in ihrer größten Allgemeinheit genommen, eben so nothwendig in der Moral und Politik, als sie in den mathematischen Wissenschaften

ten

ten Nutzen gebracht hatte. Es ist mit einer Methode, die man in neuen Vorwürfen anwendet, wie mit einem Canal, wodurch man zwey Ströme mit einander vereinigt, und dadurch einem Lande unzählliche Vortheile schafft.

S. 25.

Als ein Weltweiser ist er vielleicht eben so groß, aber nicht so glücklich gewesen. Die Messkunst, welche durch die Beschaffenheit ihres Vorwurfs allezeit gewinnen soll, ohne etwas dabey aufzusetzen, ermangelte nicht, da sie von einem so großen Geist untersucht wurde, sehr empfindliche und aller Welt in die Augen fallende Fortgänge zu gewinnen. Die Weltweisheit aber befand sich in einem von der Mathematik verschiedenen Zustand: Man mußte daselbst ganz von neuem anfangen; und was kosten nicht die ersten Schritte, welche man in allen Arten der Erkenntnisse thut! Der Verdienst, welcher dabey stehet, diese Schritte gethan zu haben, überhebet uns annoch der Mühe grössere zu thun. Wenn Descartes, welcher uns den Weg eröffnet, nicht

Bestimmung seines Ansehens, als eines Weltweisen.

so weit darinnen fortgekommen, als seine Verehrer es glauben; so fehlet viel daran, daß die Wissenschaften nur das ihm schuldig seyen, was seine Gegner vorgeben. Seine Lehrart allein hätte ihm die Unsterblichkeit erwerben können. Seine Dioptrik ist die größte und die schönste Anwendung, die man jemals von der Messkunst auf die Naturlehre gemacht hat. Man findet auch in allen seinen Werken, selbst denjenigen, so heut zu Tage am wenigsten gelesen werden, seinen schöpferischen Geist hervorleuchten. Wenn man ohne Parteilichkeit seine Wirbel beurtheilet, die gegenwärtig so lächerlich worden sind, so muß man gestehen, daß man damals sich die Sachen nicht besser durch eine erhabene Einbildungskraft vorstellen konnte. Die Beobachtungen der Sternkundiger, welche zu ihrer Abschaffung gedienet haben, waren dazumal noch sehr unvollkommen, oder wenig erwiesen. Nichts war natürlicher, als ein flüssiges Wesen zum voraus zu setzen, welches die Planeten mit sich herumriffe. Nur eine lange Folge von natürli-

chen

chen Erscheinungen, von Vernunftschlüssen, von Rechnungen, folglich eine lange Reihe Jahre war es, welche machen konnte, daß man sich einer so verführerischen Betrachtung entsagte. Sie hatte annoch dabey den besondern Vortheil, daß sie durch die den Mittelpunkt fliehende Kraft des Wirbels, selbst von der Schwere der Körper, so wie sie auf einander wirken, einen Grund angeben konnte. Und ich scheue mich nicht zu behaupten, daß diese Auslegung der Schwere einer von den schönsten und sinnreichsten Lehnsätzen sey, so die Weltweisheit jemals behauptet hat. Um sie zu verlassen, war es auch nothwendig, daß die Naturkundiger gleichsam wider ihren Willen, durch die Theorie der Centralkräfte, und durch Erfahrungen, die lange Zeit darnach angestellt wurden, mit den Haaren gezogen würden. Wir müssen also gestehen, daß, da Descartes gezwungen war, eine neue Naturlehre zu erschaffen, er keine bessere hervorbringen können; daß er, so zu reden, durch das System der Wirbel gehen mußte, ehe er zu der Lehre der

S 4

würf-

wirklichen Anordnung der Welt gelangte; und daß, wenn er sich in denen Gesetzen der Bewegung betrogen, so habe er zum wenigsten zuerst gemuthmasset, daß es solche haben müßte.

Anmerkung.

Idee einer hypothetischen Philosophie. Die Betrachtungen des Verfassers geben uns Anlaß zu gedenken, daß noch eine Theorie möglich sey, welche die schönste Verbindung der philosophischen Einbildungskraft und des Verstandes in sich begreife; wenn man nemlich, die philosophischen Hypothesen mit einander vergliche, die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit durch eben so allgemeine Gesetze bestimmte, wie die von den Metaphern sind; eine jede derselben in die Classe stellte, welche ihr nach der mehrern Allgemeinheit ihres Satzes gebührte; und daraus bestimmt zeigte, was bey einer jeden gemangelt hatte, um zu der unmittelbaren Verbindung eines Begriffes mit dem andern, oder zu der Wahrheit zu gelangen. Das bey wäre annoch nothwendig, die allgemeinen und besondern Ursachen solcher hypothetischen Meynungen anzuführen, und den Zustand der Philosophie denselben gemäß vorzustellen, um sich durch die Verbindung dieser besondern Zustände einen allgemeinen Begriff der Philosophie in allen Zeitaltern zu machen.

machen. Eine solche Vorstellung des hypothetischen Theils der Philosophie und seiner Verhältniß zu den unfehlbaren Wahrheiten, ist eben das, was in der Sternkunde die Betrachtung der verschiedenen Systeme ist, welche den Beobachtungen von gewissen Phänomenis nach, mit verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit erfunden und vorgestellt worden.

§. 96.

Seine Metaphysik, die eben so sinreich und neu, als seine Naturlehre war, hat beynah das gleiche Schicksal gehabt, und man kan sie auch fast durch die gleichen Gründe rechtfertigen. Denn das ist das Schicksal dieses grossen Mannes, daß nachdem er unzählliche Anhänger gehabt, so hat er gegenwärtig nur Bertheidiger. Er hat sich ohne Zweifel geirret, da er die eingepflanzten Begriffe angenommen; aber wenn er diese einige Wahrheit der peripatetischen Sekte von dem Ursprung der Begriffe durch die äußerlichen Sinnen beybehalten hätte, so wären vielleicht die Irrtümer, welche diese Wahrheit durch ihre Verbindung ent-

Vorstellung seiner, als eines Entdeckers; und Unschädlichkeit seiner philosophischen Meynungen.

ehrten, schwerer auszureuten gewesen. Descartes hat zum wenigsten allen guten Genien gezeigt, wie sie das Joch der Scholastik, das will sagen, der Meynung des Ansehens, und mit einem Wort der Vorurtheile, und der Barbaren abschüteln sollen; und durch diesen Aufstand, davon wir igt die Früchte einsammeln, hat er der Weltweisheit einen Dienst erzeiget, welcher vielleicht schwerer zu erweisen war, als alle diejenigen, welche sie seinen berühmten Nachfolgern schuldig ist. Man kan ihn als das Haupt der Verschwornen ansehen, welches den Muth zuerst gehabt, sich gegen eine uneingeschränkte und willkürliche Gewalt aufzulehnen; für den, der durch die Vorbereitung zu einer ansehnlichen Staatsveränderung, die Gründe zu einer gerechtern und glückseligern Regierung geleyet, als er hat aufgerichtet sehen können. Wenn er seine Betrachtung mit dem Vorgeben geendet hat, daß er alles auslegen könne, so hat er zum wenigsten damit angefangen, daß er an allem gezweifelt hat; und die Waffen, deren wir uns gegen ihn bedienen,

nen,

nen, gehören ihm nicht weniger zu, da wir sie gegen ihn lehren. Wenn auch eine ungereimte Meynung durch ihr Altertum sich ehrwürdig gemacht, so ist man zuweilen, um das menschliche Geschlecht eines andern zu bereden, gezwungen, sie durch andere Irrtümer zu ersetzen, wenn man es nicht besser machen kan. Die Ungewißheit und die Eitelkeit des menschlichen Geistes sind so groß, daß er allezeit eine Meynung nöthig hat, an die er sich fest hält. Er ist ein Kind, dem man einen Spielzeug darstellen muß, um ihm gefährlichere Waffen zu entziehen. Er wird das Spielzeug selber verlassen, wenn die Zeit der Vernunft gekommen seyn wird. Wenn man also die Weltweisen oder diejenigen, welche es zu seyn glauben berücket, so lehret man sie zum wenigsten an ihren Einsichten zweifeln, und diese Beschaffenheit ist der erste Schritt, so man zur Wahrheit thut. Descartes ist auch in seinem Leben so verfolget worden, als wenn er gekommen wäre, dieselbe den Menschen zu bringen.

S. 97. New

S. 97.

Beschaffenheit und Grösse der Entdeckungen des Newton, in dem wahren System des Weltgebäudes.

Newton, dem der Weg durch Huyghens war gebahnet worden, erschien endlich, und gab der Weltweisheit eine Gestalt, welche sie allem Ansehen nach behalten soll. Dieser grosse Geist sah, daß es Zeit sey, die Muthmassungen und unbestimmten Lehnsätze aus der Weltweisheit zu verbannen; oder sie nur für dasjenige zu halten, was sie in sich selber werth seyen; und daß diese Wissenschaft der Kestkunst und der Erfahrung unterworfen seyn müßte. In dieser Absicht hat er vielleicht angefangen die Rechnung des Unendlichen und die Lebrart der Serien zu entdecken, deren ausgebreiteter Gebrauch in der Kestkunst selbst, noch vielmehr aber in der Naturlehre angewendet werden muß, um die zusammen gesetzten, und gleichsam in einander geschlungenen Wirkungen der Natur zu bestimmen, wo alles durch eine Gattung unendlicher Progressionen zu geschehen scheint. Die Erfahrungen von der Schwere, und die Beobach-

obachtungen Keplers machten, daß der Englische Weltweise die Kraft erkannte, welche die Planeten in ihren Kreisen zurück hält. Er lehrte zugleich die Ursachen ihrer Bewegung zu erkennen, sowol als dieselbe mit einer Genauigkeit zu berechnen, welche man nur von einer Arbeit vieler Jahrhunderte hätte fodern können. Schöpfer einer ganzen Sehekunst gab er dem Menschen das Licht zu erkennen, indem er es in seine Theile zerlegte. Alles was wir zu dem Lob dieses grossen Weltweisen hinzu fügen können, wäre amnoch sehr unter dem allgemeinen Zeugniß, welches man heut zu Tage zur Ehre seiner unzähligen Entdeckungen ablegt, sowol als seines Genies, welches zugleich ausgebreitet, richtig und tiefinnig war. Indem er die Weltweisheit mit einer grossen Anzahl wirklicher Güter bereichert, so hat er ohne Zweifel sich die höchsten Rechte auf ihre Dankbarkeit erworben. Aber er hat sich vielleicht noch am meisten um sie verdient gemacht, daß er sie gelehret hat vorsichtig zu seyn, und die Gattung Frechheit in ihren richti-

gen

gen Grenzen zu behalten, welche die Umstände Descartes gezwungen hatten ihr beizulegen. Seine Theorie von der Welt, ich will nicht sagen sein System, ist heut zu Tage so allgemein angenommen, daß man anfängt diesem grossen Schriftsteller die Ehre der Erfindung streitig zu machen. Weil man gemeiniglich grosse Männer in den Anfängen anklagt, daß sie sich betriegen, und damit endet, daß man sie für solche ansiehet, die ihre Gedanken aus andern ausgeschrieben. Ich will gerne denenjenigen, welche alles in den Schriften der Alten finden wollen, das Vergnügen lassen, darinnen die Schwere der Planeten gegen einander zu lesen, wenn sie auch darinnen nicht befindlich wäre; aber wenn man auch selber zugäbe, daß die Griechen einen Begriff davon gehabt hätten, so ist dasjenige, was bey ihnen nur ein muthmaßlicher und romanhafter Gedanke war, in den Händen des Newtons zu einem unumstößlichen Beweis worden. Dieser Beweis, welcher ihm allein zugehöret, macht auch den würtlichen Verdienst seiner Entdeckungen

gen

gen aus, und ohne eine solche Unterstützung wäre die Attraction nichts als ein Lehnsatz, wie so viele andere es sind. Wenn ein berühmter Schriftsteller sich heut zu Tage in den Sinn kommen liesse, ohne einigen Beweis vorher zu sagen, daß man einmal so glücklich seyn werde Gold zu machen; hätten denn unsere Nachkommen Recht, deswegen einem Scheidekünstler die Ehre der grossen Entdeckung zu rauben, wenn er einmal dazu gelanget wäre? Oder gehöret die Verfertigung der Brillen um deswillen ihren ersten Meistern weniger zu, weil einige Alte geglaubt haben, daß es nicht unmöglich wäre, einmal unsern Gesichtskreis weiter auszudehnen? Einige Gelehrte glauben, dem Newton einen viel gegründeteren Vorwurf daraus zu machen, daß sie ihn anklagen, er habe die *qualitates occultas* der Scholastiker und der alten Weltweisen wieder in die Weltweisheit eingeführet: Sind aber diese Gelehrten, von denen wir reden, sicher, daß diese zwen Wörter, die bey den Scholastikern bedeutungslos und nur bestimmt waren, ein

ein Wesen anzuzeigen, von welchem sie einen Begriff zu haben glaubten, etwas anders bey den andern Weltweisen, als der bescheidene Ausdruck ihrer Unwissenheit seyen? Newton, welcher die Natur sorgfältig betrachtet hatte, schmeichelte sich nicht, in Absicht ihrer ersten Ursachen, mehr als sie selbst zu wissen: Er brauchte aber die gleiche Sprache, um seine Zeitgenossen nicht gegen sich aufzubringen, welche keineswegs ermangelt hätten, einen andern Begriff mit diesem Wort zu verbinden, als er selbst gethan hatte. Er begnügte sich zu beweisen, daß die Wirbel des Descartes keinen Grund von der Bewegung der Planeten angeben könnten; daß die Erscheinungen der Naturlehre, und die Gesetze der Mechanik sich mit-einander verbanden, um diese Wirbel zu zerstören; daß eine Kraft sey, welche mache, daß die Planeten sich gegen einander neigen, davon der Grund, saß uns gänzlich unbekannt sey. Er verwarf den Stoß der Körper keineswegs, er schränkte sein Begehren nur so weit ein, daß man eine glücklichere Anwendung von dieser

dieser Lehre mache, als bisher zu Erklärung der Bewegungen der Planeten geschehen sey. Dieses sein Begehren ist bisher noch nicht erfüllet worden, und wird es annoch lange Zeit nicht seyn. Was hätte er auch für ein Uebel in der Weltweisheit angerichtet, wenn er uns Anlaß gegeben hätte zu gedenken: daß die Materie Eigenschaften haben kan, welche wir bey derselben nicht muthmasseten; und uns das lächerliche Vertrauen benähme, als ob wir sie alle kenneten?

Anmerkung.

Der Werth der Philosophie des Newtons war, daß sie nicht seine, sondern der Natur selber gewesen. Er hat dieses durch die gänzliche Ausschließung aller Hypothesen, und durch die genaue Bestimmung ausgerichtet, so er seinen Gedanken gegeben. Die Hauptsache ist überhaupt der Philosophie so nützlich, als es eine jede gute Methode denen theoretischen Disciplinen insbesonder ist. Diese Bestimmung aber muß nicht bloß mechanisch seyn, weil es möglich ist, daß eine Ausführung des

Der Werth der Newtonianischen Philosophie besteht in der Ausschließung aller Hypothesen, und in der bestimmten und zugleich allgemeinsten Lehrart.

nen Gesetzen der Mechanik entspreche, und dennoch hypothetisch sey; sondern eine rechte Theorie muß mit der allgemeinen Mechanik des Univerſi übereinstimmen, oder mit denen durch allgemeine Beobachtungen fest gesetzten Regeln der Natur. Da aber die Einförmigkeit dieser Gesetze der Natur erheischet, daß sie auf unendliche Fälle angewendet werden müssen, so wird dadurch der Gebrauch der Lehrart von den Serien nothwendig. Da die Moral und Politik eben so allgemeine Gesetze hat, die auf eine unbestimmte Anzahl Fälle angewendet werden müssen, so bedürfen sie eben so zusammen gesetzter Methoden, die man in Absicht der Glücksfälle schon zu brauchen angefangen. Es kömmt dabey nur darauf an, die Begriffe bestimmt zu machen, oder die moralischen und politischen zu würllichen Quantitäten zu bringen. Wir müssen zu dem Ende diese Lehrart nicht bloß auf einen mathematischen Fuß betrachten, sondern dabey auch eine philosophische Betrachtung anstellen; denn in erstem Fall wird diese Lehrart, durch die vielen zusammengesetzten und verschiedenen Strukturen der krummen Linien, denen sie in allen ihren Inflexionen, Krümmungen und Abweichungen folgen muß, allzu schwer und weitläufig gemacht. Wir müssen aus der Resolution verschiedener Fälle das allgemeinste heraus nehmen, und daraus die Bestimmung einer Regel machen, welche sich auf solche Fälle appliciren läßt, die diesem ähnlich sind.

S. 98. New.

S. 98.

Newton hatte die Meta-^{Metaphysik}physik nicht gänzlich hintangese-^{des New-}ton.
zet. Er war ein allzu grosser Weltweiser, um nicht zu entdecken, daß sie die Stütze unserer Erkenntnisse ist, und daß man in ihr allein reine und getraue Begriffe von allem suchen müsse. Aus den Werken dieses tiefsinnigen Meßkünstlers scheint es selbst, daß er sich zu solchen Begriffen empor geschwungen habe. Es sey aber, daß er nicht vollkommen mit denen Fortgängen zufrieden gewesen, die er in Beziehung anderer Dinge in der Metaphysik gemacht hatte; oder daß er geglaubt, es sey allzu schwer, dem menschlichen Geschlecht fattsame oder genug erweiterte Begriffe von einer Wissenschaft zu geben, die allzu oft ungewiß, und tausend Schulfragen unterworfen wäre; oder endlich, weil er gefürchtet, man möchte unter dem Vorwand seines Ansehens einen solchen Mißbrauch von seiner Metaphysik machen, als des Descartes seiner wiederfuhr; so hat er in denen uns bekanntesten Schriften sich beynähe gänzlich enthalten, davon nur ei-

L 2

nige

nige Meldung zu thun ; und man kan fast nicht wissen , was er von den verschiedenen Gegenständen dieser Wissenschaft gedachte , als durch die Werke seiner Lernjünger ; wie er also in dieser Absicht keine Veränderung verursacht hat , so wollen wir ihn auch nicht auf dieser Seite betrachten.

Anmerkung.

Schädlich- Der Mißbrauch der Metaphysik ist
Zeit des Miß- so viel schädlicher , als dieselbige all-
brauchs der gemeiner ist ; denn wegen der Allge-
Metaphysik. meinheit ihrer Lehrsätze breitet sich der Schade bis in die von derselben entferntesten Wissenschaften aus. Es wird auch dadurch der Geist einer genauern und richtigern Untersuchung , (es äußere sich nun durch die Erfahrung oder den Calcul) gehemmet , oder ein gewisser Widerwillen gegen das eine oder andere eingepräget. Betrachtet man einmal die Sachen in ihrer Allgemeinheit , ehe man ihre Existenz in besondern Fällen erkannt hat , so ist es sehr leicht auf bloß willkürliche Definitionen zu fallen , und wegen ihrer unvermeidlichen Verschiedenheit sich in unnütze Schulsstreite einschlechten zu lassen ; welche in dieser Wissenschaft so viel hartnäckiger als in den übrigen seyn müssen , so viel die Mittel ihre Unrichtigkeit zu erkennen weniger bekannt sind , oder sie einen allgemeinem Schein

Schein der Wahrheit haben. Wie die Metaphysik , wenn man einen rechten Gebrauch davon macht , eine Gattung himmlischer Intelligenz ist ; also ist eben diese Wissenschaft in ihrem Mißbrauch ein blosser Phantome , welcher um so vielmehr Schrecken bringet , je mehrern Argwohnen er zu erregen fähig ist. Der Mißbrauch der Metaphysik ist sehr vielfältig : Er zeigt sich , wenn man anstatt mathematischer , physikalischer und moralischer Begriffe , bloss metaphysische sezet ; wenn man bloss metaphysische Definitionen anstatt der Hypothesen sezet , oder diese letztern damit verbirget ; wenn man ein gewisses Principium , welches oft nichts als die Sache selber ist , aller Orten willkürlich anbringt ; wenn man bloss Hypothesen zu generalisieren , und an die Stelle allgemeiner Principien zu sezen suchet ; wenn die Regeln der Abstraction in Formierung der Definitionen nicht richtig genug angewendet werden. Durch die bloss speculative Ableitung verschiedener Sätze und ihre logische Verbindung wird die Erfindungskraft geschwächt , oder sie stehet zum wenigsten stille , und die schönen Künste und Wissenschaften werden dadurch merklich in ihrem Fortgang gehindert.

S. 99.

Was Newton nicht hat-
te unternehmen dürfen , oder
vielleicht nicht thun konnte , das
I 3 unter-

Philosophi-
sche Ausfüh-
rung der Leh-
re des Locke ,

von der menschlichen Seele, oder seine Metaphysik. unternahm Loke, und führte es glücklich aus. Man kan sagen, daß er die Metaphysik fast eben so wie Newton die Physik erschaffen habe. Er begriff, daß die Abziehungen und die lächerlichen Fragen, welche man bisher auf die Bahn gebracht hatte, und die gleichsam das Wesen der Weltweisheit ausgemachet, gerade derjenige Theil sey, den man verbannen müsse. Er suchte in diesen Abziehungen, und in dem Mißbrauch der Zeichen, die vornehmste Ursache der Irrtümer, und fand sie darinnen. Um unsere Seele, ihre Begriffe und Neigungen zu erkennen, lernte er nicht die Bücher, denn die hätten ihn übel unterrichtet; er begnügte sich, tief in sich selber herab zu steigen, und nachdem er sich selber lange Zeit beschauet hatte, so zeigte er in seinem Traktat von dem menschlichen Verstand, dem Menschen den Spiegel, in welchem er sich selber gesehen hatte. Er hat mit einem Wort die Metaphysik zu demjenigen gebracht, was sie in der That seyn soll, nemlich die experimental-Naturlehre der Seele;

Seele; eine Gattung Naturlehre, die sehr verschieden von der körperlichen, sowol in Beziehung ihres Gegenstandes als der Weise ist, denselben zu betrachten. In dieser kan man entdecken, und man entdeckt oft unbekante Erscheinungen. In der andern gehen gleiche Sachen bey allen Menschen vor, und sie sind eben so alt als die Welt selber. Es ist für denjenigen nur schlimmer, der neue zu sehen glaubet. Die vernünftige Metaphysik kan nur, wie die experimental-Naturlehre, darinnen bestehen, daß sie mit Sorgfalt alle diese besondern Begebenheiten sammelt, sie in ein System verfaßet, die einen durch die andern erkläret, und diejenigen unter allen am besondersten bemerket, welche den ersten Rang haben, und den andern zu Gründen dienen sollen. Mit einem Wort, die Grundsätze der Metaphysik sind so einfach, als die durch sich selber deutlichen Wahrheiten, und sind also die gleichen für die Weltweisen und das Volk. Der kleine Fortgang aber, den diese Wissenschaft seit so langer Zeit gemachet hat, zeigt genugsam, wie selten es ist,

daß man diese Grundsätze glücklich anwendet, es mag nun diese Hinderniß aus der innern Schwierigkeit herkommen, welche die Sache selber bey sich führet; oder aus einer natürlichen Ungedult, welche uns verhindert, diese Betrachtungen dieser Grundsätze einzuschränken. Jedoch ist in diesem unserm Zeitalter der Titel eines Metaphysikers, und zwar eines grossen Metaphysikers sehr gemein, denn wir verschwenden alles gerne. Wie wenige Personen aber hat es, denen dieser Name wirklich zukömmt? Wie viele hat es, die ihn nur durch die unglückliche Gabe verdienen, mit einer grossen Spitzfindigkeit klare Begriffe zu verfinstern; und in denen Begriffen, welche sie sich bilden, das Außerordentliche dem Wahrhaften vorzuziehen, welches allezeit einfach ist? Man muß sich also nicht verwundern, daß die meisten derjenigen, so man Metaphysiker nennet, so wenige Achtung für einander haben. Ich zweifle nicht, unsere gründlichen Geister werden den Namen eines Metaphysikers bald eben mit einer solchen Schmach, wie den Na-

men

men eines Sophisten ansehen; denn obwohl dieser einen Weisen bedeutet, so ist er dennoch von den rechtschaffenen Philosophen verworfen worden, nachdem ihn diejenigen einmal verächtlich gemachet, so ihn getragen hatten. Schliessen wir aus diesem allem, daß Engelland uns die Geburt dieser Weltweisheit schuldig ist, welche wir von diesem Land empfangen haben. Es ist vielleicht eine grössere Entfernung zwischen den formis substantialibus und den Wirbeln, als sich ein Zwischenraum zwischen den Wirbeln und der Schwere befindet: Wie vielleicht eine grössere Verschiedenheit zwischen der puren Algeber und dem Begriff ihrer Application auf die Messkunst ist, als zwischen dem kleinen Dreuel des Barrow und der Differential-Rechnung. Diese sind die vornehmsten Genien, welche der menschliche Geist als seine Meister ansehen muß; und denen Griechenland Ehrensäulen selber in dem Fall aufgerichtet hätte, wenn es, ihnen Platz zu machen, einige der Bezwinger hätte umreißen müssen.

E 5

Anmer-

Anmerkung.

Vorsichtig-
keit in der Leh-
re von der See-
le, mit dem
Exempel
Locks erläu-
tert.

Wir sollten eigentlich in der Lehre von der Seele den gleichen Weg gehen, wie in der Naturlehre; wir können nichts allgemeines von derselben festsetzen, ohne daß es auf der Ähnlichkeit einer unbestimmten Anzahl besonderer und sinnlicher Beobachtungen beruhete. Locke konnte unmöglich zu einer deutlichen Erkenntniß desjenigen gelangen, was man in der Seele hypothetisches gedacht hatte, ohne daß er auf die erste derselben zurück gieng, und sich an die blossen Beobachtungen hielte; durch diese allein war er so glücklich, die Quellen der verschiedenen Hypothesen, sowol als die kleinen Grade ihrer Wahrscheinlichkeit einzusehen. Wir können überhaupt nur durch die auf die Betrachtung gegründeten Verhältnisse der Wirkungen unserer Seele gegen den Phänomenis der Materie, eine gründliche Erkenntniß von der erstern erlangen. Weil Locke die Beobachtungsbegela unserer Seele nicht kannte, und sich einen unbestimmten Begriff von den Eigenschaften der Materie machte, so war er in Bestimmung der Natur unserer Seele allzu an sich haltend; oder er gab der Grundwahrheit, von dem Ursprung aller unserer Begriffe, eine allzu grosse metaphysische Ausdehnung. Ist es ein Fehler, so wird er durch die ungeheure Menge falscher Schlüsse, die in der Lehre der Seele gezogen werden, gewisser massen gerechtfertigt.

fertigt. Weder eine psychologische Definition, die auf einem cosmologischen Lehnsatz beruhet, noch die Beobachtungen einer einzelnen Art moralischer Begebenheiten in der Seele, noch unvollkommene medicinische und chirurgische Beobachtungen, machen diese Sache aus: Denn so wenig wir von der innern Beschaffenheit der Lufttheilchen etwas zuverlässiges sagen können, als was sich auf deutlich erkannte allgemeine Eigenschaften derselben beziehet, oder was mit dem Ausdruck dieser Eigenschaften selber übereinkommt; eben so wenig dürfen wir etwas als wahr von der Seele annehmen, was wir nicht auf dem Fuß einer allgemeinen psychologischen, moralischer oder intellectual, Erfahrung vorstellen können; erst aus derselben können wir den Schluß ziehen, daß sie ein Wesen seyn müsse, welches nicht mit der Materie übereinstimme, weil die deutlich erkannten Wirkungen der Materie mit diesen Phänomenis der Seele in einem Widerspruch stehen, oder dieser Widerspruch allein berechtigt uns, zu schließen, daß das eine Wesen nicht das andere sey; dieses aber belehret mich noch nichts von ihrer innern Beschaffenheit, ich kan darauf durch den Weg der entgegengesetzten schließen, daß, weil die Körper aufgelöset werden, die Seele aber wesentlich von den Körpern verschieden sey, die Seele also nicht müsse aufgelöset werden, oder daß ihre beständige Dauer nichts widersprechendes in sich selber sey. Die Lehre von der Natur der Seele

Seele oder ihren allgemeinen Eigenschaften, ist die Metaphysik oder der höchste Theil dieser Wissenschaften, dabey man nicht anfangen, sondern so lange die Erfahrungs- oder die Beobachtungslehre anwenden soll, bis man durch dieselbe berechtiget wird, diese erhabnere Schlüsse zu formieren. Eben weil dieser letztere Theil der Lehre der Seele beständig versäumt worden, so sind in der Psychologie so viele ungeheure Hypothesen, als in der scholastischen Physik entstanden; wir müssen also in der Psychologia empirica die gleiche Vorsichtigkeit wie in der Naturlehre gebrauchen, wir müssen nemlich keinen allgemeinen Schluß wagen, ehe wir genugsame besondere Beobachtungen vor uns haben, aus deren Ähnlichkeit und Vollständigkeit dieser allgemeine Schluß, als der Ausdruck dieser allgemeinen Eigenschaften, entstehen soll; wir müssen unser Auge auf diese Eigenschaften richten, damit wir durch dieselben ein besonderes Gesetz unserer Seele erkennen; die Bestimmung aber dieses Gesetzes, oder die Kräfte unserer Seele, müssen wir nicht nach scholastischen Begriffen oder willkürlichen Definitionen fest setzen, sondern zufolge unserer Beobachtungen, und also die Kräfte unserer Seele in diejenige Ordnung stellen, daß dieselbe eine Abbildung der Natur der Dinge selber oder unserer deutlichen Erkenntniß von derselben sey; da auch die psychologischen Phänomene so zahlreich, so verschieden, und überhaupt viel schwerer als die physikalischen

calischen zu bestimmen sind, so haben wir die erhabenste Anwendung der Politik, der Geschichte in allen ihren Zweigen, des Gebrauchs der Welt und überhaupt aller derjenigen nöthig, welche dem Menschen als einem moralischen und gesellschaftlichen Wesen zukommen. Wie zu der Zeit, da die wahre Naturlehre annoch verkannt war, der Atheismus oder die ungereimtesten Hypothesen von Gott sehr häufig waren, so ist gegenwärtig die gelehrte Welt mit einer grossen Anzahl ungeheurer Systeme von der inneren Beschaffenheit der Seele geplaget, welche allzumal keine andere Wirkung thun, als daß sie ad absurdum beweisen, wie unsollkommen und unrichtig annoch die gegenwärtigen Methoden seyen, um dadurch zu der Kenntniß der Seele zu gelangen.

S. 100.

Die Einschränkung dieser vorläufigen Abhandlung verhindert uns, von vielen berühmten Weltweisen zu reden, welche, ohne daß sie sich so grosse Absichten, gleich denen vorgestellet, die wir eben izt berührt haben, deswegen durch ihre Bemühungen dennoch nicht aufgehört, vieles zu Neufindung der Wissenschaften beizutragen, indem sie gleichsam eine Ecke des Vorhangs

Anführung
verschiedener
großer
Schriftsteller
in der Welt-
weisheit.

hangs aufgehoben, welcher uns die Wahrheit verborgen hatte. Galiläus, dem die Erdbeschreibung wegen seinen astronomischen Beobachtungen, und die Mechanik wegen seiner Theorie der beschleunigten Bewegung der fallenden Körper so viel schuldig ist. Harvey, den die Entdeckung des Kreislaufs des Geblüts unsterblich machen wird. Huyghens, den wir schon genannt, und der durch Werke voll Geistes und Erfindungskraft, sich um die Meßkunst und die Naturlehre so verdient gemacht hat. Pascal, der Auctor eines Tractats, den man als ein Wunder der philosophischen Erhabenheit und des Scharfsinns ansehen muß; und eines andern, von dem Gleichgewicht fließender Körper, und der Schwere der Luft, welcher uns eine neue Wissenschaft eröffnet hat: Allgemeines und erhabenes Gentes, dessen Gaben die Weltweisheit nicht genug bedauern könnte, wenn nicht die Religion dieselbigen zu ihrem Vortheil anzuwenden gewußt hätte. Boyle, der Vater der experimental-Physik. Endlich viele andere, unter welchen man die Vesalios,

salios, die Sydenhams, und die Boerhave, mit besonderer Achtung erwehnen muß.

Anmerkung.

Eine philosophische Historie der Gelehrsamkeit, und insbesondere philosophischer Erkenntnisse, gebraucht die critische und chronologische Denkschriften der gemeinen Geschichte, nur als so viele Beyträge, aus deren Ähnlichkeit und Unähnlichkeit hernach allgemeine Anmerkungen abgefaßt werden. Zu einer solchen Abhandlung wird erfordert, daß man sich den vollständigsten Begriff von dem Zusammenhang aller Wissenschaften, und der besondern Verhältniß einer jeden derselben zu den andern mache; damit man in den Schriften grosser Männer die Bestandtheile einer jeden neuen Wissenschaft entdecken, und daraus von ihrem eigentlichen Werth urtheilen könne; denn das Verdienst eines jeden Schriftstellers, wird nur durch den Einfluß bestimmt, welchen sein Werk in den allgemeinen Zusammenhang der Erkenntnisse hat: Damit aber die specifice Beschaffenheit seines Geistes dabey erkannt werde, so muß man seine neuen und glücklichen Begriffe gegen die damalige Beschaffenheit der Erkenntniß halten, und daraus die Schwierigkeiten herleiten, welche ein solcher durch die ihm eigene Lehrart, oder durch die Erfindungskraft seines Geistes

stes zu überwinden hatte; und da ein jegliches großes Genie durch die Folge seiner Entdeckungen eine besondere glückliche Anwendung einer Lehrart vor sich zeigt, so wird durch ihre Vergleichung und Verbindung die Lehre der Ausdehnung der Kräfte unserer Seele merklich bereichert.

S. 101.

Beurtheilung der Weltweisheit Leibnizens. Unter den großen Männern ist einer, dessen Weltweisheit in dem nordlichen Europa sehr gelobet und sehr bestritten wird. Der berühmte Leibniz läßt nicht zu, daß wir ihn mit Stillschweigen vorbeigehen. Wenn er für sich selbst nichts als die Ehre, oder nur den Verdacht hätte aufweisen können, daß er mit dem Newton die Erfindung der Differential-Rechnung getheilet hätte, so würde er unter diesem Titel eine ansehnliche Meldung seines Namens verdienen. Wir wollen ihn aber vornemlich in Absicht auf seine Metaphysik betrachten. Es scheint, daß er, gleich Descartes, die Unzulänglichkeit aller Auflösungen erkannt habe, die man bisher von den erhabensten Fragen gegeben hatte, nemlich über die Natur der

Ver-

Bereinigung der Seele mit dem Körper, über die Vorsehung, und über die Natur der Materie. Es scheint so gar, daß er den Vortheil besessen, mit einer größern Stärke als irgend jemand, die Schwierigkeiten vorzustellen, die man hierüber machen kan. Da er aber nicht so klug als Locke und Newton war, so hat er sich nicht begnügt Zweifel zu machen, sondern er hat sich auch bemühet dieselben aufzulösen; er ist aber auf dieser Seite nicht glücklicher gewesen als Descartes. Sein Grundsatz des zureichenden Grundes, obwol er sehr schön und wahrhaft in ihm selber ist, scheint doch nicht von einer grossen Nutzbarkeit für so eingeschränkte Wesen zu seyn, wie wir in Beziehung auf die erste Ursache der Dinge sind. Seine Monaden beweisen auf das allermeiste, daß er besser als alle andern eingesehen, daß man sich keinen klaren Begriff von der Materie machen könne; sie scheinen aber nicht gemachet zu seyn, diesen Begriff zu geben. Seine vorher bestimmte Harmonie scheint nur eine Schwierigkeit mehr zu der Meinung des

II

Descartes

Descartes zu fügen, die er über die Vereini-
gung der Seele mit dem Körper abgefaßt
hatte. Sein System von dem Besten
ist vielleicht gefährlicher, durch den angege-
benen Vortheil, alles zu erklären.

Anmerkung.

Politische und morali-
sche Anwen-
dung der re-
gierenden Hy-
pothesen.
Es wäre eine schöne philosophische
Untersuchung, wenn man aus dem
Zusammenhang der äusserlichen Um-
stände, die zu einer gewissen Zeit ob-
gewaltet, die Ursachen angeben könnte, die einer
gewissen Hypothese eine so und so bestimmte Gutheils-
fung verliehen haben; um daraus die Sitten, Er-
kenntnisse, Denkungsart eines gewissen Volks näher
einzusehen; und zu gleicher Zeit zu zeigen, was zu-
fälliger Weise vor ein Guttes daraus entstanden sey;
welche Gründe, die man zu dessen Vertheidigung
angebracht, die stärksten oder die schwächsten gewe-
sen. Wenn wir von den vornehmsten Hypo-
thesen eine solche Ausführung hätten, so würde,
aus der Erkenntniß des Sinnreichsten, so sich in ei-
ner jeden Hypothese befände, die philosophische Er-
findungskraft so viel Wachsthum gewinnen.

S. 102.

Wir wollen durch eine
Anmerkung enden, welche
Weltweisen nicht außerordent-
lich vorkommen wird. Diese
grossen Männer, von denen
wir reden, haben bey ihren
Lebzeiten die äusserliche Gestalt
der Wissenschaften nicht verän-
dert. Wir haben schon gesehen, warum
Bacon kein Haupt einer Sekte worden ist.
Zwey Gründe kommen zu dem hinzu, was
wir schon angebracht haben: Dieser grosse
Weltweise hat viele seiner Werke in einer
Einsamkeit geschrieben, dazu ihn seine Fein-
de gezwungen hatten; und das Uebel, wel-
ches sie dem Staatsmann gethan, hatte
nicht ermangelt, dem Schriftsteller zu scha-
den. Weil er daneben mit dem einigen
Vorwurf beschäftigt war nützlich zu seyn,
so hat er vielleicht allzu viel Materie sich
auf einmal vorgestellet, und durch die
Vielheit derselben also seine Zeitgenossen
verhindert, eine solche Menge der Vor-
würfe auf einmal zu sehen, weil ihnen all-

Warum die
meisten dieser
Weltweisen
bey ihren Leb-
zeiten keine
Veränderung
in der Repu-
blik der Wisse-
schaften habe,
besonders in
Beziehung
Frankreichs.

zuviel Lichtstralen plötzlich in ihre annoch schwachen Augen fielen. Man erlaubet den grossen Genien sehr ungerne, daß sie so viele Dinge wissen sollten; man will gerne in Beziehung eines eingeschränkten Vorwurfs etwas von ihnen erlernen, aber man will sich nicht verbunden erkennen, alle seine Begriffe, den ihrigen zufolge zu verbessern. Aus diesem Grunde hatten die Werke des Descartes nach seinem Tode noch mehr Verfolgung in Frankreich ausstehen müssen, als der Auctor derselben bey seinen Lebzeiten in Holland erlitten hatte. Die Schulen haben kaum, und nur nach einem grossen Widerstande, eine Naturlehre angenommen, von der sie glaubten, daß sie Moses seiner zuwieder sey. Newton zwar, hat bey seinen Zeitgenossen einen geringern Widerspruch gefunden; es sey nun, daß seine geometrischen Entdeckungen, durch welche er sich der Welt von Anfang zu erkennen gegeben, und von welcher man ihm weder die Wirklichkeit noch das Eigenthum streitig machen konnte, die Menschen zu der Bewunderung gegen ihn angewöhnet hatten,

hatten, und ihnen also weder allzu plötzlich noch allzu gezwungen vorkam, ihm neue Ehrerbietung zu bezeigen; oder, daß er durch seine erhabenen Einsichten dem Neid das Stillschweigen aufgelegt hätte; oder daß er endlich mit einem Volk zu thun gehabt, das weniger unbillig war. Er hatte den besondern Vortheil zu sehen, daß seine Weltweisheit bey seinen Lebzeiten allgemeiner Weise in Engelland aufgenommen, und daß alle seine Zeitgenossen die Anhänger und Bewunderer seines Namens worden. Es fehlte aber vieles, daß der übrige Theil von Europa seinen Werken die gleiche Günst bewiese. Sie waren nicht nur in Frankreich unbekannt, sondern die scholastische Philosophie herrschete annoch zu der Zeit daselbst, da Newton die Cartesianische Naturlehre schon völlig über einen Haufen geworfen hatte; und die Wirbel waren schon zerstöret, ehe wir darauf dachten, dieselben anzunehmen. Wir haben so viele Zeit gebraucht, dieselben zu verfertigen, als sie anzunehmen. Man muß nur unsere Bücher aufschlagen, so

U 3

wird

wird man mit Bestürzung darinnen erblicken, daß noch nicht zwanzig Jahre verstrichen sind, seitdem man aufgehöret hat, sich dem Cartesianismus los zu sagen. Der erste, welcher sich unterstuhnd, öffentlich als ein Newtonianer aufzutreten, war der Urheber der Schrift über die Figur der Sterne, welcher zu sehr ausgebreiteten geometrischen Kenntnissen einen philosophischen Geist füget, mit welchem man sie nicht allezeit vereinigt siehet; und der die Gabe zu schreiben besizet, deren, wie man deutlich aus ihrer Lesung siehet, diese geometrischen Kenntnisse keinen Schaden zufügen. Der Herr von Mauvertuis hat geglaubt, daß man ein guter Bürger seyn könne, ohne daß man die Naturlehre seines Vaterlands blindlings annähme; um dieselbe nun anzugreifen, hat er einen Muth nöthig gehabt, für den man ihm Dank schuldig ist. Unsere Nation, die in allen Materien des Geschmacks sonderbar begierig nach neuen Vorwürfen ist, hat im Gegentheil in denen Wissenschaften einen sehr grossen Hang bey den alten Meynungen

gen zu verharren. Zwei Anlagen, die dem Schein nach einander so entgegen sind, haben ihren Grundfaz in vielen Ursachen; vornemlich aber in dieser brennenden Begierde nach dem Vergnügen, welche eigentlich unsern Charakter auszumachen scheint. Alles was unter die Gerichtsbarkeit der Empfindung gehöret, ist nicht so beschaffen, daß man es lange suchen sollte, und höret auf angenehm zu seyn, so bald es sich nicht denselben Augenblick darstelllet; die brennende Begierde aber, mit welcher wir einer solchen Sache nachhängen, ist alsbald erschöpft, und die Seele, deren es ab einer Sache ekelt, sobald sie dieselbe im Ueberfluß vor sich siehet, stieget zu einem neuen Vorwurf, den sie eben so leicht verlassen wird. Es ist im Gegentheil nur durch die Stärke des Nachdenkens, daß der Geist dasjenige erreicht, was er suchet; aus diesem Grunde aber will er so lange Zeit genießen, als er die Sache selber gesucht hat; vornemlich, wenn es nur um eine hypothetische und muthmaßliche Weltweisheit zu thun ist, die weit weniger mühsam

ist, als Rechnungen und genaue Verbindungen zu machen. Die Naturlehrer, welche ihren Theorien mit dem gleichen Eifer und aus dem gleichen Grunde ergeben sind, wie die Handwerker ihren Ausübungsregeln, haben in dieser Absicht viel mehr Aehnlichkeit mit dem Volk, als sie sich einbilden. Ehren wir allezeit Descartes, aber verlassen wir zugleich Meinungen, die er selber bestritten hätte, wenn er ein Jahrhundert später gekommen wäre. Vermengen wir aber zugleich nicht seine Angelegenheiten, mit denjenigen seiner Anhänger. Der Erfindungsgeist, den er gezeigt, da er in der finstersten Nacht einen neuen, wiewol betrieglichen Weg gesucht hat, gehört ihm allein zu. Diejenigen, welche ihm zuerst in diese Finsterniß folgen durften, haben zum wenigsten Muth gezeigt; es ist aber kein Ruhm mehr darinnen zu suchen, daß man sich auf seinen Pfaden verirre, nachdem das Licht einmal gekommen ist. Unter den wenigen Gelehrten, welche annoch seine Lehre vertheidigen, hätte er diejenigen selber nicht für seine würdigen

gen Schüler erkennt, welche sich zu denselben nur aus einem knechtischen Anhang zu demjenigen bekennen, was sie in ihrer Jugend erlernt haben, oder aus weis nicht was für einem national-Vorurtheil, welches die Schmach der Weltweisheit ist. Mit solchen Beweggründen kan man der letzte unter seinen Anhängern seyn; aber man hätte nicht das Verdienst gehabt sein erster Lernjünger zu seyn, oder vielmehr wäre man sein Gegner zu der Zeit geworden, da es nur Ungerechtigkeit dazu gebrauchte. Um das Recht zu haben, die Irrtümer eines grossen Mannes zu bewundern, muß man sie zu der Zeit erkennen, da die Zeit sie vollkommen an das Licht gebracht hat. Die Jünglinge, welche man gemeinlich als zimlich schlimme Richter ansiehet, sind vielleicht, wenn sie nicht gänzlich von Einsichten entblößet sind, in philosophischen und in vielen andern Materien die besten: Denn weil ihnen alles gleich neu ist, so haben sie keine andere Angelegenheit, als eine gute Wahl zu treffen. Die jungen Meßkünstler in Frankreich so

wol als anderstwo, sind es auch gewesen, welche das Schicksal der beyden Weltweisen bestimmet haben. Die alte ist also in die Acht erkläret, daß ihre eifrigsten Anhänger die Wirbel nicht mehr nennen dürfen, mit denen sie ihre Werke vorher gänzlich erfüllet haben. Wenn der Newtonianismus bey unsern Zeiten zerstöret würde, aus was für Ursachen es seyn möchte, aus ungerechten oder rechtmässigen, so würden die zahlreichen Anhänger, welche er gegenwärtig hat, die gleiche Person spielen, welche sie andere hatten spielen machen. Eine solche Beschaffenheit hat es mit den Genien. Dieses sind die Folgen der Eigenliebe, welche die Weltweisen zum wenigsten so viel als die andern Menschen regiert; so gehet es auch mit dem Widerspruche, den alle Entdeckungen oder was eine Aehnlichkeit damit hat, erfahren müssen.

Anmerkung.

Nähere Bestimmung einer solchen politischen u. moralischen Anwendung,

Ein jedes Land hat in dem philosophischen Geschmat seine eigenen Abwechslungen und Periodos, so wie in den schönen Künsten und Wissenschaften;

schaften; und man kan am allerbesten den Charakter der Völker aus denen Verhältnissen beurtheilen, welche die Fortgänge der Erkenntniß in Absicht der Zeit bey einem Volk mehr als bey dem andern gemacht habe. Darauf als auf gewisse Grundsätze kan der Staatsmann und der Gelehrte die Regeln der Klugheit für die allgemeine und besondere Aufziehung eines Volkes bauen. Da auch die Streitigkeiten wegen der Annehmung eines neuen allgemeinen Principii, allezeit schärfer sind und länger dauern, je nachdem dieselben mehr auf Wahrscheinlichkeiten als würllichen Beweisen beruhen, oder die gute Lehrart bey einem Volk weniger allgemein ist; so wird durch diese jeweiligen Streitigkeiten, als Anhängen einer gewissen Meynung, der Charakter eines Volks in seinen zwey größten Extremitäten noch genauer entwickelt, weil diese Streitigkeiten meistens von dem Gemüthscharakter oder der Fähigkeit der Personen abhängen, die zu einer solchen Zeit in Ansehen stehen. Es sind so viele Piecen eines Processes, davon in der allgemeinen Geschichte nichts übrig bleibet, als der Ausgang desselben, oder welche Meynung einer gewissen Partey in einem Lande die Oberhand gehabt habe. Das Publicum vergißt die Zurüstungen, welche zu einem solchen Trauer- oder Schauspiel gemacht worden, und behält nichts davon in seiner Gedächtniß, als die allgemeine Annehmung oder Verwerfung desselben. So wenig die Religionsstreitigkeiten

tigkeiten etwas zu Behauptung und einfacherer Vorstellung der Wahrheit selber beytragen, so wenig geschieht eben dieses von denen philosophischen Streitigkeiten, in so weit als dieselben mit bloß wahrscheinlichen Gründen angenommen und bestritten werden, die Streitschriften auch keine bloße weitere und deutlichere Ausführung einer gewissen Wahrheit, oder deren richtigere Behauptung sind. Eine jede Wahrheit hat in diesem Sinn so viele Mühe sich fest zu setzen, als man findet, eine glückliche und woleingerichtete Staatsverfassung an einem gewissen Ort wider die Anfälle des Neides zu unterstützen; aber diese Streitigkeiten selber tragen nur zufälliger Weise etwas zu dem Guten bey, welches in dem einen und andern Fall gestiftet worden.

§. 103.

Anwendung davon, auf die Schifsale Lokens in Frankreich.

Es gieng dem Loke fast eben so, wie dem Bacon, dem Descartes und Newton. Lange Zeit gegen Robault und Regis in Bergeffenheit gestellet, und der Menge annoch wenig bekannt, fängt er nur bey uns gegenwärtig an, einige Leser und Anhänger zu haben; also arbeiten die vortreflichsten Genien, die oft allzu sehr über ihr Jahr-

hundert

hundert hinaus sind, die meisten male gänzlich für ihre Zeitgenossen umsonst. Denen folgenden Zeitaltern wird es allein aufbehalten, die Frucht ihrer Einsichten zu sammeln. Die Wiederhersteller der Wissenschaften genießen also fast niemals die ganze Ehre, welche sie verdienen. Leute, denen sie in allen Absichten überlegen sind, reißen ihnen den Ruhm aus den Händen, weil die grossen Männer sich ihrem Genie überlassen, die mittelmässigen aber dem Genie der Nation folgen. Es ist wahr, daß das Zeugniß, welches die überwiegenden Einsichten sich nicht vorenthalten können, genugsam ist, um den Mangel der allgemeinen Bestimmung zu ersetzen. Sie nähren sich von ihrer eigenen Substanz, und derjenige Ruhm, nach welchem man so begierig ist, dienet oft zu weiters nichts, als mittelmässige Genien wegen den Vortheilen zufrieden zu stellen, welche die Talente weit vor ihnen haben. Man kan sagen, daß der Ruf, welcher alles ausbreitet, öfters vielmehr dasjenige erzehlet was er höret, als was er siehet; also daß die Dichter, welche

welche

welche dem Gerücht einen hundertfachen Mund gegeben, dasselbe zugleich mit einem Brand hätten vorstellen sollen.

Anmerkung.

Die Empfindung der Ehre, ist ein Anteil grosser Geister. Je erhabener ein Genie ist, desto zärtlicher ist auch seine Empfindung der Ehre, oder sie kömmt ihrem wahren Grund, das will sagen, der Beschaffenheit der Sache selber so viel näher. Mit der Grundlichkeit eines grossen Geistes, ist zugleich die Richtigkeit seiner sittlichen Empfindungen unauflöslich verbunden; so wenig sich derselbe auf bloß wahrscheinliche Gründe in seiner Theorie beziehet, so wenig berufet er sich, in der Meynung die er von der Würde seines Geistes und seiner Bemühungen abfaßt, auf einen niedrigeren Grad der Wahrscheinlichkeit, es sey nun daß er es von seiner Seite oder von der Seite der andern betrachte; diese Wahrscheinlichkeit nimmt auch bey ihm ab, je nach der eingeschränckten Beschaffenheit der Triebfedern, die eine gewisse durchgehende Hochachtung zuwegegebracht haben. Wie ihn der Eigennuz in Bildung seiner Begriffe nicht regieret hat, also schmeichelt ihm die Verhältniß, welche ein solcher Begriff mit der Wahrheit hat, vielmehr als die Erhöhung, welche er von dem Gegentheil derselben zugewarten hätte. Er rech-

net

net die Popular-Meynungen von Tugend, Verstand oder Verdienst, nicht höher als einen jeden andern confusen Begriff oder Vorurtheil des Pöbels. Wie einen jeden großmüthigen Mann sein tugendhafter Charakter vielmehr mit sich selber zufrieden stellet, als der Adel, so auf ihn geerbet worden, oder den er mit viel tausend unwürdigen gemein hat; so setzet sich ein grosser Mann unmittelbar unter die Beschaffenheit der Dinge, und will lieber von dem moralischen Zusammenhang derselben, oder von der Vorsetzung, als von dem zweydeutigen Zeugniß der Menschen abhängen.

S. 104.

Die Weltweisheit, welche den herrschenden Geschmak unsers Jahrhunderts ausmachet, will allem Anschein nach, durch die Fortgänge, welche sie bey uns gemachet, ihren Zeitverlust ersetzen, und sich wegen der Gattung Verachtung rächen, die ihr von unsern Vätern war angethan worden. Diese Verachtung ist gegenwärtig auf die Belesenheit gefallen, und ist deswegen nicht so viel billiger, weil sie mit ihrem Gegenstand abgewech-

Philosophisches Jahrhundert, und Cautelen, so zu dessen größter Nutzbarkeit in Acht zu nehmen.

gewechselt hat. Man bildet sich ein, daß wir aus den Werken der Alten alles dasjenige gezogen haben, was uns zu wissen daran lag; und auf diesen Grund hin würde man gerne diejenigen der Mühe entheben, welche sie zu Rath ziehen wollen. Es scheint, daß man das Altertum als ein Orakel angesehen habe, so alles gesagt, daß es also nicht nöthig sey, dasselbe weiter zu fragen; und man machet heut zu Tage nicht mehr aus der Wiederherstellung einer Stelle, als aus der Entdeckung des Zweiges einer Ader in dem menschlichen Körper. Wie es aber lächerlich wäre zu glauben, daß in der Zergliederung weiter nichts zu entdecken wäre, weil die Zergliederer sich oft auf Untersuchungen legen, welche dem ersten Anblick nach unnütz, und nur durch ihre Folgen lehrreich sind; so wäre es nicht weniger ungereimt, die Belesenheit unter dem Vorwand einer gar nicht wichtigen Untersuchung zu verbieten, deren sich die Gelehrten zuweilen zu ergeben pflegen. Man muß unwissend oder stolz seyn, wenn man glaubet, daß man in einer jeden Ma-

terie

terie alles gesehen habe, was möglich sey, und daß man weiters keine Vortheile mehr aus der Lesung der Alten ziehen könne. Der Gebrauch alles in den gemeinen Sprachen zu schreiben, hat ohne Zweifel vieles beygetragen dieses Vorurtheil zu stärken; es ist aber derselbe schädlicher als das Vorurtheil selber. Da sich unsere Sprache durch ganz Europa ausgebreitet hat, so haben wir geglaubt daß es Zeit sey, sie anstatt der lateinischen zu setzen, welche seit der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, die Sprache der Gelehrten gewesen ist. Ich gestehe, daß ein Weltweiser vielmehr zu entschuldigen ist, wenn er französisch schreibt, als ein Franzose, der lateinische Verse machet. Ich gestehe selber gerne ein, daß dieser Gebrauch dazu geholfen, das Licht allgemein bekannter zu machen, wenn es heißen kan, den Geist eines Volks ausgebreitet zu machen, so man nur dessen Oberfläche weiter ausdehnet. Es entstehet aber eine Unbequemlichkeit daraus, welche wir wol hätten voraussehen sollen: Die Gelehrten der andern Völker, denen wir

E

dadurch

dadurch das Exempel gegeben, glaubten auch, und zwar mit Recht, daß sie besser in ihrer Sprache, als in der unsrigen schreiben würden. Engelland hat uns also nachgeahmet. Deutschland, wohin es scheint, daß die lateinische Sprache sich geßüchtet habe, fängt unvermerkt an, den Gebrauch derselben zu verlieren; ich zweifle auch nicht, daß die Dänen, die Schweden und Russen bald diesem Exempel nachfolgen werden. Ein Weltweiser also, welcher zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts einen gründlichen Unterricht von den Entdeckungen seiner Vorfahren einziehen wollte, müßte seine Gedächtniß mit sieben bis acht Sprachen beladen; und nachdem er die kostbarste Zeit seines Lebens zu ihrer Erlernung verbraucht hätte, so würde er sterben, ehe er angefangen hätte sich rechtschaffen zu unterrichten. Der Gebrauch der lateinischen Sprache, davon wir das Lächerliche in den Werken des Geschmacks gezeiget haben, könnte nicht anders als sehr nützlich in philosophischen Werken seyn, davon die Klarheit und die Wichtigkeit allen Verdienst

aus

ausmachen, und die in dieser Absicht nur einer allgemeinen Sprache bedürfen, oder einer solchen, welche gemeinschaftlich angenommen worden. Es wäre also zu wünschen, daß man diesen Gebrauch wieder einführte, aber man hat keinen Grund dasselbe zu hoffen. Der Mißbrauch, über welchen wir uns beklagen dürfen, begünstigt die Eitelkeit und die Faulheit allzu sehr, als daß man sich sollte schmeicheln können, ihn von der Wurzel auszureuten. Die Weltweisen wollen, wie die andern Schriftsteller, gelesen werden, und dieses vornemlich von ihrer Nation. Wenn sie sich einer weniger bekannten Sprache bedienten, so wären weniger Werkzeuge vorhanden sie auszustreichen, und man könnte sich nicht rühmen, daß man sie verstühnde. Bey wenigern Bewunderern hatten sie bessere Richter; aber dieses ist ein Vortheil, welcher sie wenig rühret, weil die Reputation mehr von der Anzahl als von dem Verdienst derjenigen abhänget, so dieselben austheilen.

K. 2

Anmer.

Anmerkung.

Unterschied
der blossen
Belesenheit
von dem gute
Geschmak,
aus der Natur
desselben her-
geleitet.

Die bloße Belesenheit in den alten Schriftstellern ist so weit von dem guten Geschmak verschieden, als die Geschichte der Mahler von dieser Kunst selber; jedoch wie die Geschichte einer jeden Kunst, indem sie uns den Weg weist, wie man darinnen zu der Vollkommenheit gelanget ist, uns eine Vorbereitung zu den feinem Unterschieden der Dinge verleihet; also bereitet uns auch die historische Kenntniß des Altertums zu einer deutlichern Kenntniß der Schönheiten derselben, wenn man nemlich die Geschichte selbst, oder die historische Wissenschaft der Denkmäler der Alten anstatt so vieler Hülfsmittel oder Beweise gebraucht, um dadurch zu dem Begriff des wahren Schönen, oder zu den Grundsätzen desselben zu gelangen. Wie die critische Kenntniß der Original, Stücke oder der Copien von grossen Meisterstücken der Mahlerkunst, und die Wissenschaft von den Vertern wo dieselben zu finden seyen, noch keinen grossen Mahler ausmachtet, sondern oft die Unwissenheit in den Hauptstücken dieser Kunst ersetzen muß; also ist die Critik in den schönen Wissenschaften öfters ein blosses Supplement des wahrhaftig guten Geschmacks, wenn sie nemlich in blossen historischen oder willkürlichen Untersuchungen beruhet. Wir können niemals den Streit ausmachen, ob die alten oder die neuern in gewissen

Stücken

Stücken den Vorzug haben? ohne daß wir im Stand seyen, die Begriffe von grossen Meisterstücken zu bestimmten Regeln zu bringen. Nur derjenige kan die Gemählde eines Michael Angelo, eines Raphaels, eines Titians, eines Carrache, mit dem erleuchteten Auge eines Kunstrichters ansehen, der den besondern Zusammenhang der Schönheiten, so sich in einem jeden Stück dieser grossen Meister befindet, nicht nur zu der besondern Manier des Mahlers, sondern auch zu den Regeln der Zeichnung, der Perspectiv, des Colorit &c. zu reducirern weiß; denn nur aus Vergleichung der Anzahl der besondern Schönheiten siehet man, welche von denselben die größte mögliche Verhältniß zu den Grundbegriffen dieser Wissenschaften habe. Der Name thut also nichts in dieser Sache. Es kan ein gewisser besonderer Zug, eine Anspielung oder ein Bild, mit der besondern Manier eines Meisters übereinstimmen, und dennoch in sich selbst nicht denjenigen Grad der Schönheit haben, wozu es sonst durch den Zusammenhang aller Umstände bestimmt wird. Es muß also nicht der besondere Tour eines sinnreichen Kopfes, sondern die Uebereinkunft gewisser Abhandlungen, mit denen sie bestimmenden Regeln, in der grossen Aufgabe von der Schönheit den Ausschlag und die Auflösung geben; denn sonst ist eben derjenige Geist der Parteylichkeit denen Fortgängen der schönen Wissenschaften in dem Weg, welcher überhaupt in allen politischen Geschäften so viele

Hins

Hinderniß verursacht. Kein Alter kan so alle Schönheiten erschöpfen, daß nicht ein schöner Geist, der mit einer philosophischen Unparteylichkeit den Umfang der schönen Wissenschaften erwäget, darinnen noch die Möglichkeit sähe, neue Entdeckungen zu machen. So lange weder die physicalische noch die moralische Natur der Dinge vollkommen bekannt ist, so können immerdar die neuen Wahrheiten auf die Dicht. sowol als die Redekunst neue Schönheiten streuen, und sie in ihrer Anwendung näher und kräftiger mit dem Menschen verbinden. Indem der Begriff der Schönheit so ausgedehnt als der Tugend selber ist, so sind alle Versuche die man angewendet hat, denselben auszudrücken, eben so particular als es die besondern Gesetze gewesen, welche von grossen Patrioten des Altertums besondern Städten vorgeschrieben worden. Ihre Republiken waren Ausdrücke nicht der Tugend insgemein, sondern eines solchen besondern Zusammenhangs, welcher der best modificirteste nach den damaligen Umständen war. Sie sind die besten Muster für einen ähnlichen Zusammenhang der Dinge, schliessen aber die Freyheit nicht aus, in einem andern Zusammenhang der Dinge, eine verschiedene Anwendung von den allgemeinen Regeln der Ehrlichkeit und des allgemeinen Patriotismi zu machen, so darinnen enthalten. Thut man anstatt eines politischen Zusammenhangs einen dichterischen oder rednerischen, so ist die Sache selber vollkommen gleich. Wie wie

die

die untadelhafte Liebe der Freyheit und der guten Sitten, die wir in unsern Voreltern bewundern, zu einem Punkt setzen können, gegen den nichts geredet oder gedacht werden dürfte, also müssen wir das wahre Bild der Schönheit, so in den Alten gefunden wird, niemals verkennen; aber dieses Bild der wahren Schönheit müssen wir trachten, nicht bloß in einer gefühllosen Abschilderung, sondern in ihrem wahren Leben und Wachsthum vor unsern Augen zu haben, oder es in uns selber zu erweken. Da die wenigsten aber zu einer den Alten ähnlichen Empfindung gelangen können, so ist die angenehme Schwärmerey, worein einige schöne Geister aus Unlas der Schönheit der Alten gefallen sind, gewisser Massen nothwendig; denn dadurch können sie den Mangel der Empfindungen der andern ersetzen. Die grossen Empfindungen schöner Geister vertreten die Stelle allgemeiner Erfahrungen, und eigener Empfindungen der Schönheit; sie müssen also eine Stärke haben, die ein Equivalent von vielen andern sey. Aus Mangel richtiger Methoden müssen sie das Licht, oder ihre Vorstellung von demselben, so viel näher unter die Augen halten, und die Empfindungen der Alten, welche man ohne Bewegung in ihren Schriften liest, durch die ibrigen ausdrücken. Es ist nicht genug, die Tugenden und Verdienste der Alten deutlich zu lehren, sondern es braucht dabey Herolden, welche sie mit lauter Stimme ausrufen.

K 4

S. 105. III

S. 105.

Lob des
Hrn. von
Maupe-
rtais, als ei-
nes schön den-
kenden Welt-
weisen.

Im Gegentheil haben sich unsere Bücher, welche die Wissenschaften betreffen, bis zu dieser Gattung Vorzügen empor geschwungen, welche den schönen Wissenschaften insbesonder zugeeignet scheinen. Ein verehrungswürdiger Schriftsteller, den unser Jahrhundert annoch das Glück hat zu besitzen; und dessen verschiedene Werke ich loben würde, wenn ich mich nicht einschränkte ihn als einen Weltweisen zu betrachten; hat den Gelehrten den Weg gezeigt, wie sie das Joch der Bedanterie von sich abschütteln sollen. Als ein vollkommener Meister in der Kunst, die abgezogensten Begriffe in ihr gehöriges Licht zu setzen, ist er durch eine geschickte Lehrart, Nichtigkeit und Klarheit so weit gekommen, daß er sie in den Gesichtskreis derjenigen Geister gebracht, von denen man glaubt hätte, daß sie am wenigsten tüchtig wären sie zu begreifen. Er hat sich unterstanden, der Weltweisheit einen solchen Schmutz

Schmutz anzuziehen, welcher ihr am meisten fremd zu seyn schien, und den sie sich selbst am schärfsten untersagen sollte; und der allgemeinste, der schmeichelhafteste Fortgang hat diese Kühnheit gerechtfertiget. Aber gleich allen Schriftstellern, die kein anders Urbild als sich selber haben, ließ er diejenigen weit hinter ihm, welche geglaubt hatten, daß sie ihn nachahmen könnten.

S. 106.

Der Steller der Naturgeschichte hat einen ganz andern Weg eingeschlagen. Nachseher des Plato und des Lucrez hat er in sein Werk, dessen Ruhm von Tage zu Tage zunimmt, diesen Adel und diese Erhabenheit der Schreibart gemenget, welche den philosophischen Schriften so eigen sind, und die in den Schriften die Abbildung seiner Seele seyn müssen.

Preis der
Schrifte des
Hrn. von
Buffon.

S. 107.

Unter dessen, da die Weltweisheit sich vorgenommen zu

K 5

gefals-

Unterschied
des systemati-
schen Geistes.

von dem Geist der Systeme. gefallen, so scheint es doch, daß sie ihre Bestimmung zu dem Unterricht nicht vergessen habe; deswegen ist der Geschmak der Systeme, welcher tüchtiger ist der Einbildungskraft zu schmeicheln, als die Vernunft zu erleuchten, heut zu Tage fast gänzlich aus allen gründlichen Werken verbannet. Einer unserer besten Weltweisen hat ihnen noch den letzten und tödtlichen Streich zugefüget. Der Geist der Lehnsätze und der Muthmassungen konnte vor Zeiten sehr nützlich seyn, und war für die Wiederherstellung der Weltweisheit von der äußersten Nothwendigkeit, weil es damals noch weniger darum zu thun war, wol zu denken, als durch sich selber lernen zu denken. Die Sitten aber haben sich verändert, und ein Schriftsteller, welcher gegenwärtig käme die Systeme zu vertheidigen, würde allzu spät erscheinen. Die Vortheile, welche dieser Geist der Systeme verschaffen kan, sind in allzu kleiner Anzahl, um denen Unbequemlichkeiten das Gegengewicht zu halten, welche daraus entspringen; und wenn man sich

sich vermisset, die Nuzbarkeit der Systeme durch die kleine Anzahl der Entdeckungen zu beweisen, welche sie vor Zeiten veranlasset haben, so könnte man auf gleiche Weise unsern Meßkünstlern die Quadrierung des Zirkels anrathen, weil die Bestrebungen vieler Mathematiker um sie zu finden, uns einige Lehnsätze zuwegen gebracht haben. Der Geist des Systems ist in der Naturlehre dasjenige, was die Metaphysik in der Meßkunst ist; wenn man zuweilen desselben bedarf, um uns in den Weg der Wahrheit einzuleiten, so ist er doch allezeit unfähig, uns durch sich selber dahin zu führen. Durch die Beobachtung der Natur erleuchtet, kan er die Ursachen der körperlichen Erscheinungen zum Theil einsehen; aber der Rechnung kömmt es zu, sich von der Wirklichkeit dieser Ursachen zu versichern, durch die genaue Bestimmung nemlich der Wirkungen, welche sie hervor bringen können, und durch die Vergleichung dieser Wirkungen mit denen, welche die Erfahrung uns entdeket. Ein jeder Lehnsatz, dem eine solche Hülfe fehlet, erlan-

erlanget selten diesen Grad der Gewisheit, den man allezeit in den natürlichen Erkenntnissen suchen muß, und welcher ungeachtet dessen sich so wenig in diesen kahlen Muthmassungen findet, die man mit dem Namen der Systeme beehret. Wenn es keine andere als diese hätte, so bestühnde der vornehmste Verdienst eines Naturkundigers eigentlich darin, daß er den Geist der Systeme hätte, und doch niemals eines fertigete. Was der Gebrauch der Systeme in denen andern Wissenschaften betrifft, so zeigen tausend Erfahrungen, wie schädlich derselbe sey.

§. 108.

Rechte physikalische Methode.

Die Naturlehre schränkt sich also in die Beobachtung und Rechnung ein. Die Geschichte des menschlichen Körpers, seiner Krankheiten und ihrer Hülfsmittel; die Geschichte der Natur in einer ausführlichen Beschreibung der Pflanzen, der Thiere und der Mineralien; die Chymie und die Zusammensetzung und Auflösung der Körper, welche

durch

durch die Erfahrung geschieht. Mit einem Wort; Alle Wissenschaften, wenn sie in ihren Factis und denen Folgen, so man daraus ziehet, so viel eingeschlossen werden als möglich ist, geben der Meinung nichts zu gute, als wenn sie dazu gezwungen sind. Ich rede nicht von der Messkunst, der Sternkunde und der Bewegkunst, welche durch ihre Natur bestimmt sind, sich allezeit mehr zu vervollkommen, und immer weiters dadurch zu gehen.

§. 109.

Man mißbraucht auch die besten Sachen. Dieser philosophische Geist, der so sehr heut zu Tage in dem Gebrauch ist, der alles sehen und nichts voraus setzen will, hat sich bis in die schönen Wissenschaften ausgebreitet. Man behauptet selber, daß er ihrem Fortgang hinderlich sey, und es ist schwer sich dieses zu verheelen. Unser Jahrhundert, welches so geneigt ist zu verbinden

Mißbrauch des philosophischen Geistes in den schönen Wissenschaften, unter den französischen Schriftstellern solcher Art.

den und zu zergliedern, scheint, es wolle in die Vorwürfe der Empfindungen kaltsinnige und lehrreiche Untersuchungen einführen. Man sagt damit nicht, daß die Leidenschaften und der Geschmak nicht eine eigene Logik haben; diese Vernunftlehre aber hat Grundsätze, die ganz verschieden von den gemeinen sind. Diese Grundsätze muß man in dem Menschen auffuchen. Eine gemeine Philosophie aber, indem sie der Untersuchung der ruhigen Eindrücke der Seele gänzlich nachhänget, ist dessen gar wenig fähig. Es ist ihr viel leichter die Nuancen derselben zu unterscheiden, als diejenigen unserer Leidenschaften, oder insgemein aller lebhaften Empfindungen, welche uns rühren. Und wie könnte diese Gattung sinnlicher Empfindungen anders als schwer, mit Nichtigkeit zu zergliedern seyn? Wenn man sich auf der einen Seite denselben ergeben muß, um sie zu erkennen, so ist auf der andern die Zeit, da die Seele davon gerühret ist, diejenige, da sie dieselbigen am wenigsten erlernen kan. Jedoch muß man gestehen, daß dieser Geist

der

der Untersuchung, unsere Gelehrsamkeit von der blinden Bewunderung der Alten befreuet hat: Sie hat uns gelehret, in denselben nur diejenigen Schönheiten bewundern, welche wir gezwungen wären, mit einer eben solchen Bewunderung bey den neuern anzusehen. Vielleicht aber sind wir eben dieser Quelle eine gewisse Metaphysik des Herzens schuldig, die sich von unsern Schauplätzen bemestert hat. Wenn man sie nicht gänzlich davon verbannen sollte, so wäre es noch viel weniger angemessen, sie daselbst regieren zu lassen. Diese Zergliederung der Seele hat sich bis in unsere besondern Gespräche eingeschlichen: Man verhandelt daselbst Materien, man redet nicht mehr; und unsere Gesellschaften haben ihre zwey vornehmsten Annehmlichkeiten verlohren, die Hize nemlich und die Aufgeräumtheit. Verwundern wir uns also nicht, daß unsere Werke des Geistes insgemein geringer sind, als die von dem vorigen Jahrhundert. Man kan den Grund davon in den Bestrebungen finden, unsere Vorfahren zu übertreffen. Der Geschmak

und

und die Kunst zu schreiben, machen in kurzer Zeit sehr schnelle Fortgänge, sobald als einmal der wahre Weg gefunden ist. Kaum hat ein grosses Genie etwas von dem Schönen erblicket, so entdeckt es dasselbige in seinem ganzen Umfang; und die Nachahmung der schönen Natur scheint in gewisse Grenzen eingeschlossen zu seyn, welche ein Geschlecht, oder auf das höchste zwey, alsobald erreicht haben. Es bleibet für das folgende Geschlecht nichts als die bloße Nachahmung übrig. Aber es vergnügt sich nicht mit diesem seinem Antheil: Die Reichthümer, welche es erlanget hat, be-
rechtigen es zugleich, dieselbige zu vergrößern. Es will etwas zu demjenigen hinzu thun, so es empfangen hat, und verschlet das Absehen, indem es dasselbige zu über-
treffen suchet. Man hat also auf einmal mehr gute Grundsätze, um wol zu urtheilen, eine grössere Anzahl Einsichten, mehr gute Kunsttrichter, und weniger gute Werke. Man sagt von einem Buch nicht mehr, daß es gut sey, sondern daß es ein geistreicher Mann verfaßet habe. Also ist das
Jahr.

Jahrhundert des Demetrius von Phalere unmittelbar auf das von dem Demosthenes gefolget; das Jahrhundert von dem Lukan und Seneca, auf das von dem Cicero und Virgilius; das unsrige auf das Jahrhundert Ludewigs des vierzehnten.

Anmerkung.

Ein philosophisches Jahrhundert ist den Wissenschaften insgemein, der Religion, und den guten Sitten vortheilhaft. Es ist dasselbe denen Wissenschaften vortheilhaft; weil der philosophische Geist der eigentliche Geschmak derselben ist, und so viel als die vollkommenste allgemeine Methode dazu beynträgt. Je philosophischer daneben ein Jahrhundert ist, desto mehr wird das Ungereimte, das Zufällige, und das Willkürliche aus denen Religions-Meynungen verbannet, und die gleiche Einfalt in den Dienst der Religion, wie in die Theorie derselben eingeführet. Die guten Sitten gewinnen so vieles dadurch, als die Gründlichkeit des Geistes genauer mit der Gründlichkeit des Gemüths oder der Tugend verbunden ist. Die schönen Wissenschaften können dabey nur so viel verlieren, als der reinere Geschmak mehrern unnützen und schädlichen Werken des Wizes die Larve abziehet; da auch die bloß spitzfindigen Ingenia bey einem philo-

Nutbarkeit
eines philoso-
phische Jahr-
hunderts.

sophischen Jahrhundert besser bekannt werden, und also in wenigerer Anzahl sind, dieselben aber am meisten den falschen Witz ausbreiten, so schadet auch in diesem Stück ein philosophisches Jahrhundert denen schönen Wissenschaften nichts. Socrates und Plato lebten zu der Zeit, da die schönsten Geister Griechens land erzeigten; es schadete auch ihre philosophische Denkungsart denen schönen Wissenschaften so wenig, daß sie vielmehr durch ihre erhabene moralische und Intellectual: Wahrheiten denen schönen Geistern den reichsten und gründlichsten Stof zu ihren Werken versahen, und im Gegentheile von denen angenehmen Musen die Schönheit und Anmuth entlehnten, die man heut zu Tage an noch in ihren Schriften entdeckt. Die schönen Geister, davon unser Auctor in dem folgenden redet, sind dessen genugsame Beweise.

§. 110.

Ausnahm
einiger schö-
ner Geister.

Ich rede hier von dem Jahrhundert insgemein, und bin weit entfernt, einige Männer von einem seltenen Verdienst zu durchziehen, mit welchen wir leben. Die äußerliche Beschaffenheit der gelehrten Welt ziehet, wie die von der materialischen, gezwungene Veränderungen nach sich, über welche es eben
so

so unbillig wäre sich zu beklagen, als über die Veränderungen der Jahrwitterungen. Wie wir sonst dem Jahrhundert des Plinius die vortreflichen Werke des Quintilians und Tacitus schuldig sind, welche das vorhergehende Geschlecht vielleicht hervor zu bringen nicht im Stand gewesen wäre; so wird das unserige der Nachwelt Denkmale hinterlassen, von denen es sich einen wahren Ruhm machen kan.

Anmerkung.

Nichts würde den Geschmak mehr schärfen und reinigen, als eine solche Historie des Geschmakes, welche aus den Schriften des schönen, des mittelmaßigen und des falschen Wizes bey einem Volke, zeigte, wie und wodurch derselbe nach und nach gewisse periodische Veränderungen erlitten habe; denn durch die Vergleichung solcher Geschichten von verschiedenen Völkern, würde die Theorie der Einbildungskraft in ihren Fortgängen, Hindernissen und Abwechslungen merklich erweitert; und man könnte endlich dahin kommen, einige Regeln anzugeben, wie dieselbe in verschiedenen Fällen auf eine bestimmte Weise wirkte, und wie vielen Eindruck die äußerlichen Vorwürfe auf diese Facultät unserer Seele machen

Vortheile,
so aus einer
philosophische
Historie des
Geschmakes
zu ziehen.

chen können; welches der Geistes- und Gemüths-Charakter eines Volks sey ic.

S. III.

Lob der Herren
Rouffeau,
Crevillon,
und Voltaire.
Ein durch seine Talente
und durch seine Unglücksfälle
berühmter Dichter hat Mal-
herbe in seinen Oden ausge-
löschet, und Marot in seinen Sinnschri-
ften, und in seinen Briefen, weit übertroffen.
Wir haben dasjenige epische Gedicht entste-
hen sehen, welches Frankreich solcherley
Art Gedichten der Griechen, der Römer,
der Engelländer, der Italiäner und Spa-
nier entgegen setzen kan. Zwey berühmte
Männer, zwischen welchen unsere Nation
zertheilt scheint, und davon die Nachkom-
menschaft einen jeden an seine Stelle wird
setzen können, machen sich den höchsten
Nuhm in den Trauerspielen streitig, und
man siehet dieselbigen annoch mit einem sehr
grossen Vergnügen, nach denen des Corneille
und Racine. Der eine von diesen zwey
Männern, der gleiche, dem wir die Sen-
riade schuldig sind; sicher, bey der sehr klei-
nen

nen Anzahl grosser Dichter eine sehr acht-
bare Stelle zu bekommen, und die zugleich
ihm allein zugehöret; besizet annoch in ei-
nem hohen Grade ein Talent, welches fast
kein Dichter, auch nicht in einem mittel-
mässigen Grade gehabt hat, in ungebunde-
ner Rede nemlich zu schreiben. Niemand
hat besser die so seltene Kunst erkannt, ohne
Bestrebung und Anstrengung des Geistes,
einen jeden Begriff durch ein Wort auszu-
drücken, welches ihm eigen ist; alles zu ver-
schönern, ohne sich jemals bey dem Colorit
zu irren, welcher einer jeden Sache eigen
ist. Endlich, welches mehr als man sich
einbildet, einen grossen Schriftsteller cha-
rakterisiret, daß er niemals weder über
noch unter seinem Vorwurf ist. Sein Ver-
such über die Historie Ludewigs des Vier-
zehnten, ist ein so viel kostbarer Stük, da der
Author in dieser Gattung Schriften kein
Muster weder bey den alten noch bey den
neuern gehabt hat. Seine Geschichte Carls
des Zwölften, ist durch die Schnelligkeit
und den Adel der Schreibart, des Helden
würdig, den er abschildern wollte. Seine

Kleinen Werke, die vortreflicher als alle diejenigen sind, so wir am meisten schätzen, wären durch ihre Anzahl und durch ihre Verdienste hinlänglich, viele Schriftsteller zu verewigen. Könnte ich durch die prächtige Erzählung seiner zahlreichen und bewunderungswürdigen Werke, diesem seltenen Genie denjenigen Ruhm abstaten, den er verdienet; den er so vielmahl von seinen Zeitgenossen, von seinen Feinden und von den Fremden erlanget, und welchen die Nachkommenschaft abstaten wird, wenn er ihn nicht mehr wird genießten können!

Anmerkung.

Sautel, so in Lesung der Voltairischen Schriften zu gebrauchen.

Ist aber von diesem schönen Geiſt nicht dasjenige geschehen, was man verschiedenen andern in den ältern und neuern Zeiten zur Last leget; daß er dem falschen, dem freydenkerischen Geschmal seiner Zeiten, in religiösen und sittlichen Vorstellungen, als zu viele Wahrheiten und feinere Empfindungen solcher Art aufgeopfert? Die Wahrheit in allen ihren Verhältnissen höret niemals auf, der Text eines schönen Genie zu seyn, welches nichts weiter dabey thut, als denselben weiter auszudehnen und mehrers zu verschö-

verschönern. Er hat also kein Recht, eine einige Wahrheit aus dem Rang ihrer Verhältnisse auszustreichen, oder nur im geringsten zu verändern. Wie kein Monarch eine Gewalt über die Gewissen hat, also hat auch kein schöner Geist das geringste Ansehen über eine einige sittliche Empfindung desselben, oder darauf gegründete Pflicht des menschlichen Lebens. Es ist nichts leichter, als durch Anspielungen auf schon vorhandene Vorurtheile gegen die Religion und Sitten dieselbigen zu bestärken; man bringet dadurch der menschlichen Trägheit und Eigenliebe ein wolriechendes Opfer. Blosser Wahrscheinlichkeiten können nichts weiter als die Stelle der Sierrathen vertreten; diese aber stehen nur dennzumal wol, wenn die Regeln der Symmetrie dieselbigen erlauben, oder wenn das System der deutlichen Begriffe mit denselben bestehen kan.

S. 112.

Dieses sind nicht unsere einigen Reichthümer. Ein mit dem reifsten Urtheil begabter Schriftsteller, der so ein guter Bürger als ein großer Weltweiser ist, hat uns über die Grundsätze der Geseze ein Werk gegeben, welches bey einigen Franzosen in einem übeln Rufe stehet, obwol es sonst in

Lob des
Hrn. von
Montes-
quieu.

ganz Europa unendlich hochgeschäzet wird. Vortrefliche Schriftsteller haben die Geschichte geschrieben, richtige und aufgeklärte Geister haben sie im Grunde untersucht. Die Comödie hat eine neue Art bekommen, die man mit Unrecht verwerfen würde, weil es uns ein Vergnügen mehr gebietet, welches auch den Alten nicht so unbekannt gewesen, als man uns dessen bereden will. Wir haben endlich viele Romanzen, die uns verhindern, diejenigen des vorigen Jahrhunderts zu bedauern.

Anmerkung.

Weitere
Ausführung
des philoso-
phischen Ver-
dienstes des
Hrn. von
Montes-
quieu.

Der unsterbliche Auctor des Geistes der Gesetze, hat uns dadurch ein Feld eröffnet, welches das größte und wichtigste in der ganzen sittlichen Welt ist. Die Lehre der sittlichen Verhältnisse ist eben so groß als der mathematischen, aber unendlich wichtiger. Um solche aber zu erkennen, muß man sich in einen recht erhabenen und allgemeinen Sehepunkt setzen, die moralischen Beobachtungen genau machen, sie mit einander richtig verbinden, keine Hypothesen darein mengen, die Naturlehre und die Bewegkunst nur so weit zu Hülfe nehmen, als sie bestimmte Beobachtungen verleihen,
und

und die moralischen nicht dazu taugen; die Geschichten mit allen ihren Ursachen so genau verbinden, wie man es in einer physikalischen Abhandlung machen soll; und die neuen Erkenntnisse, die daraus entspringen, in eine solche Ordnung stellen, daß die eine davon den andern immer mehr Licht und Deutlichkeit verleihen. Thut man nun dieses nach dem Exempel dieses grossen Schriftstellers, so bestimmet die Lehre der Sitten dadurch eben eine solche Allgemeinheit, wie die Cosmologie der neuern der Theorie der körperlichen Welt mehrere Ausdehnung verliehen. Dieser vortrefliche Präsident hat uns einen Weg eröffnet, auf dem wir tausend richtige Entdeckungen machen können. Durch die Anwendung und weitere Ausführung seiner wahrhaften Grundsätze können wir so weit gelangen, daß alle Einwürfe gegen die sittliche Anordnung der Dinge gleichsam von sich selber, und so wie diejenigen zerfallen, welche man gegen die beste körperliche Einrichtung gemachet hat. Man kan dadurch endlich so weit gelangen, daß man den Geist der Vorsehung eben so deutlich und ausführlich verfassen kan, wie der Herr von Montesquieu solches in Absicht der Gesetze gethan hat. Der Theologe kan in solchem Fall eben so deutlich wie der Rechtsgelehrte schreiben. Ja eine solche Abhandlung kan zuletzt die vollkommenste Ausführung der Lehre von der Vorsehung, der Freyheit, dem Menschen, und der Sittlichkeit insgemein werden.

S. 113.

Lob des
Herrn
Rameau,
des berühmte
Tonkünstlers.

Die schönen Künste sind nicht weniger geehret bey uns. Wenn ich den Kennern derselben glauben solle, so ist unsere Schule der Malerkunst die erste in Europa, und viele Werke unserer Bildhauer wären von den Alten selbst nicht verkannt worden. Die Tonkunst ist vielleicht unter allen annoch diejenige, welche seit fünfzehn Jahren, die meisten Fortgänge bey uns gemacht hat. Wir haben es einem männlichen, kühnen und fruchtbaren Genie zu verdanken, daß die Fremden, welche unsere Symphonien nicht vertragen konnten, sie zu belieben anfangen; und die Franzosen scheinen endlich beredet zu seyn, daß Lully in dieser Art noch vieles zu thun hinterlassen hatte. Rameau, indem er die Ausübung seiner Kunst auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit getrieben, ist zu gleicher Zeit das Muster und der Gegenstand der Eifersucht einer grossen Anzahl Künstler geworden, welche ihn zu eben der Zeit in einen schlimmen Ruf bringen, da sie sich bestreben ihm nachzuahmen. Aber dasjenige, was ihm
eine

eine so besondere Achtung erwirbet, ist, daß er mit dem glücklichsten Fortgang über die Theorie seiner Kunst nachgedacht; daß er in dem Fundamental-Baß den Grund der Harmonie und der Melodie hat finden können; daß er eine Wissenschaft, die sich vor ihm nur auf willkürliche Regeln bezogen, oder die durch eine blinde Erfahrung eingegeben waren, zu sichern und einfachern Gesetzen gebracht hat. Ich ergreife mit der größten Begierde die Gelegenheit, diesen philosophischen Künstler in einem Discours zu erheben, welcher vornemlich zu den Lobeserhebungen grosser Männer bestimmt ist. Sein Verdienst, durch welches er unser Jahrhundert gezwungen hat, dasselbe einstimmig zu erkennen, wird nur demnuzumal genug bekannt seyn, wenn die Zeit dem Reid das Stillschweigen wird aufgelegt haben; und sein Name, welcher dem erleuchteten Theil unsers Volkes lieb ist, kan hier niemand beleidigen. Aber wenn es auch einigen vorgegebenen Beschüzern der Wissenschaften missfallen sollte, so wäre ein Weiser sehr zu beklagen, wenn er
in

in Sachen der Wissenschaften und des Geschmacks, sich nicht erlauben dürfte, die Wahrheit zu fagen.

Anmerkung.

Weise, das
Sinnreiche
in den Künste
zu entdecken,
zu einer wei-
tern Ausdeh-
nung der Er-
findungskraft

Eine Erfindung in den schönen Künsten, hat den gleichen innern Werth mit einer wichtigen Wahrheit in der Philosophie, oder einer neuen Quelle und einem Muster des Schönen, in den Wissenschaften so dasselbe betrefsen. Ein grosser Künstler kan durch die Ausübung, durch die Vielfältigung, durch die allgemeine Anwendung seiner Vorwürfe, die Grösse seiner Gedanken eben sowol als ein Weltweiser darthun, wenn er eine Theorie eines Gesetzes der Natur abfasst. Es sind in denen Künsten Verhältnisse, welche uns nur einige besondere Stücke der Mechanik des Univerß vorstellen, indem sie nichts als Modificationen der allgemeinen Gesetze der Bewegung sind. Die Erfindung hat auch so viele Erhabenheit des Geistes erfordert, als diese Verhältnisse selber Ausdehnung haben. Der Künstler hat noch dieses vor dem Weltweisen zum voraus, daß er die Anwendung seiner Theorie auf das sinnlichste vor sich siehet; und daraus alle diejenigen Fehler zu verbessern vermag, die in derselben vorkommen; und den Grad der Ausdehnung

nung weiß, den er seinen Gedanken geben soll. Ein jegliches Kunststück stellet darneben ein Ganzes vor, welches der Künstler in seinem ganzen Umfang, oder in der Verhältniß aller seiner Theile einseheth. Da im Gegentheile eine jede neuerkannte Wahrheit des Weisen, nur einen Theil des ganzen Intellectual: Körperlichen; oder Moral: Systems ausmachet, welches man niemals ganz übersehen kan.

S. 114.

Diese sind die Güter, so wir besitzen. Was für einen Begriff wird man sich von unsern gelehrten Schätzen machen, wenn man zu den Werken so vieler grosser Männer, die Arbeiten aller der gelehrten Gesellschaften hinzu thut, die bestimmt sind, den Geschmak der Wissenschaften und Künste zu erhalten, und denen wir so viele vortrefliche Bücher schuldig sind. Dergleichen Gesellschaften bringen unfehlbar in einem Staat viele Vortheile hervor, wenn man nur dieselben nicht übermächtig vermehret, und dadurch einer grossen Anzahl mittelmässiger Leute den Eintritt in dieselben ver-

Betrachtung über die gelehrten Gesellschaften in Frankreich; u. deren Verhältnis, zu der Akademie der Wissenschaften zu Paris.

verstattet; wenn man alle Ungleichheit daraus verbannet, welche zu weiter nichts dienet, als Leute die bestimmt sind den Geist anderer aufzuklären, entweder überdrüssig zu machen, oder sie zu entfernen; wenn man keinen andern Rang dabey erkennet, als den das Genie verleihet; wenn die Achtung der Preis der Arbeit ist; wenn endlich die Belohnungen denen Talenten zuvorkommen, und ihnen durch die heimlichen Hänke nicht entrisen werden. Denn man muß sich darinnen nicht betriegen: man schadet denen Fortgängen des Wises mehr, wenn man die Belohnungen übel anwendet, als wenn man sie gar unterdrücket. Bekennen wir selbst zu der Ehre der Wissenschaften, daß die Gelehrten nicht allezeit nöthig haben belohnet zu werden, um ihre Anzahl zu vermehren. Engelland ist dessen ein Zeuge, dem die Wissenschaften so viel schuldig sind, ohne daß die Regierung etwas für sie thäte. Es ist wahr, daß die Nation sie achtet, und sie höchlich verehret; und diese Gattung Belohnung, die weit über alle andern hinaus gehet, ist unfehl-

unfehlbar das sicherste Mittel die Wissenschaften und Künste blühen zu machen, weil die Regierung die Bedienungen giebet, und das gemeine Wesen die Achtung austheilet. Die Liebe der Wissenschaften, welche ein Verdienst bey unsern Nachbarn ausmachet, ist in der Wahrheit nur eine Mode bey uns, und wird vielleicht niemals etwas anders seyn. So gefährlich aber diese Mode ist, welche gegen einen erleuchteten Beschützer hundert unwissende und hochmüthige Liebhaber hervor bringet; so müssen wir vielleicht dennoch auf ihre Rechnung schreiben, daß wir noch nicht in die Barbarey gefallen sind, in welche ein Haufen Umstände uns stürzen wollen.

Anmerkung.

Die wolgeordneten gelehrten Gesellschaften haben uns die Mathesis, die physico-mathematischen und physikalischen Entdeckungen zuwege gebracht, weil zu denselben eine vereinigte Bemühung erfordert wird. Ihre Beschaffenheit ladet uns zu einer gemeinschaftlichen Hülfe ein. Beyden übrigen Wissenschaften, die auf

Nutzen der gelehrten Gesellschaften, zu Beförderung der physico-mathematischen Wissenschaften.

wahr.

wahrscheinliche Begriffe, Hypothesen und critische Untersuchungen abzielen, muß eine vortrefliche, eine allgemeine, eine dem Beispiel des berühmten Bacon's angemessene Einrichtung den Mangel eines natürlichen, eines bestimmten Geschickes zu gemeinschaftlichen Arbeiten ersetzen. Wenn keine wirklich großen Männer, neue Einsichten und wichtige Vorwürfe in einer solchen Gesellschaft regieren, so dienen sie oft nur, gewisse Vorurtheile oder Hypothesen bey einem Volk allgemeiner, und von denen besondern Untersuchungen unabhängiger zu machen. Indem man von den Vorwürfen der Wissenschaften vielmehr redet als man davon versteht, so werden sie dadurch nur erniedriget, oder dunkler und verwirrter. Der Geist der gelehrten Parteylichkeiten wird um so viel mehr durch solche Gesellschaften unterhalten, als die größere Anzahl ihrer Mitglieder so viel schneller die Leidenschaften zu Hülfe ruft, um so viel sie weniger eigene wahre Einsichten besitzt, und dadurch grossen Genien den Weg so viel schwerer macht, sich durch diese Hindernisse durchzuschlagen, und deren ungesachtet sich empor zu schwingen.

S. 115.

Die allgemeinen Ursachen des verfallenen

Man kan als eine der vornehmsten Ursachen davon, die Liebe zu dem falschen schönen Geist

Geist ansehen, welcher die Unwissenheit beschützet, sich davon eine Ehre machet, und sie frühe oder spät allgemein ausbreiten wird: Denn alle Sachen haben ihre bestimmte Veränderung, und auf ein Jahrhundert voll Dunkelheit wird ein anders voll Einsichten folgen. Eine solche Veränderung wird die Frucht und die Grenzen des falschen Geschmacks seyn. Wir werden von einem hellen, von einem lichtvollen Tage empfindlicher gerühret werden, nachdem wir einige Zeit in der dunkelsten Finsternis gewesen sind. Es wird eine Gattung Republik seyn, darinnen eine ordentliche Obrigkeit fehlet, die zwar sehr schädlich in ihr selbst, aber sehr nützlich durch ihre Folgen seyn wird. Hüten wir uns aber dennoch, eine so fürchterliche Veränderung zu wünschen. Die Barbarey währet ganze Jahrhunderte. Es scheint, daß sie unser Element sey. Die Vernunft und der gute Geschmack gehen nur vorüber.

Geschmackes in diesem Königreich.

Anmerkung.

Es ist eine allgemeine Prudentia litteraria sowol als politica, die Allgemeiner Begriff

der Pruden- uns lehret, aus der Beschaffenheit
tiz Littera- und denen Verhältnissen, welche die
riz. Wissenschaften in ihren Hindernissen

und Fortgängen zu dem Geist und Gemüth eines ge-
wissen Volkes haben, Regeln abzufassen, was dieselben
in einem jeden gegebenen oder ähnlichen Fällen für
eine Beziehung dagegen haben sollen; also daß man
so sicher daraus erkennen könnte, wenn die Wissen-
schaften in einem Staat blühen und verwelken sollen,
als man die politischen Revolutionen voraus zu sehen,
und zu bestimmen vermag.

S. 116.

Kurze Wie-
derlegung des
Herrn
Roussseau,
von dem mo-
ralischen und
politischen
schädlichen
Einfluß der
Wissenschaften
und Künste.

Es wäre hier vielleicht der
Ort, die Streiche abzuwenden,
welche ein beredter und philo-
sophischer Auctor wieder die
Künste und Wissenschaften an-
gebracht, indem er dieselben of-
fenbar angeklagt, daß sie die
Sitten verderben. Es würde uns übel an-
stehen, seiner Meinung an der Spitze eines
Werkes beyzusplichten, wie dieses ist; und
der verdienstvolle Mann, von welchem
wir reden, scheint, daß er vollkommen
seine Beystimmung unserer Arbeit gegeben,
weil

weil er mit so viel Eifer und glücklichem Fort-
gang die Hand dazu geboten hat. Wir
wollen ihm nicht zur Last legen, daß er die
Anbauung des Geistes mit dem Mißbrauch
vermenget habe, den man davon machen
kan; er würde uns ohne Zweifel antwor-
ten, daß dieser Mißbrauch davon unzer-
trennlich wäre: Aber wir bitten ihn nur
zu untersuchen, ob die vielfältigen Uebel,
welche er den Wissenschaften und Künsten
zuschreibet, nicht ganz verschiedenen Ursa-
chen zugeschrieben werden müssen, deren
Erzählung eben so lang als delicat hier wä-
re. Die Wissenschaften tragen gewiß et-
was bey, die Tugend liebenswürdiger zu
machen; es wäre aber schwer zu beweisen,
daß die Menschen deswegen besser seyen,
und die Tugend allgemeiner. Dieses ist
aber ein Vorrecht, welches man der Sit-
tenlehre selbst streitig machen kan; und um
noch mehr zu sagen, sollte man die Gesetze
verbannen, weil ihr Name einigen Lastern
zur Beschüzung dienet, deren Urheber in
einer Republik der Wilden gestraft würden.
Wenn wir endlich hier ein Bekenntnis zum

Nachtheil der menschlichen Erkenntnisse thun müßten, welche wir weit entfernt sind davon abzulegen; so sind wir noch weiter entfernt, zu glauben, daß man bey ihrer Zerstörung etwas gewinnen würde. Die Laster würden uns bleiben, und wir hätten die Unwissenheit noch dazu.

Anmerkung.

Der Schaden so aus den Wissenschaften herfließt, ist bloß zufällig. Die Wissenschaften können gewiß nur zufälliger Weise einen sittlichen Schaden bringen, weil sie als Verbindungen von deutlichen Begriffen und Wahrheiten auf der einen Seite die Fertigkeit verleihen richtig zuschließen, und auf der andern die Einbildungskraft im Zaum zu halten; da nun die sittlichen Principia die allgemeinsten sind, so wird man durch eine gute Cultur der Vernunft natürlicher Weise zu denselben geführt, oder zum wenigsten so viel mehr abgehalten, in einen Widerspruch mit sich selber zu fallen. Durch die Einschränkung der Einbildungskraft wird auch zugleich denen bösen Leidenschaften der andern, sowol als seinen eigenen, ein Zaum angelegt; weil die Leidenschaften als Verabsäumungen einer gesunden Vernunft, oder als so viele Uebertretungen derselben, allzumal die Einbildungskraft zu ihrer Quelle haben. Die Wissenschaften haben auch noch

noch die Wahrheit zum Vorwurf; und da eine jede Tugend eine wirkliche Wahrheit zum Grunde hat, so muß die Theorie einer jeden Tugend dadurch bekannter werden, und die allgemeinen Sitten müssen durch die genauere Kenntniß der Verfassung eines Staates, und durch solche Handlungen die derselben gleichförmig sind, auch besser und einförmiger werden. Mit dem schönen Geschmak sind daneben feinere Empfindungen verbunden, so daß man die Unterschiede derselben deutlicher dadurch erkennen lernet. Die Geschichten erweitern auch dieselbigen so weit, daß sie sich auf alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens schikken; ein Volk bekommt also einen einförmigern Charakter, und wird dadurch zu dem gesellschaftlichen Leben so viel tüchtiger. Die Tugenden sind endlich bey einem ungesitteten Volke rohe, und geschehen durch den blossen Instinkt; da im Gegentheile ein gesittetes Volk nicht nur aus solchen unvollkommnern Beweggründen, sondern aus vollkommnern das sittliche Gute ausrichten kan, und im Stande ist, beyde Zustände mit einander zu vergleichen und den bessern zu erwählen.

§. 117.

Lasset uns diese Geschichte der Wissenschaften beschließen, indem wir anmerken, daß die

3 3.

Beziehung der Wissenschaften auf die Regierungsarten,

ver-

und verschiedene Verfassungen der Staaten. verschiedenen Regierungsformen, welche so viel Einfluss auf den Geist und die Anbauung der Wissenschaften haben, auch die Arten der Erkenntnisse bestimmen, welche darinnen vornemlich blühen sollen, und davon eine jede ein besonderes Verdienst hat. Es müssen insgemein in einer Republik mehr Redner, Geschichtschreiber und Weltweise seyn; und in einer Monarchie mehr Dichter, Gottsgelehrte und Meßkünstler. Diese Regel ist jedoch nicht so allgemein nothwendig, daß sie nicht durch eine unendliche Anzahl Ursachen verändert, und besonders eingerichtet werden könnte.

Anmerkung.

Allgemeine politische Abtheilung der Wissenschaften. Wie die Ehre das Principium einer jeden Monarchie ist, so sind auch alle diejenigen Wissenschaften dem Wohlstand derselben angemessen, welche das politische und oeconomische Wohlfeyn desselben betreffen; da die Tugend aber das Principium der Republik ist, so sind alle sittlichen Wissenschaften darinnen unentbehrlich.

An

A n h a n g,

von dem

Verhältniß der Wissenschaften
gegen einander.

Die zum größten Unglück der Menschen, der Begriff ihrer Glückseligkeit noch nicht allgemeiner Weise so fest gesetzt ist, daß alle in dem gleichen Begriff nothwendiger Weise übereinkommen müßten; so können wir die Beziehung einer jeden Denkungsart zu einer gewissen Classe dieser Glückseligkeit weder in ihrem Maaß bestimmen, noch einander entgegen stellen. Eine jede Art derselben scheint ein Unendliches zu seyn; zum wenigsten stellt sich ein jeder, welcher sich in ihren Mittelpunkt setzt, es also vor.

Wer wird einen Meßkünstler in der sanften Beredung stören dürfen, seine Glückseligkeit gehe wirklich so weit als seine Speculationen reichen? Er nimmt die Allgemeinheit seiner Begriffe zum Maaß ihrer Wirkksamkeit an, und

Der Begriff der Glückseligkeit unter dem Menschen ist unbestimmt.

Exempel dieser Unbestimmtheit.

glaubet sich so viel glücklicher als die andern, so viel seine Wissenschaft die übrigen an Ausdehnung und Erhabenheit der Begriffe übertrifft. Liebet ihm ein feinerer Wiß die Gabe zu überreden, so wird er uns seine Kunst als den Grund aller übrigen beschreiben, und nur ein beredterer wird ihn wiederlegen können.

Alle Können nicht in dem Rang über ein, den sie den Angelegenheiten der menschlichen Natur belegen. Sollen wir die Wissenschaften nach dem Rang der Angelegenheiten unsrer Natur beurtheilen, so gerathen wir in neue Verwirrungen. Wir werden Mühe haben, alle diese grossen Vorwürfe einander richtig zu subordinieren. Viele davon sind uns bey vielen Gelegenheiten unsers Lebens gleich unentbehrlich; und diese Anlässe hangen von einer unbestimmten Anzahl zufälliger Umstände ab, die fast bey einem jeden unzehliche mal abwechseln. Tausend Zufälle machen uns die Freyheit unendlich schätzbar; die Wissenschaft also, welche uns die Ursprünge, den Gebrauch und die Verhältnisse derselben zu unserm moralischen und politischen Zustand zeigt, muß uns nothwendig in einem göttlichen Glanze vorkommen. Allein was thut der Weise? er ziehet die Ordnung der Natur allen politischen Ordnungen unendlich vor, er ist mit einer jeden derselben zufrieden, in so fern sie ihm erlaubet zugendhaft zu seyn, und in seiner Verbesserung anzuwachsen. Ist aber dieses unter einer schlimmen Regierung

gierung nicht eben so möglich als in einer guten? Mit was Geringschätzung schauet endlich der theologisirende Schwärmer oder Scholastiker auf alle die sittlichen Hülfsmittel herunter, welche von dem menschlichen Nachsinnen entspringen! Eine einige ausserordentliche, eine unmittelbare obwol unbestimmte Hülfse des Höchsten übertrifft seinem Sinn nach, alle sittlichen Anleitungen, so viel als Gott die Creatur übersteiget.

Es ist unstreitig, daß diese verschiedenen Arten der Glückseligkeit in gewissen Fällen einander die Hände bieten, in andern aber von einander unabhängig sind. So lange wir also die Anzahl und Beschaffenheit der einen Fälle gegen die andern nicht angeben und bestimmen können, so lange können wir auch nicht die Verhältniß dieser Arten unserer Glückseligkeit einsehen. Es sind äußerliche Umstände, da alle Arten der Glückseligkeit gänzlich, in Gegenwart einer einzigen welche wir suchen, zu verschwinden scheinen. Bey einem Fürsten, welcher einen blühenden Staat durch seine Unvorsichtigkeit in das Verderben gestürzt, gilt nichts als die Regierungskunst: Das gegenwärtige Uebel machet sie unschätzbar: Ein Mißthäter bedauert nur die Versäumniß einer guten Vorschrift der Sitten; und dem Kranken kömmt ein glücklicher Arzt als sein einiger Schutzgott vor.

Die verschiedenen Arten der Glückseligkeit sind entweder mit einander zusammenhängend, oder unzusammenhängend.

Zu der richtigen Eintheilung der Wissenschaften würde die Kenntniß aller erfordert. Wir müßten nicht bloße Fragmente der Erkenntnisse, sondern den Zusammenhang aller besitzen, wenn wir einer jeden diejenige Stelle anweisen wollten, so ihr gebühret. Wir müßten alle Arten der Gesellschaften und alle Einflüsse derselben erkennen, so wir zeigen wollten, welche von allen Wissenschaften die zusammengesetztesten Folgen habe, oder zu der ausgedehntesten dieser Gesellschaften gehöre, und in ihrer Anwendung den wenigsten Ausnahmen unterworfen sey; denn die Möglichkeit derselben macht einen sehr wichtigen Gegenstand in dieser Betrachtung aus. Es sind viele Wissenschaften nur schöne Versuche. Sie bleiben auch fast allezeit solche, weil die Schwierigkeiten zu ihrer allgemeinsten möglichen Anwendung immer größer als ihre Erleichterungsmittel bleiben, oder zum wenigsten in einer weit stärkern Verhältniß anwachsen. Es fraget sich nicht, wie sich ein Phantome, ein blosser speculativer Begriff, sondern ein practischer, ein solcher Plan, dabey alle Hindernisse gehoben sind, sich zu einem andern solcher Art verhalte. Diese Absicht aber gehet weiter, als die Kräfte des menschlichen Geistes hinstrecken. Sie erfordert fast prophetische Einsichten, einen Geist der in das Zukünftige hinaus sehe, und zum wenigsten stark und gründlich nachmassen könne.

Weil

Weil wir also den Maassstab dieser Vergleichung nicht auf eine positive Weise ansehen können, versuchen wir dieses zum wenigsten auf eine negative Art zu thun, oder betrachten wir den menschlichen Zustand so erfolgen würde, wenn wir die Wissenschaften nicht hätten. Wir wollen zuerst sie nach den Hauptvorwürfen betrachten, die da sind:

1. Gott.
2. Der Mensch.
3. Die Welt.
4. Die Gesellschaft, und bey einem jeden derselben, die Wissenschaften so sie begreifen, in die natürlichste Ordnung und Subordination setzen.

Die Erkenntniß Gottes begreift entweder die natürliche oder die geoffenbarete. Die erste begreift entweder den theoretischen oder den practischen Theil derselben, ich will sagen, die natürliche Religion oder das Recht der Natur in sich.

Die geoffenbarete hat einen erklärenden, einen dogmatischen, einen widerlegenden und einen practischen Theil in sich.

Sehen wir zuerst, wie diese verschiedenen Theile in dem allgemeinen Begriff der Erkenntniß Gottes verbunden sind.

Wir

Negativer Gesichtspunkt dieser Abtheilung der Wissenschaften.

Der Begriff von Gott ist der Grund derselben. Wir müssen zuerst Gott ansehen, sowol in sich selbst, als in Verhältnis der körperlichen und sittlichen Welt; oder wir müssen den Begriff seiner Vollkommenheit sowol mit sich selber als mit diesen zwey grossen Vorwürfen, vergleichen. Weil wir unsere Handlungen auf die besonderte Weise seinem Wesen gleichförmig machen müssen, so muß uns also dieses auf das deutlichste und gewisseste bekannt seyn. Das ganze System der Welt sowol als ein jeder besonderer Theil derselben, muß uns so viel mehr dazu führen, als dieser Begriff wegen seiner Erhabenheit tausend Hülfsmittel bedarf, und wegen seiner Ausdehnung die Begriffe aller Dinge in sich fasset. Es ist also dieses so gewiß die erste Erkenntnis in dieser Ordnung der göttlichen Begriffe, als der Begriff von dem Principio eines Staates der Grund der ganzen Theorie desselben ist.

Nothwendige Verbindung des Rechts der Natur, mit der Lehre von Gott.

Da das Recht der Natur nichts als die Anwendung der vorzüglichsten moralischen Begriffe, sowol auf meine eigene, als die Natur aller mir ähnlichen Wesen ist, so ist also das selbe als die unmittelbar mit der erstern Erkenntnis verbundene Lehre anzusehen. Ich kan unmöglich die Verhältnis Gottes zu der sittlichen und moralischen Welt erkennen, ohne daß ich mir dieselbige in ihrer

ihrer allgemeinen Einrichtung vorstelle; und was ist die Betrachtung des Rechts der Natur anders, als die moralische Ordnung, und die Verbindung so dars aus herrühret? Ich gewahre wol, daß die physikalische und moralische Erkenntnis den Begriff Gottes erhöht, und also eigentlich, wenn man auf die Ursprünge der Wissenschaften siehet, vor die Erkenntnis Gottes gehören; weil wir aber die Wissenschaften nicht in Beziehung ihrer Entstehung, sondern ihres innern Werthes betrachten, so gebet das Recht der Natur der Theorie von Gott nach. Das erste ist eigentlich der Codex des Menschen in dem Zustand der Natur; je nachdem es vollständiger ist, so fixiret es auch die Begriffe der natürlichen Theologie mehr, und machet sie so viel brauchbarer, ohne einige festgesetzte Maximen der Vernunft; aber von der höchsten Vollkommenheit und der Sittlichkeit der Dinge, oder welches gleich viel ist, dem Begriff des höchsten Wesens kan leicht der menschliche Blödsinn mit einigen Einfällen der Einbildungskraft oder Trieben seiner Leidenschaften so viel spielen, daß er sie für Natur oder Verbindung hält; er kan leicht aus dem Zustand der unschuldigen Natur in einen verdorbenen fallen, welcher so viel schädlicher ist, je weniger Hülfsmittel denzumal vorhanden sind, den Menschen eines bessern zu berichten.

Da

Verknüpfung der geoffenbarten Religion mit der natürlichen

Da aber zu der allgemeinen Brauchbarkeit eines solchen Coder ein Ansehen dazwischen kommen muß, welches sich auf den Zustand und die schweren Folgen eines Uebertreters dieser verschiedenen Gesetze beziehe, und ganze Nationen wie einzelne Menschen in das Interesse dieser göttlichen Lehre ziehe, so hängt also die geoffenbarte Religion unmittelbar mit der natürlichen zusammen. Sie ist in sich selber die Vollkommenung der erstern, in Absicht eines jeden insbesonder ein göttliches Recht seines Gewissens, und in Absicht aller zusammen, ein uneingeschränktes und gemeinnütziges Recht aller Völker, die Mutter sowol als das Correctiv aller bürgerlichen Rechte der Nationen.

Nothwendigkeit eines historischen oder erklärenden Theils der Offenbarung.

Da es aber in dieser seiner größten Allgemeinheit weit über die mittlern Fähigkeiten der menschlichen Vernunft hinaus geht, so muß es den vollkommensten Zusammenhang historischer Umstände eines gewissen Volks, und der besten sowol als schädlichsten Exempel in sich begreifen. Solche nun in ihrer besondern Beziehung zu kennen, wird ihre Verhältniß zu der Sprache, den Sitten, der Lebensart, den Schicksalen, dem Geschmahe, der Denkungsart eines solchen Volks erfordert; dieser erklärende Theil bringet also eine solche göttliche Offenbarung

fenbarung so nahe in den allgemeinsten Gesichtskreis der Menschen, als die Offenbarung selber Erhabenheit in sich schließt. Man siehet in besondern Stücken die allgemeine Weise, wie der Unendliche handelt; und man genießet die seltene Glückseligkeit in dem besondern Zusammenhang gewisser moralischer, politischer und außerordentlicher Geschichten, die erhabensten Wahrheiten in ihrer eigentlichen und nächsten Beziehung auf den Menschen selber, und seinen besten Zustand in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben zu lesen.

Von einer solchen Betrachtung ist nur ein Schritt zu der practischen Anwendung derselben. Ich bedarf nur eine Anleitung, die mir zeige, wie sich diese göttlichen Geschichten, sowol zu dem moralischen Zustand meiner Seele insgemein, als zu allen Fällen meines Lebens insbesonder beziehen. Da nun viele derselben nicht auf einmal noch jezunder gegenwärtig sind, so wird alle Stärke der Beredung erfordert, um die Menschen dahin anzuhalten, daß sie sich diese Fälle eben so stark vorstellen, als wenn sie gegenwärtig wären, und sich zu allen Zeiten in eine gebührende Verfassung gegen dieselben setzen. Die Hindernissen wird man auch niemand überwinden lehren, der nicht von der Größe derselben gerührt ist, und einen dauerhaftesten oder göttlichen Habitum

Leichtigkeit, ihren practischen oder moralischen Theil daraus herzuleiten.

in dem Guten zu erlangen suchet. Muß also die theologische Ausübungslehre auf der einen Seite die sittliche Natur des Menschen zum Grunde haben, so muß sie auf der andern sich auf die göttliche Liebe stützen, oder den größten möglichen Begriff unserer Glückseligkeit erfüllen, dazu wir die Lücken aus dem göttlichen Beystand ergänzen müssen; so wie man in einem jeden positiven Zustand einen Menschen nicht bloß seinen innerlichen oder moralischen Hülfsmitteln überläßt, sondern ihm auch einen seinem besondern Zustand angemessenen Zusammenfluß äußerlicher und willkürlicher mittheilet, die in diesem Fall von der Glückseligkeit des Jahrhunderts entspringen; so wie sie in dem andern Fall von denen besondern Modificationen der göttlichen Vorsehung oder Regierung der Welt abhängen.

Relative Unvollkommenheit der scholastische Dogmatik der Religion; aus den willkürlichen Bestimmungen hergeleitet, so darinnen regieren.

Der scholastisch; dogmatisierende Theil der Religion kan niemals vollkommen in Beziehung der unendlichen Erkenntniß Gottes seyn, davon er jederzeit nur ein Fragment abgiebet; weil er dasjenige in einen willkürlichen Zusammenhang zu bringen, und mit einigen Wahrheiten oder Hypothesen der Vernunft zu verbinden suchet was dennoch auf solche Weise zu verbinden unmöglich ist: Ich rede von den allgemeineren und abstractern Theilen, die dem beson-

besondern historischen Vortrag der Offenbarung zum Grunde liegen; denn da sie sich auf den ganzen Zusammenhang aller Begriffe, und auf ihre Ausdehnung in alle Ewigkeiten beziehen, so liegen sie nur in dem Verstand Gottes vollkommen mit einander verbunden. Alle dogmatischen Lehrgebäude sind also nichts als Versuche, uns einen Abdruck dieses vollkommensten Systems zu liefern, die aber in ihrer Vielfältigkeit und relativen Unvollkommenheit so oft mehr Schaden denn Nutzen bringen, als die äußere Form oder eine verblendende Methode mich beredet; es sey wirklich der ganze Zusammenhang der theologischen Wahrheiten so gewiß darinnen entwickelt, als die Wörter in ihren allgemeineren und abstractern Definitionen mich dessen zu bereden suchen; zu welchen man nur seine Zuflucht nimmt, weil man auf keine deutliche und beschauende Weise die innere Vollkommenheit aller der besondern biblischen und historischen Begriffe der Offenbarung, die zu vollständiger Erfüllung aller gegenwärtigen und zukünftigen An gelegenheiten, oder unserer eigentlichen Glückseligkeit abzielen, einzusehen, Verstand und Aufmerksamkeit genug gehabt.

Der wiederlegende Theil ist nichts als die wahrscheinliche Anwendung des dogmatischen Theils, oder die Vergleichung, welche man zwischen einem

U a

Werth des wiederlegenden Theils der scholastischen Dogmatik, als einer

Sys

wahrscheinlichen Anwen-
dung ihres
dogmatischen
Theils.

System und allen übrigen, nicht bloß zu einer Speculation, sondern im Ernst, und als eine Regel aller meiner Gedanken abfasser. Wie ich aber von keinem theologischen System insgemein eine solche absolute Gewissheit haben kan, wie von den Begriffen der Offenbarung selbst; also kan ich noch viel weniger eine solche apodictische von dem relativ größten Werth desselben über alle übrige, weder durch den Weg der Vergleichung desselben mit den Factis der heil. Schrift, noch mit einigen philosophischen Begriffen erlangen; denn sowol mein System als das andere sind willkürliche Abstractionen von dem einfachen und besondern Zusammenhang der biblischen Geschichten: Um also denselben gemäß zu gedenken, müßte der andere sowol als ich dem Geist des Systems absagen; geschiehet die Vergleichung aber in dem andern Fall, so ist es kein theologisches, sondern ein scholastisches System, das in den hypothetischen Theil der Philosophie gehöret, oder in denjenigen Theil derselben, da ich zu beurtheilen mir vornehme, ob alle Begriffe in einem gewissen System seyen, oder ob zwey Systeme die in den Principiis von einander verschieden sind, dennoch mit einander verbunden werden können, welches eigentlich eine Wiederlegung der guten philosophischen Lehrart, oder ein Paradoxum in derselben ist. Dieses zeigt uns nicht nur die Nothwendigkeit, dem einfältigsten Sinn der

der heil. Schrift fest anzuhängen, sondern auch die Nothwendigkeit der heil. Schrift selber.

Denn da der Mangel der öffentlichen Gesetze ein Volk in tausend sittliche Ungereimtheiten stürzet, so thut dieses die Abwesenheit eines göttlichen Gesetzes noch vielmehr, in Beziehung der Gedanken und Vorstellungen des Geistes. Unsere Einbildungskraft ist immer geschäftiger als unsere Vernunft; und die verschiedenen Grade dieser Geschäftigkeit geben den menschlichen Charaktern eine solche Mannigfaltigkeit, welche durch die verschiedenen zufälligen Verbindungen der Menschen endlich zu einer Gattung Chaos wird. Man kan immer weniger sich daraus los reißen, je nachdem die Gedanken, welche wir erreichen sollten, allgemeiner sind, oder weiter von der regierenden Verwirrung abweichen: Da nun der theoretische Begriff von Gott und der praktische der Tugend die größte mögliche Allgemeinheit hat, so sind also die meisten Unähnlichkeiten von demselben in einer jeden Gesellschaft, welche durch besondere willkürliche Begriffe oder durch die Einfälle der Einbildungskraft regieret wird. Der Mangel der göttlichen Erkenntniß wird also durch so viele unzulängliche Versuche ersetzt werden, als die Furcht und die Hoffnung sich auf verschiedene Arten modificieren lassen. Das Uebel ist annoch dabey, daß mit dem

Die Nothwendigkeit des göttlichen Ansehens der Offenbarung, ist eine Folge davon.

Begriff von Gott die größte Vorstellung sowol als Verbindung der Tugend vereiniget ist; wenn also willkürliche oder zufällige Einrichtungen dem sittlichen Guten in einer Gesellschaft nicht zu Hülfe kommen, so lauft dieselbe die größte Gefahr, um die besten Empfindungen der Sitten zu kommen. Es wird zum wenigsten allezeit ein menschliches, ein unvollkommenes Ansehen so viel mehr in einer solchen Gesellschaft gelten, als der Grund des Göttlichen Ansehens weniger bekannt ist. Wie können auch einige speculative Wissenschaften bey einem solchen in göttlichen Erkenntnissen unwissenden Volk bis zu einem ansehnlichen Punkt erweitert werden, da ihnen die schönste Anwendung des physicalischen Begriffs der Welt mangelt, und sie keinen innern Beweggrund oder keine Verbindung erkennen, der Schönheit und Ordnung der Welt nachzudenken, und gemäß zu handeln.

Die moralische Erkenntniß ist also nur zufälliger Weise gut bey einem solchen Volk, und insgemein auf das höchste unvollkommen; auch seine physicalische Erkenntniß sinkt sehr, wenn dasselbe keine gründliche und allgemein richtige Erkenntniß von Gott hat.

Die Allgemeinheit ihres Werthes. Ihr Werth ist also so groß, als die moralische und physicalische Erkenntniß zusammen ist. Wir haben auch niemals gesehen, daß ganze Völker in beyden glückliche und große Fortgänge

gemacht, wenn sie von der Erkenntniß Gottes entblößet gewesen. Die Physic der Griechen war niemals größer als ihre natürliche Erkenntniß, und hätten sie in der ersten einen mehrern Wachsthum erlangt, so wäre die andere vollständiger worden, oder das Gegentheil. Die natürliche Religion ist gewiß das Maaß und das Resultat der besten körperlichen Begriffe, und sie allein hebet die Hindernissen auf, welche die allgemeinste beste sittliche Einrichtung aufhalten. Das Chinesische Reich wäre vielleicht durch den grossen Confucius zu einer Monarchie gemacht worden, wenn ihm die Religion eine hülffliche Hand geboten hätte. In diesem Begriff hätte vielleicht die Einschränkung des Despoten einen Grund gefunden, welcher allgemein genug gewesen wäre, um der ganzen Verfassung eine bessere moralische Consistenz zu verleihen.

Weil also die natürliche Religion und das Recht der Natur, die Naturlehre und die allgemeinste Einrichtung der Sitten bey einem Volk hervor bringen, so verdienen sie billig den Rang vor diesen zwey Wissenschaften.

Der Mensch kömmt uns hier nicht nach seiner äufferlichen Bildung, sondern nach seinen innern Kräften zu betrachten vor; und hier begegnet uns

a. Die Lehre von den Kräften und Eigenschaften der Seele.

- b. Die Lehre von seinen sittlichen Neigungen.
c. Die practische Anwendung von denselben.

Ausführung der Lehre der Seele. Die Seele ist in ihren obern und untern Kräften, sowol als in den verschiedenen Nuancen oder dem Gebrauch derselben, ein Wesen, welches die erhabenste Erkenntniß erfordert. Sie ist das Organum aller Wissenschaften. Ehe dieselbe recht erkannt werden können, sollten wir eine Analyse von den Gedanken als den Werkzeugen selber vornehmen; wenn wir unsere Seele nicht kennen, so laufen wir Gefahr, uns in allen speculativen Wissenschaften zu irren. Die Erkenntniß ihrer Kräfte bahnet uns allein den Weg zu der geschickten Zusammenfügung der Gedanken, welche wir Vernunftschlüsse und Wahrheiten nennen. Weiß ich den Unterschied und die Vorzüge des Verstandes nicht, so kan ich auch nicht die sinnlichen von den allgemeinen Begriffen trennen, und ich kenne mich selber nicht, oder ich lebe in der dichtesten Unwissenheit der Verhältnisse, welche ich zu allen sichtbaren Dingen ausser mir habe. Der Grund aller Sittlichkeit lieget darneben in dem Begriff von der Freyheit, daß ich ein von der Materie unabhängendes und mich selbst bestimmendes Wesen sey. Wie leicht ist es doch, mich in dieser Sache zu betriegen, eine unvollkommene Hypothese anstatt der wahren Beschaffenheit der Dinge zu setzen, wenn ich nicht die Phänomene meis-

ner

ner Seele unparteyisch erwäge, sie in ihre gebührende Classe bringe, und überhaupt nichts weiter von meiner Seele schliesse, als mir die Geschichte derselben erlaube.

Die Psychologie leget also den wahren Grund zu der Theorie der Moralität meiner Handlungen, oder der Sittlichkeit meiner Seele selbst. Die willkürlichen Hypothesen, welche ich in Absicht derselben fingiere, sind so viel schädlicher, je nachdem sie eine allgemeinere oder uneingeschränktere Verbindungskraft haben, und die Anwendung derselben in tausend Fällen nothwendiger und wirklicher ist. Wir müssen also die Lehren der Sitten aus den ersten Empfindungen unserer Natur herleiten, und alle Regeln in dieser Absicht müssen nichts als die Ausdrücke der Verhältnisse seyn, welche die Kräfte unserer Seele gegen sich selber, sowol als alle äussern Dinge haben. Weil aber so viele Sophismata oder falsche Schlüsse gemachet werden, als die Angelegenheiten unserer Leidenschaften weiter reichen, und mehrere äusserliche Hülfsmittel gebrauchen, so ist

eine Lehre nöthig, welche uns die falschen Schlüsse, oder die tausend verschiedenen Wege zeige, wodurch die Menschen zu dem Irthum geföhret werden. Weil die Leidenschaf-

Rang der Logie.

A a 4

ten

ten uns solche unsichtbar machen, und uns verhindern, sie in ihrer Schädlichkeit einzusehen, so muß, der ordentlichen Folge der Vorstellungen des Verstandes zum besten, eine Einsicht in die verschiedenen Arten oder Systeme der Irrthümer gebahnet werden. Die Logik ist in Absicht der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft dasjenige, was die Pathologie in der Heilkunst ist. Diejenigen, welche sich vornehmen die Begriffe der Menschen zu verbessern, haben derselben so viel nöthiger, da ihnen nicht in dem Augenblick die unzähligen Verschiedenheiten der menschlichen Sophistereyen und Irrthümer vorkommen, mit dem allgemeinsten Mittel denselben zuerst bey sich selbst, und hernach bey andern abzuheben. Es hat aber diese Wissenschaft gleich der Heilkunst so viel Supplement nöthig, als mögliche Theorien und practische Anwendungen der Kräfte der Seele sind.

Die Vorwürfe dieser Erkenntniß, dazu uns die Vernunftlehre vorbereitet, liegen in der ganzen sichtbaren Welt.

Dasjenige, so uns zuerst darinnen zu betrachten vorkommt, ist a. die Figur, b. die Bewegung oder die Veränderung der Stelle der Körper.

Die Geometrie ist die erste physikalische Wissenschaft.

1. Die Figur ist das vollkommenste, so uns in die Augen fällt. Sie ist dasjenige, so wir am deutlichsten von den Körpern erkennen. Dadurch
sehen

sehen wir die gegenwärtige Verhältniß derselben auf das bestimmteste ein. Die Quantität ist von allen körperlichen Begriffen derjenige, so den einfachsten Notionen entspricht; ich verstehe die Zahlen dadurch. Die Meßkunst ist also in der Naturlehre dasjenige, was die Figur selbst gegen alle übrigen und verborgnern Eigenschaften der Körper ist. Sie lehret uns die eigentlichsste Beziehung derselben auf einander, da sie sich aber nur auf ihren gegenwärtigen und unveränderten Zustand beziehen;

2. so muß die Theorie ihrer Veränderungen dazu kommen, welche von der verschiedenen Verbindung, Wirkung und Zusammenstoßung der Körper entspringet; oder die Mechanic muß mit der Meßkunst unmittelbar verbunden werden, denn die erstere thut bey einer jeden Veränderung oder abwechselnden Stellung der Körper dasjenige, was die Meßkunst bey der ruhigen Betrachtung der Körper verrichtet.

3. Da bey denen himmlischen Körpern, sowol der geometrische als der mechanische Theil bestimmt erkennt werden kan, so ist also die Astronomie die vollkommenste Anwendung beyder zusammen, und verdienet als ein Beweis ihrer gemeinschaftlichen

Die Sternkunde ist die vollkommenste Anwendung der beyden erstern.

Wirksamkeit, oder als das vollkommenste Beyspiel ihrer Verbindung, die unmittelbare Stelle nach denselben.

Die physico-mathematischen Wissenschaften halte die besten hypothetischen Ausführungen der Figur und Bewegung in sich.

4. Bey der Lehre des Lichts, der Luft und des Wassers, kan ich die Figur der Körper selbst nicht erkennen, ich muß also nur durch Hypothesen und eine geschickte Analogie diese Unwissenheit ersetzen; da aber die bestimmte Wirksamkeit der Lichttheile auf so und so eingerichteten Flächen der Luft- und Wasser-Körperchen in dem Raum ein eigentliches Maas in sich schliesset, so ist derowegen dasselbe als ein Ausdruck oder Formel der Bewegung geschickt, uns die Art derselben auf eine bestimmte Weise zu zeigen. Es gehöret also diesen physico-mathematischen Disciplinen die nächste Stelle nach der Sternkunde.

Die Chemie ist das beste sinnliche Hilfsmittel zur Erkenntnis der besondern Begebenheiten der Natur.

5. Wenn mir die Kenntniß des eigentlichen Maasses der Bewegung, wegen der Feinheit und Zusammensetzung der Materie fehlet, so kan ich dieser meiner Unwissenheit durch die künstliche Auflösung und Verbindung der Körper, und durch die Nachahmung der zusammengesetzten Wirkungen der Natur zu Hülfe kommen; da nun dieses die Scheidekunst oder Chemie verrichtet, so ist dieselbe in ihrer künstlichen oder approximierten Bestimmung des Maasses der feinsten

Beweis

Bewegungen der unsichtbaren und dabey activesten Körperchen, gerade nach diesen physico-mathematischen Disciplinen in ihrem Werth zu setzen.

6. Anstatt des Maasses der Bewegung kan uns die Kenntniß einer gewissen ordentlichen und regularen Folge derselben die gleichen Dienste leisten, oder uns zum wenigsten zu den sichersten natürlichen Schlüssen bringen: Da wir nun in vielen Arten der Meteoroen oder Lustererscheinungen gewisse Verhältnisse gewahren, die unveränderlich sind; so ist derowegen die Meteorologie derjenige Theil der natürlichen Wissenschaften, so uns am nächsten zu dem Begriff eines gewissen Maasses Ordnung oder Verhältniß bringet, und verdienet also die nächste Stelle nach der approximierten Erkenntniß des Maasses.

7. Weil die Beweise dieser Ähnlichkeit oder Ordnung der meteorologischen Wirkungen in vielen Fällen aus ihrer alleinigen Betrachtung schwer zu erkennen sind; so haben wir ein Beyspiel nöthig, welches uns auf die intimste Weise die regelmäßigen Wirkungen der Meteoroen sowol, als die Ähnlichkeit der Natur überhaupt weise. Dieses ist unser Körper, in seinem gesunden und krankten Zustand, oder vornemlich in diesem letztern, da wie

die

Die Meteorologie enthält die ordentlichste Folge der natürlichen Begebenheiten.

Die Theorie des menschlichen Körpers ist das beste Beyspiel der Meteorologie.

Revolutionen, Crises und Abfälle der Krankheiten, als natürliche und ordentliche Folgen der allgemeinen Wirkungen der Natur, und der besondern Organisation unsers Körpers ansehen können. Die Pathologie soll derowegen um dieses Vorzugs willen unmittelbar darauf kommen.

Die Botanik lehret die größte mögliche Einfachheit, in Verbindung der physikalischen Begriffe.

Der davon abhängenden Charakter bestimmt, und dieses in der Lehre der Pflanzen und Thiere geschieshet, so ist die Botanik und die Historie der Thiere dasjenige, so darauf zu betrachten vorkömmt.

Die Zergliederungskunst zeigt die Verbindung der verschiedenen Theile, in Beziehung ihrer Stellung.

Dennoch durch diese zwey Hülfsmittel zu einer gewissen Bestimmung gebracht werden: Da nun dieses der Fall der Zergliederungskunst ist, so gehöret sie nach der Botanik.

8. Da aber die Natur nicht nur eine gewisse Ordnung und Verhältniß in denen Bewegungen oder Veränderungen beobachtet, sondern auch in Beziehung auf den Begriff der größten möglichen Einfachheit, welcher die Anzahl

9. Wenn die Beschreibung so beschaffen ist, daß sie sich nicht auf einige bestimmte sichtbare Charakter, sondern nur auf eine gewisse Stellung und Verbindung mit einem ganzen beziehet; so hat dieselbe eine geringere Deutlichkeit als die erstere, kan aber

10. Wenn

10. Wenn die Begebenheiten so beschaffen sind, daß sie nur eine particulare oder conditionierte Verbindung mit einander haben, darinnen man das Ganze nicht übersehen kan; so ist die Deutlichkeit, welche aus der Verbindung derselben mit einander entstehet, noch kleiner; weil dieses der Fall der physikalischen Betrachtung unserer Erde in ihrem Umfang ist, so ist der natürliche Theil ihrer Geographie gerade darnach anzusezen.

11. Indem unter allen Hypothesen oder wahrscheinlichen Ursachen der natürlichen Begebenheiten diejenigen den Vorzug verdienen, da aus bestimmten Wirkungen die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit bestimmt werden können, dieses aber der empirische Theil der Heilkunst verrichtet; so hat billig dieser Theil der Naturlehre, mit denjenigen Cautelen und Beobachtungen, darauf er sich gründet, den Rang nach diesen.

12. Weil endlich die allgemeinen Hypothesen, welche anstatt solcher Ursachen angegeben werden, davon man die Ähnlichkeit weder durch mechanische noch einige Kunstmittel obiger Arten erkennen kan, die wenigste mögliche

Die Erdbeschreibung zeiget nur einige Bedingnisse dieser Verbindung.

Der empirische Theil der Heilkunst ist ein Exempel der besten Anwendung besonderer hypothetischer Ursachen.

Die allgemeine speculative Naturlehre ist die Sammlung der allgemeinen Hypothesen dieser Wissenschaft.

che

che Deutlichkeit haben; die Grade der Bestimmung ihrer Gewißheit aber dennoch zu Vermeidung aller physikalischen Irrthümer in weiterer Untersuchung der Wahrheiten solcher Art nothwendig sind, so gehört diese Abhandlung hinter alle obigen, und ist als ein Correctiv ihrer Fehler anzusehen.

Durch diese Erkenntnisse wird der Mensch zu den verschiedenen Gesellschaften in allen möglichen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens tüchtig gemacht.

Die Sprach-
Kunst ist der
Grund des
gesellschaftli-
chen Lebens.

1. Um aber solche rechtschaffen auszurichten, oder einen vortheilhaftesten Umgang mit den andern zu pflegen, wird erfordert, daß er ihnen auf die deutlichste Weise die gleichen Begriffe mittheile, so er selber hat; da nun dieses durch die Sprachkunst allein möglich ist, welche die Bedeutungen der Wörter bestimmt, und sie in ihrem besten Gebrauch unter gewisse allgemeine Regeln bringet, so ist diese die erste Wissenschaft des gesellschaftlichen Lebens, wenn man von dem Gebrauch anfangt.

Die Ge-
schichte ist das
allgemeine
Ergänzungs-
mittel des ge-
genwärtigen
Umgangs.

2. Da aber die Erfahrung oder der gegenwärtige Umgang nur einzelne Fälle in sich faßet, die weitere Erkenntniß aber nur aus Vergleichung der ähnlichen Fälle hergeleitet wer-

den

den kan, die Geschichte auch das einzige Mittel dazu ist, so ist sie der erste Unterricht, welcher die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Einrichtung oder der Lehren ersetzt, so daraus hergeleitet werden.

3. Lehren, aber ohne practische Principia, ohne solche erhabene Gesinnungen, welche alles das Schöne und Fruchtbare wesentlich in sich begreifen, sind nichts als todte Schildereyen; die Geschichte also kan ohne die Dichtkunst oder die erhabene Vorstellung grosser Charakter, die mit unserer Einbildungskraft in einer bestimmten Verhältniß stehen müssen, nicht die allgemeinste practische Wirkung verrichten. Die Poesie erfüllet also durch wahrscheinliche und reizende Bilder die Lücken, welche die bloße historische Erzählung zu Erregung der stärksten Empfindungen annoch übrig läßt.

4. Weil aber diese historischen und poetischen Bilder sich entweder auf besondere Völker oder das allgemeine menschliche Geschlecht beziehen, so müssen sie zu ihrer größten möglichen Brauchbarkeit einer gewissen besondern Verfassung, oder aber mehreren ähnlichen und unähnlichen adaptiret oder gezeigt werden, wie sie in ihrer Beziehung den größten möglichen Gebrauch haben können. Dieses ist die Politic adaptiert diese besondern Verfassungen.

tic

tic oder Staatskunst, welche die Regierungskunst als einen ihrer besondern Zweige unter sich begreift.

Die Deconomie ist der wichtigste Theil der Politic.

5. Da es in einer Gesellschaft vornehmlich zu thun ist, daß das Maaß des Gelds in seiner Ein- und Ausfuhr, oder der Verhältniß beyder gegen einander, allen Bedürfnissen der Gesellschaft selber entspreche; so ist also die Lehre seiner besten Anwendung, oder die Deconomie, der wichtigste Theil der Staatskunst.

Die Agriculturnatur ist der älteste Zweig der Deconomie.

6. Alle Substanz der Menschen aber kömmt aus der Erde; es ist derowegen die füglichste und reichste Anbauung derselben, oder die Agriculturnatur einer der wichtigsten Vorwürfe der Deconomie, und die beste Anwendung der Naturlehre.

Architectura militaris hilft denen äussern Angelegenheiten.

7. Indem es dabey unlängbar ist, daß alle Producte eines Landes, ohne die nöthigen Verteidigungsmittel weder rechtchaffen genuzet noch erhalten werden können; so sind die Schiffahrt, die Ingenieur- und Kriegswissenschaften, dieser Absicht unumgänglich nothwendig.

Architectura civilis

8. Da aber die Principia derselben ohne die Baukunst insgemein nicht

genug

genugsam erkannt werden; noch die Ehre eines Landes, und die Würde seiner Verfassung genugsam, ohne dieselben in die Augen leuchtet; so ist die Architectur, als eine Mutter und Schwester der Kriegsbaukunst, von einer besondern Nothwendigkeit.

thut dieses gegen die innern.

9. Damit diese Beziehungen allgemein bekannt, und auf alle möglichen Fälle zu dem Ruhestand und zu der Beobachtung der Ordnung angewendet würden; so müssen sie in gewisse besondere Sätze gebracht, und unter der Form der Gesetze öffentlich bekannt gemacht werden. Diese machen das bürgerliche Recht mit seinen verschiedenen Aesten aus.

Das bürgerliche Recht ist der Grund der gesellschaftlichen Ruhe.

10. Weil aber die Gesetze nur bürgerliche, das will sagen, allgemeine und uneingeschränkte Anweisungen unserer Glückseligkeit sind; so gehöret eine besondere Erkenntniß dazu, dieselben auf die beste mögliche Weise auf meinen Zustand zu adaptieren. Die Klugheit also, oder die Kunst zu leben, und von den allgemeinen Sitten diejenigen anzunehmen, die eines jeden Stand die angemessensten sind, ist der practische Theil der Weisheit.

Die politische Klugheit lehret den besten Gebrauch von diesen allen.

Abtheilung
dieser Wissen-
schaften, nach
dem Principio
ihrer Unent-
behrlichkeit.

Diese Hauptbegriffe der Wis-
sensschaften nun haben in Beziehung
des Maasses ihrer Unentbehrlichkeit,
so das einige Principium dieser Art ist,
folgende Verhältniß:

Hätten wir die Wissenschaft von Gott nicht, so
würde der Aberglaube die Welt bedecken; mangelte
uns die Erkenntniß des Menschen, so wäre viel mehr
Unsitlichkeit; mit dem Mangel der körperlichen wür-
de die Unwissenheit das allgemeine Uebel werden,
und die Entbehrung der Lehre der Gesellschaft würde
uns die größten Unordnungen gebehren.

Vergleichen wir nun diese vier Begriffe in der
Größe und Anzahl ihrer schlimmen Folgen, so wer-
den wir daraus den relativen Nutzen und die wahre
Verhältniß dieser vier Haupt-Ärte der menschlichen
Erkenntniß, bestimmen können.

Die beste Methode dieses zu erkennen, ist, wenn
man untersucht, welche am meisten in den andern
enthalten seyen, oder welcher von diesen Begriffen
der allgemeinste sey.

Verglei-
chung dieser

Der Aberglaube ist der Gebrauch
unfüglicher Ceremonien, mit welchen

man

man seine erhabenen moralischen Em-
pfindungen gegen Gott zu erkennen ge-
ben soll. Er bestehet also in der Unfügigkeit der
äußerlichen Zeichen so diese Empfindungen andeuten.
So viel aber die Sachen selber grösser als die Zeichen
sind, so viel ist diejenige Wissenschaft so uns die ers-
tern lehret, in ihrem Mißbrauch schädlicher als der
Mißbrauch der letztern.

Die Lehre der Sittlichkeit oder des Menschen,
fasset also die Lehre von Gott in ihrem guten und
schlimmen Gebrauch in sich. Sie führet zu dersel-
ben, und ohne sie hat die Lehre von Gott weder
Gründlichkeit noch Bestimmung.

Die politische Unordnung rühret nur aus dem all-
zu kleinen Maass der Sittlichkeit her. Ist wahre Zus-
gend in einer Gesellschaft, so kan sie alle Fehler des
Regiments erzezen. Sie sind nur etwas zufälliges,
in Absicht derselben. Die Unsitlichkeit also ziehet die
politische Unordnung nach sich. Sie ist also nur als
ein Theil in dem ganzen System derselbigen bez-
griffen.

Wenn ich endlich etwas erkenne, so geschiehet
es niemals so allgemein, daß nicht eine mögliche
oder würtliche Vervollkommnung meiner selbst, das
Maass sowol als das Absehen aller Begierden und

B b 2

Erz

Erkenntnisse sey. Da nun die einige, die deutlichste Glückseligkeit diejenige ist, so in Verbesserung meines Gemüths und in Beförderung meiner innern Gemüthsruhe ist, dieses aber ohne Betrachtung des Menschen nicht erkannt werden kan, so ist also die rechte Erkenntniß seiner selbst der Maassstab und der Gesichtspunkt aller Erkenntniß. Hätte ich die Erkenntniß des Menschen nicht, so wüßte ich weder die Principien, noch die Organen dieser körperlichen Erkenntniß, ich hätte also die Erkenntniß derjenigen sittlichen Verhältniß nicht, welche mir die intim; bekannteste ist, und allem was ich sage, zur Auslegung und Schlüssel dienet. Ich kan glücklich seyn, ohne die Beschaffenheit der körperlichen Welt zu erkennen; aber nicht, wenn ich in Unwissenheit meiner selbst stehe.

Resultat
dieser Ver-
gleichung.

Die Erkenntniß dieser Art führet mich auch stufenweise auf die übrigen. Sie giebt mir zu erkennen, daß ich Gott, die Gesellschaft, und die ganze körperliche Welt bedarf: Gott, damit er die stärksten meiner sinnlichen Empfindungen, die Furcht und die Hoffnung, diese zwey unruhigen Meutmacher der Seele mit einander vereinige, und vollkommen zufrieden stelle; und meinen sittlichen Empfindungen die schönste Vorschrift verleihe, sowol als Belohnung verheisse. Die Gesellschaft, damit sie das Organum zu der Erlan-
gung

gung dieser bessern Gesinnung sowol durch sich selber, als durch ihr Exempel abgeben möge, und mir diejenigen Gemächlichkeiten verschaffe, die ich bedarf. Die Welt endlich, damit ich durch die von derselben abhängende Erkenntnisse zu der Erfüllung derjenigen Verhältnisse geschickt gemacht werde, so ich zu ihr habe.

Der Mensch kan also nicht wahrhaftig glücklich seyn, wenn nicht diese Wissenschaften in dieser Ordnung einander die Hand bieten, und mit einander auf eine ihrem wesentlichen Einfluß auf unsere Glückseligkeit gemässe Weise verbunden werden.

E N D E.



Staatl. Bibliothek
Neuburg

